

Das Wir im Ich -
Soziale Grundlagen der Selbstbestimmung

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel

vorgelegt von Sophus Damm

Kiel (2014)

Erstgutachter:

Prof. Dr. Bernd Simon

Zweitgutachter:

PD Dr. Jürgen Golz

Tag der mündlichen Prüfung: 13.05.2014

Durch den zweiten Prodekan, Prof. Dr. Martin Krieger,
zum Druck genehmigt am: 26.05.2014

Inhaltsübersicht

1. EINLEITUNG	16
2. THEORETISCHER HINTERGRUND	17
2.1 PHILOSOPHISCHE THEORIEN DER GERECHTIGKEIT	18
2.2 PSYCHOLOGISCHE METATHEORIEN.....	33
2.3 INTEGRATIONSVERSUCH UND IMPLIKATIONEN.....	43
2.4 ÜBERGEORDNETE FRAGESTELLUNGEN.....	65
3. KORRELATIVE UNTERSUCHUNG DER ROLLE SOZIALER ANERKENNUNG	68
3.1 VORÜBERLEGUNGEN	68
3.2 FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN	70
3.3 KONSTRUKTE UND OPERATIONALISIERUNGEN	74
3.4 UNTERSUCHUNGSPLANUNG UND STICHPROBENGEWINNUNG	83
3.5 ERGEBNISSE	84
3.6 WEITERFÜHRENDE ANALYSEN	97
3.7 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND DISKUSSION	108
3.8 ERLÄUTERUNG DES WEITEREN EMPIRISCHEN VORGEHENS.....	116
4. EXPERIMENTELLE UNTERSUCHUNG ZUM EINFLUSS VON LEISTUNGSANERKENNUNG..	118
4.1 EINLEITUNG	118
4.2 FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN.....	119
4.3 DESIGN UND ABLAUF	122
4.4 UNABHÄNGIGE VARIABLEN	126
4.5 ABHÄNGIGE VARIABLEN	129
4.6 ERGEBNISSE.....	132
4.7 DISKUSSION.....	140
4.8 WEITERES VORGEHEN.....	146
5. EXPERIMENTELLE UNTERSUCHUNG ZUM EINFLUSS VON GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG	147
5.1 EINLEITUNG	147
5.2 FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN.....	148
5.3 DESIGN UND ABLAUF	153
5.4 UNABHÄNGIGE VARIABLEN	156

5.5 ABHÄNGIGE VARIABLEN	159
5.6 ERGEBNISSE	164
5.7 DISKUSSION	175
6. DISKUSSION	182
6.1 ERGEBNISDISKUSSION	182
6.2 THEORETISCHE INTEGRATION	197
6.3 EINSCHRÄNKUNGEN	202
6.4 AUSBLICK	206
7. LITERATURVERZEICHNIS	214
8. ANHANG	234

2.3.2.2	DIFFERENZIERUNGEN DES AUTONOMIEBEGRIFFES IN DER PSYCHOLOGIE	58
2.3.2.3	ZUSAMMENFASSUNG UND ARBEITSDEFINITIONEN	60
2.3.3	WOHLBEFINDEN, EINSTELLUNGEN UND GESUNDHEIT	61
2.3.3.1	SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN.....	62
2.3.3.2	EINSTELLUNGEN	62
2.3.3.3	GESUNDHEITSRELEVANTE KRITERIEN	63
2.3.3.4	ZUSAMMENFASSUNG	64
2.4	ÜBERGEORDNETE FRAGESTELLUNGEN	65
3.	KORRELATIVE UNTERSUCHUNG DER ROLLE SOZIALER ANERKENNUNG	68
3.1	VORÜBERLEGUNGEN.....	68
3.1.1	INHALTLICHE LOGIK.....	68
3.1.2	BEGRÜNDUNG DER METHODENWAHL.....	68
3.2	FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN	70
3.2.1	FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN BEZOGEN AUF DIE SKALENKONSTRUKTION	70
3.2.2	FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN BEZOGEN AUF DIE KORRELATIVEN ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN UND WEITEREN PSYCHOLOGISCHEN VARIABLEN.....	71
3.2.2.1	AUTONOMIE	71
3.2.2.2	WOHLBEFINDEN	72
3.2.2.3	EINSTELLUNGEN	73
3.2.2.4	GESUNDHEIT	73
3.3	KONSTRUKTE UND OPERATIONALISIERUNGEN	74
3.3.1	ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN ALS PRÄDIKTOREN	75
3.3.2	DEMOGRAPHISCHE ANGABEN ALS KONTROLLVARIABLEN.....	76
3.3.3	ABHÄNGIGE VARIABLEN.....	77
3.3.3.1	AUTONOMIE	77
3.3.3.2	WOHLBEFINDEN	79
3.3.3.3	EINSTELLUNGEN	80
3.3.3.4	GESUNDHEIT	81
3.4	UNTERSUCHUNGSPLANUNG UND STICHPROBENGEWINNUNG	83
3.4.1	AUFBAU UND DARBIETUNGSART DES FRAGEBOGENS	83

3.4.2	REKRUTIERUNGSVERFAHREN.....	83
3.4.3	KOMMENTARE	83
3.5	ERGEBNISSE	84
3.5.1	BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	84
3.5.2	ENTWICKLUNG DER MESSMETHODEN	85
3.5.2.1	SKALIERUNG DER FORMEN SOZIALER ANERKENNUNG.....	85
3.5.2.2	SKALIERUNG DER ABHÄNGIGEN VARIABLEN	87
3.5.3	ERGEBNISSE DER REGRESSIONSANALYSEN.....	89
3.5.3.1	REGRESSIONSANALYSEN BEZÜGLICH DER AUTONOMIE-MAßE	92
3.5.3.2	REGRESSIONSANALYSEN BEZOGEN AUF MAßE ZUR ERFASSUNG VON WOHLBEFINDEN	93
3.5.3.3	REGRESSIONSANALYSEN BEZOGEN AUF EINSTELLUNGSMAßE	94
3.5.3.4	REGRESSIONSANALYSEN BEZOGEN AUF MAßE DER GESUNDHEIT ...	96
3.6	WEITERFÜHRENDE ANALYSEN	97
3.6.1	MEDIATIONSANALYSEN ZUR INTERVENIERENDEN ROLLE WAHRGENOMMENER SELBSTBESTIMMUNG.....	98
3.6.2	RETROSPEKTIV ERFASSTE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN	100
3.6.3	LÄNGSSCHNITTliche UNTERSUCHUNG	102
3.6.3.1	PROBANDENREKRUTIERUNG UND FRAGEBOGENKONSTRUKTION ...	103
3.6.3.2	STICHPROBENBESCHREIBUNG	103
3.6.3.3	FRAGESTELLUNG UND STATISTISCHES VORGEHEN	103
3.6.3.4	ANALYSEN UND ERGEBNISSE	104
3.7	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND DISKUSSION.....	108
3.7.1	ZUSAMMENFASSUNG DER SKALIERUNGSANALYSEN.....	108
3.7.2	ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE DER REGRESSIONSANALYSEN	109
3.7.3	ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER MEDIATIONSANALYSE	113
3.7.4	ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ANALYSEN MIT RETROSPEKTIV ERFASSTEN ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN	113
3.7.5	ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER LÄNGSSCHNITTlichen ANALYSEN.....	114
3.8	ERLÄUTERUNG DES WEITEREN EMPIRISCHEN VORGEHENS	116
4.	EXPERIMENTELLE UNTERSUCHUNG ZUM EINFLUSS VON LEISTUNGSANERKENNUNG..	118

4.1	EINLEITUNG	118
4.2	FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN	119
4.2.1	AUTONOMIE.....	119
4.2.2	WOHLBEFINDEN.....	120
4.2.3	EINSTELLUNGEN	121
4.3	DESIGN UND ABLAUF.....	122
4.3.1	DESIGN UND STICHPROBENGEWINNUNG	122
4.3.2	ABLAUF DER STUDIE	123
4.4	UNABHÄNGIGE VARIABLEN.....	126
4.4.1	VALENZ DER LEISTUNGSANERKENNUNG.....	126
4.4.2	EMPFÄNGERENTITÄT	127
4.5	ABHÄNGIGE VARIABLEN.....	129
4.5.1	ÜBERPRÜFUNG DER EXPERIMENTELLEN VARIATIONEN.....	129
4.5.2	MAßE FÜR AUTONOMIEWAHRNEHMUNG.....	130
4.5.3	AFFEKTIVE MAßE	131
4.5.4	GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	132
4.6	ERGEBNISSE	132
4.6.1	STICHPROBENBESCHREIBUNG.....	133
4.6.2	SKALIERUNG.....	134
4.6.3	ERGEBNISSE DER ZELLVERGLEICHE	134
4.6.3.1	ÜBERPRÜFUNG DER EXPERIMENTELLEN VARIATIONEN.....	135
4.6.3.2	AUTONOMIE	136
4.6.3.3	AFFEKTIVE ZUSTÄNDE	137
4.6.3.4	GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	138
4.7	DISKUSSION	140
4.7.1	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	140
4.7.1.1	ÜBERPRÜFUNG DER EXPERIMENTELLEN VARIATIONEN.....	140
4.7.1.2	AUTONOMIE	140
4.7.1.3	AFFEKTIVE ZUSTÄNDE	141
4.7.1.4	GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	141
4.7.2	DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	142
4.7.3	ERLÄUTERUNGEN ZUR METHODENWAHL	144
4.8	WEITERES VORGEHEN	146

5. EXPERIMENTELLE UNTERSUCHUNG ZUM EINFLUSS VON GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG	147
5.1 EINLEITUNG	147
5.2 FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN	148
5.2.1 AUTONOMIE.....	150
5.2.2 GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	150
5.2.3 SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN	152
5.2.4 MEDIATION DER EFFEKTE	152
5.3 DESIGN UND ABLAUF.....	153
5.3.1 DESIGN UND STICHPROBENGEWINNUNG	153
5.3.2 ABLAUF DER STUDIE	153
5.4 UNABHÄNGIGE VARIABLEN.....	156
5.5 ABHÄNGIGE VARIABLEN.....	159
5.5.1 ÜBERPRÜFUNG DER EXPERIMENTELLEN VARIATIONEN UND WAHrgENOMMENEN GLEICHWERTIGKEITSANERKENNUNG	159
5.5.2 AUTONOMIE.....	161
5.5.3 GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	162
5.5.4 AFFEKTIVE ZUSTÄNDE	163
5.6 ERGEBNISSE	164
5.6.1 STICHPROBENBESCHREIBUNG.....	164
5.6.2 SKALIERUNG.....	165
5.6.2.1 ÜBERPRÜFUNG DER EXPERIMENTELLEN VARIATIONEN.....	165
5.6.2.2 AUTONOMIE	165
5.6.2.3 GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	166
5.6.2.4 WOHLBEFINDEN	166
5.6.3 ERGEBNISSE DER ZELLVERGLEICHE	166
5.6.3.1 ÜBERPRÜFUNG DER EXPERIMENTELLEN VARIATIONEN.....	167
5.6.3.2 MAßE FÜR AUTONOMIEERLEBEN.....	167
5.6.3.3 GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	169
5.6.3.4 SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN UND AFFEKTIVE MAßE	170
5.6.3.5 MEDIATIONSANALYSE	171
5.7 DISKUSSION	175
5.7.1 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	175

5.7.1.1	ÜBERPRÜFUNG DER EXPERIMENTELLEN VARIATIONEN.....	175
5.7.1.2	AUTONOMIE	175
5.7.1.3	GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	176
5.7.1.4	SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN.....	176
5.7.1.5	MEDIATIONSZUSAMMENHÄNGE	177
5.7.2	DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	177
5.7.2.1	AUTONOMIE	177
5.7.2.2	GRUPPENBEZOGENE EINSTELLUNGEN	178
5.7.2.3	SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN UND AFFEKTZUSTÄNDE	180
6.	DISKUSSION	182
6.1	ERGEBNISDISKUSSION.....	182
6.1.1	ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN ALS DREI WICHTIGE ASPEKTE SOZIALER INTERAKTION	183
6.1.2	DAS WIR IM ICH – DER EINFLUSS SOZIALER ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN AUF INDIVIDUELLE PSYCHOLOGISCHE VARIABLEN	185
6.1.2.1	ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN UND SELBSTBESTIMMUNG	185
6.1.2.2	ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN UND SUBJEKTIVES WOHLBEFINDEN	187
6.1.2.3	ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN UND EINSTELLUNGEN.....	188
6.1.2.4	ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN UND GESUNDHEIT.....	191
6.1.3	DIE PROFUNDEN KONSEQUENZEN GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG.....	192
6.1.3.1	KONKRETISIERUNG GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG	193
6.1.3.2	SELBSTBESTIMMUNG ALS VERMITTLER DER EFFEKTE GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG.....	195
6.2	THEORETISCHE INTEGRATION	197
6.2.1	INTEGRATION MIT HONNETH.....	198
6.2.2	INTEGRATION MIT DER SELBSTBESTIMMUNGSTHEORIE.....	199
6.2.3	ZUSAMMENFASSUNG	201
6.3	EINSCHRÄNKUNGEN.....	202
6.3.1	DREI FORMEN VON ANERKENNUNG – DISJUNKT UND ERSCHÖPFEND?	203
6.3.2	SELBSTBESTIMMUNG – ALTERNATIVE METHODISCHE ZUGÄNGE	205

6.3.3	IM SCHATTEN DER ANERKENNUNG – MISSACHTUNGSERFAHRUNGEN.....	205
6.4	AUSBLICK	206
6.4.1	DIE DREI ANERKENNUNGSFORMEN ALS STRUKTUR EINER PHÄNOMENOLOGIE DER FREUNDLICHKEIT.....	206
6.4.2	ANERKENNUNG UND DAS SELBST	208
6.4.3	FAZIT	212
7.	LITERATURVERZEICHNIS	214
8.	ANHANG	234

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1:	MODELL DER ORGANISMIC INTEGRATION THEORY IM RAHMEN DER SELBSTBESTIMMUNGSTHEORIE DER MOTIVATION (ANGELEHNT AN DECI & RYAN, 1985)	42
--------------	---	----

KORRELATIVE STUDIE

ABBILDUNG 2:	VERANSCHAULICHUNG EINES MEDIATIONSZUSAMMENHANGS.....	98
ABBILDUNG 3:	VERANSCHAULICHUNG DER MEDIATION DES ZUSAMMENHANGS ZWISCHEN GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG UND LEBENSZUFRIEDENHEIT DURCH SELBSTBESTIMMUNG..	99
ABBILDUNG 4:	INTERKORRELATIONEN DER MAßE FÜR GLEICHWERTIGKEITSBASIERTE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN UND WAHRGENOMMENE SELBSTBESTIMMUNG ZU BEIDEN MESSZEITPUNKTEN.....	105
ABBILDUNG 5:	FORMEL FÜR ANNÄHERND NORMALVERTEILTE TESTSTATISTIK ZUM VERGLEICH DER KREUZKORRELATIONEN.	106
ABBILDUNG 6:	VISUALISIERUNG DES AUTOREGRESSIVEN STRUKTURGLEICHUNGSMODELLS MIT STANDARDISIERTEN PFADKOEFFIZIENTEN UND KORRELATIONEN	107

EXPERIMENT ZU LEISTUNGSBASIERTER ANERKENNUNG

ABBILDUNG 7:	SCHEMATISCHER ÜBERBLICK ÜBER DEN ABLAUF DES EXPERIMENTES ..	123
ABBILDUNG 8:	BEISPIEL EINER ALS TESTAUFGABE VERWENDETEN FLÄCHENSCHÄTZAUFGABE.....	125
ABBILDUNG 9:	ANGEGEBEN SIND DIE VIER VERSIONEN DER KURZNACHRICHTEN, DIE VERWENDET WURDEN, UM DIE VARIATION DER UNABHÄNGIGEN VARIABLEN <i>VALENZ DER LEISTUNGSANERKENNUNG</i> UND <i>EMPFÄNGERENTITÄT</i> UMZUSETZEN.	129
ABBILDUNG 10:	DIAGRAMM DER MITTELWERTE IN DEN VIER EXPERIMENTELLEN BEDINGUNGEN BEZOGEN AUF DAS MAß DER SELBSTBESTIMMUNG.....	136
ABBILDUNG 11:	DIAGRAMM DER MITTELWERTE IN DEN VIER EXPERIMENTELLEN BEDINGUNGEN BEZOGEN AUF DAS FREIHEITSKONZEPT ALS UNABHÄNGIGKEIT.....	137
ABBILDUNG 12:	DIAGRAMM DER MITTELWERTE IN DEN VIER EXPERIMENTELLEN BEDINGUNGEN BEZOGEN AUF DIE MOTIVATION, MIT DER GRUPPE WEITER ZU ARBEITEN	139

EXPERIMENT ZU GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG

- ABBILDUNG 13: SCHEMATISCHER ÜBERBLICK ÜBER DEN ABLAUF DES EXPERIMENTES .. 154
- ABBILDUNG 14: ANGEZEIGT SIND ZWEI DER VIER VERSIONEN DER TEXTE, DIE VERWENDET WURDEN UM DIE VARIATION DER UNABHÄNGIGEN VARIABLEN *VALENZ DER GLEICHWERTIGKEITSBASIERTEN ANERKENNUNG* UND *EMPFÄNGERENTITÄT* UMZUSETZEN..... 159
- ABBILDUNG 15: DIAGRAMM DER MITTELWERTE IN DEN VIER EXPERIMENTELLEN BEDINGUNGEN BEZOGEN AUF DAS FREIHEITSKONZEPT ALS UNABHÄNGIGKEIT..... 169
- ABBILDUNG 16: DIAGRAMM DER MITTELWERTE IN DEN VIER EXPERIMENTELLEN BEDINGUNGEN BEZOGEN AUF DIE BEREITSCHAFT, GRUPPENDIENLICHE AUFGABEN ZU ÜBERNEHMEN..... 170
- ABBILDUNG 17: DIAGRAMM DER MITTELWERTE IN DEN VIER EXPERIMENTELLEN BEDINGUNGEN BEZOGEN AUF DAS BERICHTETE WOHLBEFINDEN. 171
- ABBILDUNG 18: VERANSCHAULICHUNG DER MEDIATION DES ZUSAMMENHANGS ZWISCHEN DER EXPERIMENTELLEN VARIATION GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG UND WOHLBEFINDEN DURCH SELBSTBESTIMMUNG 174
- ABBILDUNG 19: VERANSCHAULICHUNG DER MEDIATION DES ZUSAMMENHANGS ZWISCHEN DER EXPERIMENTELLEN VARIATION GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG UND DER BEREITSCHAFT, GRUPPENDIENLICHE AUFGABEN ZU ÜBERNEHMEN DURCH SELBSTBESTIMMUNG. 174
- DISKUSSION
- ABBILDUNG 20: DIE INTERNALISIERUNG SOZIALER ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN FÜHRT ZU EINER KORRESPONDIERENDEN FORM DES SELBSTBEZUGES..... 210

TABELLENVERZEICHNIS

KORRELATIVE STUDIE

TABELLE 1:	KONFIRMATORISCHE FAKTORENANALYSE FÜR DIE 12 ITEMS ZUR ERFASSUNG SOZIALER ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN	86
TABELLE 2:	KONFIRMATORISCHE FAKTORENANALYSE FÜR DIE 12 ITEMS ZUR ERFASSUNG RETROSPEKTIV BERICHTETER SOZIALER ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN	87
TABELLE 3:	ÜBERSICHT ÜBER DIE VERWENDETEN SKALEN UND EINE INHALTLICHE KURZBESCHREIBUNG.....	89
TABELLE 4:	INTERKORRELATION DER VERWENDETEN PRÄDIKTOREN UND ABHÄNGIGEN VARIABLEN	91
TABELLE 5:	BLOCKWEISE REGRESSION VON SELBSTBESTIMMUNG AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1) UND SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2)	92
TABELLE 6:	BLOCKWEISE REGRESSION VON UNABHÄNGIGKEIT AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1) UND SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2)	93
TABELLE 7:	BLOCKWEISE REGRESSION VON POSITIVEM UND NEGATIVEN AFFEKT AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1) UND SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2)	94
TABELLE 8:	BLOCKWEISE REGRESSION VON LEBENSZUFRIEDENHEIT AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1) UND SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2)	94
TABELLE 9:	BLOCKWEISE REGRESSION DER BEREITSCHAFT, DIE DREI FORMEN VON ANERKENNUNG ANDEREN PERSONEN ZU ZEIGEN, AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1) UND SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2)	95
TABELLE 10:	BLOCKWEISE REGRESSION DER EINSTELLUNG ZU MENSCHENRECHTEN AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1) UND SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2)	96
TABELLE 11:	BLOCKWEISE REGRESSION VON DEPRESSIONSSYMPТОМАТИК UND PSYCHOSOMATISCHEN BESCHWERDEN AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1) UND SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2)	97
TABELLE 12:	BLOCKWEISE REGRESSION VON LEBENSZUFRIEDENHEIT AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1), SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2) UND DEN POTENZIELLEN MEDIATOR SELBSTBESTIMMUNG (MODELL 3).....	100
TABELLE 13:	BLOCKWEISE REGRESSION VON SELBSTBESTIMMUNG AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1), SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2) UND RETROSPEKTIV BERICHTETE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 3).	101
TABELLE 14:	BLOCKWEISE REGRESSION VON DEPRESSIONSSYMPТОМАТИК AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1), SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2) UND RETROSPEKTIV BERICHTETE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 3).....	102

TABELLE 15: BLOCKWEISE REGRESSION VON PSYCHOSOMATISCHEN BESCHWERDEN AUF GESCHLECHT, ALTER (MODELL 1), SOZIALE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 2) UND RETROSPEKTIV BERICHTETE ANERKENNUNGSERFAHRUNGEN (MODELL 3)	102
---	-----

EXPERIMENT ZU LEISTUNGSBASIERTER ANERKENNUNG

TABELLE 16: DESIGN DES EXPERIMENTES ZUR UNTERSUCHUNG DES EINFLUSSES VON LEISTUNGSANERKENNUNG	122
--	-----

TABELLE 17: STICHPROBENVERTEILUNG AUF DIE VIER EXPERIMENTALBEDINGUNGEN....	133
--	-----

EXPERIMENT ZU GLEICHWERTIGKEITSBASIERTER ANERKENNUNG

TABELLE 18: STICHPROBENVERTEILUNG AUF DIE VIER EXPERIMENTALBEDINGUNGEN....	165
--	-----

TABELLE 19: REGRESSION VON SELBSTBESTIMMUNG AUF DIE DUMMY-KODIERTEN INDIKATOREN FÜR DIE UNABHÄNGIGEN VARIABLEN INKL. INTERAKTIONSTERM	169
---	-----

TABELLE 20: BLOCKWEISE REGRESSION VON WOHLBEFINDEN AUF DIE DUMMY-KODIERTEN INDIKATOREN FÜR DIE UNABHÄNGIGEN VARIABLEN INKL. INTERAKTIONSTERM (MODELL 1) UND DEN POTENZIELLEN MEDIATOR SELBSTBESTIMMUNG (MODELL 2).....	170
--	-----

TABELLE 21: BLOCKWEISE REGRESSION DER BEREITSCHAFT, GRUPPENDIENLICHE AUFGABEN ZU ÜBERNEHMEN, AUF DIE DUMMY-KODIERTEN INDIKATOREN FÜR DIE UNABHÄNGIGEN VARIABLEN INKL. INTERAKTIONSTERM (MODELL 1) UND DEN POTENZIELLEN MEDIATOR SELBSTBESTIMMUNG (MODELL 2).....	170
--	-----

Das Wir im Ich -

Soziale Grundlagen der Selbstbestimmung

1. Einleitung

Individuierung und die Loslösung der Menschen aus ihren gewohnten sozialen Rollen sind zentrale Charakteristika, die typisch modernen Gesellschaften zugeschrieben werden (Beck & Beck-Gernsheim, 1994; Hennig, 2006). Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung und individuelle Freiheit sind positiv belegte Schlagwörter der heutigen Zeit, die nahe legen, dass der Maßstab für gelingendes Leben im Individuum und seiner Beziehung zu sich, zu finden ist. Diese Gedanken könnten suggerieren, dass sich auch die Analyse grundlegender psychologischer Fragestellungen von einer Analyse sozialer Phänomene entfernen und auf individuelle Prozesse fokussieren sollte. In dieser Arbeit soll argumentiert werden, dass eine derartige Unterscheidung fehl am Platz ist, da zentrale Fragen nach der optimalen Funktion des Individuums nur durch eine genaue Betrachtung seiner sozialen Einbettung beantwortet werden können.

In dieser Arbeit werden philosophische und psychologische Theorien zusammengetragen, die das Verständnis erweitern können, in welcher Weise soziale Prozesse für die Analyse der individuellen Entwicklung von wahrgenommener Selbstbestimmung, Wohlbefinden und Gesundheit berücksichtigt werden sollten. Es stellt sich die Frage, wie sich diejenigen sozialen Erfahrungen von Individuen sinnvoll beschreiben lassen, die von besonderer Relevanz dafür sind, dass eine Person bei ihrer gelingenden Identitätsentwicklung unterstützt wird und sich als selbstbestimmter Mensch zeigen kann. Aus dieser breiten Fragestellung heraus verengt sich der Fokus darauf, inwieweit der sozialphilosophische Ansatz von Axel Honneth (1994) den theoretischen Rahmen bieten kann, um die konstituierende Rolle sozialer Anerkennungserfahrungen bei der Ausbildung wahrgenommener Selbstbestimmung psychologisch zu untersuchen. Um sich dieser Aufgabe zu nähern, können verschiedene Disziplinen, besonders aus (sozial-)philosophischer und (sozial-)psychologischer Fachrichtung, Beiträge leisten. Die Aufgabe, die sich hieraus ergibt, ist es, die unterschiedlichen Ansätze zu integrieren und eine Synthese zwischen den vielversprechenden theoretischen Konzepten und psychologischer Empirie herzu-

stellen. In dieser Arbeit soll ein Modell entworfen werden, das die Annahmen und Konzepte aus der Anerkennungstheorie von Axel Honneth (Fraser & Honneth, 2003; Honneth, 1994, 2010) für psychologisch-empirische Forschung nutzbar macht. Konkret besteht die Herausforderung darin, aufzuzeigen, wie soziale Anerkennungsprozesse konzeptuell gefasst werden können, und nachzuweisen, dass diese die zentralen Bausteine für sehr individuelle psychologische Phänomene, wie Autonomieerleben und subjektives Wohlbefinden, bilden. Es wird argumentiert, dass besonders diejenigen Anerkennungserfahrungen wichtig für eine gelingende Identitätsbildung sind, die dem Individuum in Form von Zuneigung, gleichwertigkeitsbasiertem Respekt und Leistungswertschätzung kommuniziert werden.

Der Aufbau dieser Arbeit gliedert sich in einen theoretischen Abschnitt, einen dreischrittigen empirischen Teil und eine abschließende Diskussion der theoretischen und empirischen Erkenntnisse. Im ersten Abschnitt wird ein ausführlicher Überblick über relevante theoretische Positionen gegeben. Einerseits werden (sozial-)philosophische Ansätze vorgestellt und andererseits werden wichtige Ergebnisse der (sozial-)psychologischen Forschung berichtet. Es wird dann ein Vorschlag gemacht, wie diese Zugänge integriert werden könnten und welche Fragestellung sich für die folgenden empirischen Studien ergibt. Der anschließende empirische Teil berichtet die Ergebnisse einer umfangreichen korrelativen Studie und zweier Laborexperimente. Die Diskussion fasst die gewonnenen Erkenntnisse zusammen und thematisiert sowohl potenzielle Schwachstellen als auch mögliche Erweiterungen und Impulse für weitere Forschung.

2. Theoretischer Hintergrund

Zu Beginn der vorliegenden Arbeit sollen die Anstöße für eine psychologische Analyse auch besonders aus einer interdisziplinären Perspektive auf philosophische Arbeiten gewonnen werden. In einem sehr globalen Blick auf philosophische Gerechtigkeitstheorien wird aufgezeigt, dass sich schon in diesen umfassenden Theorien die zentrale Rolle sozialer Einflussfaktoren andeutet. Hauptsächlich bereiten diese allerdings den Weg zum Verständnis des anererkennungstheoretischen Ansatzes von Axel Honneth, der daraufhin vorgestellt wird. Dieser differenziert zwischen Liebes-, Gleichheits- und Leistungsanerkennung und stellt diese Formen sozialer Beziehung als gerechtigkeitsrelevante Aspekte heraus. Aus Honneths

Gedanken wird deutlich, dass eine psychologische Sicht auf die philosophisch-theoretischen Ideen bereichernd sein könnte.

In einem zweiten Schritt werden – in ihrer Erklärungsbreite ähnlich weit ausgelegt – psychologische Theorien vorgestellt und dahingehend untersucht, ob soziale Prozesse in ihren Erklärungsmodellen berücksichtigt werden, beziehungsweise wie diese konzeptualisiert werden. Es werden Positionen herausgearbeitet, die starke Parallelen zu den philosophischen Theorien aufzeigen, und Hinweise gesammelt, welche Besonderheiten ein psychologischer Zugang berücksichtigen muss, der die sozialen Voraussetzungen von Autonomie und Wohlbefinden spezifiziert.

Nach dem Überblick über diese philosophischen und psychologischen Theorien soll ein Integrationsversuch angestrebt werden. Die sozialen Prozesse, deren Einfluss auf das Individuum untersucht werden soll, werden in Anlehnung an Axel Honneth und psychologische Forschungsergebnisse als drei Formen von Anerkennung konzeptualisiert: zuneigungsbasierte, gleichwertigkeitsbasierte und leistungsbasierte Anerkennung. Als interessierendes Kriterium wird sowohl aus den philosophischen als auch aus psychologischen Überlegungen Autonomieerleben ins Zentrum der Betrachtung gerückt ohne weitere relevante Aspekte menschlichen Funktionierens wie subjektives Wohlbefinden oder psychische Gesundheit aus dem Blick zu verlieren.

2.1 Philosophische Theorien der Gerechtigkeit

Als Einstieg in die Bearbeitung der bisher angedeuteten Fragestellung werden theoretische Ideen aus der Philosophie gewählt. Dieser Weg bietet im Vergleich zu psychologischer Theoriebildung den Vorteil, in die angestrebte Thematik aus einer externen Perspektive heraus einzusteigen, die einerseits nicht beschränkt wird durch die Fokussierung auf psychologisch-empirische Operationalisierbarkeit der Konzepte und andererseits in den meisten Fällen eine breitere Auswahl interessierender Phänomene zugleich in den Blick nimmt.

Philosophische Gerechtigkeitstheorien bieten hierbei den umfassendsten Einstieg in die Frage, auf welcher Ebene nach den Grundlagen für menschliches Wohlbefinden und Autonomie gesucht werden kann. Gerechtigkeitstheorien explizieren unter anderem die Bedingungen, die in menschlichen Gesellschaften vorliegen müssen, um Gerechtigkeit wirksam werden zu lassen. In den meisten Fällen ist dies gleichbedeutend mit der Frage nach den Umständen optimaler Entwicklung und Ent-

faltungsmöglichkeiten für die Mitglieder dieser Gesellschaften. Nach einer kurzen Einführung in philosophische Zugänge zu Gerechtigkeit bzw. dem Guten Leben werden zwei der einflussreichsten dieser Theorien der Gerechtigkeit vorgestellt, einerseits der Ansatz von John Rawls (1979) und andererseits der sogenannte Fähigkeitenansatz, der von Martha Nussbaum und Amartya Sen vertreten wird (für eine Übersicht vgl. Alexander, 2008). Der Überblick über die beiden Gerechtigkeitstheorien bildet den Hintergrund, vor dem im zweiten Abschnitt ausführlicher auf einen alternativen Entwurf eingegangen wird, den Axel Honneth in seiner Anerkennungstheorie vorgestellt hat (Honneth, 1994). Diese Theorie leitet die darauf folgende psychologisch ausgerichtete Betrachtung der Fragestellung ein.

2.1.1 Gerechtigkeitstheorien

Im Folgenden werden exemplarische philosophische Gerechtigkeitstheorien umrissen, die fruchtbare Anstöße bei einer psychologischen Betrachtung von Vorbedingungen menschlicher Autonomie und Wohlbefinden geben können. Ausgewählte philosophische Ansätze werden hinsichtlich zweier Fragestellungen in ihren Kernthesen vorgestellt: Einerseits wird aufgezeigt, was in einflussreichen Theorien als Maßstab optimaler menschlicher Entwicklung betont wird. Wohlbefinden und Autonomie werden hierbei als zentrale Konzepte identifiziert. Andererseits wird die Frage nach den Antezedenzien und Prozessen betrachtet, die die Erreichung dieser Zielzustände aus philosophischer Sicht möglich machen.

In einem ersten Schritt wird an einigen Beispielen aufgezeigt, welche Stoßrichtungen in philosophischer Theoriebildung verfolgt wurden, um wünschenswerte Zielzustände für den Menschen zu benennen, und es wird die Rolle von Gerechtigkeitstheorien erläutert. Zweitens wird aus den gerechtigkeitstheoretischen Ansätzen von John Rawls und Martha Nussbaum abgeleitet, welche sozialen Voraussetzungen für derartige Zielvorstellungen in ihren Überlegungen eine Rolle spielen.

2.1.1.1 Kriterien gelingenden Lebens in Theorien der Gerechtigkeit

Zielzustände menschlichen Lebens in philosophischen Theorien

Anhand von zwei antiken Philosophen lassen sich exemplarisch zwei unterschiedliche Zugänge zu einer Definition des Guten Lebens verdeutlichen. Die Frage nach dem Guten Leben zielt auf die Identifikation von Aspekten eines gelingenden menschlichen Lebens. Auf einer Seite steht die hedonistische Philosophie von

Epikur, der subjektives Wohlbefinden als Maßstab menschlichen Verhaltens einführt, und auf der anderen Seite steht die Konzeption der eudaimonia des Philosophen Aristoteles, der die Entfaltung ganz bestimmter menschlicher Eigenschaften als Ziel menschlicher Entwicklung begründet.

Der Hedonismus, der maßgeblich vom griechischen Philosophen Epikur ca. 300 v. Chr. beeinflusst wurde (Hossenfelder, 2006), war inspiriert von den Gedanken seines Landsmannes Aristippos, der für die Maximierung von Wohlgefühl und die Minimierung von Schmerz als Leitsatz der Lebensgestaltung argumentierte. Während Aristippos diese Maxime als eine Handlungsanweisung für jeden Moment beschrieb, entwickelte Epikur daraus eine umfassendere Theorie, in der Lustmaximierung als Maßstab des gelingenden Lebens angenommen wurde. Schon im Übergang von den Gedanken des Aristippos zu der Philosophie des Epikur sieht man eine Tendenz, unterschiedliche Wege, die zum Wohlgefühl führen, zu differenzieren; diese Tendenz gilt erst recht für zeitgenössische philosophische Theorien dieser hedonistischen Tradition. In den Schriften des Aristippos werden zwar verschiedene Seelenzustände voneinander getrennt (Schmerz, Ataraxie und Lust), verschiedene Qualitäten von Lustgewinn werden jedoch nicht unterschieden. Epikur hingegen unterscheidet zwischen „unvernünftigen“ Begierden, deren Befriedigung nur kurzfristig Lustgewinn und langfristig Schmerz nach sich ziehen, und „vernünftigen“ Begierden, die in Übereinstimmung mit der menschlichen Natur stehen. Diese Tendenz, strengere Anforderungen an die hedonistischen Verhaltensweisen zu stellen, die als Teil guten Lebens verstanden werden können, lässt sich auch in moderneren Theorien aufzeigen. So charakterisiert Sumner (1996) erfreuliche Handlungen nur dann als steigernd für wirkliches Wohlbefinden, wenn diese autonom und informiert umgesetzt werden. Gemeint ist hierbei, dass die gefühlte Freude wirklich aus dem Selbst entspringt und bezogen auf ein Leben ist, das als eigen wahrgenommen wird. Zusammenfassend zeigt sich, dass subjektives Wohlbefinden in hedonistischen Theorien als Maßstab gelingenden Lebens gesehen wird. Jedoch tragen nicht alle befriedigenden Handlungen zu einem optimalen Leben aus philosophischer Perspektive bei. Handlungen sollten z.B. langfristigen Lustgewinn bringen und selbstbestimmt und reflektiert ausgeübt werden.

Anders als stark hedonistisch geprägte Theorien, die frei gewählte Verhaltensweisen für gut befinden solange sie zu einem Lustgewinn führen, gehen aristotelische

Theorien des Guten Lebens der Frage nach, welche konkreten Verhaltensweisen die Entfaltung des menschlichen Potenzials am besten abbilden (Aristoteles, 2009; vgl. Flashar, 2013). Aristoteles argumentiert, dass Menschen zwar nach Dingen streben, die ihnen gut erscheinen, dass jedoch manche Dinge nur als Mittel dienen und nicht als Gut an sich. Um zu bestimmen, welche Güter der Welt zugleich Mittel und Strebenziel sind, fragt Aristoteles nach der spezifischen Funktion und Aufgabe des Menschen. Aus seiner Sicht ermöglicht die Ausbildung gewisser Verstandes- und Charaktertugenden die ideale Umsetzung des Menschseins und damit das Gute Leben (eudaimonia). Die Tugenden stellen hierbei auf der charakterlichen Ebene balancierte Ausprägungen von Lebenshaltungen dar, z.B. Besonnenheit und Tapferkeit. Eine Verwirklichung dieser Tugenden, die von der Erziehung geprägt werden, ermöglicht ein Leben in Vortrefflichkeit und schließlich Glück.

Es lassen sich somit mindestens zwei große Stoßrichtungen unterscheiden bei der Suche nach einem übergeordneten Prinzip, als dessen Ziel optimale menschliche Entwicklung begriffen werden kann. Einerseits mit einem Fokus auf die instrumentelle Erreichung von subjektivem Wohlbefinden und andererseits mit einem Fokus auf bestimmte menschliche Fähigkeiten, die zur Entfaltung gebracht werden sollten. Diese beiden theoretischen Ansätze lassen sich auch mit Blick auf psychologische Theorien entdecken und interdisziplinäre Ähnlichkeiten sollen im Verlauf dieser Arbeit aufgezeigt werden.

Die Rolle von Gerechtigkeitstheorien

Nach welchen Prinzipien Gesellschaften gestaltet sein müssen, um gerecht zu sein und somit den Mitgliedern eine optimale Entwicklung zu gewähren, ist die grundlegende Frage von philosophischen Gerechtigkeitstheorien. Eine Vielzahl von zeitgenössischen philosophischen Theorien hat sich mit der Frage beschäftigt, wie eine Gesellschaft geschaffen sein muss, die den Menschen ein optimales Leben ermöglicht; also den Menschen je nach theoretischen Vorannahmen ein Maximum an Selbstbestimmung, Wohlbefinden oder menschlicher Entfaltung ermöglichen kann. An dieser Stelle sollen zwei einflussreiche Theorien umrissen werden, die exemplarisch zwei unterschiedliche philosophische Strömungen in diesem Bereich repräsentieren. Beide geben jeweils interessante Hinweise auf Aspekte, die auch bei einer psychologischen Betrachtung berücksichtigt werden müssten. Einerseits wird

mit der Gerechtigkeitstheorie von John Rawls (1979, 2005) eine sogenannte Prozesstheorie umrissen, die unter anderem versucht darzulegen, nach welchem Verfahren eine gerechte Gesellschaftsordnung und Güterverteilung entworfen werden kann, die den Mitgliedern einer Gesellschaft die freie Verfolgung ihrer individuellen Lebensentwürfe erlauben kann. Andererseits stellt der Fähigkeitsansatz von Martha Nussbaum (1999) eine Gerechtigkeitstheorie in der aristotelischen Tradition dar, deren zu verteilende Güter sich aus einer Liste dem Menschen zu ermöglichender Fähigkeiten und Freiheiten ableiten lassen. In diesen beiden Ansätzen lassen sich erste Hinweise darauf gewinnen, welche sozialpsychologischen Prozesse in der angestrebten Arbeit berücksichtigt werden sollten.

2.1.1.2 Theorie der Gerechtigkeit von John Rawls

Mit seinem Hauptwerk „Theory of Justice“, das im Jahr 1971 erstmals erschien, legte John Rawls das wahrscheinlich einflussreichste Buch der politischen Philosophie im 20. Jahrhundert vor (vgl. Kersting, 2001). Die umfangreiche Theorie soll im Folgenden nur in ihrer grundlegenden Logik kurz umrissen werden, um eine darauf folgende Abgrenzung anderer sozialphilosophischer und psychologischer Ansätze plausibel darlegen zu können. Im Zentrum von John Rawls „Theorie der Gerechtigkeit“ (1979) stehen nicht primär die Inhalte und Güter einer gerechten Welt zur Debatte, sondern der Prozess, mit dem die Regeln für ihre Auswahl und Verteilung festgelegt werden. Er stellt ein gerechtes Verfahren vor, mit dem gerechtigkeitsrelevante Prinzipien bestimmt werden können. Nach diesen Prinzipien muss eine Gesellschaft gestaltet sein, die jedem Mitglied ermöglicht, an der gesellschaftlichen Kooperation teilzunehmen und dabei seinen eigenen Entwurf eines Guten Lebens selbstbestimmt zu verfolgen. Rawls stellt demnach die Frage ins Zentrum, wie die betroffenen Personen auf gerechte Weise zu einem Konsens über diese Prinzipien und damit verbundene Verteilungsfragen kommen.

John Rawls (1979, 2005) lässt das, was für den Menschen innerhalb einer Gesellschaft gut ist, von den Menschen selbst in einem fiktiven Zustand, unter dem sogenannten Schleier der Unwissenheit, bestimmen. In diesem Gedankenexperiment sind die entscheidenden Personen unter anderem unwissend darüber, welche Position sie selbst in der auszuhandelnden Gesellschaft bekleiden würden. In einem sorgfältig konstruierten Urzustand können die Personen ihre Staatsform wählen und

Verteilungsregeln festlegen, die ihnen als Individuen möglichst viele freiwählbare Lebenschancen und beste Zukunftsaussichten garantieren. Auf der Basis dieser Überlegung leitet Rawls einige Prinzipien ab, die unter diesen Umständen zustimmungswürdig für die Beteiligten wären.

- a. Each person has an equal right to a fully adequate scheme of equal basic liberties which is compatible with a similar scheme of liberties for all.
- b. Social and economic inequalities are to satisfy two conditions. First, they must be attached to offices and positions open to all under conditions of fair equality of opportunity; and second, they must be to the greatest benefit of the least advantaged members of society. (Rawls, 2005, S. 291)

Diese egalitaristische Position, die in diesen Prinzipien durchscheint, zieht Rawls aus der Feststellung, dass die Mitglieder der Gesellschaft im Hinblick auf ihre Fähigkeit zu vernünftigem Denken und gewissen moralischen Fähigkeiten frei und gleich sind (Rawls, 2005). Die Ausbildung der zwei moralischen Fähigkeiten (ein Sinn für Gerechtigkeit und die Fähigkeit, seine Konzeption des Guten Lebens zu reflektieren und zu verfolgen) sind jedoch abhängig von gewissen (primären) Gütern, die den Individuen zur Verfügung stehen müssen. Aus den fünf Primärgütern, die Rawls benennt, ist für das hier angestrebte psychologische Vorhaben besonders das Letztgenannte von Relevanz: *die sozialen Grundlagen von Selbstrespekt*. Selbstrespekt wird von Rawls charakterisiert als Überzeugung ein vollwertiges, kooperierendes Gesellschaftsmitglied zu sein, das seine eigene Konzeption des Guten verfolgen kann. Welche sozialen Prozesse sich konkret unter den sozialen Grundlagen von Selbstrespekt verbergen, wird nicht expliziert. Dass Selbstrespekt von der zwischenmenschlichen Anerkennung zwischen den Gesellschaftsmitgliedern abhängt, wird jedoch in seinen Ausführungen deutlich:

Given this characterization of self-respect, we argue that self-respect depends upon and is encouraged by certain public features of basic social institutions, how they work together and how people who accept these arrangements are expected to (and normally do) regard and treat one another. [...] It is clear

from the above characterization of self-respect that these social bases are among the most essential primary goods. (Rawls, 2005, S.319)

Die Betonung dieser nicht näher bestimmten „social bases of self-respect“ (Rawls, 2005, S.308) wirft weiteres Interesse hinsichtlich der Frage auf, die in dieser Arbeit bearbeitet werden soll. Wie lassen sich die sozialen Grundlagen angemessen differenziert beschreiben, die das Gefühl nähren, selbstbestimmt das eigene Leben zu führen?

2.1.1.3 Fähigkeitenansatz von Martha Nussbaum

Der einflussreichen Prozesstheorie von John Rawls steht der essentialistische Ansatz von Martha Nussbaum (1999) gegenüber. Die Arbeit von Martha Nussbaum steht exemplarisch für eine Theorie des Guten Lebens in der gedanklichen Tradition des Aristoteles (Nussbaum, 1988). Sie legt in Ihren Arbeiten nahe, welche Güter dem Menschen bereitgestellt werden müssen, um ein gutes Leben führen zu können, was wiederum heißt, Menschen die Ausübung bestimmter Fähigkeiten zu ermöglichen.

Martha Nussbaum und Amartya Sen haben in Wechselwirkung zwei theoretische Ansätze entwickelt, die mit jeweils verschiedenen Schwerpunkten eine ähnliche Kernaussage transportieren. Der Ansatz von Amartya Sen fokussiert stärker auf die Verwirklichung von Freiheiten der Individuen und setzt sich mit ökonomischen Alternativansätzen auseinander (Sen, 2002). In kritischer Diskussion mit wirtschaftswissenschaftlichen Theorien arbeitete er mit an der Implementierung des Human Development Index, der zur Quantifizierung der Lebensbedingungen von Menschen verwendet werden soll. Martha Nussbaum versucht dagegen aus philosophischer Perspektive für eine objektive Einschätzbarkeit der Lebensqualität zu argumentieren. Anders als Amartya Sen stellt sie weniger die Freiheit ins Zentrum der Betrachtung, sondern versucht mit einem essentialistischen Ansatz die konkreten schützenswerten Bedürfnisse des Menschen zu benennen (Nussbaum, 1999, 2003). Die theoretischen Positionen von Martha Nussbaum werden nur in einem knappen Umfang ausgeführt, so dass später die Parallelen zu psychologischen Forschungsansätzen herausgearbeitet werden können.

Martha Nussbaum (1999) folgt einem aristotelischen Ansatz und versucht besonders der Entwicklungspolitik ein theoretisches Fundament zu verleihen. In Auseinander-

setzung mit der Gerechtigkeitstheorie von John Rawls kritisiert sie die Tatsache, dass spezifische gerechtigkeitsrelevante Umstände von Minderheiten nicht berücksichtigt würden. Insbesondere Frauen (Nussbaum, 2000) und Menschen mit Behinderungen (Nussbaum, 2007) würden in bestehenden Ansätzen nicht angemessen thematisiert. Ihr Ansatz beginnt mit dem Konzept der Menschenwürde und stellt eine Liste von Fähigkeiten (capabilities) heraus, die dem Menschen ermöglicht werden müssen, um in Würde leben zu können. In ihrer „starken vagen Theorie des Guten“ stellt sie einen Katalog menschlicher Fähigkeiten auf, deren Entwicklung für ein Gutes Leben gesichert sein muss (Nussbaum, 1999). Sie selbst bezeichnet die Liste weder als vollständig noch als differenziert genug, um alle kulturellen Besonderheiten von Menschen zu berücksichtigen; sie stelle dennoch einen minimalen Standard für gerechte Gesellschaften dar. Nach ihrer Ansicht müssen Gesellschaften die Ausbildung aller dieser Fähigkeiten sicherstellen, um das Prädikat gerecht zu verdienen. In dieser Liste finden sich beispielsweise die „Fähigkeiten“ ein gesundes Leben zu führen, lachen und spielen zu können und seine Meinung offen zu äußern.

Im Hinblick auf die sozialpsychologische Perspektive der angestrebten Untersuchungen sind besonders die zu gewährenden „Fähigkeiten“ von Interesse, die die zwischenmenschlichen Beziehungen betreffen. Wörtlich schreibt Martha Nussbaum bezüglich der Fähigkeit zur Verbundenheit:

A. Being able to live with and toward others, to recognize and show concern for other human beings, to engage in various forms of social interaction; to be able to imagine the situation of another. [...]

B. Having the social bases of self-respect and nonhumiliation; being able to be treated as a dignified being whose worth is equal to that of others. [...]
(Nussbaum, 2003; S. 41f.)

Wie schon John Rawls betont auch Martha Nussbaum in einer ähnlichen Formulierung die sozialen Grundlagen von Selbstrespekt und spricht von verschiedenen Formen von sozialer Interaktion, die notwendig für ein angemessenes menschliches Leben sind. Aus den Formulierungen lässt sich ähnlich wie bei John Rawls keine Differenzierung bzw. Konkretisierung der relevanten Formen der

sozialen Interaktionen erkennen. Jedoch ist bemerkenswert, dass unter B in der zitierten Definition die Behandlung anderer als Personen von gleichem Wert explizit erwähnt wird.

2.1.1.4 Zusammenfassung

Der Überblick über die ausgewählten philosophischen Arbeiten sollte im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit drei Zwecke erfüllen.

Erstens sollte durch die Perspektive einer theoretisch ausgerichteten Disziplin ein breiter Blick auf den Zusammenhang zwischen sozialen Faktoren in der Gesellschaft und optimaler menschlicher Entfaltung geworfen werden, bevor sich die Fragestellung notwendigerweise psychologisch-empirisch verengt. Gerechtigkeits-theorien bieten sich an dieser Stelle dank ihrer umfassenden Ausrichtung an.

Zweitens sollte aufgezeigt werden, welche Kriterien und Zielzustände von philosophischen Theoretikern als relevant betrachtet werden. Es kann entsprechend im Folgenden abgeglichen werden, ob die abhängigen Variablen der psychologischen Forschung diese Konzepte berücksichtigen. Nicht nur im Hinblick auf die Ansätze von John Rawls und Amartya Sen kann festgestellt werden, dass sich in der aktuellen philosophischen Diskussion ein gewisser Konsens herausgebildet zu haben scheint, dass als Ziel gerechter und gelungener Gesellschaften die Entfaltungsmöglichkeit der Individuen zu autonomen Subjekten gedacht wird (vgl. Honneth, 2010). Der Autonomie- bzw. Freiheitsbegriff nimmt jedenfalls in den vorgestellten Theorien einen gewichtigen Platz ein. Der Fähigkeitenansatz von Martha Nussbaum weitet wiederum den Blick dafür, dass weitere Aspekte, wie z.B. körperliche und geistige Gesundheit, berücksichtigt werden müssten. Außerdem wies die Erwähnung hedonistischer Philosophieströmungen darauf hin, dass auch positive Affektzustände und positive Lebensbewertung für philosophische Denker eine wichtige Rolle spielen.

Der dritte Punkt betrifft die Hinweise, die hinsichtlich der sozialen Grundlage der beschriebenen Kriterien aus den philosophischen Theorien gezogen werden konnten. In beiden beschriebenen Gerechtigkeitstheorien wurde der sozialen Basis von Selbstrespekt eine zentrale Rolle in der Sicherstellung einer gerechten Gesellschaft zugeschrieben. Unter Selbstrespekt ist, zumindest bei Rawls derart beschrieben, unter anderem die Form von Selbstbezug gemeint, die ein Individuum

zu selbstbestimmtem Handeln befähigt. Beide Ansätze lassen jedoch eine nicht unerhebliche Erklärungslücke, da sie darauf verzichten zu explizieren, was unter dieser sozialen Basis konkret verstanden werden kann. Diese Frage soll das leitende Thema der vorliegenden Arbeit werden.

Hinweise darauf, was konkret unter diesen fundamentalen sozialen Prozessen verstanden werden kann, können gewonnen werden, wenn man sich soziologischen und psychologischen Theorien in diesem Bereich zuwendet. Der sozialphilosophische Zugang Axel Honneths sticht gerade deshalb bei der Beantwortung dieser Themen heraus, da sich dessen Herangehen an die Frage nach gerechten Gesellschaften soziologischer und psychologischer Methodik bedient. Im folgenden Abschnitt wird dieser Ansatz ausführlicher vorgestellt, da er für den von mir gewählten Zugang wichtige theoretische Impulse liefert.

2.1.2 Axel Honneths Anerkennungstheorie

Axel Honneth bringt 1994 mit seiner Habilitationsschrift „Kampf um Anerkennung“ seine Theorie der Anerkennung in die sozialphilosophische Diskussion ein, die einen neuen Blick auf die gerechtigkeitstheoretische Debatte ermöglicht. In seinem Buch „Das Ich im Wir“ (2010) legt er die Logik dar, inwieweit seine Theorie Schwächen zeitgenössischer Gerechtigkeitstheorien begegnen kann. Nachdem diese Einordnung in die Gerechtigkeitstheorien die Relevanz des Honneth'schen Ansatzes deutlich machen wird, werden in einer knappen Zusammenfassung die wichtigsten Komponenten seiner Theorie dargelegt, wie sie sich aus den beiden zentralen Werken „Kampf um Anerkennung“ (Honneth, 1994) und „Anerkennung oder Umverteilung“ (Fraser & Honneth, 2003) ergeben. Er argumentiert dafür, dass Anerkennungserfahrungen die Grundbausteine gerechter Gesellschaften darstellen. Aus diesen Ausführungen wird deutlich werden, inwiefern eine psychologische Betrachtung dieser sozialen Anerkennungserfahrungen ein naheliegendes Unterfangen darstellt.

2.1.2.1 Theorie der Anerkennung als Gerechtigkeitsstheorie

In seinem 2010 erschienenen Buch „Das Ich im Wir“ beschreibt Axel Honneth unter dem Kapiteltitle „Das Gewebe der Gerechtigkeit“ wie sein anerkennungstheoretischer Ansatz unter den weiteren Gerechtigkeitsstheorien zu verorten ist. In einem ersten Schritt umreißt Honneth hierin drei Kernaspekte moderner Gerechtigkeitsstheorien,

über die in aktuellen Debatten scheinbarer theoretischer Konsens gefunden wurde, um in einem zweiten Schritt alle drei Aspekte zu verwerfen und für ein Anerkennungstheoretisches Gegenmodell zu argumentieren.

Die drei Pfeiler, auf denen einflussreiche moderne Gerechtigkeitstheorien fußen, beschreibt er zum einen als eine gemeinsame „materiale“ Komponente, die auf ein Distributionsparadigma zur Gewährung individueller Autonomie fokussiert (1), zum zweiten auf das gemeinsame Formprinzip, das den Prozess konkreter Festlegungen über eine Verteilung von Gütern in die Hände der Betroffenen legt (2), und drittens sieht Honneth einen Konsens darüber, dass als der Garant dieser Verteilung der staatliche Apparat einer Gesellschaft verstanden wird (3).

Wie schon in der kurzen Übersicht über die Gerechtigkeitstheoretischen Ansätze von John Rawls und Amartya Sen deutlich wurde, wird individuelle Autonomie und Freiheit der Gesellschaftsmitglieder als wichtiger Maßstab für die Bewertung von Gerechtigkeit in modernen Gesellschaften angelegt. In liberalen Gerechtigkeitstheorien schließt sich in den meisten Fällen die Frage an, wie durch die Verteilung materieller Güter die Freiheit der Individuen einer Gesellschaft sichergestellt werden kann. Axel Honneth weist in diesem Zusammenhang auf zwei problematische Aspekte dieser Logik hin. Einerseits thematisiert er den Interpretationsspielraum, den eine ungenaue Definition von Autonomie und Freiheit lässt, und andererseits regt er an, die konstituierende Rolle materieller Güter bei der Ermöglichung von Selbstbestimmung zu hinterfragen.

Der Begriff der Autonomie, der in Abschnitt 2.3.2 eingehend diskutiert wird, hat eine Vielzahl von Bedeutungsfacetten und Konnotationen (Ryan & Deci, 2006). Honneth verweist innerhalb moderner Gerechtigkeitstheorien auf eine „überschießende Bedeutungskomponente“ (Honneth, 2010, S.54) bei der Verwendung des Autonomiebegriffs. Autonomie wird größtenteils als Unabhängigkeit von anderen Interaktionspartnern verstanden. Auch wenn diese Sichtweise soziale Beziehungen zwischen den Individuen nicht negiert, spitzt sich der verwendete Autonomiebegriff in seiner rhetorischen Vermarktung sehr individualistisch zu (vgl. die Diskussion des Freiheitsbegriffes in Taylor, 1988). Neben der diskussionswürdigen Autonomie-Definition hinterfragt Honneth auch die These, eine materielle Güterverteilung könne hinreichend zu einer Ausbildung menschlicher Selbstbestimmung führen. Die sinnvolle Verwendung materieller Güter setze nämlich im Grunde eine autonom

handelnde Person schon voraus. Selbstbestimmung könne nach Honneth durch materielle Güter zwar ausgedrückt und dargestellt werden, diese sind jedoch nicht eigentlich ursächlich für die Entwicklung und Aufrechterhaltung von Selbstbestimmung. Axel Honneth geht in Rückbezug auf theoretische Positionen von Rousseau und Kant davon aus, dass Autonomie „eine bestimmte Art der Selbstbeziehung [darstellt], die es erlaubt, seinen eigenen Bedürfnissen zu vertrauen, zu den eigenen Überzeugungen zu stehen und die eigenen Fähigkeiten als wertvoll zu empfinden“ (Honneth, 2010, S. 60). Entsprechend ist wirkliche Selbstbestimmung eine Form des Selbstbezuges, der in bestimmten sozialen Interaktionen entwickelt und genährt wird. Axel Honneth nennt diese sozialen Bausteine eines gesunden Selbstbezuges Erfahrungen von Anerkennung:

Zur Autonomie gelangen wir vielmehr auf intersubjektiven Wegen, in dem wir uns nämlich durch die Anerkennung seitens anderer Personen als Wesen zu verstehen lernen, deren Bedürfnisse, Überzeugungen und Fähigkeiten es wert sind, verwirklicht zu werden [...]. (Honneth, 2010, S.60)

Wenn diese Prämisse zutrifft, dass soziale Prozesse die erfolgreiche Ausbildung von Selbstbestimmung bedingen, hat dies Auswirkungen auf die Plausibilität der drei vorher beschriebenen Säulen moderner Gerechtigkeitstheorien. Die Sicherstellung von bestimmten Anerkennungserfahrungen ist kein Gut im klassischen Sinn, über das sich Verteilungsfragen einfach beantworten ließen. Dieses Gut ist weder beliebig aufteilbar und zuweisbar, noch können die Beteiligten darüber uneingeschränkt verfügen, da es in zwischenmenschlichen Kontakten erst entsteht. Dies bringt die „materiale“ Komponente ins Wanken (1). Das Formprinzip, das besagt, dass die Betroffenen selbst, z.B. in einem fiktiven Urzustand, die Verteilungsfragen klären, ist ebenso zweifelhaft. Neben der Problematik der Unverteilbarkeit von Anerkennung müssen Personen, die solche Entscheidungen treffen, im Prinzip schon als autonom und selbstbestimmt gedacht werden; haben also das, was sie letztlich zu verteilen beschließen, schon vorher selbst bekommen (2). Auch der Garant für gerechte Verteilung, der in den meisten Gerechtigkeitstheorien der Staat ist, scheint unter diesen Umständen nicht angemessen. Anerkennungserfahrungen besitzen besonders in den Lebensbereichen Wirkkraft, in denen der Zugriff des Staates

beschränkt ist (3). Axel Honneth schlägt demnach vor, dass eine Gerechtigkeits-
theorie vom Distributionsparadigma abrücken und auf eine „Einbeziehung aller
Subjekte in die entwickelten Anerkennungsbeziehungen“ (Honneth, 2010, S. 69)
abzielen sollte. Hierfür sollten die zugrundeliegenden Anerkennungsnormen
freigelegt werden und auch nichtstaatliche Institutionen in die Sicherstellung der
Umsetzung einbezogen werden.

Aus psychologischer Sicht bietet Honneths anerkennungstheoretischer Ansatz einen
fruchtbaren Startpunkt, um gerechtigkeitstheoretische Gedanken sozialpsychologisch
zu unterfüttern. Axel Honneth rückt mit Anerkennungserfahrungen soziale
Phänomene ins Zentrum der sozialphilosophischen Theorie, die mit sozialpsycho-
logischen Methoden untersucht werden können. Die Logik, dass Anerkennungser-
fahrungen den Schlüssel zur Ausbildung von Selbstbestimmung und einen
wichtigen Baustein zum subjektiven Wohlbefinden und gesunder Entwicklung
darstellen, soll in dieser Arbeit thematisiert werden.

2.1.2.2 Differenzierung verschiedener Formen von Anerkennung

Axel Honneth rückt den Aspekt der wechselseitigen sozialen Anerkennung ins
Zentrum der theoretischen Gedanken zur Gerechtigkeit. Er argumentiert in seiner
Theorie, die er 1994 in seiner Habilitationsschrift „Kampf um Anerkennung“
veröffentlicht, dass soziale Anerkennungsprozesse treibende Kräfte in der
menschlichen Entwicklung sind und somit, wie eben erläutert, auch die
grundlegenden Prozesse darstellen, die es gerechtigkeitstheoretisch zu betrachten
gilt. Ausgehend von Hegels Werken leitet er eine differenzierte Betrachtung von
Anerkennung her, in der er drei Anerkennungsformen nennt, die jeweils in
verschiedenen Sphären des Lebens Wichtigkeit besitzen (Fraser & Honneth, 2003;
Honneth, 1994, 2010). Die erste Anerkennungsform ist Liebesanerkennung, die vor
allem im Rahmen von Familie und intimen Beziehungen eine Rolle spielt und
besonders die Anerkennung der Bedürftigkeit des anderen mit liebevoller Sorge um
das Wohlergehen bezeichnet. Gleichheitsanerkennung bezeichnet hingegen die
Anerkennung des Gegenübers als einem rechtlich Gleichgestellten. Als drittes
beschreibt Honneth eine Anerkennungsform, die sich im Zuge der Herausbildung der
kapitalistischen Gesellschaftsordnung zwangsläufig ergeben hat. Mit Leistungs-
anerkennung bezeichnet er die Anerkennung von Individuen gemäß der „erbrachte[n]

Leistung im Gefüge der industriell organisierten Arbeitsteilung“ (Fraser & Honneth, 2003, S. 166). Eine gerechte Gesellschaft soll entsprechend sicherstellen, dass die Mitglieder auf jeder Anerkennungsebene die Möglichkeit bekommen, ihre notwendigen Anerkennungserfahrungen zu machen. Bevor analoge psychologische Konzepte vorgestellt werden, wird im Folgenden kurz umrissen, wie Axel Honneth die Dreiteilung der Anerkennung herleitet.

2.1.2.3 Herleitung der Dreiteilung

Axel Honneth leitet seine Dreiteilung von Anerkennung aus unterschiedlichen methodischen Perspektiven her. Einerseits rekonstruiert er eine Differenzierung von Anerkennung aus den philosophischen Gedanken von Hegel, wie dieser sie in der „Phänomenologie des Geistes“ (2005) entwickelt hatte. Andererseits zeichnet er in einer historischen Analyse die Genese der drei Anerkennungsformen in der Moderne nach, um dann in einem dritten Schritt aus verschiedenen fachlichen Disziplinen empirische Nachweise für die Relevanz dieser drei Aspekte sozialer Kommunikation für die individuelle Entwicklung zusammenzutragen. Die letzten beiden Schritte werden folgend skizziert, um im gleichen Zug die drei Anerkennungsformen nach Axel Honneth näher zu erläutern.

In seiner historischen Analyse (Fraser & Honneth, 2003; Honneth, 1994) versucht Axel Honneth herauszuarbeiten, welche Formen der intersubjektiven Anerkennung die normative Struktur der modernen Gesellschaft widerspiegeln. Im Rückgriff auf Arbeiten aus Soziologie, Psychologie und Verhaltensbiologie stellt er eingangs fest, dass eine bestimmte Art der Sozialbeziehung jeglichem Sozialisationsprozess zwangsläufig zugrunde liegen muss. Ohne ein Mindestmaß von Fürsorge oder Liebe als grundlegende Sozialerfahrung könnten Menschen die ersten Schritte zur Persönlichkeitsentwicklung nicht zurücklegen. Bezogen auf diese Anerkennungsform der Liebe zitiert Honneth besonders Forschungsergebnisse aus der psychoanalytischen Forschungstradition. Außerdem verweist er auf ethnologische Studien des Verhaltensbiologen und Psychologen Harry Harlow (1958). Dieser konnte für Affenbabys nachweisen, dass die Nähe, die diese Tiere zu ihrer Mutter suchten, nicht durch die Suche nach Nahrung motiviert wird, sondern von den Jungtieren für das Gefühl von Zuneigung aufgesucht wird. Der Forschungsstrang der die Rolle von Bindung bei Menschen intensiv untersucht hat, ist die Bindungstheorie von John

Bowlby (2008). Dieser und weitere Ansätze werden von Axel Honneth zitiert, um zu belegen, dass frühe Erfahrungen von Zuneigung und sicherer Bindung die Basis für Verhalten im späteren Leben legen. Diese frühe Form von sozialer Kommunikation zeigt ihre Relevanz besonders in der engen Beziehung zwischen Kind und Eltern; verallgemeinert bildet sie jedoch auch das Fundament in Freundschaften und Intimbeziehungen. Als erste Anerkennungsform führt Honneth somit die „Liebe“ ein; geprägt durch „die liebevolle [...] Sorge um das Wohlergehen des anderen im Hinblick auf seine oder ihre individuelle Bedürfnislage“ (Fraser & Honneth, 2003, S. 164).

Die zwei weiteren Anerkennungsformen, die Honneth charakterisiert, sind im Gegensatz zur „Liebe“ Sozialformen, die sich in starker Abhängigkeit zu veränderten Gesellschaftsstrukturen entwickelten. Während in der feudalen Ständeordnung die gebührende Anerkennung noch direkt aus der gesellschaftlichen Position ableitbar gewesen ist, mussten sich mit Ende des Feudalismus angemessenere Anerkennungsformen ausbilden. Honneth identifiziert zwei sehr unterschiedliche Formen von Anerkennung, in die sich das Konzept der feudalen „Ehre“ gleichsam aufgesplittet hat. Die kodifizierte Rechtsgleichheit der Gesellschaftsmitglieder schaffte den Raum für eine Gleichheitsanerkennung, in der jedes Individuum die gleiche Achtung seiner Würde erfahren konnte. Auch wenn die praktische Umsetzung natürlich nicht zwangsläufig gegeben ist, gab die politische Idee der Gleichberechtigung den normativen Rahmen vor, in dem sich die Gesellschaftsmitglieder darauf berufen können, als grundlegend gleichwertig ernstgenommen zu werden. Diese Gleichheitsanerkennung wird von Honneth auch als „Achtung“ oder „Respekt“ bezeichnet. Neben dieser zweiten Anerkennungsform identifiziert er noch ein dritte, die ergänzend stärker eine Differenzierung zwischen den Gesellschaftsmitgliedern ermöglicht. Maßstab für eine Hierarchisierung innerhalb der Gesellschaft ist jedoch nicht mehr wie in feudalen Sozialformen die ständische Position des Individuum, stattdessen erhält die Person Anerkennung gemäß ihrer Leistungserbringung und Nützlichkeit ihrer Fähigkeiten. Was wiederum als Leistung verstanden wird und welche Talente einen Wert besitzen, ist abhängig von dem gerade vorherrschenden evaluativen Rahmen innerhalb der Gesellschaft. Diese „soziale Wertschätzung“ oder Leistungsanerkennung stellt die dritte Form der Anerkennung dar.

2.1.2.4 Zusammenfassung

Die sozialphilosophische Arbeit zu Anerkennung von Axel Honneth kann im Hinblick auf die Fragestellung, die dieser Dissertation zugrunde liegt, in zwei verschiedenen Weisen wertvolle Beiträge leisten. Erstens birgt das methodische Vorgehen von Axel Honneth, das in stärkerem Umfang als andere philosophische Autoren empirische Erkenntnisse aus Psychologie und Soziologie einbezieht, gute Anknüpfungspunkte, um die bisher philosophisch geprägten Konzepte auch psychologisch betrachten zu können. Zweitens füllt Honneth mit seiner Dreiteilung sozialer Anerkennungserfahrungen den bisher nur als Platzhalter fungierenden Begriff der *sozialen Basis des Selbstrespektes*. Unter der *sozialen Basis* kann in Honneths Begriffen eine angemessene Erfahrung von Anerkennung auf den Dimensionen der Liebe, der Gleichheit und der Leistung verstanden werden. Der von Rawls genannte Begriff des Selbstrespektes ist entsprechend die Selbstbeziehung, die sich entwickeln kann, wenn die Erfahrungen in den drei genannten Formen internalisiert werden¹. Diese Selbstbeziehung konstituiert in Honneths Worten die wirkliche Selbstbestimmung einer Person (Honneth, 2010).

Bevor diese Gedanken in die Fragestellung dieser Arbeit eingehen können, soll im Folgenden ein Überblick über psychologische Theorien gegeben werden, deren Erkenntnisse die sich bisher abzeichnende Idee weiter ausfüllen können.

2.2 Psychologische Metatheorien

Auch Psychologen haben Theorien mit großer Anwendungsbreite angestrebt, um optimales menschliches Verhalten zu beschreiben und vorherzusagen. Es sind Theorien entstanden, die sich mit grundsätzlichen Bedürfnissen auseinandersetzen und Bedingungen optimalen menschlichen Funktionierens explizieren. Manche dieser Theorien weisen starke Parallelen zu den gerechtigkeits-theoretischen Ansätzen aus der (Sozial-)Philosophie auf. Exemplarisch werden an dieser Stelle die theoretischen Positionen von Carol Ryff und Corey Lee Keyes (1995) sowie die Selbstbestimmungstheorie der Motivation von Edward Deci und Richard Ryan (2000; 2008a; 2008b; Ryan & Deci, 2000) vorgestellt.

¹ Honneth reserviert den Begriff des Selbstrespektes oder der Selbstachtung für die Internalisierung der Gleichheitsanerkennung. Für die Internalisierungen bezogen auf Liebe verwendet er Selbstvertrauen und bezogen auf Leistung Selbstschätzung (Honneth, 1994).

Die Suche nach integrierenden Theorien über die Vorbedingungen optimaler menschlicher Entfaltung ist ein Leitthema, das in der psychologischen Forschung aktuell größeren Raum einnimmt. Im Jahr 2000 veröffentlichten Martin Seligman und Mihaly Csikszentmihaly einen vielbeachteten Artikel, der als Leitartikel für die sogenannte Positive Psychologie gilt. In diesem Artikel kritisieren die Autoren den bisherigen Zugang der Psychologie als zu konzentriert auf die Vermeidung negativer psychologischer Phänomene, wie Psychopathologien. Eine Psychologie, die stattdessen auf die Förderung positiver Aspekte der menschlichen Entwicklung fokussiert, könne thematische Bereiche der Psychologie erschließen, die bisher vernachlässigt wurden. Die folgend vorgestellten Theorien lassen sich in dieser psychologischen Strömung verorten.

2.2.1 Theorien des Guten Lebens in der Psychologie

Die Frage danach, was unter einem gelungenen Leben verstanden werden kann, wurde in der psychologischen Forschungsliteratur von Forschungsansätzen dominiert, die Wohlbefinden als subjektiven affektiven Zustand (Watson, Clark & Tellegen, 1988) oder kognitive Bewertung der eigenen Lebenssituation (Diener, Emmons, Larsen & Griffin, 1985) auffassten. Wohlbefinden wird in Anlehnung an die Forschungsarbeiten um Watson et al. (1988) als das Überwiegen von positiven affektiven Zuständen definiert, während andere die Balance von negativem und positivem Affekt als Idealzustand benannten (Bradburn, 1969). Der kognitive Ansatz, den Diener und Kollegen (1985) verfolgten, fokussiert auf die Einschätzung der eigenen Lebenszufriedenheit. Sowohl der affektive als auch der kognitive Zugang zur Erfassung von Wohlbefinden sind aktuell gängige methodische Ansätze. Parallel zu diesen beiden Forschungsrichtungen entwickelten Carol Ryff und Corey Lee Keyes (1995; Ryff, 1989) einen inhaltlich angereicherten Wohlbefindensbegriff, der analog zu philosophischen Theorien des Guten Lebens konkrete Dimensionen von Wohlbefinden benennt. Als Antwort auf die bisherigen atheoretischen Zugänge zu Wohlbefinden argumentierten sie für eine theoriegeleitete Konzeption von Wohlbefinden, die die bisherigen Erkenntnisse zur optimalen menschlichen Entwicklung berücksichtigt. Dieser Ansatz kann im Hinblick auf die vorliegende Fragestellung weitere Hinweise geben, welche Erfahrungen in sozialer Interaktion für Individuen von besonderer Bedeutung für Wohlbefinden und gesunde Entwicklung sind.

In ihrer theoretischen Herleitung beziehen sich Ryff und Keyes auf die Konzeptionen von positiver menschlicher Entfaltung durch einflussreiche psychologische Theoretiker. Zum Beispiel aus den Arbeiten zu Eriksons (1980) Entwicklungsstufen, Maslows Abfolge von Bedürfnissen zum Ziel der Selbstverwirklichung (1999) und Rogers Aktualisierungstendenz (2004) heraus leiten die beiden Autorinnen sechs Komponenten von Wohlbefinden ab. Die sechs Dimensionen *Selbstakzeptanz*, *Beherrschung der Umgebung*, *Beziehungen zu anderen*, *Lebensziele*, *Persönlichkeitsentwicklung* und *Autonomie* (Übersetzungen nach Staudinger, 1990) sollen die inhaltliche Breite eines theoretisch fundierten Begriffs von Wohlbefinden abdecken. Für diese Konzepte zeigten sie in umfangreichen empirischen Studien differenzielle Profile über Altersgruppen und konvergente Validität zu weiteren Wohlbefindensmaßen bzw. diskriminante Validität gegenüber – mit dem CES-D (Radloff, 1977) erfassten – Depressionssymptomen.

Für die vorliegende Arbeit ist besonders die Frage relevant, welche sozialen Prozesse die Entwicklung dieser Formen von Wohlbefinden anstoßen. Aus den in Ryff und Keyes' Leitartikel abgeleiteten Definitionen ist entnehmbar, dass z.B. *Beziehungen zu anderen* vom sozialen Umfeld abhängig sind; für die weiteren Komponenten bleibt unklar aus welchen sozialen Informationsquellen diese gespeist werden. Vielversprechender scheint für derartige Fragestellungen der Ansatz zu sozialem Wohlbefinden von Corey Lee Keyes (1998) zu sein. Dieses Unterfangen enthält einige interessante Hinweise auf die sozialen Aspekte bei der Entstehung von Wohlbefinden, auch wenn es meiner Meinung nach die wirklich relevanten Fragen ausspart und von einer künstlichen Unterscheidung zwischen privaten und sozialen Prozessen ausgeht.

Corey Lee Keyes stellte 1998 in ihrem Artikel „Social Well-Being“ eine Konzeption von Wohlbefinden vor, die verständlicherweise starke Parallelen zu dem Ansatz von Ryff und Keyes aufweist. Keyes betont in ihrem Artikel, dass das Selbst eine private und eine öffentliche Seite habe und deshalb Wohlbefinden auch bezogen auf die soziale Seite näher konzeptualisiert werden kann. Sie baut auf theoretische Arbeiten aus Soziologie und Philosophie unter anderem von Durkheim und Marx und leitet fünf Bereiche sozialen Wohlbefindens her, die ein erfolgreiches Meistern sozialer Herausforderungen beschreiben. *Soziale Integration* beschreibt, inwieweit ein Individuum sich selbst als Teil der Gesellschaft begreift. *Soziale Akzeptanz* drückt

aus, inwiefern der Gesellschaft positive Attribute zugeschrieben werden. In welchem Maß ich das Gefühl habe, etwas Wertvolles zur Gesellschaft beizutragen, wird durch das Maß *Soziale Beitragsleistung* erfasst. *Soziale Verwirklichung* betrifft den Optimismus bezogen auf die eigene Bewertung der Stoß- und Entwicklungsrichtung der Gesellschaft. Schließlich beschreibt das Konzept der *Sozialen Kohärenz* inwieweit sich das Individuum seine soziale Umwelt kognitiv erschließt und nach Verständnis strebt. In dem angesprochenen Artikel stellt sie neben dieser theoretischen Konzeption auch empirische Ergebnisse zu den sozio-strukturellen Vorbedingungen dieser Art von Wohlbefinden vor.

Drei Kritikpunkte zeigen sich meiner Meinung nach bei näherer Betrachtung dieses Ansatzes. Einerseits halte ich die Einführung der strikten Teilung von privaten und sozialen Aspekte von Wohlbefinden für unangemessen (vgl. Turner, Hogg, Oakes & Reicher, 1987). Schon bei Ryff und Keyes (1995) wurde deutlich, dass scheinbar private Anteile von Wohlbefinden abhängig von sozialen Prozessen sind. Mit Blick auf die meisten dort vorgestellten Maße ist offensichtlich, dass diese sich aus ebensolchen sozialen Herausforderungen speisen, wie sie von Keyes (1998) beschrieben werden. Zweitens werden in den fünf definierten Komponenten sozialen Wohlbefindens verschiedene Ebenen vermischt: Während z.B. *Soziale Verwirklichung* sich auf die Einstellung des Befragten gegenüber der Gesellschaft bezieht, zielt das Maß für *Soziale Beitragsleistung* auf das Selbstbild bezüglich dessen Leistungsfähigkeit. Drittens spart der empirische Teil ihrer Untersuchung die konkretisierende Frage aus, welche Formen sozialen Erlebens für die Ausbildung dieser Art von Wohlbefinden verantwortlich sind. Eine Prüfung der Vorhersage durch Alters- und Bildungsjahre greift in diesem Fall etwas kurz.

Nichtsdestotrotz gibt dieser Forschungsansatz einen interessanten Einblick darin, welche Aspekte des Sozialen in der psychologischen Theoriebildung als konstituierend für ein Gutes Leben („well-lived life“ (S. 121); „the good life“ (S. 134) in Keyes, 1998) angenommen werden. Sowohl in der Arbeit von Ryff und Keyes (1995) zu Wohlbefinden als auch zu sozialem Wohlbefinden von Keyes (1998) finden sich Parallelen zu dem, was von Axel Honneth als wichtige Formen sozialer Anerkennung vorgestellt wurde. Zumindest die Wichtigkeit der Erfahrung von Zuneigung bzw. zwischenmenschlicher Akzeptanz und auch des Erlebnisses von Leistungswertschätzung zeigt sich in den Ansätzen. Für die gleichheitsbasierte rechtliche

Anerkennung, die bei Honneth eine wichtige Rolle spielt, lässt sich in den bisherigen psychologischen Konzeptionen höchstens das Konstrukt der Autonomie als Parallele aufzeigen. Durch Erfahrungen von Gleichberechtigung könnte die Autonomiekomponente der Wohlbefindenskonzeption gespeist werden. Dieser mögliche Zusammenhang wird bei der Vorstellung der Selbstbestimmungstheorie der Motivation noch einmal deutlicher thematisiert werden.

2.2.2 Selbstbestimmungstheorie der Motivation

Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Deci & Ryan, 2000, 2008a, 2008b; Ryan & Deci, 2000) gehört zu den einflussreichsten psychologischen Theorien der letzten 20 Jahre. Die Theorie baut auf eine umfangreiche Zahl an empirischen Arbeiten, die größtenteils mit experimenteller Methodik den Einfluss sozialer Prozesse auf die Ausbildung bestimmter Formen von Motivation untersuchten. Der breite Geltungsbereich der theoretischen Aussagen, der von der Erklärung konkreter Arbeitsmotivation bis zur Prävention psychologischer Störungen reicht, macht diese Theorie zu einem positiven Beispiel in der Theorielandschaft der Psychologie, die sonst oftmals von eng umschriebenen Minitheorien geprägt ist. Ein weiterer Grund dafür, dass diese Theorie an dieser Stelle eingehender dargestellt und diskutiert werden soll, ist die starke Parallele, die sich zu dem Anerkennungstheoretischen Ansatz von Axel Honneth aufzeigen lässt. Nach einer Vorstellung der Kernthesen dieser Theorie werden Stärken und Schwächen des Ansatzes diskutiert, damit im Anschluss die Analogie bzw. Abgrenzung von dem Honneth'schen Ansatz erläutert werden kann.

Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation von Edward Deci und Richard Ryan ist eine Theorie, die die Ergebnisse verschiedener empirischer Forschungsstränge und Aussagen mehrerer Subtheorien zusammenführt. Basis der theoretischen Aussagen ist ein Menschenbild, das den Menschen in seinem idealen Zustand als neugierig, motiviert und engagiert betrachtet. Die menschliche Natur ist geprägt von aktiver Bewältigung der Umwelt und Begeisterungsfähigkeit. Doch dieses menschliche Potenzial kommt in den meisten Fällen nicht ungehindert zum Ausdruck. Die Autoren betonen, dass sich die Variation in der phänomenologischen Ausprägung von Engagement bzw. Passivität nicht durch dispositionale Faktoren erklären lässt. Entsprechend besteht der Ansatz der Theorie darin, die sozialen Bedingungen

herauszuarbeiten, die dem Menschen die Entfaltung des vitalen Potenzials ermöglichen.

Als Inbegriff des optimalen menschlichen Funktionierens wird von den Autoren die intrinsische Motivation herangezogen. Sie beschreibt eine Form von Motivation, die allein im Ausführen des jeweiligen Verhaltens begründet ist. Intrinsische Motivation geht mit Freude und Vitalität einher und stellt eine wichtige Form kognitiver und sozialer Entwicklung dar (Csikszentmihalyi & Rathunde, 1993; Ryan, 1995). Eine wichtige Subtheorie der Selbstbestimmungstheorie ist die Cognitive Evaluation Theory (CET). Sie versucht zu erklären, unter welchen sozialen Umständen sich intrinsische Motivation entwickelt und aufrechterhalten wird. Frühe empirische Ergebnisse (Deci, 1971, 1975) deuteten im Kontrast zur gängigen Alltagspraxis an, dass materielle Belohnung die intrinsische Motivation in einer Arbeitsaufgabe verringert. In einer umfangreichen Metaanalyse wurden diese Effekte bestätigt (Deci, Koestner & Ryan, 1999; vgl. jedoch Eisenberger & Cameron, 1996, die zu einem anderen Ergebnis kommen). Die Effekte wurden von den Autoren dieser Metaanalyse derart interpretiert, dass die materielle Belohnung eine externe Beeinflussung darstellt, die die wahrgenommene Autonomie verringert. Der Zusammenhang zwischen Autonomieunterstützung und intrinsischer Motivation konnte im Folgenden in einer Vielzahl an Studien belegt werden (z.B. Deci, Nezlek & Sheinman, 1981; Flink, Boggiano & Barrett, 1990; Grolnick & Ryan, 1989). Während sich unterminierende Effekte materieller Belohnung auf intrinsische Motivation zeigten, stellte hingegen verbales informationelles Kompetenzfeedback in mehreren empirischen Untersuchungen einen unterstützenden Faktor dar (Anderson, Manoogian & Reznick, 1976; Deci, 1975; Vallerand & Reid, 1984). Zusammenfassend argumentiert die CET dafür, dass sich nur bei einem gemeinsamen Auftreten eines autonomieerlaubenden Kontextes und angemessenem Kompetenzfeedback intrinsische Motivation entfalten kann. Erweitert wurde diese Kernthese im Anschluss an die Studie von Anderson et al. (1976). Es zeigte sich dort ein interessanter Effekt in der Kontrollgruppe eines Experimentes zur Untersuchung intrinsischer Motivation von Schulkindern. Bei der Kontrastierung dieser als neutral intendierten Kontrollgruppe mit anderen Operationalisierungen zeigte sich, dass schon das Zugewandtsein des Experimentators die Entwicklung intrinsischer Motivation begünstigte. Auch Ryan und Grolnick wiesen 1986 nach, dass Studenten, die ihre Lehrkräfte als

emotional kalt erlebten, geringere intrinsische Motivation zeigten. Aus diesen Ergebnissen und im Rückgriff auf Bindungs- und Säuglingsforschung (Bowlby, 2008; Frodi, Bridges & Grolnick, 1985) wurde im Rahmen der CET auch der Einfluss von Verbundenheit als Faktor zur Förderung intrinsischer Motivation aufgenommen. Die CET ist eine Theorie, die sich nur auf die Vorhersage intrinsischer Motivation beschränkt und somit einen sehr begrenzten Geltungsbereich aufweist. Dennoch zeigt diese Subtheorie die ursprünglichen Wurzeln und die Stoßrichtung der übergeordneten Selbstbestimmungstheorie der Motivation.

Die wenigsten menschlichen Handlungen sind vollständig intrinsisch motiviert; vielmehr zeigt sich intrinsisch motiviertes Verhalten vor allem in frühen Entwicklungsstufen und im Spiel. Deci und Ryan beschreiben die Beobachtung, dass extrinsisch motiviertes Verhalten auf einem Kontinuum von externaler bis integrierter Regulation angeordnet werden kann, je nachdem wie fremd- oder selbstbestimmt das Verhalten wahrgenommen wird (Ryan & Connell, 1989). Eine Schülerin löst ihre Latein-Hausaufgaben, weil sie sich selbst als gute Lateinschülerin sieht und sich vom Verständnis der lateinischen Sprache einen leichteren Zugang zu anderen Sprachen verspricht. Eine weitere Schülerin bearbeitet die gleiche Aufgabe nur, um die Bestrafung durch die Lehrerin zu vermeiden. Beide Schüler führen die Handlung aus und sind nicht intrinsisch durch die Tätigkeit selbst motiviert, unterscheiden sich jedoch in dem Grad an wahrgenommener Selbstbestimmung. 1985 stellten Deci und Ryan ihre Organismic Integration Theory (OIT) vor, die mehrere Motivationsformen je nach Grad der Selbstbestimmung unterscheidet. Die erste Kernthese dieser Subtheorie ist, dass Handlungen mehr oder weniger mit dem Selbst integriert werden und somit mehr oder weniger als selbstbestimmt wahrgenommen werden können. Selbstbestimmt wahrgenommene Handlungen stehen im empirischen Zusammenhang zu höherem Engagement und Leistung (z.B. Miserandino, 1996), gesundheitsförderndem Verhalten (z.B. Williams, Rodin, Ryan, Grolnick & Deci, 1998) und einer Vielzahl weiterer positiver Konsequenzen (für einen Überblick über relevante Literatur, siehe Deci & Ryan, 2008a; Ryan & Deci, 2000). Die zweite Kernthese der OIT betrifft die sozialen Umstände, von denen die Integration von Handlungen unterstützt wird. Deci und Ryan argumentieren für die drei Faktoren, die sich auch schon bei der Aufrechterhaltung von intrinsischer Motivation in der CET als einflussreich gezeigt hatten. Ein Hauptgrund, weswegen Personen Handlungen

aufnehmen, für die sie keine intrinsische Motivation verspüren, liegt in der Präsenz anderer Personen und deren Modellcharakter oder Bewertung der Handlung (Ryan, Stiller & Lynch, 1994). Entsprechend formulieren die Autoren ein Bedürfnis nach Verbundenheit, dessen Erfüllung die Internalisierung von Verhalten fördert. Vallerand belegte außerdem in einer Untersuchung 1984, dass wahrgenommene Kompetenz die Internalisierung von Verhalten fördert. Motiviert von ähnlichen Forschungsergebnissen nehmen Deci und Ryan ein zweites angeborenes Bedürfnis nach Kompetenz an. Als drittes Bedürfnis identifizieren diese Autoren der OIT ein Bedürfnis nach Autonomie, da sie eine stärkere Integration von Handlungen beobachten, wenn das Verhalten unter Umständen von Wahlfreiheit und ohne externalen Druck ausgeführt werden kann (z.B. Kuhl & Fuhrmann, 1998). Die OIT artikuliert zusammenfassend drei angeborene und universelle Grundbedürfnisse des Menschen nach Verbundenheit, Autonomie und Kompetenz.

Die CET und die OIT stellen zentrale Bausteine in der umfassenderen Selbstbestimmungstheorie dar. Sie bildet den Rahmen für eine Vielzahl an empirischen Forschungsarbeiten und praktischen Anwendungen. Empirische Arbeiten behandeln beispielsweise die Rolle der Bedürfnisbefriedigung bezüglich verschiedener Facetten psychischer Gesundheit und Wohlbefinden (z.B. Kasser & Ryan, 1999; Sheldon, Ryan & Reis, 1996; für einen Überblick über empirische Arbeiten vgl. Deci & Ryan, 2008a, 2008b; Ryan & Deci, 2000). Die Idee von autonomieunterstützendem Verhalten, also ein sozialer Kontext, der das Bedürfnis nach Autonomie befriedigt, leitet viele praxisbezogene Anwendungen der Selbstbestimmungstheorie. Praxisnahe Untersuchungen wurden im schulischen Kontext, klinischen Einrichtungen und am Arbeitsplatz durchgeführt und zeigen konsistent positive Effekte eines autonomieunterstützenden Umfeldes und entsprechenden Interventionen auf z.B. Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit (eine umfangreiche Übersicht über entsprechende empirische Arbeiten ist in Deci & Ryan, 2008a zu finden). Zusammenfassend thematisiert die Selbstbestimmungstheorie die sozialen Umweltfaktoren, die eine ungehinderte Entfaltung der selbstbestimmenden, engagierten Natur des Menschen ermöglichen. Als relevante soziale Umweltfaktoren nehmen die Autoren diejenigen an, die zur Befriedigung der angeborenen Grundbedürfnisse nach Verbundenheit, Autonomie und Kompetenz beitragen.

Auch die Stärken und Schwächen der vorgestellten Theorie sollen an dieser Stelle diskutiert werden. Denn einerseits zeigt die Theorie mit ihrer großen Anwendungsbreite und ihrem soliden empirischen Fundament sehr wichtige Merkmale, die in der psychologischen Theorieentwicklung oftmals fehlen. Andererseits sehe ich einige theoretische Annahmen der Selbstbestimmungstheorie kritisch; auf zwei Aspekte soll genauer eingegangen werden: Die Notwendigkeit zur Formulierung angeborener und universeller Grundbedürfnisse und die Zirkularität in der verwendeten Autonomiekonzeption.

Deci und Ryan gehen in ihrem Leitartikel im *Psychological Inquiry* im Jahr 2000 ausführlich auf ihr Verständnis von Bedürfnissen ein und ordnen sie theoretisch in frühe Theorien zu Trieb- und Bedürfnisbefriedigung ein.

As in the Hullian tradition, we define needs as innate, organismic necessities rather than acquired motives, and as in the Murray tradition, we define needs at the psychological rather than physiological level. (Deci & Ryan, 2000, S. 229)

Diese Formulierung angeborener psychologischer Bedürfnisse wirft die Frage auf, wie die Universalität und Stabilität dieser psychologischen Struktur begründet wird. Es bedarf einer großzügigen Auslegung evolutionstheoretischer Prinzipien, um nachzuweisen, dass die Bedürfnisstruktur der Menschen über ihre Entwicklungsgeschichte hinweg zeitlich invariant gewesen ist. Besonders hinsichtlich eines Grundbedürfnisses nach Autonomie ist die theoretische Annahme der Universalität deutlich kritisiert worden, da kulturabhängig unterschiedliche Betonungen dieses Bedürfnisses deutlich wurden (z.B. Feldman & Rosenthal, 1990; Iyengar & DeVoe, 2003; Markus & Kitayama, 1991). Die Autoren der Selbstbestimmungstheorie begegneten den Kritiken durch eine Autonomiedefinition, die weniger anfällig für kulturelle Unterschiede ist (Ryan & Deci, 2006). Sie betonen, dass Autonomie in ihrem Verständnis weniger die Freiheit von externalen sozialen Einflüssen bedeutet, sondern im Sinne von Selbstbestimmung als die Identifikation mit dem eigenen Handeln verstanden wird. Ersteres ist eher kongruent mit den individualisierenden Tendenzen westlicher Ideologien, während letzteres auch mit sogenannten kollektiven Kulturen (Markus & Kitayama, 1991) größere Kompatibilität aufweist.

Doch bezogen auf diese Konzeption greift mein zweiter Kritikpunkt an den theoretischen Annahmen der Selbstbestimmungstheorie an. Über die zentralen Veröffentlichungen zu ihrer Theorie hinweg ist die Logik erkennbar, dass für die Entwicklung von selbstbestimmtem Handeln – neben dem Vermitteln von Verbundenheit und Kompetenz – sogenannte Autonomieunterstützung einen wichtigen Faktor darstellt. Autonomie spielt entsprechend an zwei Punkten eine Rolle im Modell der Selbstbestimmungstheorie: Einerseits als Kriterium in Form von Selbstbestimmung und andererseits als Prädiktor derselben in Form von autonomieunterstützendem sozialem Umfeld. Die Ausbildung selbstbestimmten Verhaltens bedarf der Befriedigung der drei Grundbedürfnisse, unter anderem nach Autonomie (vgl. Abbildung 1).

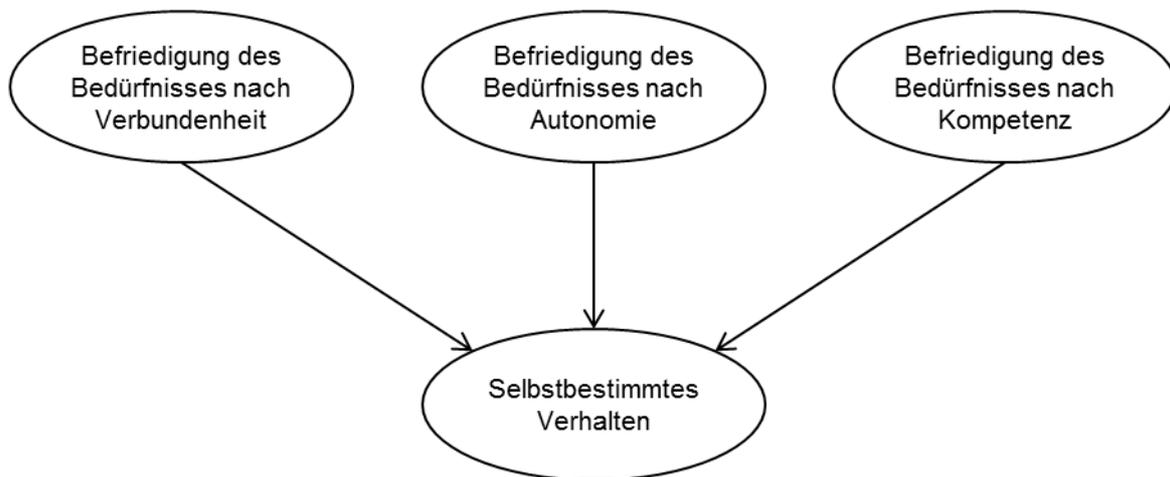


Abbildung 1: Modell der Organismic Integration Theory im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie der Motivation (angelehnt an Deci & Ryan, 1985)

Autonomieunterstützung erfüllt dieses Bedürfnis nach Autonomie. Es ist in der Selbstbestimmungstheorie konzeptualisiert als zwischenmenschliches Verhalten mit rationaler Argumentation für die eigenen Handlungen, Perspektivenübernahme und dem Gewähren von Wahlfreiheit (Deci, Eghrari, Patrick & Leone, 1994). In den meisten empirischen Arbeiten wird dieser interpersonale Modus im Kontrast zu kontrollierendem Verhalten anderer Personen eingeführt. An diesen Stellen scheint unter Autonomieunterstützung durchaus die Freiheit von externalen sozialen Einflüssen verstanden zu werden. In ihren Argumentationen zur Verteidigung der Autonomiekonzeption gegen Einwände aus Neuro- und kulturvergleichenden Wissenschaften scheint es mir, als würde die Unterscheidung zwischen Prädiktor

(Autonomieunterstützung) und Kriterium (Selbstbestimmung) ignoriert und für beides argumentiert, es bezöge sich auf Selbstbestimmung. Die Schwierigkeit, die ich in der Diskrepanz zwischen der theoretischen Definition des Autonomiebedürfnisses und der Operationalisierung in empirischen Arbeiten sehe, betrifft – neben didaktischen und wissenschaftsethischen Überlegungen – einen zentralen theoretischen Punkt. Denn es deutet sich im theoretischen Modell eine Zirkularität an: Das relevante Kriterium der Selbstbestimmungstheorie ist selbstbestimmtes Verhalten (in Form von intrinsisch motiviertem, identifiziertem oder integriertem Verhalten). Mit der Betonung, dass unter Autonomie Selbstbestimmung zu verstehen sei, wird als Prädiktor von Selbstbestimmung die Befriedigung des Bedürfnisses nach Selbstbestimmung definiert. Welche Rolle spielen unter diesen Umständen noch die Bedürfnisse nach Verbundenheit und Kompetenz? Der Kritikpunkt ist demnach ein theoretischer; die Theorie verliert durch diese Konzeption einen Teil ihrer spannenden prädiktiven Kraft, nur um den theoretischen Punkt der kultur- und zeitübergreifenden Universalität zu wahren.

Abgesehen von den vielleicht unnötigen Annahmen zu Angeborenheit und Universalität und einer angreifbaren theoretischen Autonomiekonzeption stellt die Selbstbestimmungstheorie jedoch eine umfassende Theorie dar, die wichtige Impulse in verschiedenen Bereichen psychologischer Forschung geben konnte und kann. Auch außerhalb der psychologischen Forschung sehe ich passende Anknüpfungspunkte. Die Parallelen zur Anerkennungstheorie von Axel Honneth (1994) sind, obwohl deutlich sichtbar, in der Literatur weder von psychologischer noch von philosophischer Seite betrachtet worden. In den folgenden Abschnitten soll ein Versuch unternommen werden, die psychologische Forschung und philosophische Gedanken zu integrieren und analoge Gedankengänge aufzudecken.

2.3 Integrationsversuch und Implikationen

Im vorangegangenen Abschnitt wurden verschiedene Strömungen umrissen, die in Philosophie und Psychologie Hinweise darauf geben, welche Aspekte der sozialen Umwelt eines Menschen in besonderer Weise Relevanz für ein „Gutes Leben“ besitzen. Auf philosophischer Seite wurden mit dem Fähigkeitenansatz von Martha Nussbaum (1999) und der Theorie der Gerechtigkeit von John Rawls (1979; 2005) zwei einflussreiche philosophische Gerechtigkeitstheorien vorgestellt. Beide enthielten als zentralen Bestandteil, dass Menschen die „sozialen Grundlagen des

Selbstrespektes“ zuteilwerden müssen. Bei Nussbaum stellt diese Selbstachtung eine der wichtigen menschlichen Fähigkeiten und damit einen Teil ihrer Definition des Guten Lebens dar. Für John Rawls sind die sozialen Grundlagen der Selbstachtung „among the most essential primary goods“ (Rawls, 2005, S.319), die es im Rahmen seiner Gerechtigkeitstheorie als verteilbares Gut zu gewähren gilt. Doch erst in Axel Honneths Theorie der Anerkennung wird dieser Begriff des Sozialen mit einer Bedeutung gefüllt, die den zentralen Platz in einer Gerechtigkeitstheorie greifbarer macht. Selbstbestimmtheit und Autonomie stellen als Zielzustände für die Mitglieder gerechter Gesellschaften einen Schlüsselbegriff in den Gerechtigkeitstheorien dar. Axel Honneth argumentiert, dass gerade diese Autonomie ein Produkt sozialer Prozesse sei und somit diese sozialen Prozesse der Stoff sind, den es bei Gerechtigkeitsfragen vorrangig zu berücksichtigen gilt. Er unterscheidet drei Formen sozialer Anerkennung, die für die Ausbildung von Selbstbestimmung und gesunder Identitätsbildung besondere Relevanz besitzen: Liebe, Gleichheit und Leistung.

Auf psychologischer Seite wurden ebenfalls zwei größere Forschungsansätze beschrieben, die mit psychologischer Methodik an die Frage herangegangen sind, welche Faktoren eine optimale Entfaltung des menschlichen Potenzials ermöglichen. Carol Ryff und Corey Lee Keyes (1995) versuchten analog zu philosophischen Theorien des Guten Lebens die Facetten von menschlichem Wohlergehen näher zu beschreiben. Besonders der Ansatz von Keyes gab Hinweise darauf, dass das soziale Leben des Menschen eine wichtige Quelle von Wohlbefinden darstellt. Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation von Deci und Ryan (2000) leitet aus einem großen Fundus empirischer Arbeiten ebenfalls eine Theorie ab, die näher erklärt, welche sozialen Kontextfaktoren die Entfaltung der positiven engagierten Natur des Menschen am stärksten unterstützen. Sie leiten aus ihren Überlegungen zur menschlichen Motivation drei Grundbedürfnisse ab, deren Befriedigung Selbstbestimmung ermöglicht: Verbundenheit, Autonomie und Kompetenz.

Die vorgestellten Theorien arbeiten auf unterschiedlichen Analyseebenen. Zumeist überragen sie auch, wie beispielsweise bei Axel Honneth, ihre ursprüngliche Analyseebene und argumentieren interdisziplinär. Meiner Meinung nach zeichnen sich interessante Parallelen zwischen den bisher vorgestellten Ansätzen ab, von deren Betrachtung beide Seiten profitieren können. Ich möchte in den folgenden Abschnitten die gefundenen Parallelen herausarbeiten und mit Hilfe aktueller

Forschungsergebnisse anreichern. Schließlich wird ein integrativer Ansatz formuliert und empirisch untersuchbare Fragestellungen abgeleitet. Darauf folgend werden in den nächsten Kapiteln dieser Arbeit entsprechende Hypothesen mit verschiedenen methodischen Zugängen in drei Untersuchungen getestet.

Um den Integrationsversuch vorzustellen, werden nachfolgend drei konzeptuelle Bereiche genauer betrachtet, da sie disziplinenübergreifend in den vorgestellten Überlegungen eine Rolle spielen. Einerseits werden die sozialen Prozesse näher definiert, die für die Ausbildung von Autonomie und Wohlbefinden als besonders relevant bezeichnet wurden. In Anlehnung an die Konzeption von Axel Honneth werden diese Prozesse als Anerkennung bezeichnet. Zum zweiten wird in einer kritischen Auseinandersetzung mit der vorliegenden Forschung eine differenzierende Definition von Autonomie angestrebt. Vor allem die Unterscheidung von authentischer Selbstbestimmung und individualisierender Unabhängigkeit wird vorgenommen. Drittens wird ein Blick auf die weiteren bisher thematisierten Konsequenzen gelungener Anerkennungserfahrungen und Autonomieentwicklung geworfen. Unter anderem werden verschiedene empirische Zugänge zu subjektivem Wohlbefinden und gesundheitsrelevanten Kriterien diskutiert.

2.3.1 Konzept der Anerkennung

In den bisher vorgestellten Theorien deutete sich besonders zwischen dem sozialphilosophischen Ansatz von Axel Honneth (Fraser & Honneth, 2003; Honneth, 1994, 2010) und der Selbstbestimmungstheorie der Motivation von Deci und Ryan (2000) eine konzeptuelle Kongruenz an. Beide Ansätze postulieren drei zentrale Formen sozialer Interaktion, die für die Identitätsbildung bzw. für Internalisierung von Verhalten besonders wichtig sind. Honneth thematisiert Liebes-, Gleichheits- und Leistungsanerkennung und Deci und Ryan beschäftigen sich mit den Grundbedürfnissen nach Verbundenheit, Autonomie und Kompetenz. Im Anschluss an einen theoretischen Abgleich dieser zwei Theorien werden weitere empirische Ergebnisse aus der Psychologie berichtet, um die Charakterisierung der diskutierten Konzepte weiter auf psychologisch-empirischen Boden zu stellen. Im letzten Schritt werden die Ergebnisse zusammengefasst und Arbeitsdefinitionen für das Verständnis von Anerkennung vorgestellt, wie sie in dieser Arbeit verwendet werden sollen.

2.3.1.1 Anerkennungstheorie und die Selbstbestimmungstheorie der Motivation

Die Anerkennungstheorie von Axel Honneth (1994) und die Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Deci & Ryan, 2000) benennen unabhängig voneinander drei vergleichbare Dimensionen der Sozialbeziehung, die sie wiederum mit wichtigen psychologischen Phänomenen in Verbindung setzen. Die beiden Ansätze unterscheiden sich in ihren Formulierungen, abgesehen von ihrem jeweils eigenen methodischen Zugang, in zwei wichtigen Aspekten voneinander. Einerseits darin, wo die Begründung der drei Sozialformen logisch ansetzt, und andererseits in ihrer konkreten inhaltlichen Ausgestaltung, bei der es leicht unterschiedliche Schwerpunktsetzung gibt.

Angeborenes Grundbedürfnis oder historisch-kontingente Struktur des Sozialen

Die Selbstbestimmungstheorie spricht der Kommunikation von Verbundenheit, Autonomiegewährung und Kompetenzfeedback deshalb eine wichtige Rolle im menschlichen Verhalten und Empfinden zu, weil diese zur Befriedigung eines jeweils korrespondierenden angeborenen Grundbedürfnisses beitragen. Die Entstehung dieses Grundbedürfnisses wird mit evolutionstheoretischen Argumenten gestützt und postuliert kultur- und zeitunabhängige Stabilität (Deci & Ryan, 2000). Axel Honneth hingegen leitet die Dreiteilung in Rückgriff auf philosophische Ideen von Friedrich Hegel aus einer soziologischen Analyse historischer Veränderungen ab. Er argumentiert, dass veränderte Sozialstrukturen die Herausbildung der drei Formen von Anerkennung nötig gemacht hatten. Entsprechend ließen sich die Honneth'schen Gedanken in vollem Umfang nur auf die modernen Staaten anwenden, in denen sich das Gedankengut universeller Grundrechte durchgesetzt hat. Übereinstimmend sind beide theoretischen Positionen überzeugt, mit den drei Dimensionen eine Auswahl an sozialen Kontextfaktoren beschrieben zu haben, die für den Menschen besonders relevant sind. Entsprechend scheint es mir für das angestrebte Vorhaben ausreichend zu sein, zu belegen, dass den drei Formen der Sozialbeziehung wirklich die postulierte wichtige Rolle im psychischen Erleben der Individuen zukommt. Ohne die essentialistische Note, die in der Selbstbestimmungstheorie mitschwingt, muss bei der Einordnung der Ergebnisse jedoch eine eventuelle Kulturgebundenheit der Effekte thematisiert werden.

Parallelität der drei Formen von Sozialbeziehung

Die Dreiteilung, deren Analogie über die beiden Theorien hinweg bisher schon angedeutet wurde, soll im Folgenden detaillierter gegenübergestellt werden. Inwieweit sich besonders die Sphäre der rechtlichen Gleichheit (Honneth) mit der Gewährung von Autonomie (Deci und Ryan) vereinbaren lässt, ist diskussionswürdig.

Liebe und das Bedürfnis nach Verbundenheit

Schon ein Blick auf die zitierten Quellen offenbart, dass beide theoretischen Positionen ein ähnliches Konzept von Liebe bzw. Verbundenheit vor Augen haben. Beide zitieren bindungstheoretische Forschungsergebnisse, um die Bedeutung dieser Sozialbeziehung zu betonen. Auch in der allgemeineren Form außerhalb früher Eltern-Kind-Beziehungen scheint beiden Ansätzen eine gemeinsame Definition vorzuschweben. Eine Beziehung voll Zuneigung, Wärme und Sorge über die Bedürftigkeit des Gegenübers beschreibt konsistent diese Form von sozialem Austausch.

Gleichheit und das Bedürfnis nach Autonomie

Von den drei differenzierten Arten von sozialer Information lassen sich Axel Honneths Gleichheitsdimension und Deci und Ryans Autonomieunterstützung am wenigsten eindeutig unter einem gemeinsamen Konzept subsummieren. Auch Axel Honneth versteht allerdings unter einer Gewährung von Gleichheitsanerkennung die wechselseitige Einräumung gleicher Rechte, so dass den Individuen „dieselbe Autonomie wie allen anderen Gesellschaftsmitgliedern zukommt“ (Fraser & Honneth, 2003, S. 168). Deci und Ryan charakterisieren die Autonomieunterstützung als nicht-bevormundendes, nicht-kontrollierendes Sozialverhalten, das darin besteht, das Gegenüber ernst zu nehmen und es mit Entscheidungsmöglichkeiten auszustatten (Deci et al., 1994). Aus dieser direkten Gegenüberstellung ist meiner Meinung nach schon ersichtlich, dass es sich bei beiden Formulierungen um unterschiedliche Perspektiven auf ein ähnliches Konzept handelt. Die Anerkennung des Anderen als eine eigenständige Person mit gleichem Anspruch auf Rechte bedeutet zeitgleich ein Zugeständnis deren individueller Autonomie. Die Konkretisierung dieser Anerkennungsdimension durch die Bindung an Rechte und an eine Anerkennung als

gleichwertige Person umgeht die in Abschnitt 2.2.2 behandelten Probleme der Autonomiekonzeption der Selbstbestimmungstheorie.

Soziale Wertschätzung und das Bedürfnis nach Kompetenz

Der Vergleich zwischen den beiden Theorien in diesem Bereich stellt sich auf den ersten Blick auf Grund begrifflicher Inkonsistenz auf der Seite von Axel Honneth als schwieriger heraus. In seinem Buch „Kampf um Anerkennung“ (1994) spricht er als dritter Form der Sozialbeziehung von „Solidarität“, während er in späteren Texten (Fraser & Honneth, 2003; Honneth, 2010) an entsprechender Stelle von „Leistung“ spricht. In beiden Fällen fasst er unter diesen Begriffen konzeptuell die soziale Wertschätzung, die Personen aufgrund ihrer Leistungen und Fähigkeiten vor dem Hintergrund der vorherrschenden evaluativen Normen erfahren. Analog hierzu wird in der Selbstbestimmungstheorie das Bedürfnis nach Kompetenz durch Feedback bezüglich der eigenen Leistungsfähigkeit gestillt.

2.3.1.2 Die Differenzierung von Anerkennungsprozessen in der sozialpsychologischen Respektforschung

Die Sozialpsychologie versucht durch den Einsatz wissenschaftlicher Methoden zu verstehen, „wie die Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen von Personen durch die tatsächliche, vorgestellte oder erschlossene Anwesenheit anderer Menschen beeinflusst werden“ (Allport, 1954, S. 5) und ist somit ein Fachgebiet, das sich einer empirischen Analyse der sozialen Voraussetzungen einer funktionierenden Identitätsentwicklung und individuellem Wohlbefinden annehmen kann.

In der bisherigen sozialpsychologischen Forschung zu Anerkennung, die hauptsächlich den Begriff „Respekt“ verwendet, sind sehr diverse Konzeptualisierungen verwendet worden (vgl. Renger, 2009; Simon, 2007). Gemeinsam ist den Ansätzen das Verständnis, dass mit Anerkennung eine Information übermittelt wird, inwiefern der jeweils Andere berücksichtigt wird. Bei näherer Betrachtung lässt sich auch im Hinblick auf die Respektforschung der letzten zehn Jahre ein Muster erkennen, das die drei bisher thematisierten Sinnrichtungen von Anerkennung abbildet. Denn konkret wird in der bisherigen Forschung Respekt als die Information bezüglich Sympathie (z.B. Branscombe, Spears, Ellemers & Doosje, 2002), Gleichheit und Gleichberechtigung (z.B. Renger & Simon, 2011; Simon, 2007; Simon, Lücken & Stürmer, 2006) oder Leistungsfähigkeit (z.B. Sleebos, Ellemers &

de Gilder, 2006a) verstanden. Diese Respekt-Definitionen werden dabei scheinbar als sich gegenseitig ausschließend behandelt. In dieser Arbeit soll der Versuch unternommen werden vor allem mit Hilfe von Honneths (1994) Dreiteilung des Anerkennungsbegriffes einen integrativen Rahmen zu schaffen, in dem sich in Ansätzen auch die bisher untersuchten Aspekte der Respektforschung wiederfinden lassen. Der folgende knappe Forschungsüberblick über die empirischen Arbeiten zu Respekt verdeutlicht außerdem auch die große Bandbreite an abhängigen Variablen, die in diesem Kontext untersucht wurden.

Respekt als Information über Sympathie und Akzeptanz

Respekt wurde beispielsweise von Branscombe et al. (2002) als Sympathie operationalisiert. Den Versuchspersonen in ihren Experimenten wurde z.B. mitgeteilt, wie sehr die Mitglieder ihrer Arbeitsgruppe sie mochten. Die Autoren dieser Studie konnten zeigen, dass eine stärkere Sympathiebekundung positive Effekte auf das Selbstwertgefühl hatte und dazu führte, dass mehr Ressourcen zugunsten der Eigengruppe zugeteilt wurden. In einer darauf folgenden Veröffentlichung aus dieser Forschergruppe konnte mit einer Respektoperationalisierung, die noch globaler als Sympathie aus positiven Bewertungen bezogen auf die Versuchspersonen bestand, gezeigt werden, dass diese Art von Respekt emotionale Reaktionen wie Stolz fördert und Scham verringert (Ellemers, Doosje & Spears, 2004).

Respekt als Information über Gleichheit und Gleichberechtigung

In der Forschungsgruppe um Bernd Simon, die 2003 in die Erforschung von Respekt einstieg, entwickelte sich ein gleichheitsbasiertes Verständnis von Respekt. Bernd Simon und Stefan Stürmer stellten 2003 eine Respektoperationalisierung vor, die auf eine Behandlung abzielte, die dem Gegenüber mit Vertrauenswürdigkeit, Würde und Unvoreingenommenheit begegnet. Dieser Bedeutungskern wurde aus den Gedanken zu prozeduraler Gerechtigkeit von Tom Tyler und Kollegen entlehnt (Tyler & Lind, 2002; Tyler, DeGoey & Smith, 1996). Eine derartige Behandlung konnte als steigernd bezogen auf kollektive Identifikation, aktuelle Stimmung und die Bereitschaft, sich für die Gruppe zu engagieren, nachgewiesen werden (Simon & Stürmer, 2003). In den folgenden Jahren konnten sich Simon und Kollegen Schritt für Schritt den aktiven Wirkstoffen ihrer Respektkonzeption nähern, indem sie

potenzielle Mediatoren ihrer Effekte ausschlossen (bezogen auf Akzeptanz; Simon & Stürmer, 2005) oder durch geeignete Rahmenbedingungen herauskitzelten (Respekt als Antidot fehlender Gleichberechtigung; Simon et al., 2006). In seinem theoretischen Artikel zu Respekt (Simon, 2007) rüttelt Bernd Simon seine Respektkonzeption auf ein gleichheitsbasiertes Verständnis fest:

[...] I suggest that respectful treatment by others symbolizes and is experienced as recognition as an equal and that this experience underlies, to a large extent, the effectiveness of respect in social life, in general, and group life, in particular. In its most abstract, but also most inclusive form, recognition as an equal ultimately refers to equality at the level of shared humanity or dignity as a human being (Kant, 1974). However, I suspect that recognition as a full-fledged or equal member of more circumscribed, but also more immediate ingroups (e.g., one's neighborhood or work team) usually serves as a phenomenological proxy for, or indicator of, the recognition of one's fundamental (e)quality as a human being. (Simon, 2007, S. 319)

Dieses Zitat macht die Rückbindung des gleichheitsbasierten Verständnisses von Respekt an eine fundamentale Gleichwertigkeit der Personen deutlich (vgl. Renger, Mommert, Damm & Simon, 2013). In weiteren Veröffentlichungen, die diese Konzeption von Respekt untersuchten, wurde deren Erklärungskraft sowohl im Labor bezogen auf die Effekte in kleinen Arbeitsgruppen (Renger & Simon, 2011) als auch im Hinblick auf die Wirkung in gesellschaftlichen Fragestellungen nachgewiesen (Simon & Grabow, 2012).

Respekt als Information über Leistungsfähigkeit

Auch leistungsorientierte Konzeptionen von Respekt wurden angestrebt. Spears, Ellemers und Doosje untersuchten 2005 inwiefern sich ihre Konzeption sympathie-basierten Respektes mit einer kompetenzbasierten Version kontrastieren lässt. Die Autoren konnten zeigen, dass fehlender sympathiebasierter Respekt nicht durch die Kommunikation kompetenzbasierten Respektes kompensiert wird, sondern sich vielmehr verstärkend negative Effekte auf ihre abhängigen Variablen, darunter Selbstwertgefühl und Stolz, ergeben. Auch Sleebos, Ellemers und de Gilder (2006a)

untersuchten eine Form von Respekt, die sich auf die Bewertung von individuellen Leistungen bezog. Sie fanden Hinweise auf eine gesteigerte Motivation, sich bei gruppenspezifischen Aufgaben anzustrengen, sowohl bei kommuniziertem als auch vorenthaltenem Leistungsrespekt.

Zusammenfassend spiegeln die Forschungsbemühungen der erwähnten Autoren mit ihren drei differenzierbaren Zugängen zum Respektbegriff die drei von Honneth (1994) identifizierten Dimensionen wider. Als Vorgriff soll an dieser Stelle schon eingeführt werden, dass für die drei bisher theoretisch hergeleiteten wichtigen Formen von Sozialbeziehungen im Folgenden der Begriff der Anerkennung gewählt wird. Einerseits spiegelt er die enge Anlehnung an die Gedanken von Axel Honneth wider und andererseits kann so die Verwendung in der Literatur „vorbelasteter“ Begriffe wie Respekt oder Wertschätzung vermieden werden.

2.3.1.3 Weitere Differenzierungen sozialer Prozesse in psychologischer Forschung

Auch die psychologischen Arbeiten von Susan Fiske, Amy Cuddy und Peter Glick (2007), die Relational-Models-Theory von Alan Fiske (1991; Rai & Fiske, 2011) und der Ansatz zu gerechtigkeitsrelevanten Werten von Morton Deutsch (1975) sind an dieser Stelle hervorzuheben, die in eine ähnliche Richtung wie das bisher Ausgeführte weisen.

Susan Fiske und Kollegen beschäftigen sich in ihren Arbeiten mit sozialer Wahrnehmung und argumentieren dafür, dass Wärme und Kompetenz die zwei zentralen Dimensionen bei der Wahrnehmung anderer Personen darstellen (Cuddy, Fiske & Glick, 2007, 2008; Fiske et al., 2007). In ihrem Stereotype-Content-Model bringen sie diesen Gedanken insofern in Anwendung, als dass sie unterschiedliche Arten von Stereotypisierung auf Basis dieser Dimensionen unterscheiden und mit korrespondierenden behavioralen Konsequenzen in Verbindung setzen. Die geringe Zuschreibung von Kompetenz gegenüber der stereotypisierten Person fördert passive Formen der Diskriminierung wie Vernachlässigung, während fehlende Wärme gegenüber der Person eher aktive Verletzung bis hin zu körperlichen Angriffen auslöst. Diese Zwei-Dimensionalität des Sozialen ist ein einflussreicher Ansatz in der Sozialpsychologie, wurde jedoch auch von verschiedenen Autoren als

unvollständig kritisiert (Leach, Ellemers & Barreto, 2007; Wojciszke, Bazinska & Jaworski, 1998). Auch wenn sich der Blickwinkel der Forschung zu sozialer Wahrnehmung bzw. Stereotypisierung von dem hier angestrebten Vorgehen, allgemein zwischenmenschliche Interaktionsprozesse zu betrachten, unterscheidet, stimmen die Differenzierungen von sozialen Kognitionen in diesem Forschungsbereich zuversichtlich, dass die Unterscheidung der drei Anerkennungsformen in die richtige Richtung weist. Es soll jedoch in den angestrebten Untersuchungen ein besonderes Augenmerk darauf geworfen werden, ob sich die zusätzliche Dimension gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung neben den in der Psychologie etablierten Formen der Wärme und Kompetenz bewähren kann.

Spannende Gedanken zu einer weiteren Klassifizierung sozialer Phänomene lassen sich auch der Arbeit von Alan Fiske entnehmen. In seiner Relational-Models-Theory (Fiske, 1991) postuliert er vier mentale Modelle, in denen wir soziale Interaktionen koordinieren. Auf Basis einer theoretischen Synthese klassischer sozialtheoretischer Werke und psychologischer Forschung unterscheidet er vier Modelle: communal sharing (CS), authority ranking (AR), equality matching (EM) und market pricing (MP). Zusammen mit Tage Shakti Rai entwickelte er seine Relational-Models-Theory weiter und differenziert vier korrespondierende moralische Motive (Rai & Fiske, 2011), die sozialem Verhalten über unterschiedliche Kulturen hinweg zu Grunde liegen: Unity (entspricht dem CS-Modell); Hierarchy (AR); Equality (EM); Proportionality (MP). Der Fokus der hier zitierten Forschungsarbeiten liegt jeweils darauf, auch kulturübergreifend bestimmte soziale Modi zu benennen, die menschliches Sozialverhalten strukturieren. Vorhersagen über die individuellen Auswirkungen konkreter sozialer Interaktionen im Sinne der vier Modi werden nicht ausführlich thematisiert. Die Anwendungsbreite der theoretischen Ideen im kulturvergleichenden Kontext ist jedoch bemerkenswert und auch an dieser Stelle lassen sich die Parallelen zu der von Honneth entliehenen Dreiteilung auffinden. Unter CS-geprägten Kulturen versteht Fiske eine Kultur, in der gegenseitige Fürsorge ein zentrales Element ist. In EM-Kulturen spielt Gleichverteilung und Gleichberechtigung im Hinblick auf Stimmrecht und Chancenverteilung die bestimmende Rolle. Meritokratische Prinzipien sind dagegen ein wichtiger Bestandteil in MP-Kulturen. In diesen drei Sätzen zeigt sich eine augenscheinliche Übereinstimmung mit Honneths

Ideen insofern, dass zumindest in Teilen die vorherrschende Form von Anerkennung innerhalb dieser sozialen Modi als zuneigungs-, gleichwertigkeits- und leistungs-basierte Anerkennung gedacht werden kann.

Als letzte theoretische Position, die eine vergleichbare Stoßrichtung wie die bisher herausgearbeitete Dreiteilung von Anerkennung aufweist, sollen an dieser Stelle die einflussreichen Gedanken zu den Werten *Equity*, *Equality* und *Need* von dem Psychologen Morton Deutsch (1975) genannt werden. Deutsch begegnet in seinem 1975 erschienenen Artikel dem Umstand, dass sich die sozialpsychologische Gerechtigkeitsforschung vor allem mit dem Equity-Prinzip, d.h. der Angemessenheit des Verhältnisses zwischen Input und Output (vgl. Adams, 1963), bei Verteilungsfragen beschäftigt habe. Gerechtigkeit sei jedoch nicht nur eine Frage der korrekten Anwendung dieses einen Prinzips, sondern wird von vielen anderen Faktoren bestimmt, darunter auch, ob das angemessene Verteilungsprinzip zur Anwendung kommt. Hierfür kommen seiner Ansicht nach unter anderem auch die Werte *Equality* und *Need* infrage, die eine Gleichverteilung der Güter bzw. eine Verteilung nach Bedürftigkeit verlangen. Deutsch macht deutlich, dass eine situationsabhängige Anwendung der Verteilungsprinzipien nötig ist, um in verschiedenen Kontexten das Wohlergehen der Individuen und Gruppen zu gewährleisten. Je nach Zielsetzung der Gemeinschaft können andere Werte gerechtigkeitsstiftend sein: Wirtschaftliche Produktivität verlangt nach *Equity*, gelingende zwischenmenschliche Beziehungen werden durch die Anwendung des *Equality*-Prinzips gefördert und persönliche Entwicklung und Fürsorge bedürfen dem *Need*-Prinzip. Neben diesen interessanten Gedankengängen schälen sich auch in dieser Arbeit drei grundlegende Prinzipien heraus, die sich parallel zur Honneth'schen Dreiteilung darstellen.

2.3.1.4 Zusammenfassung und Arbeitsdefinitionen

Der bisher angestellte Forschungsüberblick stimmt zuversichtlich, dass die bisher beschriebenen drei Dimensionen von sozialer Interaktion wirklich wichtige Aspekte des menschlichen Sozialverhaltens abbilden. Besonders die zuneigungs-basierte und leistungs-basierte Facette sozialer Beziehungen ist in der psychologischen Literatur durch die extensiven empirischen Arbeiten von Fiske et al. (2007) etabliert. Doch auch für die gleichwertigkeits-basierte Dimension sozialer Interaktion ließen sich

Entsprechungen finden, die mit besonderem Augenmerk in dieser Arbeit weiter verfolgt werden. Auf Basis der leitenden Idee des Honneth'schen Anerkennungsgedankens und gespeist aus den intensiven psychologischen Forschungsarbeiten sollen an dieser Stelle Arbeitsdefinitionen erstellt werden, die für die folgenden empirischen Analysen und Fragestellungen leitend sein sollen.

Zuneigungsbasierte Anerkennung

Zuneigungsbasierte Anerkennung beschreibt die Kommunikation von akzeptierender Zugewandtheit, zwischenmenschlicher Wärme und der Berücksichtigung von (emotionalen) Bedürfnissen.

Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung

Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung beschreibt die Achtung des Gegenübers. Die andere Person wird als grundlegend gleichwertig und gleichberechtigt behandelt.

Leistungsbasierte Anerkennung

Leistungsbasierte Anerkennung beschreibt die Wertschätzung der Leistungen und Leistungsfähigkeit, die Personen gegenüber kommuniziert wird.

Diese drei Arbeitsdefinitionen bilden die Differenzierung dreier unterscheidbarer Formen der Sozialbeziehung ab, wie sie sich in der bisherigen Literatur an verschiedenen Stellen abgezeichnet hatten. Diese Definitionen werden die für eine empirische Untersuchung notwendige Operationalisierung des Anerkennungskonzeptes leiten.

Als nächstes soll das Konzept der Autonomie näher betrachtet werden. Autonomie spielt in einer Vielzahl an philosophischen und psychologischen Theorien eine zentrale Rolle. Für eine sinnvolle Analyse dieses Konstrukts werden im Folgenden theoretische Positionen dazu vorgestellt und differenzierende Definitionen abgeleitet.

2.3.2 Konzept der Autonomie

Autonomie und Freiheit sind Konzepte, die in verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen ausführlich bearbeitet wurden. In den hier angestrebten Ausführungen sollen nur einige ausgewählte Arbeiten aus Philosophie und

Psychologie dargestellt werden, um deutlich zu machen, welche Differenzierungen bei der Umsetzung dieses Konstrukts bedacht werden müssen. Auf philosophischer Seite wird die wichtige Unterscheidung zwischen negativer und positiver Freiheit nach Isaiah Berlin vorgestellt und die daran anschließenden Gedanken von Charles Taylor und Axel Honneth erläutert. Mit Hilfe der Arbeiten von Richard Ryan und Edward Deci (2006) bzw. Cigdem Kagıtcıbası (2005) wird aufgezeigt, welche Operationalisierungen in der psychologischen Forschung verwendet wurden. Es wird deutlich werden, dass beide Disziplinen eine analoge Differenzierung vornehmen, dabei jedoch im Hinblick auf die unterschiedlichen Fragestellungen und Methodik andere Schwerpunkte setzen. Im Anschluss werden die Ausführungen zusammengefasst und klargestellt, welche Autonomieverständnisse in der vorliegenden Arbeit betrachtet werden.

2.3.2.1 Philosophische Differenzierungen des Autonomie- bzw. Freiheitsbegriffs

Negative und positive Freiheit nach Isaiah Berlin

Der politische Philosoph Isaiah Berlin entwarf in dem Text „Two Concepts of Liberty“, der 1969 in seinem einflussreichen Buch „Four Essays on Liberty“ veröffentlicht wurde, eine Differenzierung des Freiheitsbegriffs, die folgende theoretische Auseinandersetzungen mit Autonomie und Freiheit prägen sollte. In seinen Ausführungen rekurriert er auf eine Unterscheidung, die schon Immanuel Kant in den „Grundlegungen zur Metaphysik der Sitten“ (2008) eingeführt hatte. Berlin sieht in den vielen Bedeutungsfacetten, die in der Geschichte der Philosophie dem Freiheitsbegriff zugesprochen wurden, besonders zwei Perspektiven, die unterschieden werden sollten: negative und positive Freiheit. In seinen eigenen Worten beantwortet das Konzept negativer Freiheit die Frage

What is the area within which the subject – a person or group of persons – is or should be left to do or be what he is able to do or be, without interference by other persons?;

während positive Freiheit sich mit der Frage befasst

What is the source of control or interference that can determine someone to do, or be, this rather than that? (Berlin, 1969, S. 121f.)

Die Wahl der Attribute *positiv* und *negativ* ergibt sich aus der Logik, dass negative Freiheit vor allem durch die Abwesenheit von Hindernissen und Einfluss anderer Personen definiert ist, während positive Freiheit sich durch die Anwesenheit von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung auszeichnet. Negative Freiheit ist demnach vor allem von Faktoren abhängig, die außerhalb der Person angesiedelt sind, und beschreibt das Ausmaß, in dem das Individuum frei von sozialem Einfluss anderer sein kann. Bei der Bestimmung positiver Freiheit verschiebt sich der Fokus hin zu inneren Prozessen und die Verwirklichung der eigenen Intentionen rückt ins Zentrum dieser Definition. Ein weiteres Attribut schwingt bei beiden Konzepten implizit mit und deutet zusätzlich an, dass es sich bei den Freiheitsbegriffen um unterscheidbare Prozesse handelt. Negative Freiheit fokussiert auf das Individuum und dessen Freisetzung aus sozialer Verpflichtung, während zumindest in der politischen Konzeption positive Freiheit besonders durch Kollektivität erreicht werden kann. In Rousseaus Freiheitstheorie gewinnt das Individuum seine positive Freiheit dadurch, dass es an der Willensbildung des Kollektivs durch politische Mitbestimmung teilnimmt (Carter, 2012).

Der Freiheitsbegriff nach Charles Taylor und Axel Honneth

Die Konzeption von Freiheit in ihrem negativen Sinn ist zentraler Bestandteil der meisten liberalen philosophischen Theorien (z.B. Nozick, 1974). Mit positiver Freiheit haben sich dagegen z.B. Charles Taylor und auch Axel Honneth beschäftigt (vgl. Spang, 2012).

Charles Taylor greift die Unterscheidung der Freiheitsbegriffe von Isaiah Berlin auf und arbeitet das Konzept der positiven Freiheit näher aus (Taylor, 1988). Er sieht in der Unterscheidung zwischen negativer und positiver Freiheit die zugrundeliegende Differenz, dass erstere eine Freiheit durch Möglichkeiten zum Handeln darstellt, während letztere der Verwirklichung von gewünschten Handlungen bedarf. Er stellt fest, dass „[...] die Frage von Freiheit und Unfreiheit verknüpft [ist] mit der Enttäuschung oder Erfüllung unserer Ziele“ (Taylor, 1988, S. 141). Entsprechend richten sich seine Ausführungen darauf, was authentische Wünsche seien und somit

darauf, wie eine Identität sich im Handeln verwirklicht. Identität ist nach Charles Taylor ein Gefüge von kulturell eingebetteten Selbstinterpretationen (Taylor, 1985). Diese Selbstinterpretationen ergeben sich aus Wertungen, die – analog zu Harry Frankfurt (1971) Konzept der Wünsche zweiter Ordnung – den menschlichen Motivationen als übergeordnete Prinzipien Richtung geben. Kulturell eingebettet sind diese in dem Sinne, dass sie sich aus einem kulturell vorgegebenen Wertehorizont speisen und im sozialen Interaktionsraum ausgebildet werden. Der Gedanke, der bei Axel Honneth zum tragenden Teil seiner Theorie geworden ist, findet sich auch bei Taylor wieder: Anerkennungserfahrungen sind es, die einer gelingenden Identitätsbildung zugrunde liegen. Taylor spricht in diesem Zusammenhang von Anerkennung in zwei Weisen: Einerseits die grundlegende Anerkennung der Gleichwertigkeit als menschlicher Identität und andererseits als Anerkennung der Besonderheit der jeweiligen Identität (vgl. Spang, 2009).

Es ist nicht verwunderlich, dass auch Axel Honneth auf die theoretischen Gedanken von Charles Taylor Bezug nimmt, da auch bei diesem die Konzeption von Anerkennung eine zentrale Rolle spielt. Sein eigener Ansatz zum Verständnis positiver Freiheit lässt sich zum Beispiel an zwei Stellen ausmachen: Einerseits in seiner Argumentation für die konstituierende Rolle von Anerkennungserfahrungen bei der Autonomieentwicklung (Honneth, 2010) und andererseits mit explizitem Bezug auf die Unterscheidung zwischen negativer und positiver Freiheit in seinem Buch „Recht der Freiheit“ (Honneth, 2011).

Auf seine Argumentation, dass es eben genau die Internalisierung der von ihm differenzierten drei Formen der Anerkennung sei, die der philosophischen Definition von Autonomie zugrunde liegt, wurde in Abschnitt 2.1.2 schon eingegangen. Seiner Meinung nach lässt sich das philosophische Verständnis von Autonomie beschreiben als „eine bestimmte Art der Selbstbeziehung [...], die es erlaubt, seinen eigenen Bedürfnissen zu vertrauen, zu den eigenen Überzeugungen zu stehen und die eigenen Fähigkeiten als wertvoll zu empfinden.“ (Honneth, 2010, S. 60). In den drei Teilsätzen ist die Abbildung seiner drei Dimensionen von Anerkennung offensichtlich. Entsprechend sieht er diese Anerkennungsprozesse als notwendige Vorbedingungen zur Herausbildung individueller Freiheit.

Differenzierter geht er auf sein Verständnis des Freiheitsbegriffes in dem Buch „Recht der Freiheit“ ein (Honneth, 2011). Er gibt einen umfassenden Überblick über

die philosophische Theoriebildung zu den Begriffen von Autonomie, Freiheit und Selbstbestimmung. In diesem Kontext arbeitet er in Form einer Gesellschaftsanalyse die Handlungsnormen der sozialen Institutionen heraus, die zur Ausbildung einer sozialen Freiheit beitragen. Diese soziale Freiheit geht durch die Einbeziehung sozialer Institutionen noch über das hinaus, was unter dem Begriff der negativen Freiheit (z.B. Unabhängigkeit von äußeren Hindernissen) oder dem der reflexiven Freiheit (z.B. Selbstbestimmung in Übereinstimmung mit dem eigenen Willen) von anderen Theoretikern verstanden wird. Diese weitreichenden Überlegungen zur Entfaltung gerechter gesellschaftlicher Institutionen werden im begrenzten Rahmen dieser Arbeit nicht verfolgt werden können. Die Thematisierung von Autonomie, wie er sie im Buch „Das Ich im Wir“ (Honneth, 2010) als Konsequenz gelungener Anerkennung formuliert hat, kann dabei sehr wohl diskutiert werden.

Deutlich wird aus diesem knappen Überblick über philosophische Positionen zum Freiheitsbegriff, dass zumindest zwei unterscheidbare Konzeptualisierungen die theoretische Auseinandersetzung durchziehen. Negative Freiheit bezeichnet die *Freiheit von* äußeren Hindernissen, während positive Freiheit die *Freiheit durch* authentische Selbstbestimmung darstellt. Inwiefern diese beiden Freiheitsbegriffe auch in der subjektiven Autonomiewahrnehmung ihre analoge Entsprechung finden, soll im Folgenden mit Blick auf relevante psychologische Forschungsliteratur beantwortet werden.

2.3.2.2 Differenzierungen des Autonomiebegriffes in der Psychologie

In der psychologischen Forschung findet eine Diskussion des Freiheitsbegriffes medienwirksam im Rahmen der neurowissenschaftlichen Disziplinen bei der Frage nach Willensfreiheit statt (vgl. Pinker, 2002). Die Erforschung, welche Faktoren die Ausbildung subjektiver Autonomie fördern oder hemmen, ist nicht derart prominent vertreten (eine Ausnahme bildet hierbei der angesprochene Forschungsansatz von Deci & Ryan, 2000). Im Folgenden sollen zwei psychologische Artikel vorgestellt werden, die sich mit der Rolle der Autonomie in psychologischer Forschung auseinandersetzen. Es wird deutlich werden, dass die Differenzierungen, die in der Philosophie vorgenommen wurden, auch in der empirisch-psychologischen Forschung Einzug gehalten haben.

Autonomie in der Selbstbestimmungstheorie der Motivation

Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation hat in ihrem theoretischen Gesamtpaket (vgl. Kapitel 2.2.2) an zwei Stellen Komponenten, bei denen Autonomie eine Rolle spielt. Einerseits ist das zentrale Kriterium in ihren Modellen meist selbstbestimmtes Verhalten und somit das Gefühl selbst Autor der eigenen Handlungen zu sein. Andererseits spielt als Prädiktor autonomieunterstützendes Verhalten anderer eine Rolle. Dieses Verhalten ist geprägt davon, dass relevante Personen anderen gegenüber keine Kontrolle, Beeinflussung oder Druck erzeugen. Hier scheint sich die Differenzierung von einmal positivem Freiheitsverständnis und eher negativem Verständnis anzudeuten. Ryan und Deci (2006) gehen jedoch in ihren Ausführungen nicht auf die von Berlin vorgeschlagene Differenzierung von negativer und positiver Freiheit ein. Aus ihrer konsequenten Bezugnahme auf die psychologischen Prozesse von Selbstbestimmung und Internalisierung von Handlungen lässt sich ihr Autonomiekonzept in Analogie zu positiver Freiheit verstehen. In dem Artikel „Self-Regulation and the Problem of Human Autonomy“ argumentieren Ryan und Deci (2006) umfangreich, dass Autonomiekonzepte, die z.B. eine Abgrenzung zu anderen bzw. Freisetzung aus sozialen Bindungen als zentralen Bestandteil ausweisen, nicht das Autonomiekonzept der Selbstbestimmungstheorie darstellen. Als philosophische Wurzeln ihrer Überlegungen zitieren sie die Ansätze von Ricoeur und Dworkin. Ersterer thematisiert in seinem phänomenologischen Ansatz zu Freiheit und Willen unter anderem den Umstand, dass Freiheit nicht in der Abwesenheit externer Einflüsse besteht, sondern der Übereinstimmung von Handlungen mit den eigenen Werten und Wünschen bedarf. Von Dworkin übernehmen sie die These, dass nur diejenigen Handlungen als autonom wahrgenommen werden, die von der Person auf der höchsten Ebene der Reflektion unterstützt werden können. Zusammenfassend argumentieren sie aus dieser theoretischen Perspektive, dass es sich bei wahrgenommener Selbstbestimmung und der Einflussnahme anderer Personen nicht zwangsläufig um gegenläufige Prozesse handeln muss. Verhalten, das konform mit den Anforderungen anderer gezeigt wird, kann sehr wohl als selbstbestimmt wahrgenommen werden, wenn sich das Individuum mit diesem Verhalten identifizieren und es somit internalisieren kann. Mit diesem Verständnis von

Autonomie begegnen Ryan und Deci kritischen Stimmen aus dem Behaviorismus, der Neuropsychologie und kulturvergleichenden Wissenschaften. Besonders von letzteren stammt der oft zitierte Einwand, Autonomie sei ein Konzept, das in Kulturen außerhalb des modernen westlichen Kulturkreises nur eine untergeordnete Rolle spiele. Dies sei für eine individualistisch geprägte Konzeption zutreffend; bei der Anwendung eines Verständnisses im Sinne von Selbstbestimmung jedoch zweifelhaft. In Stichproben aus Russland, den USA, Türkei, Südkorea, Kanada und Brasilien wurde eine kulturübergreifende Rolle von Autonomie, verstanden als Selbstbestimmung, bei der Entstehung von Wohlbefinden nachgewiesen (Chirkov, Ryan & Willness, 2005; Chirkov, Ryan, Kim & Kaplan, 2003). In eine ähnliche Kerbe schlägt die Argumentation von Cigdem Kagitcibasi (2005). Er thematisiert die anscheinend angenommene Widersprüchlichkeit von sozialer Eingebundenheit und Autonomie. In seiner Analyse identifiziert er zwei unabhängige Dimensionen, die einem Verständnis von Autonomie zugrunde liegen können. Einerseits kann Autonomie als *interpersonal distance* (zwischenmenschliche Distanz), andererseits als *agency* (selbstbestimmtes Handeln) interpretiert werden. Während ersteres im Kontrast zu Verbundenheit steht, ist die zweite Interpretation kompatibel mit kollektiven Prozessen.

In der psychologischen Forschung zu Autonomie liegt der Fokus der Betrachtung auf dem subjektiven Erleben derselben. Es werden zwei Facetten erlebter Autonomie differenziert: einerseits Selbstbestimmung im Sinne einer Identifikation mit dem eigenen Handeln und andererseits soziale Unabhängigkeit im Sinne einer Freisetzung aus sozialen Bindungen. Weitere Differenzierungen, z.B. in einstellungsbezogene, emotionale und funktionale Autonomie (vgl. Noom, Deković & Meeus, 2001), werden von verschiedenen Autoren vorgenommen (im Arbeitskontext vgl. auch Breugh, 1985); diese sollen in dieser Arbeit jedoch nicht weiter verfolgt werden.

2.3.2.3 Zusammenfassung und Arbeitsdefinitionen

Sowohl die philosophische Theoriebildung zu Freiheit als auch die psychologischen Zugänge zu Autonomie legen zwei definitorische Schwerpunkte der Begriffe nahe. Einerseits kann sich Autonomie bzw. Freiheit auf die Unabhängigkeit von etwas

(physischen Beschränkungen, sozialen Verpflichtungen oder sozialer Einflussnahme) beziehen, andererseits kann Autonomie bzw. Freiheit die authentische Selbstbestimmung des Individuums (ggf. auch in sozialer Eingebundenheit) bedeuten. Entsprechend sollen in dieser Arbeit diese beiden Aspekte von Autonomie beleuchtet werden.

Autonomie als Unabhängigkeit

Autonomie als Unabhängigkeit bezeichnet die Einschätzung eines Menschen, von seiner sozialen Umwelt unabhängig zu sein und keiner externen Einflussnahme zu unterliegen.

Autonomie als Selbstbestimmung

Autonomie als Selbstbestimmung beschreibt die Wahrnehmung, Autor seiner eigenen Handlungen zu sein und das Leben in Übereinstimmung mit seinen Werten und Vorstellungen zu führen.

Diese konzeptuelle Trennung soll in den geplanten empirischen Studien auch in entsprechenden Operationalisierungen umgesetzt werden.

2.3.3 Wohlbefinden, Einstellungen und Gesundheit

Aus den bisher vorgestellten philosophischen und psychologischen Ideen ergab sich, dass das Erfahren von Anerkennung direkt oder indirekt über das Erleben von Autonomie zur Herausbildung und Stärkung menschlichen Wohlbefindens beitragen kann. Menschliches Wohlbefinden wurde in den verschiedenen theoretischen Positionen unterschiedlich weit gefasst. Während sich einige psychologische Ansätze oft auf den Maßstab subjektiver Lebenszufriedenheit oder positiver affektiver Zustände beschränken, nehmen philosophische und manche psychologischen Theorien auch Gesundheit und gesellschaftliche Teilhabe als Kriterien auf (Nussbaum, 1999; Ryff & Keyes, 1995). Entsprechend sollen die Einflüsse von erfahrener Anerkennung auf eine möglichst breite Auswahl von Kriterien untersucht werden: Maße des psychologischen Wohlbefindens, diverse Einstellungen und gesundheitsrelevante Maße.

2.3.3.1 Subjektives Wohlbefinden

Die Erforschung subjektiven Wohlbefindens hat sich in den vergangenen Jahrzehnten besonders auf die Aspekte positiver Affekte, der Abwesenheit negativer Affekte und der kognitiven Einschätzung der Lebenszufriedenheit konzentriert (vgl. Diener, 2000). Diener argumentiert, dass es sich hierbei um jeweils relativ unabhängige Konstrukte handelt, die verschiedene Aspekte psychologischen Wohlbefindens abdecken.

Diener, Oishi und Lucas (2003) beschreiben neben methodologischen Überlegungen auch diejenigen Faktoren, die das Ausmaß an subjektivem Wohlbefinden beeinflussen. Diener und Kollegen sehen die Einflussfaktoren vor allem auf der Ebene von Persönlichkeitseigenschaften und auf gesellschaftlicher Ebene. Der Einfluss des sozialen Umfelds und gelingenden sozialen Interaktionen wird von ihm nicht vorrangig berücksichtigt und tritt nur in Form von „Variationen in sozialer Unterstützung“ als kultureller Faktor auf (Diener, 2000). Der unmittelbare Einfluss von sozialen Faktoren auf affektive Zustände und weitere Maße subjektiven Wohlbefindens ist jedoch an anderen Stellen ausgiebig dokumentiert (Chu, Saucier & Hafner, 2010; Pinguart & Sörensen, 2000; Thompson & Heller, 1990; vgl. Myers, 1993, 2000). Entsprechend kann angenommen werden, dass auch die in den angestrebten Untersuchungen konzipierten Anerkennungsformen psychologisches Wohlbefinden positiv beeinflussen.

2.3.3.2 Einstellungen

Persönliche Einstellungen und Werte werden zweifellos stark vom sozialen Umfeld geprägt (Fischer, Milfont & Gouveia, 2011; Hitlin & Piliavin, 2004; Kasser, Koestner & Lekes, 2002). Es ist denkbar, dass in einem Umfeld, in dem erfolgreiche Erfahrungen von Anerkennung gemacht werden können, bestimmte Einstellungen sich stärker ausprägen können als andere. Interessante Einstellungen sind in diesem Kontext diejenigen, die einen Bezug zu den unterschiedlichen Anerkennungssphären aufweisen. So stellt sich die Frage, inwieweit Erfahrungen von Anerkennung auch die eigene Bereitschaft zur Anerkennung anderer beeinflusst (vgl. Simon & Grabow, 2012). Als generalisierte Form von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung anderen gegenüber kann die Unterstützung der Menschenrechtsidee gesehen werden. Die

Menschenrechtsidee stellt die Institutionalisierung der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung auf globaler Ebene dar.

2.3.3.3 Gesundheitsrelevante Kriterien

In dem 1988 in *Science* von House, Landis und Umberson veröffentlichten Artikel sind die Effekte sozialer Umweltfaktoren auf die Gesundheit umfangreich beschrieben worden. Auch viele andere empirische psychologische Forschungsarbeiten konnten den Einfluss sozialer Prozesse auf die Prävention und Genesung von Krankheiten belegen (Cohen, 1988; Haslam, Jetten, Postmes & Haslam, 2009; Holt-Lunstad, Smith, Layton & Brayne, 2010; Mitchell, Billings & Moos, 1982). Am zahlreichsten sind die Belege bezogen auf psychische Krankheitsbilder. Alle drei Formen der bisher herausgearbeiteten Formen von Anerkennung können in Bezug zu psychischen Krankheitsbildern gesetzt werden.

Die Resilienz gegenüber psychischen Erkrankungen ist in großem Maß davon abhängig, wie gut das sogenannte Coping (Anwendung von Bewältigungsstrategien) bezogen auf mögliche Stressoren funktioniert. Copingprozesse sind in starkem Ausmaß abhängig von sozialer Unterstützung. Bietet das soziale Umfeld keine hierfür geeigneten Interaktionen, entstehen Vulnerabilitäten für körperliche und psychische Erkrankungen (vgl. Ingram & Price, 2010; Wittchen & Hoyer, 2011). Die Erfahrungen von Wärme, Zuneigung und Akzeptanz im sozialen Umfeld spielen eine entscheidende Rolle bei der Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer Krankheiten, wie es in Vulnerabilitäts-Stress-Modellen (z.B. Nuechterlein et al., 1994) aufgeführt wird. Bezogen auf Schizophrenie- oder Affektkranke werden entsprechende Defizite in den sozialen Beziehungen berichtet (vgl. Rüesch & Neuenschwander, 2004).

Bezogen auf gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung sind die Belege in der Literatur schwieriger zu finden. An drei Stellen lassen sich meiner Meinung nach Indizien ableiten, dass auch diese Form der Anerkennung in enger Verbindung mit der Prävention psychischer Krankheiten steht. Erstens zeigen sich starke Verbindungen zwischen Diskriminierungserfahrungen (Erfahrungen von Ungleichwertigkeit) und psychischen Krankheiten (Cohler, Stott & Musick, 1995; Sanders-Phillips, Settles-Reaves, Walker & Brownlow, 2009). Auch die Tatsache, dass es unter Frauen deutlich höhere Prävalenzen emotionaler Störungen, wie Depression und

Angststörungen gibt, wird von Autoren zumindest teilweise als Folge von diskriminierenden traditionellen Rollenzuweisungen verstanden, die keine grundlegende Gleichwertigkeit gewähren (vgl. Butcher, Mineka & Hooley, 2009). Auch die Betrachtung der therapeutischen Verfahren verweist darauf, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung eine Rolle im klinischen Kontext spielt. So ist einerseits die zentrale Stoßrichtung der klientenzentrierten Therapie von Carl Rogers die Begegnung mit dem Patienten auf Augenhöhe und das Ernstnehmen seiner Meinung und Bedürfnisse (vgl. Pervin, Cervone & John, 2005). Andererseits zeigen die einzelnen therapeutischen Verfahren zumindest indirekt Hinweise auf die Wichtigkeit gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung: Sehr erfolgreiche Komponenten verhaltenstherapeutischer Intervention sind Trainings zu sozialer Kompetenz und sozialen Fertigkeiten. In den Verfahren ist das Einfordern gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung ein zentraler Baustein (z.B. „Berechtigte Forderungen stellen“ im Assertiveness Training Programme (ATP), Ullrich & Muynck, 2002; „Recht durchsetzen“ im Gruppentraining sozialer Kompetenzen (GSK), Hinsch & Pfingsten, 2007).

Leistungsbezogene Wertschätzung wird hingegen seltener im Kontext psychotherapeutischer Kontexte thematisiert. Erwähnt wird es jedoch im Zusammenhang mit der Ausbildung der Symptome, die unter dem Begriff des Burnout subsumiert werden (vgl. Maslach, Schaufeli & Leiter, 2001; Perreault, Gaudreau, Lapointe & Lacroix, 2007).

2.3.3.4 Zusammenfassung

Es wurde in den vorangegangenen Abschnitten ausführlicher auf eine möglicherweise enge Beziehung zwischen Anerkennungserfahrungen und Autonomieerleben eingegangen. In den letzten Absätzen wurde deshalb in Erinnerung gerufen, dass es Hinweise gibt, dass soziale Anerkennungserfahrungen auch eine große Bandbreite weiterer psychologischer Variablen beeinflussen können. Positive soziale Erfahrungen sind sowohl eine wichtige Quelle subjektiver Lebenszufriedenheit und positiver Emotionen, als auch maßgeblich an der Ausbildung von Einstellungen und Haltungen beteiligt und die Basis einer gesunden psychischen Entwicklung. Diese drei Bereiche sollen entsprechend in den geplanten empirischen Untersuchungen berücksichtigt werden.

2.4 Übergeordnete Fragestellungen

Die These, die im Zentrum der angestrebten empirischen Untersuchungen steht, ist die Aussage, dass die hergeleiteten drei Formen von sozialer Anerkennung wichtige Antezedenzen individualpsychologischer Konsequenzen sind. Besonders der positive Einfluss auf Selbstbestimmung und Wohlbefinden soll untersucht und die – bisher in der Literatur seltener behandelte – Rolle gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung näher betrachtet werden. Aus dieser These ergeben sich drei übergeordnete Fragestellungen, die teilweise aufeinander aufbauen: Können die drei Formen sozialer Anerkennung erfolgreich psychologisch-empirisch operationalisiert werden? Lassen sich (differenzielle) Effekte der drei Anerkennungserfahrungen auf Maße für Autonomieerleben, subjektives Wohlbefinden, Einstellungen und psychische Gesundheit nachweisen? Erfüllt das Konzept gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung die Erwartung, ein wichtiges Antezedens wahrgenommener Selbstbestimmung zu sein und bestätigt diese Selbstbestimmung ihre Rolle als zentrale sozialpsychologische Variable?

Operationalisierung sozialer Anerkennung

Den geplanten Analysen muss zwangsläufig die Fragestellung vorausgehen, ob sich die hergeleiteten differenzierten Konzepte von Anerkennung und Autonomie auch mit dem psychologisch-empirischen Methodenarsenal sinnvoll umsetzen lassen. Für die geplante korrelative Studie muss somit ein Instrument entwickelt werden, das die drei Formen von Anerkennungserfahrung jeweils reliabel und untereinander möglichst disjunkt erfasst. Für die experimentellen Untersuchungen müssen Bedingungen geschaffen werden, mit denen im Labor den Probanden Anerkennungserfahrungen induziert werden können. Die erfolgreiche Operationalisierung und Konstruktion einer experimentellen Variation von Anerkennung ist die Voraussetzung, um die Wirkungen von Anerkennung nachzuweisen.

Effekte sozialer Anerkennung

Die Fragestellung zu den Effekten erlebter Anerkennung, die sich über das ganze empirische Vorhaben spannt, lässt sich wie folgt formulieren: Sind Anerkennungserfahrungen die wirksamen Vorbedingungen bei der Ausbildung von wahrgenom-

mener Selbstbestimmung, subjektivem Wohlbefinden, bestimmten Einstellungen und psychischer Gesundheit?

Diese globale Frage wird in zwei Schritten angegangen. In einem ersten Schritt wird nachgewiesen, dass Anerkennungserfahrungen und die ausgewählten psychologischen Konsequenzen in einem positiven Zusammenhang stehen. In einem zweiten Schritt wird mit Hilfe zweier Laborexperimente gezeigt, dass die Wirkrichtung dieses Zusammenhangs in der angenommenen Richtung verstanden werden kann. Die Effekte sozialer Anerkennung werden somit sowohl auf globaler Ebene korrelativ im Alltagserleben von Personen aufgezeigt als auch in Experimenten als Prozesse in kleinen Arbeitsgruppen untersucht.

Die Rolle gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und wahrgenommener Selbstbestimmung

Zwei der untersuchten psychologischen Konzepte sollen in dieser Arbeit besonders fokussiert werden: gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung und wahrgenommene Selbstbestimmung.

Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung verdient die herausgestellte Aufmerksamkeit, da dieses Konzept in der bisherigen psychologischen Literatur nur unzureichend abgebildet wird und dieser Idee meiner Meinung nach ein zentralerer Platz in sozialpsychologischen Betrachtungen gebührt, den auch philosophische Ansätze andeuten. Die Fragestellung, die in den Studien verfolgt werden soll, betrifft vor allem die Rolle gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung bei der Ausbildung von Selbstbestimmung: Ist besonders die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung ein starker Einfluss bei der Entwicklung wahrgenommener Selbstbestimmung?

Eine zweite Fragestellung schließt sich nahtlos in diesem Bereich an und thematisiert die zugrundeliegenden Prozesse der vermuteten Zusammenhänge. Es wird angenommen, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung zu wahrgenommener Selbstbestimmung führt und dass – wie bisherige Forschung nahelegte – Selbstbestimmung zu subjektivem Wohlbefinden beiträgt. Unter diesen Annahmen soll die Fragestellung thematisiert werden, ob die vermuteten positiven Effekte von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung auf subjektives Wohlbefinden durch die Ausbildung von Selbstbestimmung vermittelt werden könnten. Eine Antwort auf diese

Frage kann helfen, die psychologischen Prozesse zu identifizieren, die den gefundenen Zusammenhängen zugrundeliegen.

Zusammenfassung

Die Beantwortung dieser übergeordneten Fragen kann letztlich helfen, in theoretischer Hinsicht zu verstehen, inwiefern die konzeptuellen Ebenen von (Sozial-) Philosophie und psychologischer Forschung zusammenspielen und sich ergänzen könnten. Während die formulierten Fragestellungen das empirische Vorgehen grob leiten, werden die mit der jeweiligen konkreten Studie zu testenden Hypothesen an entsprechender Stelle detailliert angegeben.

3. Korrelative Untersuchung der Rolle sozialer Anerkennung

3.1 Vorüberlegungen

3.1.1 Inhaltliche Logik

Mit der geplanten korrelativen Feldstudie sollen zwei zentrale Ziele verfolgt werden. Zum einen soll das Konzept der Anerkennung in seiner Dreiteilung messbar gemacht werden und zum anderen soll aufgedeckt werden, mit welchen wichtigen psychologischen Variablen soziale Anerkennungserfahrungen im Zusammenhang stehen.

Basierend auf den theoretischen Gedanken Axel Honneths zu Anerkennung und Forschung zu vergleichbaren psychologischen Konzepten soll eine Operationalisierung sozialer Anerkennungserfahrungen durch geeignete Selbstauskunftsitems im Sinne der vorgestellten Arbeitsdefinitionen (vgl. Abschnitt 2.3.1.4) erstellt und geprüft werden. Die Herausforderung besteht hierbei darin, die drei Arten der Anerkennung so zu konzeptualisieren, dass ihre Eigenständigkeit deutlich wird, obwohl sie sich unter dem gemeinsamen Überbegriff der Anerkennung subsummieren lassen.

Die im theoretischen Teil dieser Arbeit vermuteten Zusammenhänge sollen in einem ersten Schritt querschnittlich in einer großen Stichprobe aufgezeigt werden. Die drei unterscheidbaren Formen der sozialen Anerkennung sollen hierbei ihren differenziellen Einfluss zeigen, den sie auf eine breite Auswahl von wichtigen psychologischen Variablen haben. Weiterführende Analysen sollen Hinweise auf zugrunde liegende Wirkprozesse geben und die Annahme einer kausalen Beziehung zwischen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen und wahrgenommener Selbstbestimmung soll mit Hilfe einer längsschnittlichen Analyse untermauert werden.

Die Fragen, die sich gegebenenfalls aus den korrelativ gewonnenen Ergebnissen ergeben, werden diskutiert und im weiteren empirischen Vorgehen betrachtet.

3.1.2 Begründung der Methodenwahl

Der Fragebogen ist ein Standardwerkzeug sozialwissenschaftlicher Forschung. Interessierende Konzepte werden durch jeweils mehrere Selbstauskunftsangaben gemessen. Diese Einzelitems repräsentieren übergeordnete Variablen, deren

Korrelationen miteinander geprüft werden. Dies erlaubt komplexe Fragestellungen abzubilden und verschiedene Konzepte in der alltäglichen Wahrnehmung von Menschen miteinander in Verbindung zu setzen. Die entwickelten Methoden der empirischen Skalenkonstruktion erlauben es, in großen Stichproben die Messbarkeit psychologischer Konstrukte zu prüfen und zu optimieren. Die Frage, die sich aus dem theoretischen Hintergrund ergeben hatte, wie Anerkennung messbar gemacht werden kann und mit welchen Variablen erfahrene Anerkennung zusammenhängt, ist eine Fragestellung, für die der Fragebogen das ideale Werkzeug darstellt.

Bevor die Methodik und die Ergebnisse des empirischen Vorgehens näher dargestellt werden, sollen aber auch die Einschränkungen einer korrelativen Fragebogenstudie vorweggenommen und diskutiert werden. Besonders zwei Aspekte müssen bei der Anwendung korrelativer Methoden bedacht werden: die Schwierigkeit Kausalbeziehungen zu identifizieren und die Probleme psychologische Variablen mit einem einzigen methodischen Zugang zu erfassen. In den bisherigen Ausführungen wurde nahegelegt, dass erfahrene Anerkennung verschiedene psychologische Prozesse beeinflusst und als ursächlich zum Beispiel bei der Ausbildung eines Gefühls von Selbstbestimmung gedacht werden kann. Die notwendigen Bedingungen um aus empirischen Daten Schlüsse über Kausalbeziehungen zu ziehen sind zumindest (a) der Nachweis einer Korrelation zwischen Ursache und Wirkung, (b) die zeitliche Abfolge „Eintreten der Ursache vor deren Wirkung“ und (c) der Ausschluss möglicher Alternativerklärungen (Shadish, Cook & Campbell, 2001). Die geplante Fragebogenstudie kann nur die erste dieser Bedingungen zweifelsfrei aufzeigen. Die erste korrelative Studie soll belegen, dass die vermuteten Zusammenhänge im Alltagserleben der Probanden zu beobachten sind. Zum Absichern dieser angenommenen Kausalbeziehung wird die erste Fragebogenstudie durch eine Analyse im längsschnittlichen Design und schließlich durch zwei Laborexperimente ergänzt. Die zweite Schwierigkeit bei der Verwendung von Fragebögen besteht in der Unsicherheit, ob die vorgenommenen Operationalisierungen die zu erfassenden Konstrukte in angemessener Weise abbilden. In der geplanten Studie werden Daten bezogen auf subjektive Einschätzungen der Probanden erfasst. Obwohl eine Absicherung der Einschätzungen durch eine Kreuzvalidierung mit objektiveren Methoden wünschenswert wäre (Verhaltensmaße, Einschätzungen Dritter oder implizite Maße), muss berücksichtigt werden, dass für

die Beantwortung der Fragestellungen gerade diese subjektiven Wahrnehmungen, z.B. von Anerkennungserfahrungen und Selbstbestimmung, relevant sind. Um sicherzustellen, dass die gewählten Konstrukte reliabel durch die verwendeten Skalen abgebildet werden, wird der Skalenkonstruktion ein besonders großes Augenmerk geschenkt.

Zusammengefasst bietet das Instrument der Onlinebefragung die Möglichkeit die theoretisch hergeleiteten Konstrukte in einer großen Stichprobe in Korrelationsanalysen miteinander in Verbindung zu setzen; es muss jedoch die Güte der Skalen abgesichert werden und zur Kausalinterpretation von weiteren (längsschnittlichen) Analysen und Experimenten flankiert werden.

3.2 Fragestellungen und Hypothesen

Die Fragestellungen, die mit der geplanten querschnittlichen Untersuchung beantwortet werden sollen, lassen sich grob in zwei Abschnitte gliedern. Einerseits soll die Erfassbarkeit der Anerkennungsformen geprüft werden und andererseits sollen korrelative Zusammenhänge zwischen den Anerkennungsformen und wichtigen psychologischen Variablen aufgezeigt werden.

3.2.1 Fragestellungen und Hypothesen bezogen auf die Skalenkonstruktion

Sozialphilosophische Werke (Fraser & Honneth, 2003; Honneth, 1994, 2010) sowie psychologische Arbeiten (u.a. Deci & Ryan, 2000) legen nahe, dass eine dreigeteilte Konzeption von wichtigen Sozialbeziehungen fruchtbar sein könnte (vgl. Abschnitt 2.3.1). Honneth unterscheidet in seiner Theorie der Anerkennung zwischen den drei Dimensionen *Liebe*, *Gleichheit* und *Leistung*. Auch einflussreiche psychologische Autoren argumentierten für dreiteilige Konzeptionen, die deutliche inhaltliche Überschneidungen mit diesen sozialphilosophischen Ideen zeigen. So deutet sich diese Analogie bei den theoretischen Überlegungen Deutschs (1975) mit der Differenzierung der Werte *need*, *equality* bzw. *equity* und in den umfangreichen empirischen Arbeiten der Selbstbestimmungstheorie der Motivation von Deci und Ryan (2000) mit den Bedürfnissen für *Verbundenheit*, *Autonomie* und *Kompetenz* an. Ausgehend von diesen Positionen wurden Arbeitsdefinitionen erstellt und anschließend Items entworfen, die diese Unterscheidungen als zuneigungsbasierte, gleichwertigkeitsbasierte und leistungsbasierte Anerkennung abbilden sollen. Die

zentrale Hypothese bezogen auf diesen Abschnitt lautet, dass sich die drei Skalen differenzierbar und reliabel bilden lassen. Die Dimensionalität der Skalen soll hierfür mit Hilfe konfirmatorischer Faktorenanalysen geprüft werden. Es wird erwartet, dass das angenommene 3-Faktorenmodell eine zufriedenstellende Modellgüte aufweist und alternativen Modellen bezogen auf die Datenpassung signifikant überlegen ist. Darüber hinaus wird eine sehr gute Reliabilität dieser Skalen angestrebt, damit sie als solide Basis für die Analysen verwendet werden können, in denen sie die zentralen Prädiktoren darstellen.

3.2.2 Fragestellungen und Hypothesen bezogen auf die korrelativen Zusammenhänge zwischen Anerkennungserfahrungen und weiteren psychologischen Variablen

Wenn der Ansatz des Sozialphilosophen Axel Honneth einen praktischen Wert hat, den auch die vorgestellten psychologischen Forschungsergebnisse nahelegen, sollten sich in dieser korrelativen Untersuchung die Messungen von erfahrener Anerkennung als Prädiktoren verschiedener psychologischer Zustände identifizieren lassen. Die psychologischen Variablen, die dabei betrachtet werden sollen, lassen sich thematisch vier Bereichen zuordnen: Autonomie, Wohlbefinden, Einstellungen und Gesundheit.

3.2.2.1 Autonomie

Unter Abschnitt 2.3.2 wurde die Notwendigkeit dargelegt, Autonomie als Konzept mit mindestens zwei unterscheidbaren Denotationen zu betrachten: Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. In Rückgriff auf die vorgestellten theoretischen Überlegungen von Axel Honneth (2010) und den umfangreichen empirischen Arbeiten im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 2000) wird angenommen, dass die drei erfassten Formen von Anerkennungserfahrungen mit einem jeweils eigenen signifikanten Anteil zur Varianzaufklärung der gemessenen subjektiven Selbstbestimmung beitragen. Es wurde außerdem argumentiert, dass besonders gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungserfahrung eine solide Basis für die Entwicklung von Selbstbestimmung darstellen könnte, da gerade diese Form von Anerkennung in der wechselseitigen Bestätigung von gleichberechtigten Subjekten besteht, die somit Raum für die Verfolgung eigener Lebensentscheidungen

gewinnen. Bezogen auf das abgrenzbare Konstrukt der Unabhängigkeit wird hingegen keine Vorhersage durch Anerkennung erwartet. Das Gefühl von Unabhängigkeit ist eng verbunden mit wahrgenommener Individualisierung. Es wird angenommen, dass eine in Anerkennung gegebenenfalls enthaltene Individualisierung dadurch aufgefangen wird, dass sie in einem Akt wechselseitigen Austauschs auch eine sozial verbindende Komponente enthält.

3.2.2.2 Wohlbefinden

Fußend auf den extensiven Forschungsbemühungen der Autoren der Selbstbestimmungstheorie der Motivation um Edward Deci und Richard Ryan wird angenommen, dass die drei Formen der Anerkennung positiv mit den Maßen zum subjektiven Wohlbefinden zusammenhängen. Reis, Sheldon, Gable, Roscoe und Ryan (2000) konnten zeigen, dass die Fluktuationen in der Befriedigung jeder der drei – von der Selbstbestimmungstheorie postulierten – Grundbedürfnisse das subjektive Wohlbefinden von Probanden erklären konnten; besondere Beachtung fand hierbei das Bedürfnis nach Verbundenheit, das in der vorliegenden Arbeit angestrebten Umsetzung seine Entsprechung in zuneigungsbasierter Anerkennung findet. Kasser und Ryan (1999) wiesen in einer Feldstudie in einem Pflegeheim nach, dass das Wohlbefinden der Patienten besonders durch die Erfahrung von Autonomieunterstützung und emotionaler Verbundenheit positiv beeinflusst wurde. Es wird deshalb vermutet, dass die Ausprägung auf den eingesetzten Maßen für subjektives Wohlbefinden (affektive Maße und kognitive Evaluation des eigenen Befindens) von allen drei Formen von Anerkennungserfahrungen vorhergesagt werden, dass jedoch zuneigungsbasierte und gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung die größte Varianzaufklärung der Prädiktoren leisten kann.

Dass gelingende interpersonale Beziehungen in verschiedenen Facetten die subjektive Zufriedenheit der beteiligten Personen erhöhen können, ist in der psychologischen Literatur umfangreich behandelt (vgl. Myers, 2000). Welche psychologischen Variablen diesen Zusammenhang vermitteln könnten, ist in der Literatur jedoch nicht eingehend behandelt. Die vorliegende Untersuchung soll eine – im Kontext der bisherigen Fragestellungen naheliegende – Hypothese bezüglich des möglichen Mediators zwischen Anerkennungserfahrungen und Wohlbefinden prüfen. Die Verbindung zwischen selbstbestimmtem Verhalten und subjektivem

Wohlbefinden ist gut dokumentiert (vgl. Ryan & Deci, 2000). Entsprechend wird als Hypothese angenommen, dass wahrgenommene Selbstbestimmung einen wichtigen Mediator darstellt, der zwischen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen im sozialen Umfeld und dem individuellen psychologischen Wohlbefinden vermittelt.

3.2.2.3 Einstellungen

Die Überlegungen von Deutsch (1975) legen nahe, dass verschiedene Arten sozialer Beziehung mit der Entwicklung verschiedener Werthaltungen korrespondieren können. Die häufige Erfahrung einer bestimmten Art von Anerkennung könnte Zeichen eines bestimmten vorherrschenden Modus im Alltag der Probanden sein, der die Entwicklung bestimmter Haltungen begünstigen könnte. Es wird deshalb davon ausgegangen, dass sich erfahrene Anerkennung auch in entsprechenden Einstellungen und Haltungen der Person niederschlägt. Es wird vermutet, dass eine ausgeprägte Erfahrung von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung auch mit dem Gewähren dieser Anerkennung gegenüber anderen einhergeht; bezogen auf die weiteren beiden Anerkennungsformen wird dieser Zusammenhang entsprechend vermutet (vgl. Simon & Grabow, 2012). Es wird weiterhin angenommen, dass – in diesem Fall gleichwertigkeitsbasierte – Anerkennung auch Auswirkungen auf distalere politische Einstellungen zeigt. Konkret wird erwartet, dass die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung positiv mit der Zustimmung zur politischen Idee der Menschenrechte zusammenhängt. Diese Hypothese spiegelt die Logik wider, dass das Zusprechen von universellen Menschenrechten die umfassendste Form darstellt, anderen Menschen gegenüber gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung zu kommunizieren.

3.2.2.4 Gesundheit

House machte in dem 1988 in Science veröffentlichten Artikel „Social relationships and health“ deutlich, in welchem starkem Maß die menschliche Gesundheit von sozialen Interaktionen abhängig ist. Auch in den Texten von Axel Honneth wird die Beziehung zwischen Anerkennungserfahrungen und (geistiger) Gesundheit thematisiert (Honneth, 2010). Ebenso zeigt psychologische Forschung die Rolle sozialer Beziehungen bei der Entwicklung und Bewältigung von Krankheiten auf (Cohen, 1988; Haslam et al., 2009; Holt-Lunstad et al., 2010; Mitchell et al., 1982).

Zwischenmenschliche Wärme und Zuneigung, der Gegenpol sozialer Isolation und emotionaler Kälte, stehen in enger Verbindung mit psychischer Pathogenese. Außerdem gelten extreme soziale Umstände wie schwere Vernachlässigung und Folter, die einem Menschen ein Mindestmaß an Würde vorenthalten und den Gegenpol grundlegend gleichwertiger Berücksichtigung darstellen, als besonders schädlich für eine ungestörte psychische Entwicklung. Auch die empirischen Belege für den gesundheitsschädlichen Einfluss von Diskriminierungserfahrungen deuten in diese Richtung (vgl. Sanders-Phillips et al., 2009). Besonders für Diskriminierung auf Grund von ethnischer Zugehörigkeit wurde belegt, dass diese Form von Ungleichwertigkeitserfahrung zur Entwicklung psychischer Krankheit, wie z.B. Depression beitragen kann (Brody et al., 2006; George, Bassani & Armstrong, 2012; Simons et al., 2002). Es wird dementsprechend vermutet, dass zuneigungsbasierte und besonders gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung eine signifikante Vorhersage psychischer Krankheitssymptome bieten können; in dem Sinn, dass sie präventive Faktoren darstellen. Diese Zusammenhänge sollen im Hinblick auf das sogenannte Volksleiden Depression und psychosomatische Symptome aufgezeigt werden. Psychosomatische Störungen bezeichnen physiologische Krankheitsbilder, die in besonders enger Wechselwirkung mit psycho-sozialen Faktoren stehen.

3.3 Konstrukte und Operationalisierungen

Im Folgenden werden die zu erfassenden Konstrukte angegeben und deren konkrete Operationalisierung vorgestellt. Gegliedert ist dieser Abschnitt nach der Rolle, die die Skalen bei der geplanten Auswertung spielen sollen. Zuerst wird dargelegt, wie die Operationalisierung der drei unterschiedlichen Formen von Anerkennung umgesetzt werden soll, die in den folgenden Analysen als Prädiktoren verwendet werden. Anschließend wird beschrieben, welche Kontrollvariablen erfasst werden, darunter besonders Angaben zur Demographie der Probanden. Abschließend wird eine Übersicht über die verwendeten Items gegeben, die zur Messung der abhängigen Variablen zusammengestellt wurden.

Alle Items wurden, wenn nicht anders angegeben, auf einer durchnummerierten 7-stufigen Likertskala erfasst, deren Pole mit „trifft überhaupt nicht zu“ (1) bzw. „trifft vollständig zu“ (7) beschriftet waren.

3.3.1 Anerkennungserfahrungen als Prädiktoren

Die Überlegungen zur Konzeptualisierung von sozialer Anerkennung sind gespeist aus den Gedanken von philosophischen Autoren und psychologisch-empirischer Forschung. Aufbauend auf diesen Arbeiten und entsprechend geleitet von den unter 2.3.1.4 vorgestellten Arbeitsdefinitionen wurde eine Itemsammlung bestehend aus 12 Aussagen zusammengestellt, zu denen die Probanden ihre Zustimmung oder Ablehnung bekunden können. Jeweils vier Items repräsentieren gemeinsam eine der drei Formen von sozialer Anerkennung. Eine scheinbare Schwierigkeit bei der Formulierung der Einzelitems ergab sich aus der Frage danach, welche Personen als Absender der Anerkennung dargestellt werden. Da in dieser Untersuchung die Frage nach generellen Zusammenhängen zwischen Anerkennung und weiteren psychologischen Variablen im Alltag der Probanden leitend war, wird auch die soziale Anerkennung auf einem allgemeinen Level erfasst. Entsprechend wird auf die Angabe einer konkret umschriebenen Personengruppe als Absender verzichtet und allgemeine Formulierungen wie „andere Personen“ oder „andere Menschen“ verwendet.

Zuneigungsbasierte Anerkennung

- Andere Personen erfüllen stets meine emotionalen Bedürfnisse.
- Andere Menschen verhalten sich mir gegenüber äußerst fürsorglich.
- Andere Menschen zeigen mir bedingungslose Zuneigung.
- Relativ unabhängig davon was ich tue, bringen mir andere Personen immer viel Wärme entgegen.

Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung

- Insgesamt behandeln mich andere Menschen eindeutig als gleichberechtigt.
- Andere Menschen kommunizieren mit mir stets wie mit einer gleichwertigen Person.
- Von anderen werde ich durchgängig als ernstzunehmendes Gegenüber behandelt.
- Andere Personen behandeln mich immer als gleichwertigen Menschen.

Leistungsbasierte Anerkennung

- Meine Leistungen werden von anderen Personen immer als äußerst wertvoll angesehen.
- Ich erhalte durchweg positive Bewertungen für das, was ich leiste.
- Andere Personen signalisieren mir sehr oft, dass sie mich als leistungsfähig ansehen.
- Meine Mitmenschen geben mir oft zu verstehen, dass sie mich für kompetent halten.

Da, insbesondere bei den Arbeiten von Axel Honneth (1994), auch der entwicklungspsychologische Aspekt von erfahrener Anerkennung Beachtung erfährt, wird in dieser Studie der Versuch unternommen Anerkennung auch retrospektiv bezogen auf die eigene Kindheit und Jugend zu erheben. Zu diesem Zweck werden die angegebenen Items zur Erfassung der Anerkennungsformen auch mit dem Zusatz „In meiner Kindheit/Jugend...“ formuliert und dargeboten. Exemplarisch ist folgend jeweils ein Item der drei 4-Item-Skalen angegeben.

- Relativ unabhängig davon was ich tat, brachten mir andere Personen in meiner Kindheit/Jugend immer viel Wärme entgegen.
- In meiner Kindheit/Jugend behandelten mich andere Personen immer als gleichwertigen Menschen.
- In meiner Kindheit/Jugend wurden meine Leistungen von anderen Personen immer als äußerst wertvoll angesehen.

3.3.2 Demographische Angaben als Kontrollvariablen

Die Fragen zum sozio-demographischen Hintergrund wurden den Probanden im letzten Schritt der Erhebung gestellt. Mit diesem Vorgehen sollte sichergestellt werden, dass ein Priming der persönlichen Lebensumstände keinen Einfluss auf die Beantwortung der weiteren Items entfalten kann. Erfasst wurden persönliche Angaben wie Lebensalter, Geschlecht, Größe des Wohn- und Geburtsortes, Bundesland, Partnerschaftsstatus und Anzahl eigener Kinder. Als weitere Indikatoren für die Lebensumstände der Probanden wurden der Bildungsgrad, Beruf, Netto-Einkünfte, Religionszugehörigkeit und eventueller Migrationshintergrund erhoben. Der Bildungsgrad wurde als der höchste erworbene Schulabschluss operationalisiert.

Im Rahmen der demographischen Angaben wurden außerdem Fragen zur politischen Ausrichtung gestellt. Die Probanden wurden aufgefordert sich auf einer Skala zwischen den gängigen Bezeichnungen von „links“ und „rechts“ einzuordnen. Mit diesen Angaben kann die Stichprobe charakterisiert werden. Alter und Geschlecht sollen auch in den angestrebten Analysen als statistische Kontrollvariablen verwendet werden.

3.3.3 Abhängige Variablen

Die konkreten Umsetzungen zur Erfassung der abhängigen Variablen werden im Folgenden gegliedert in die Bereiche Autonomie, Wohlbefinden, Einstellungen und Gesundheit erläutert.

3.3.3.1 Autonomie

In der bisherigen Literatur existieren keine geprüften Skalen, die in einem gemeinsamen Ansatz die Unterscheidung abbilden, die, wie unter Abschnitt 2.3.2.3 beschrieben, bei der Abgrenzung von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit vorgenommen werden soll (eine Ausnahme im Konzept der Authentizität bei Wood, Linley, Maltby, Baliousis & Joseph, 2008). Um die beiden ähnlichen und doch unterscheidbaren Facetten der Autonomie zu erfassen, wird auf verschiedene Itemquellen zurückgegriffen und zusätzlich werden eigene Items erstellt.

Eine wichtige Quelle für Erfassungsinstrumente bezüglich wahrgenommener Selbstbestimmung bieten die Skalen, die im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie der Motivation von Deci und Ryan (2000) entworfen wurden. Baard, Deci und Ryan verwendeten 2004 einen Fragebogen, der die Befriedigung der drei angenommenen Grundbedürfnisse nach Verbundenheit, Autonomie und Kompetenz erfassen soll. Aus ökonomischen Gründen, wird statt der ursprünglichen 21-Item-Version die Kurzversion mit neun Items verwendet, die auch in der Veröffentlichung von Philippe, Koestner, Beaulieu-Pelletier und Lecours erfolgreich zur Anwendung kamen (2011; vgl. auch Samman, 2007).

Die Items bezogen auf Selbstbestimmung lauten in dieser Skala:

- Ich habe das Gefühl, dass ich frei bin zu entscheiden, wie ich mein Leben leben möchte.
- Im Allgemeinen fühle ich mich frei, meine Ideen und Meinungen zu äußern.

- Ich habe das Gefühl, dass ich in alltäglichen Situationen so ziemlich ich selbst sein kann.

Ergänzt werden diese Aussagen durch selbstentwickelte Items, die ebenfalls das Konzept der Selbstbestimmung messen könnten. Inspiriert wurden die Items von verschiedenen weiteren Forschungsansätzen, die Selbstbestimmung und Autonomie thematisieren (vgl. Noom et al., 2001; Realo, Koido, Ceulemans & Allik, 2002).

- Ich habe das Gefühl, immer selbst über mein Leben zu entscheiden.
- Ich führe ein völlig selbstbestimmtes Leben.

Bezogen auf wahrgenommene Unabhängigkeit von anderen Personen stellt sich ein ähnliches Problem. Die empirisch-psychologischen Arbeiten beschäftigen sich mit einer Vielzahl an verwandten Konzepten wie z.B. Individualisierung (vgl. Realo et al., 2002).

Ausgehend von diesen Ansätzen und geleitet von dem unter Abschnitt 2.3.2.3 erläuterten Verständnis von Unabhängigkeit wurden eigene Items entworfen:

- Entscheidungen treffe ich stets unabhängig von anderen Menschen.
- Ich lasse mir von anderen Menschen nicht vorschreiben, was ich zu tun oder zu lassen habe.

Komplementiert werden sie von Items aus der Skala „Akzeptanz externalen Einflusses“ aus dem Skalenverbund zu Authentizität (Wood et al., 2008). Das von Wood und Kollegen vorgestellte Konstrukt der Authentizität setzt sich aus drei Subskalen zusammen. Neben der „Akzeptanz externalen Einflusses“ werden außerdem die Aspekte „Authentisches Leben“ und „Selbstentfremdung“ abgedeckt. *Akzeptanz externalen Einflusses* beschreibt das Zulassen von Einflussnahme durch andere Personen und die Abhängigkeit von der sozialen Umwelt. Diese Skala stellt somit den direkten Gegenpol zum Konzept der Unabhängigkeit dar.

Einzelitems der Skala lauten wie folgt:

- Ich werde von den Meinungen anderer stark beeinflusst.

- Normalerweise tue ich was andere Leute mir sagen.
- Ich habe immer das Gefühl, tun zu müssen, was andere von mir erwarten.
- Andere Menschen haben großen Einfluss auf mich.

Reliabilitätsanalysen und Faktorenanalysen werden verwendet, um zu prüfen, inwiefern sich die beiden Autonomiefacetten durch die eingeführten Items bilden lassen.

3.3.3.2 Wohlbefinden

Die Erfassung von subjektivem Wohlbefinden zielt in vielen Untersuchungen in zwei verschiedene Richtungen (für einen Überblick siehe Diener, 2000). Einerseits werden zur Messung affektive Zustände untersucht (Watson et al., 1988) und andererseits werden kognitive Einschätzungen der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben verwendet (Diener, Emmons, Larsen & Griffin, 1985).

Zur Erfassung der affektiven Dimensionen wird die Positive Affect Negative Affect Scale (PANAS) von Watson und Kollegen (1988) verwendet (Deutsche Übersetzung nach Krohne, Egloff, Kohlmann & Tausch, 1996). Die PANAS besteht aus 20 Adjektiven, für die jeweils angegeben werden soll, inwiefern diese das Befinden in den letzten 12 Monaten beschreiben. Die PANAS erfasst zwei getrennte Skalen, einerseits positiven Affekt, andererseits negativen Affekt. Die Adjektive sind folgend diesen beiden Skalen zugeordnet. Das Zutreffen dieser Adjektivbeschreibungen soll auf fünf Abstufungen angegeben werden (*ganz wenig oder gar nicht* (1), *ein bisschen* (2), *einigermaßen* (3), *erheblich bzw. äußerst* (4)). Es wird gemäß der Empfehlung der Autoren ein Summenscore der Antworten gebildet.

Positiver Affekt

- aktiv
- interessiert
- freudig erregt
- stark
- angeregt
- stolz
- begeistert

Negativer Affekt

- bekümmert
- verärgert
- schuldig
- erschrocken
- feindselig
- gereizt
- beschämt

- wach
- entschlossen
- aufmerksam
- nervös
- durcheinander
- ängstlich

Der kognitive Aspekt von Wohlbefinden wurde als subjektive Lebenszufriedenheit mit der Satisfaction with Life Scale (SWLS) von Diener et al. (1985) erfasst. Diese 5-Item-Skala ist eine der meistbenutzten Skalen, deren Reliabilität und Validität in einer Vielzahl von Studien in unterschiedlichen Kulturen geprüft wurde. Inhaltlich zielt sie darauf, zu erheben, wie die Probanden in einer globalen Sicht auf ihr Leben blicken. Grundsätzlich ließe sich dieses Maß der eigenen Zufriedenheit mit der Lebenssituation je nach Bedarf auf bestimmte Kontexte oder Zeiträume zuschneiden, es soll für die vorliegende Fragestellung jedoch in seiner umfassendsten Form angewendet werden.

Es wurden alle fünf Items in den Fragebogen übernommen:

- In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen.
- Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet.
- Ich bin mit meinem Leben zufrieden.
- Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche.
- Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern.

3.3.3.3 Einstellungen

Die Bereitschaft, anderen Personen gegenüber Anerkennung zu kommunizieren wurde jeweils mit einem Item erfasst. Die Items wurden auf Basis der Arbeitsdefinitionen für die drei Anerkennungsformen entwickelt und sollen jeweils als Einzelitem den zentralen Aspekt dieser Anerkennungsdimensionen abbilden:

- Bei meinen Handlungen ist mir immer besonders wichtig, dass ich anderen Personen viel Zuneigung und Wärme entgegenbringe.
- Bei meinen Handlungen ist mir immer besonders wichtig, dass ich andere Menschen als grundlegend gleichwertig behandle.

- Bei meinen Handlungen ist mir immer besonders wichtig, dass ich gute Leistungen anderer Personen entsprechend wertschätze.

Die Einstellung zu Menschenrechten, die als Institutionalisierung von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung gesehen werden können, wurde in Anlehnung an etablierte Skalen der psychologischen Literatur operationalisiert. Aus ökonomischen Gründen werden nur zwei Items aus den umfangreichen Skalen dargeboten. Die ausgewählten Items haben sich in Faktorenanalysen als repräsentative Items zur Erfassung der Unterstützung von Menschenrechten gezeigt (Damm, 2010). Wobei das erste der verwendeten Items an der Human Rights Attitudes Scale von Cohrs, Maes, Moschner und Kielmann (2007) angelehnt wurde.

- Menschenrechte gehen uns alle an, jeder sollte überlegen, wie er diese Gedanken unterstützen kann.
- Mir ist die Verbreitung der Menschenrechte ein wirklich wichtiges Anliegen.

3.3.3.4 Gesundheit

Als Maße für gesundheitlichen Zustand wurden in Übereinstimmung mit der vorgestellten Fragestellung Depressionssymptomatik und psychosomatische Beschwerden erhoben.

Zur Erfassung der Depressionssymptomatik wurde mit dem CES-D ein klinisches Screeningverfahren angewendet, das sich in verschiedenen Kontexten als reliables Messinstrument bewährt hat (Grzywacz, Hovey, Seligman, Arcury & Quandt, 2006; Kohout, Berkman, Evans & Cornoni-Huntley, 1993). Der CES-D wird in der deutschen Version des von Radloff (1977) entwickelten Fragebogens dargeboten; die Übersetzung wurde in einer Arbeit von Riediger, Linden und Wilms (1998) geprüft. Dieses Depressionsscreening erfasst, wie häufig bestimmte Symptome in der letzten Woche beobachtet wurden. Die Häufigkeit wird auf einer vierstufigen Skala mit den Ausprägungen *selten oder nie* (nie bzw. an weniger als einem Tag), *manchmal oder gelegentlich* (an 1 oder 2 Tagen), *öfters oder häufiger* (an 3 bis 4 Tagen) und *meistens oder ständig* (an 5 bis 7 Tagen) erfasst.

Während der letzten Woche...

- ...war ich deprimiert/niedergeschlagen.
- ...war alles anstrengend für mich.
- ...habe ich schlecht geschlafen.
- ...war ich fröhlich gestimmt.
- ...fühlte ich mich einsam.
- ...waren die Leute unfreundlich zu mir.
- ...habe ich das Leben genossen.
- ...war ich traurig.
- ...hatte ich das Gefühl, dass mich die Leute nicht leiden können.
- ...konnte ich mich zu nichts aufraffen.

Psychosomatische Beschwerden sind definiert als körperliche Krankheitssymptome, die einen engen Zusammenhang mit psycho-sozialen Begleitumständen haben. Als typische Beschwerden dieser Art gelten Muskelschmerzen, Kopfschmerzen und Probleme des Magen-Darm-Komplexes. Die Symptome, die in diesem Fragebogen verwendet werden, sind dem Psychosomatischen Kurztest (PS-KT, Amt der Tiroler Landesregierung, 2013) entnommen. Auch an dieser Stelle waren die Probanden aufgefordert, die Häufigkeit der folgenden Symptome auf einer fünfstufigen Skala einzuschätzen, deren Ausprägungen als *nie*, *selten*, *manchmal*, *häufig*, *immer* angeboten wurden.

- Ich bin sehr licht- und geräuschempfindlich.
- Ich leide unter Magendrücken, Völlegefühl oder Magenschmerzen.
- Ich kann schlecht einschlafen oder durchschlafen.
- Morgens bin ich müde und zerschlagen.
- Ich leide unter Appetitmangel.
- Ich leide unter Kopfschmerzen.
- Ich leide unter muskulären Verspannungen.

3.4 Untersuchungsplanung und Stichprobengewinnung

3.4.1 Aufbau und Darbietungsart des Fragebogens

Zur Untersuchung der vorgestellten Fragestellung wurde ein mehrseitiger Fragebogen online dargeboten. Zur Erstellung des Fragebogens wurde die webbasierte Software LimeSurvey (LimeSurvey Project Team & Schmitz, 2012) verwendet. Er umfasste insgesamt 18 Seiten mit jeweils ca. 15 Fragen. Die Bearbeitungsdauer lag bei ca. 30 Minuten. Die Fragen wurden jeweils blockweise randomisiert angezeigt. Die Untersuchung enthielt keine Täuschung oder Manipulation. Der Fragebogen wurde als eine Untersuchung zur Einstellung zum Selbst und der sozialen Umwelt eingeleitet.

3.4.2 Rekrutierungsverfahren

Die Probanden wurden mittels eines Schneeballprinzips gewonnen. Einladungen, an der Fragebogenstudie teilzunehmen, wurden über Flyer und Aushänge auf dem Kieler Universitätscampus und öffentliche Ankündigungen in sozialen Netzwerken (facebook.de und studivz.de) ausgesprochen. Personen die informiert wurden, wurden gebeten, die Einladung an Freunde und Bekannte weiter zu leiten. Bei der Auswahl der Probanden gab es keine Einschränkungen der Stichprobe. Als Anreiz für die Teilnahme wurde eine Verlosung von 4 x 25 Euro angekündigt, für die sich die Probanden im Anschluss an die Teilnahme eintragen konnten. Die persönlichen Daten (email-Adresse) wurden getrennt von den Daten der Befragung gespeichert und können den Angaben, die während der Studie gemacht wurden, nicht zugeordnet werden.

3.4.3 Kommentare

Die Probanden hatten im Anschluss an die Befragung die Möglichkeit Kritik oder Kommentare in einem Freitextfeld zu notieren. 24,5 % der Probanden nahmen die Gelegenheit wahr und gaben auf diese Weise Hinweise auf eventuelle Schwächen des Fragebogens. Von den Anmerkungen enthielt ca. ein Drittel positives Feedback, Interesse an den Ergebnissen oder einen Ausdruck der Freude über die Möglichkeit der Selbstreflexion. Weitere 44 % machten konkrete Anmerkungen zu einzelnen Items, ergänzten persönliche Informationen oder stellten Fragen zu der folgenden Verlosung. Die verbleibenden Kommentare waren Kritik an der Dauer der Befragung (10%) und fehlender Differenziertheit der Items (12%).

3.5 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden in vier Abschnitten dargestellt. Eingangs wird die Stichprobe bezogen auf demographische Angaben beschrieben. Wie in den bisherigen Ausführungen zur Fragestellung betont wurde, ist eine zentrale Aufgabe dieser Arbeit die angemessene Operationalisierung z.B. von erfahrener Anerkennung. Deshalb wird im zweiten Abschnitt ausführlich auf die Skalierung der Items und die dazugehörigen Kennwerte eingegangen. Der dritte Teil des Ergebnisberichts enthält die Regressionsanalysen, die die Zusammenhänge der Anerkennungserfahrungen mit psychologischen Variablen, wie den Konzeptionen von Autonomie, subjektivem Wohlbefinden, verschiedenen Einstellungen und gesundheitsrelevanten Maßen, untersuchen. In einem letzten Schritt werden weiterführende Analysen vorgestellt. Darunter findet sich die Betrachtung der retrospektiv erfassten Anerkennungsmaße, Mediationsanalysen zur vermittelnden Rolle von wahrgenommener Selbstbestimmung bei der Entstehung von subjektivem Wohlbefinden und die längsschnittlichen Untersuchungen an einer wiederholt befragten Teilstichprobe.

3.5.1 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurde der Fragebogen von 383 Probanden ausgefüllt. Die Altersspannweite der Teilnehmer reichte von 15 bis 75 Jahre bei einem Mittelwert von 27,62 Jahren ($SD = 8,48$ Jahre). Knapp zwei Drittel der Probanden sind weiblich (66,1 %). Fast alle Teilnehmer lebten zum Zeitpunkt der Teilnahme in Deutschland (98,7 %) und 13,6 % geben an, einen Migrationshintergrund zu haben. Bei den Items zur Religionszugehörigkeit zeigte sich, dass ca. 43 % der Probanden sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig fühlten. Von den Personen mit Religionsgemeinschaft gaben fast alle eine christliche Zugehörigkeit an (98,8 %). Die Verteilung der zuletzt erreichten Bildungsabschlüsse zeigt deutlich, dass die Probanden größtenteils ein hohes Bildungsniveau erreicht haben (93,9 % mindestens Fachhochschulreife). Bei der politischen Ausrichtung, die mit der gängigen Unterscheidung von links und rechts abgefragt wurde, zeigt sich eine leicht linkslastige Verteilung. 58,7% der Probanden gaben ihre politische Einstellung als links von der Mitte an.

Bei Betrachtung der Zusammensetzung der Stichprobe muss darauf hingewiesen werden, dass es – bedingt durch die Art der Probandengewinnung – zu einer relativ homogenen Stichprobe bezogen auf Bildung und Alter gekommen ist. Diese

Homogenität ist jedoch weniger als Schwäche der durchgeführten Studie zu sehen, sondern vielmehr als Hürde für die Auswertung im Sinne eines konservativeren Vorgehens bei der Prüfung der Hypothesen. Wenn sich die postulierten Zusammenhänge auch in der homogenen Stichprobe, in der möglicherweise generell eine geringere Bandbreite von sozialen Umständen zu beobachten ist, zeigen ließen, stärkt dies die Zuversicht in die Durchsetzungsfähigkeit der Hypothesen, wenn sie in einem Umfeld mit höherer Varianz getestet würden.

3.5.2 Entwicklung der Messmethoden

Im Folgenden wird im Detail die Operationalisierung der zu erfassenden Konzepte an den Daten getestet. Die beschriebenen Itemgruppen werden mit Hilfe von Faktorenanalysen und Reliabilitätsanalysen jeweils auf das Vorliegen eines gemeinsamen latenten Faktors geprüft. Diese Untersuchungen werden zuerst bezogen auf die wichtigen Maße zur Erfassung von Erfahrungen sozialer Anerkennung berichtet; anschließend wird auf analoge Weise auch die Güte der abhängigen Variablen geprüft.

3.5.2.1 Skalierung der Formen sozialer Anerkennung

Soziale Anerkennung soll mit drei differenzierbaren Skalen erfasst werden. Die 12 Items, die zu diesem Zweck entworfen wurden, zeigten schon in explorativen Faktorenanalysen ein dreifaktorielles Muster. Die jeweils vier Items der drei hypothetisierten Dimensionen zeigten sich nach dem Kaiser-Guttman-Kriterium als eigenständiger Faktor (Eigenwerte > 1,25; vgl. Anhang F). Diese Dimensionalität wurde anschließend mit Hilfe der Auswertungssoftware Mplus (Muthén & Muthén, 2010) auch in einer konfirmatorischen Faktorenanalyse geprüft. Das 3-Faktoren-Modell ($\chi^2(51) = 127,4$, $p < 0,001$; $CFI = 0,975$; $TLI = 0,968$; $RMSEA = 0,063$) zeigte sich allen weiteren geprüften Modellen bezogen auf die Modellpassung überlegen (siehe Tabelle 1). Nach Hu und Bentler (1999) kann von einer guten Modellpassung gesprochen werden, wenn die CFI- und TLI-Indizes nahe 0,95 und der RMSEA-Wert nahe 0,06 liegt. Als alternative Modelle wurden Konstellationen geprüft, in denen zwei der drei postulierten Faktoren auf einen Faktor zusammenfallen. Burnham und Anderson (2004) empfehlen zum Vergleich zweier Modelle die Betrachtung der AIC-Differenz, wobei eine Differenz von mehr als 10 als Hinweis für die signifikante Überlegenheit des Modells mit niedrigerem AIC-Wert darstellt. In Tabelle 1 sind diese

Differenzen der Modelle zum postulierten 3-Faktorenmodell ausgewiesen ($\Delta AICs > 445,4$).

Tabelle 1: Konfirmatorische Faktorenanalyse für die 12 Items zur Erfassung sozialer Anerkennungserfahrungen in drei Formen: zuneigungsbasiert (Z), gleichwertigkeitsbasiert (G) und leistungs basiert (L)

Modell	$\chi^2(df)$	CFI	TLI	RMSEA	AIC	ΔAIC
1 Faktor (G-Z-L)	1046,8 (54)***	0,675	0,603	0,219	13102,9	913,4
2 Faktoren (G-Z vs L)	686,2 (53)***	0,793	0,742	0,177	12744,3	554,8
2 Faktoren (L-G vs Z)	576,7 (53)***	0,829	0,787	0,161	12634,9	445,4
2 Faktoren (L-Z vs G)	579,6 (53)***	0,828	0,786	0,161	12637,8	448,3
3 Faktoren (G vs Z vs L)	127,4 (51)***	0,975	0,968	0,063	12189,5	Referenz

Die drei Skalen zeigen sich entsprechend auch als sehr reliable Messinstrumente (zur Interpretation von *Cronbachs* α , vgl. George & Mallery, 2006, Nunnally, 1978). Skala zuneigungsbasierte Anerkennung (4 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,879$), Skala gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung (4 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,917$) Skala leistungs basierte Anerkennung (4 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,880$).

Noch bessere Kennwerte wurden mit den retrospektiven Varianten der 12 Items zu sozialer Anerkennung erreicht ($\chi^2(51) = 91,1$, $p < 0,001$; *CFI* = 0,989; *TLI* = 0,986; *RMSEA* = 0,045; $\Delta AICs > 464,2$; vgl. Tabelle 2) und diese belegen somit auch hier die Differenzier- und Skalierbarkeit der erfassten Anerkennungsformen: Skala Z-Anerkennung_{Kindheit} (4 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,911$), Skala G-Anerkennung_{Kindheit} (4 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,941$) Skala L-Anerkennung_{Kindheit} (4 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,888$).

Tabelle 2: Konfirmatorische Faktorenanalyse für die 12 Items zur Erfassung retrospektiv berichteter sozialer Anerkennungserfahrungen in drei Formen: zuneigungsbasiert (Z), gleichwertigkeitsbasiert (G) und leistungsbasiert (L)

Modell	$\chi^2(df)$	CFI	TLI	RMSEA	AIC	Δ AIC
1 Faktor (G-Z-L)	1082,9 (54)***	0,724	0,662	0,223	14644,8	985,8
2 Faktoren (G-Z vs L)	663,0 (53)***	0,836	0,796	0,173	14226,9	567,9
2 Faktoren (L-G vs Z)	559,3 (53)***	0,864	0,831	0,158	14123,2	464,2
2 Faktoren (L-Z vs G)	643,4 (53)***	0,841	0,802	0,171	14207,3	548,3
3 Faktoren (G vs Z vs L)	91,1 (51)***	0,989	0,986	0,045	13659,0	Referenz

3.5.2.2 Skalierung der abhängigen Variablen

Entsprechend der Einführung der Operationalisierungen werden auch die Reliabilitätsanalysen und Faktorenanalysen gruppiert nach den thematischen Bereichen Autonomie, Wohlbefinden, Einstellungen und Gesundheit vorgestellt.

Autonomie

Bei der Erfassung wahrgenommener Autonomie sollten zwei Bedeutungsfacetten voneinander abgegrenzt werden: Einerseits Autonomie als Selbstbestimmung und andererseits Autonomie als Unabhängigkeit von anderen Menschen. In explorativen Faktorenanalysen über die verwendeten Items zu Autonomie trat die erwartete 2-Faktoren-Lösung hervor. Die Faktorenanalyse ist in Anhang G berichtet.

Während der erste Faktor deutlich durch die Items zur Selbstbestimmung gebildet wurde, war der Faktor, auf dem die Unabhängigkeitsitems mehrheitlich stärker luden, nicht so konsistent und es zeigten sich besonders hinsichtlich der negativ gepolten Items erkennbare Querladungen (jedoch alle $<.43$). Die beiden Skalen ließen sich dennoch zu ausreichend reliablen Maßen zusammenführen. Die selbstgenerierten Items der Selbstbestimmungsskala wurden durch drei Autonomie-Items der Basic Psychological Need Scale (BPNS; Baard, Deci & Ryan, 2004) ergänzt, während die Unabhängigkeitsskala durch Items aus der Authentizität-Subskala „Akzeptanz externalen Einflusses“ (AEE; Wood et al., 2008) komplettiert wurde.

Selbstbestimmung (5 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,863$).

- Ich habe das Gefühl, immer selbst über mein Leben zu entscheiden.
- Ich führe ein völlig selbstbestimmtes Leben.
- Ich habe das Gefühl, dass ich frei bin zu entscheiden, wie ich mein Leben leben möchte. (BPNS)
- Im Allgemeinen fühle ich mich frei, meine Ideen und Meinungen zu äußern. (BPNS)
- Ich habe das Gefühl, dass ich in alltäglichen Situationen so ziemlich ich selbst sein kann. (BPNS)

Unabhängigkeit (5 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,710$).

- Entscheidungen treffe ich stets unabhängig von anderen Menschen.
- Ich lasse mir von anderen Menschen nicht vorschreiben, was ich zu tun oder zu lassen habe.
- Ich werde von den Meinungen anderer stark beeinflusst. (umkodiert, AEE)
- Ich habe immer das Gefühl, tun zu müssen, was andere von mir erwarten. (umkodiert, AEE)
- Andere Menschen haben großen Einfluss auf mich. (umkodiert, AEE)

Wohlbefinden

Als Maße für subjektives Wohlbefinden wurden Skalen zu positivem Affekt (PA), negativem Affekt (NA) und Lebenszufriedenheit (SWLS) verwendet. Alle drei Skalen konnten mit hoher Reliabilität wie geplant gebildet werden: PA (10 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,878$), NA (10 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,834$), SWLS (5 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,888$).

Einstellungen

Bezüglich der Haltungen und Einstellungen wurden einerseits Einzelitems eingesetzt, die erfassen, inwieweit das Geben der drei Anerkennungsformen bei eigenen Handlungen gegenüber Mitmenschen wichtig ist, und andererseits zwei Items, die gemeinsam die positive Einstellung gegenüber der Menschenrechtsidee messen. Die

beiden Menschenrechtsitems wurden zu einer gemeinsamen Variable gemittelt ($r = 0,585$, $p < 0,001$; *Cronbachs* $\alpha = 0,724$).

Gesundheit

Als Maße für Gesundheit wurden zwei Konzepte untersucht. Depressions-symptomatik wurde mit dem CES-D gemessen (10 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,836$) und die Erfassung von psychosomatischen Beschwerden wurde mit Items aus dem PS-KT umgesetzt (7 Items; *Cronbachs* $\alpha = 0,704$). Beide Maße, besonders bemerkenswert auch das formativ ausgelegte Maß für psychosomatische Beschwerden, ließen sich zu reliablen Messinstrumenten zusammenführen.

3.5.3 Ergebnisse der Regressionsanalysen

Im Folgenden werden die Regressionsanalysen berichtet, in denen mit Hilfe der Maße für die drei Formen der Anerkennungserfahrungen psychologisch relevante abhängige Variablen vorhergesagt werden. Die Regressionsanalysen werden in der Reihenfolge berichtet, in der auch die Operationalisierung und Skalierung des entsprechenden Kriteriums dargestellt wurde. In den Analysen wurden jeweils in einem ersten Schritt die demographischen Variablen Geschlecht und Alter kontrolliert. Multikollinearität war in keiner der Analysen ein ernsthaftes Problem ($VIFs < 1,733$; Kutner, Nachtsheim & Neter, 2004). Die betrachteten Kriterien und Kontrollvariablen sind in Tabelle 3 in einer Übersicht zusammengefasst. Die Interkorrelationen der Maße sind Tabelle 4 zu entnehmen. Mittelwerte und Standardabweichungen aller verwendeten Skalen sind in Anhang A aufgeführt.

Tabelle 3: Übersicht über die verwendeten Skalen und eine inhaltliche Kurzbeschreibung

Konstruktnamen	Skalenbeschreibung
Alter	Alter der Probanden in Jahren
Geschlecht	Geschlecht der Probanden (Kodierung: 1 – weiblich; 2 – männlich)
Selbstbestimmung	Wahrgenommene Selbstbestimmung (5 Items)
Unabhängigkeit	Unabhängigkeit von sozialem Einfluss (5 Items)
Positiver Affekt	Positive Affektzustände nach der PANAS (10 Items)
Negativer Affekt	Negative Affektzustände nach der PANAS (10 Items)
Lebenszufriedenheit	Satisfaction with Life Scale (SWLS, 5 Items)
Unterstützung der Menschenrechte	Ausmaß der subjektiven Wichtigkeit der Unterstützung der Menschenrechte (2 Items)

Zuneigungsbasierte Anerkennung zeigen	Subjektive Wichtigkeit, Zuneigung gegenüber Sozialkontakten zu zeigen (1 Item)
Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung zeigen	Subjektive Wichtigkeit, Sozialkontakte als grundlegend gleichwertig zu behandeln (1 Item)
Leistungsbasierte Anerkennung zeigen	Subjektive Wichtigkeit, leistungsbezogene Wertschätzung ggü. Sozialkontakten zu zeigen (1 Item)
Depressions-symptomatik	Häufigkeit berichteter Depressionssymptomatik, erfasst mit dem CES-D (10 Items)
Psychosomatische Beschwerden	Häufigkeit von psychosomatischen Beschwerden; Items aus dem PS-KT (7 Items)

Tabelle 4: Interkorrelation der verwendeten Prädiktoren und abhängigen Variablen. *Legende: * p < 0,05; ** p < 0,01*

	<i>M</i>	<i>SD</i>	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
1. Alter	27,62	8,48	,067	-,171**	-,055	,001	-,173**	,139**	-,079	-,027	-,092	,015	-,021	,085	,116*	,031	,074
2. Geschlecht	---	---	1	-,161**	-,104*	-,077	-,095	-,001	-,011	-,064	-,120*	-,164**	-,160**	-,051	,005	,042	-,189**
3. Z-Anerkennung	4,96	1,25		1	,477**	,517**	,474**	,073	,371**	-,258**	,476**	,092	,341**	,141**	,130*	-,397**	-,141**
4. G-Anerkennung	5,92	1,00			1	,587**	,481**	,152**	,442**	-,280**	,425**	,149**	,253**	,263**	,184**	-,427**	-,230**
5. L-Anerkennung	5,36	1,04				1	,413**	,203**	,398**	-,275**	,380**	,035	,204**	,131*	,180**	-,319**	-,094
6. Selbstbestimmung	5,27	1,11					1	,493**	,550**	-,462**	,632**	,192**	,228**	,210**	,150**	-,471**	-,288**
7. Unabhängigkeit	4,22	1,03						1	,299**	-,324**	,260**	,133**	-,044	,081	,053	-,256**	-,140**
8. Positiver Affekt	35,7	6,97							1	-,380**	,549**	,186**	,186**	,176**	,257**	-,582**	-,351**
9. Negativer Affekt	24,1	7,15								1	-,489**	-,010	-,083	-,139**	-,097	,552**	,425**
10. Lebens- zufriedenheit	4,82	1,39									1	,134**	,175**	,110*	,084	-,602**	-,371**
11. Unterstützung der MR	6,01	1,09										1	,303**	,308**	,192**	-,091	,057
12. Z-Anerkennung zeigen	5,56	1,22											1	,364**	,256**	-,145**	-,045
13. G-Anerkennung zeigen	6,20	0,98												1	,423**	-,074	-,027
14. L-Anerkennung zeigen	5,84	1,09													1	-,113*	,018
15. Depressions- symptomatik	1,83	0,53														1	,485**
16. Psychosomatische Beschwerden	2,34	0,63															1

3.5.3.1 Regressionsanalysen bezüglich der Autonomie-Maße

In zwei Schritten werden die Prädiktoren blockweise eingefügt. Im ersten Modell werden die demographischen Angaben Geschlecht und Alter zur Vorhersage verwendet; im zweiten Modell werden zusätzlich die drei Maße sozialer Anerkennung eingeführt. Als Kriterien dienten einerseits das Maß für Selbstbestimmung und andererseits das Maß für Unabhängigkeit. Bezogen auf Selbstbestimmung zeigen sich im zweiten Modell neben dem Alter ($\beta = -0,118$, $p = 0,009$) alle drei Formen sozialer Anerkennung als signifikante Prädiktoren (vgl. Tabelle 5). Die drei Prädiktoren klären fast 30 Prozent der Varianz des Kriteriums auf. Während zuneigungs-basierte und gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung besonders stark zur Vorhersage beitragen (β s $> 0,261$, $ps < 0,001$), wird leistungs-basierte Anerkennung als Prädiktor nur knapp signifikant ($\beta = 0,112$, $p = 0,046$).

Tabelle 5: Blockweise Regression von Selbstbestimmung auf Geschlecht, Alter (Modell 1) und soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p
Geschlecht	-0,083	0,099	-0,007	0,868
Alter	-0,168	0,001	-0,113	0,009
Zuneigungs-basierte Anerkennung			0,261	0,000
Gleichwertigkeits-basierte Anerkennung			0,284	0,000
Leistungs-basierte Anerkennung			0,112	0,046
R^2	0,037		0,327	
Änderung des R^2	---		0,290	
p für Änderung des R^2	---		0,000	

Ein anderes Bild zeigt sich mit Blick auf die zweite Autonomie-Facette Unabhängigkeit (Tabelle 6). Hier stellt sich neben dem Alter, das sich an dieser Stelle als positiver Prädiktor zeigt ($\beta = 0,138$, $p = 0,007$), von den Formen sozialer Anerkennung nur leistungs-basierte Anerkennung als signifikanter Prädiktor heraus ($\beta = 0,176$, $p = 0,008$). Die anderen Prädiktoren sind nicht signifikant ($|\beta$ s $< 0,070$, $ps > 0,271$).

Tabelle 6: Blockweise Regression von Unabhängigkeit auf Geschlecht, Alter (Modell 1) und soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p
Geschlecht	-0,011	0,834	0,006	0,906
Alter	0,140	0,006	0,138	0,007
Zuneigungsbasierte Anerkennung			-0,027	0,667
Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung			0,070	0,271
Leistungsbasierte Anerkennung			0,176	0,008
R^2	0,019		0,064	
Änderung des R^2	---		0,044	
p für Änderung des R^2	---		0,001	

3.5.3.2 Regressionsanalysen bezogen auf Maße zur Erfassung von Wohlbefinden

Analog zu den Analysen, die bezogen auf Autonomie durchgeführt wurden, werden auch die Maße für affektive Zustände und Lebenszufriedenheit als Kriterien durch die drei Formen sozialer Anerkennung vorhergesagt, wobei für den Einfluss von Geschlecht und Alter kontrolliert wird. Der Bericht positiver Affektzustände (PA) wird von allen drei Formen sozialer Anerkennung positiv vorhergesagt ($\beta_s > 0,157$, $p < 0,008$). Die angegebene Häufigkeit negativer Affektzustände in den letzten 12 Monaten wird hingegen nur von zuneigungsbasierter und gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung signifikant negativ vorhergesagt ($\beta_s < -0,152$, $p < 0,013$); leistungsbasierte Anerkennung deutet sich nur als marginal signifikanter negativer Prädiktor an ($\beta = -0,115$, $p = 0,071$). Neben den Formen sozialer Anerkennung ist auch die Geschlechtsvariable ein negativer Prädiktor, in dem Sinne, dass Männer weniger negative Affektzustände in den letzten 12 Monaten berichten ($\beta = -0,110$, $p = 0,026$). Die Anerkennungsmaße sind für 24,1 Prozent (PA) bzw. 11,8 Prozent (NA) zusätzlicher Varianzaufklärung verantwortlich. Die Analysen bezogen auf diese Affektmaße sind in Tabelle 7 zusammengestellt.

Tabelle 7: Blockweise Regression von positivem und negativen Affekt auf Geschlecht, Alter (Modell 1) und soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2)

Prädiktoren	Positiver Affekt				Negativer Affekt			
	Modell 1		Modell 2		Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,006	0,914	0,058	0,198	-0,026	0,224	-0,110	0,026
Alter	-0,078	0,127	-0,040	0,379	-0,023	0,654	-0,054	0,272
Z-Anerkennung			0,160	0,004			-0,152	0,011
G-Anerkennung			0,278	0,000			-0,154	0,013
L-Anerkennung			0,157	0,008			-0,115	0,071
R ²	0,006		0,247		0,005		0,123	
Änderung des R ²	---		0,241		---		0,118	
p für Änderung d. R ²	---		0,000		---		0,000	

Subjektive Lebenszufriedenheit, erfasst mit der Satisfaction with Life Scale von Diener et al. (1985), wurde als drittes Maß für Wohlbefinden in analogen Analysen als Kriterium verwendet. Hier erreichten die Maße für Anerkennungserfahrungen eine gemeinsame zusätzliche Varianzaufklärung von 26,1 Prozent. Für diese erfolgreiche Vorhersage waren die zuneigungs-basierte und die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungsformen verantwortlich (β s > 0,218, p s < 0,001); die anderen Prädiktoren waren nicht signifikant ($|\beta$ s| < 0,086, p s > 0,136, vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Blockweise Regression von Lebenszufriedenheit auf Geschlecht, Alter (Modell 1) und soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p
Geschlecht	-0,115	0,025	-0,039	0,384
Alter	-0,084	0,098	-0,023	0,599
Zuneigungs-basierte Anerkennung			0,318	0,000
Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung			0,218	0,000
Leistungsbasierte Anerkennung			0,086	0,136
R ²	0,022		0,283	
Änderung des R ²	---		0,261	
p für Änderung des R ²	---		0,000	

3.5.3.3 Regressionsanalysen bezogen auf Einstellungsmaße

Drei Einzelitems wurden eingesetzt um die wahrgenommene Wichtigkeit zu erfassen, die drei Spielarten sozialer Anerkennung auch in den eigenen Handlungen umzusetzen. Tabelle 9 fasst die Ergebnisse der Regressionsanalysen zusammen, in denen – nach Kontrolle der Variablen Geschlecht und Alter – die Vorhersagekraft erfahrener Anerkennung bezüglich eigener Handlungsintention auf den drei

Dimensionen von Anerkennung geprüft wird. Die Wichtigkeit Zuneigung zu zeigen wird höher eingeschätzt, wenn die Probanden Frauen sind (Geschlecht, $\beta = -0,106$, $p = 0,029$) oder selbst von mehr erfahrener zuneigungsbasierter Anerkennung berichten ($\beta = 0,286$, $p < 0,001$). Auch erfahrene gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung zeigt sich noch knapp als signifikanter Prädiktor ($\beta = 0,121$, $p = 0,047$). Leistungsorientierte Anerkennung und Alter sind nicht signifikant ($|\beta s| < 0,041$, $p s > 0,397$). Die Zentralität eigener Bekundungen von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung wird positiv vom Alter der Probanden ($\beta = 0,112$, $p = 0,027$) und eigenen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen ($\beta = 0,276$, $p < 0,001$) vorhergesagt. Die weiteren Prädiktoren tragen nicht signifikant zur Varianzaufklärung bei ($|\beta s| < 0,063$, $p s > 0,334$). Die Wichtigkeit der eigenen Kommunikation von Leistungsorientierung wird nur vom Alter der Probanden signifikant vorhergesagt ($\beta = 0,131$, $p = 0,011$). Am ehesten deutet sich hier die eigene berichtete Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung als marginal signifikanter Prädiktor der angegebenen Wichtigkeit, selbst leistungsorientierte Anerkennung zu zeigen, an ($\beta = 0,118$, $p = 0,066$). Alle anderen Prädiktoren sind in dieser Analyse nicht signifikant ($|\beta s| < 0,083$, $p s > 0,209$).

Tabelle 9: Blockweise Regression der Bereitschaft, die drei Formen von Anerkennung anderen Personen zu zeigen, auf Geschlecht, Alter (Modell 1) und soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2)

Prädiktoren	Z-Anerkennung zeigen				G-Anerkennung zeigen				L-Anerkennung zeigen			
	Modell 1		Modell 2		Modell 1		Modell 2		Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p	β	p	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,159	0,002	-0,106	0,029	-0,057	0,262	-0,026	0,603	-0,002	0,961	0,024	0,632
Alter	-0,010	0,837	0,041	0,397	0,089	0,082	0,112	0,027	0,116	0,023	0,131	0,011
Z-Anerkennung			0,286	0,000			0,057	0,354			0,057	0,355
G-Anerkennung			0,121	0,047			0,276	0,000			0,118	0,066
L-Anerkennung			-0,023	0,713			-0,063	0,334			0,083	0,209
R ²	0,026		0,140		0,011		0,083		0,013		0,059	
Änderung R ²	---		0,114		---		0,073		---		0,046	
p R ² -Änderung	---		0,000		---		0,000		---		0,000	

Bezogen auf die Einstellung zu Menschenrechten ergibt die Regressionsanalyse zwei signifikante Prädiktoren (Tabelle 10). Einerseits zeigt das negative Regressionsgewicht des Prädiktors Geschlecht an, dass weibliche Probanden eher Unterstützung der Menschenrechte ausdrücken ($\beta = -0,149$, $p = 0,004$), andererseits hängt die berichtete Erfahrung von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung positiv mit der

Unterstützung der Menschenrechte zusammen ($\beta = 0,175$, $p = 0,007$). Andere Zusammenhänge werden von dieser Regressionsanalyse nicht aufgedeckt ($|\beta_s| < 0,102$, $p_s > 0,123$).

Tabelle 10: Blockweise Regression der Einstellung zu Menschenrechten auf Geschlecht, Alter (Modell 1) und soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p
Geschlecht	-0,165	0,001	-0,149	0,004
Alter	0,026	0,602	0,043	0,405
Zuneigungsbasierte Anerkennung			0,045	0,470
Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung			0,175	0,007
Leistungsbasierte Anerkennung			-0,102	0,123
R^2	0,027		0,052	
Änderung des R^2	---		0,024	
p für Änderung des R^2	---		0,023	

3.5.3.4 Regressionsanalysen bezogen auf Maße der Gesundheit

Für gesundheitsrelevante Aspekte wurden die abhängigen Variablen Depressionssymptomatik und das Ausmaß psychosomatischer Beschwerden erfasst. In zwei Regressionsanalysen wurde, dem bisherigen Vorgehen folgend, die Vorhersage dieser Kriterien mit Hilfe der drei Formen von Anerkennung und den zwei demographischen Variablen Geschlecht und Alter untersucht. Die Analyse bezüglich Depressionssymptomatik deckte zwei signifikante negative Prädiktoren auf: sowohl Zuneigungserfahrungen ($\beta = -0,256$, $p < 0,001$) als auch die Erfahrungen von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung ($\beta = -0,303$, $p < 0,001$) sagen geringere Ausprägung berichteter Depressionssymptome vorher. Mit Blick auf das zweite Kriterium der psychosomatischen Beschwerden stellen sich zwei der verwendeten Variablen als signifikante Prädiktoren heraus. Männliche Probanden geben in geringerem Ausmaß psychosomatische Beschwerden an als Frauen (Geschlecht, $\beta = -0,227$, $p < 0,001$) und wiederum stehen gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungserfahrungen ($\beta = -0,259$, $p < 0,001$) im negativen Zusammenhang mit der Ausprägung psychosomatischer Krankheitssymptome. Die Ergebnisse sind in Tabelle 11 dargestellt.

Tabelle 11: Blockweise Regression von Depressionssymptomatik und psychosomatischen Beschwerden auf Geschlecht, Alter (Modell 1) und soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2)

Prädiktoren	Depressionssymptomatik				Psychosomatische Beschwerden			
	Modell 1		Modell 2		Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	0,040	0,438	-0,030	0,516	-0,195	0,000	-0,227	0,000
Alter	0,029	0,577	-0,027	0,558	0,087	0,086	0,059	0,232
Z-Anerkennung			-0,256	0,000			-0,089	0,140
G-Anerkennung			-0,303	0,000			-0,259	0,000
L-Anerkennung			-0,011	0,857			0,086	0,177
R ²	0,003		0,233		0,043		0,111	
Änderung des R ²	---		0,230		---		0,068	
p für Änderung d. R ²	---		0,000		---		0,000	

3.6 Weiterführende Analysen

Die bisher berichteten Regressionsanalysen zeigen auf, welche prädiktive Kraft bezogen auf zentrale psychologische Variablen von den erhobenen Formen aktuell erfahrener sozialer Anerkennung ausgeht. Drei über diese Erkenntnisse hinausgehende Fragen werden in den kommenden Abschnitten mit ergänzenden Analysen untersucht, wobei besonders gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung im Fokus steht. Diese Form der Anerkennung war in bisherigen empirischen Ansätzen unterrepräsentiert und deutet dennoch in den bisher gefundenen Zusammenhängen eine bemerkenswerte empirische Erklärungskraft an. Erstens stellt sich die Frage, ob mit Hilfe der gesammelten Daten auch der Prozess, der zu den gefundenen Effekten führt, beleuchtet werden kann. Deshalb soll untersucht werden, ob Autonomie – in ihrer Erscheinungsform als Selbstbestimmung – analog zu den theoretischen Vorüberlegungen als vermittelnde Variable zwischen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen und subjektivem Wohlbefinden wirksam ist. Zweitens wird geprüft welche Rolle die Anerkennungserfahrungen spielen, die von den Probanden aus ihrer Kindheit und Jugend berichtet wurden. Hierzu wird geprüft, ob diese retrospektiv berichteten Erfahrungen über das bisher Gefundene hinaus zur Vorhersage von ausgewählten abhängigen Variablen beitragen. Schließlich sollen mit Hilfe einer Messwiederholung im Rahmen der statistischen Möglichkeiten die gefundenen Zusammenhänge von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Selbstbestimmung auf Hinweise bezüglich der Wirkrichtung untersucht werden.

3.6.1 Mediationsanalysen zur intervenierenden Rolle wahrgenommener Selbstbestimmung

Statistische Mediation bezeichnet den Umstand, dass ein Zusammenhang zwischen zwei Variablen (Prädiktor X und Kriterium Y) durch die Variation einer dritten Variable (Mediator Z bzw. intervenierende Variable) erklärt werden kann. Diese Vermittlung beschreibt demnach einen indirekten Effekt wobei der Prädiktor die Ausprägung des Mediators vorhersagt, dessen Variation wiederum das Kriterium vorhersagt. Dieser Zusammenhang ist in Abbildung 2 veranschaulicht.

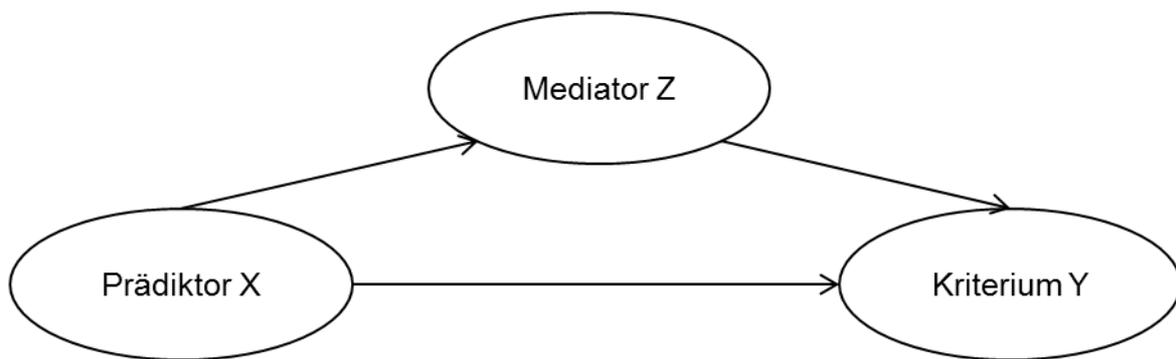


Abbildung 2: Veranschaulichung eines Mediationszusammenhangs

Zum Nachweis einer statistisch bedeutsamen Mediation schlagen Baron und Kenny (1986) ein schrittweises Vorgehen vor. Der Prädiktor X soll hierbei als direkter Effekt eine signifikante Vorhersage des Kriteriums Y ermöglichen (Schritt 1a). Außerdem soll der Mediator Z signifikant durch den Prädiktor X vorhergesagt werden können (Schritt 1b). Schließlich sollte bei einer gemeinsamen Vorhersage des Kriteriums Y durch Prädiktor und Mediator im Idealfall nur der Mediator signifikant zur Varianzaufklärung beitragen (Schritt 1c). In diesem Fall würde sich eine vollständige Mediation andeuten; bleibt der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Prädiktor und Kriterium auch bei Einführung des Mediators in die Regressionsanalyse – wenn auch abgeschwächt – bestehen, so kann es sich um eine partielle Mediation handeln (Baron & Kenny, 1986). Inwieweit der gefundene indirekte Effekt über den eingeführten Mediator als statistisch signifikant gelten kann, bedarf einer eigenen inferenzstatistischen Absicherung (Schritt 2). Preacher und Hayes (2004) empfehlen die Überprüfung mit Hilfe sogenannter Bootstrapping-Verfahren, da bisher etablierte Verfahren, wie der Sobel-Test, als anfällig für Verzerrungen außerhalb sehr großer Stichproben eingeschätzt werden.

In der konkreten angestrebten Mediationsanalyse wird untersucht, ob die Wahrnehmung von Selbstbestimmung den Zusammenhang zwischen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Lebenszufriedenheit mediiert (dieser Prozess ist in Abbildung 3 visualisiert). Das eingangs vorgestellte schrittweise Vorgehen wird im Folgenden berichtet, während jeweils der Einfluss von Alter, Geschlecht und den beiden weiteren Formen von Anerkennungserfahrungen parallel zu den bisherigen Analysen kontrolliert wird.

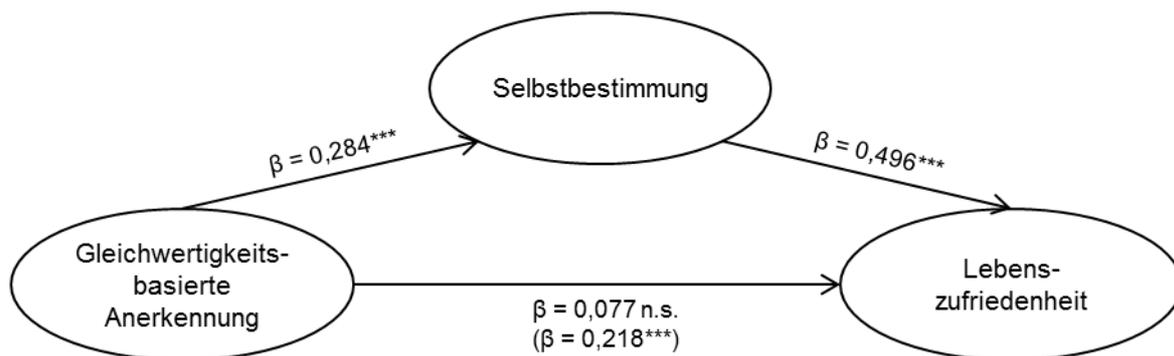


Abbildung 3: Veranschaulichung der Mediation des Zusammenhangs zwischen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Lebenszufriedenheit durch Selbstbestimmung. Der Koeffizient in Klammern bezieht sich auf den Ursprungszusammenhang zwischen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Lebenszufriedenheit. Alter, Geschlecht und die beiden weiteren Formen von Anerkennung wurden kontrolliert.

Wie schon in Tabelle 8 und Tabelle 5 angegeben, sagt gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung sowohl das Ausmaß an Lebenszufriedenheit ($\beta = 0,218$, $p < 0,001$; Schritt 1a) als auch an empfundener Selbstbestimmung signifikant vorher ($\beta = 0,284$, $p < 0,001$; Schritt 1b). Wird wahrgenommene Selbstbestimmung mit erfahrener gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung zusammen für die Vorhersage von Lebenszufriedenheit verwendet, stellt sich Selbstbestimmung als starker signifikanter Prädiktor heraus ($\beta = 0,496$, $p < 0,001$); gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung ist hierbei nicht mehr signifikant ($\beta = 0,077$, $p = 0,132$; Schritt 1c; vgl. Tabelle 12).

Tabelle 12: Blockweise Regression von Lebenszufriedenheit auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und den potenziellen Mediator Selbstbestimmung (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,115	0,025	-0,039	0,384	-0,035	0,368
Alter	-0,084	0,098	-0,023	0,599	0,032	0,411
Z-Anerkennung			0,318	0,000	0,188	0,000
G-Anerkennung			0,218	0,000	0,077	0,132
L-Anerkennung			0,086	0,136	0,030	0,550
Selbstbestimmung					0,496	0,000
R ²	0,022		0,283		0,448	
Änderung des R ²	---		0,261		0,166	
p für Änderung des R ²	---		0,000		0,000	

Unter Verwendung eines von Preacher und Hayes (2004) bereitgestellten Makroskriptes für SPSS wurde mittels eines Bootstrapping-Verfahrens (5000 Stichprobenwiederholungen) ein 95%-Konfidenzintervall für den Schätzer des indirekten Effektes erstellt. Das Intervall [0,118; 0,285] für den Schätzer $b_{\text{Indirekter Effekt}} = 0,195$ enthält nicht die Null und bestätigt somit die Signifikanz des gefundenen Mediationseffektes.

3.6.2 Retrospektiv erfasste Anerkennungserfahrungen

Die bisher als potenzielle Prädiktoren verwendeten Skalen zur Erfassung der drei Formen sozialer Anerkennung wurden im verwendeten Fragebogen auch als retrospektive Varianten dargeboten, in denen die gleichen Items mit der zeitlichen Eingrenzung „in der Kindheit/Jugend“ konkretisiert wurden. Bezogen auf die abhängigen Variablen der Selbstbestimmung und aus dem Bereich der Gesundheit werden diese Maße in einem zusätzlichen Schritt in die Regressionsanalysen, analog zu den bisher angegebenen, als Prädiktoren eingefügt (weitere Analysen bezogen auf z.B. Lebenszufriedenheit können Anhang E entnommen werden). Auf diese Weise kann geprüft werden, ob die aus der Vergangenheit berichteten Anerkennungserfahrungen noch einen prädiktiven Beitrag über die bisher gefundenen Zusammenhänge hinaus leisten können. In Modell 3, das alle Prädiktoren enthält, erreichte der höchste Variance Inflation Factor einen Wert von 2,19, der laut Kutner et al. (2004) noch keine Zweifel an der Interpretierbarkeit der Ergebnisse erforderlich macht. Analysen, die ohne die Kontrolle aktueller

Anerkennungserfahrungen durchgeführt wurden, ergaben die identischen Signifikanzmuster.

Bei der Vorhersage der wahrgenommenen Selbstbestimmung mit den Maßen für Anerkennungserfahrungen, die aus Kindheit und Jugend berichtet wurden, zeigt sich ein von den bisherigen Ergebnissen abweichendes Bild. Autonomie als Selbstbestimmung wird über die bisher gefundenen signifikanten Prädiktoren hinaus nur von aus der Kindheit berichteter gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung vorhergesagt ($\beta = 0,269$, $p < 0,001$, Tabelle 13). Die anderen beiden Maße für Anerkennungserfahrungen aus der Kindheit waren nicht signifikant ($|\beta s| < 0,091$, $p s < 0,122$).

Tabelle 13: Blockweise Regression von Selbstbestimmung auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,083	0,099	-0,007	0,868	-0,014	0,740
Alter	-0,168	0,001	-0,113	0,009	-0,086	0,049
Z-Anerkennung			0,261	0,000	0,229	0,000
G-Anerkennung			0,284	0,000	0,216	0,000
L-Anerkennung			0,112	0,046	0,144	0,013
Z-Anerkennung(Kindheit)					-0,026	0,647
G-Anerkennung(Kindheit)					0,269	0,000
L-Anerkennung(Kindheit)					-0,091	0,122
R^2	0,037		0,327		0,365	
Änderung des R^2	---		0,290		0,038	
p für Änderung des R^2	---		0,000		0,000	

Auch wenn die beiden Maße, die die Gesundheitsaspekte Depressivität und Psychosomatik erfassen, als Kriterien betrachtet werden, stellt sich die Variable G-Anerkennung_{Kindheit} als potenter Prädiktor heraus. Sowohl bezogen auf depressive Symptomatik ist G-Anerkennung_{Kindheit} ein signifikant negativer Prädiktor ($\beta = -0,176$, $p = 0,008$, Tabelle 14) als auch auf das Ausmaß psychosomatischer Beschwerden ($\beta = -0,149$, $p = 0,034$, Tabelle 15). Abgesehen von den bisher berichteten signifikanten Prädiktoren ergeben sich in diesen beiden Analysen keine weiteren ($|\beta s| < 0,098$, $p s < 0,140$).

Tabelle 14: Blockweise Regression von Depressionssymptomatik auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	0,040	0,438	-0,030	0,516	-0,025	0,590
Alter	0,029	0,577	-0,027	0,558	-0,049	0,306
Z-Anerkennung			-0,256	0,000	-0,221	0,000
G-Anerkennung			-0,303	0,000	-0,256	0,000
L-Anerkennung			-0,011	0,857	-0,028	0,651
Z-Anerkennung(Kindheit)					-0,015	0,810
G-Anerkennung(Kindheit)					-0,176	0,008
L-Anerkennung(Kindheit)					0,050	0,432
R^2	0,003		0,233		0,253	
Änderung des R^2	---		0,230		0,021	
p für Änderung des R^2	---		0,000		0,017	

Tabelle 15: Blockweise Regression von psychosomatischen Beschwerden auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,195	0,000	-0,227	0,000	-0,221	0,000
Alter	0,087	0,086	0,059	0,232	0,017	0,734
Z-Anerkennung			-0,089	0,140	-0,017	0,789
G-Anerkennung			-0,259	0,000	-0,212	0,001
L-Anerkennung			0,086	0,177	0,098	0,140
Z-Anerkennung(Kindheit)					-0,089	0,144
G-Anerkennung(Kindheit)					-0,149	0,034
L-Anerkennung(Kindheit)					-0,037	0,587
R^2	0,043		0,111		0,158	
Änderung des R^2	---		0,068		0,047	
p für Änderung des R^2	---		0,000		0,000	

3.6.3 Längsschnittliche Untersuchung

Die bisherige querschnittliche Untersuchung legte eine Vielzahl deutlicher Zusammenhänge zwischen berichteten Anerkennungserfahrungen und verschiedenen abhängigen Variablen offen. Um die gefundenen Ergebnisse weiter abzusichern, wurde eine Nacherhebung angestrebt, um diese Zusammenhänge auch über die Zeit nachzuweisen. Nach einer aktualisierten Stichprobenbeschreibung und Fragebogenvorstellung werden sowohl cross-lagged-Analysen als auch change-Analysen bezogen auf den spannenden Zusammenhang zwischen gleichwertigkeits-basierter Anerkennung und wahrgenommener Selbstbestimmung berichtet.

3.6.3.1 Probandenrekrutierung und Fragebogenkonstruktion

In der ersten Erhebung wurden die Teilnehmer der Studie gebeten, ihre Email-Kontaktadresse für eine eventuelle Nacherhebung anzugeben und einen Code zu erstellen, der eine Zuordnung der Datensätze ermöglicht. Der Code setzte sich aus Zahlen und Buchstaben zusammen, die aus persönlichen Informationen abgeleitet wurden (z.B. zweiter Buchstabe des Vornamens der Mutter etc.). 304 Probanden kamen der Bitte nach und wurden im Mai 2012 über die Nacherhebung informiert; für die Mithilfe wurde die Teilnahme an einer Verlosung von 5 x 30 Euro versprochen. Bis Juni 2012 nahmen 220 Personen an der Umfrage teil und die Daten von 166 Probanden konnten mit Hilfe des persönlichen Codes eindeutig dem korrespondierenden Datensatz aus der Erstbefragung zugeordnet werden. Die berichteten Analysen beziehen sich auf diese Stichprobe, für die komplette Datensätze zu beiden Messzeitpunkten vorliegen. Es wurde eine deutlich verkürzte Fragebogenversion erstellt, die jedoch mit den gleichen Items wie zum ersten Zeitpunkt entsprechende Maße für Anerkennungserfahrungen und Autonomieformen erfasst.

3.6.3.2 Stichprobenbeschreibung

In der Stichprobe, für die längsschnittliche Daten vorliegen, reicht die Altersspannweite der Teilnehmer von 18 bis 62 Jahren bei einem Mittelwert von 28,2 Jahren ($SD = 7,72$ Jahre, zum zweiten Messzeitpunkt). 70,1 Prozent der Probanden sind weiblich. Befragt nach ihrer Religionszugehörigkeit gaben 53,0 Prozent eine christliche und ein Proband muslimische Religionszugehörigkeit an, während die weiteren Probanden angaben keiner Religion anzugehören. Die Verteilung der zuletzt erreichten Bildungsabschlüsse zeigt deutlich, dass die Probanden größtenteils ein hohes Bildungsniveau erreicht haben (97 % mindestens Fachhochschulreife).

3.6.3.3 Fragestellung und statistisches Vorgehen

In dieser längsschnittlichen Stichprobe soll geprüft werden, ob die Erfahrung von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung auch über die Zeit hinweg mit dem Maß für Selbstbestimmung zusammenhängt. Dieser Zusammenhang wurde für die längsschnittlichen Analysen ausgewählt, da sich hier deutliche und aus theoretischer Sicht interessierende Zusammenhänge in den querschnittlichen Analysen finden ließen. In

Change-Analysen soll geprüft werden, ob eine Steigerung bzw. eine Verringerung der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrung über die Zeit auch mit einer Steigerung bzw. Verringerung der Selbstbestimmung einhergeht. Diese Form der Längsschnittanalysen prüfen die Kovariation der Variablen über die Zeit. Indizien für Kausalzusammenhänge können aus dieser Methodik nicht abgeleitet werden. Hierfür wären z.B. Analysen mit autoregressiven Modellen nötig, für die jedoch ein zeitlich verzögerter Einfluss von gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen auf wahrgenommene Selbstbestimmung über den Zeitraum von acht Monaten angenommen werden müsste, der darüber hinausgeht, was aktuell an gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen berichtet wird und welche Ausprägung die Selbstbestimmung am ersten Messzeitpunkt hatte. Diese Analysen werden dennoch angestrebt, da sie den einzigen Weg darstellen, um aus korrelativen Daten Hinweise auf kausale Wirkprozesse zu gewinnen.

3.6.3.4 Analysen und Ergebnisse

Die einfachste Methode, um sich dem vermuteten Zusammenhang von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Autonomieerleben über die Messzeitpunkte hinweg zu nähern, besteht in der Korrelation der Veränderung der Probandeneinschätzungen auf den betreffenden Maßen. Diese Korrelation beantwortet die Frage, ob eine Steigerung der Anerkennungserfahrungen über den betrachteten Zeitraum auch mit einer Steigerung der wahrgenommenen Selbstbestimmung zusammenhängt. Für die Probanden wurde entsprechend bezogen auf ihr Ausmaß an gleichwertigkeitsbasierter Anerkennungserfahrung und ihr Ausmaß an wahrgenommener Selbstbestimmung ein Differenzwert berechnet (Messzeitpunkt 2 – Messzeitpunkt 1). Die berechneten Change-Maße ($\text{Gleichwertigkeit}_{\text{Diff}}$, $\text{Selbstbestimmung}_{\text{Diff}}$) geben entsprechend an, inwieweit sich die Personen intraindividuell in ihrer Ausprägung im Bezug auf diese Maße geändert haben. Positive Werte entsprechen einer Erhöhung der Angabe von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung bzw. Selbstbestimmung vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt; ein negativer Wert deutet auf eine Verringerung hin. Die bivariate Korrelation dieser Werte ist signifikant positiv ($\text{korr}(\text{Gleichwertigkeit}_{\text{Diff}}, \text{Selbstbestimmung}_{\text{Diff}}) = 0,223; p = 0,004$). Probanden, die im Vergleich zum ersten Messzeitpunkt mehr gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung berichtet haben, zeigen im Mittel auch eine größere Steigerung von Selbst-

bestimmung verglichen mit dem ersten Messzeitpunkt. Auch wenn die Ergebnisse die vermuteten Zusammenhänge über die Zeit hinweg stützen, sollten diese mit Vorsicht interpretiert werden. Cronbach und Furby wiesen schon 1970 in einem methodischen Artikel darauf hin, dass die Ergebnisse, die mithilfe von Differenzmaßen gewonnen werden, anfällig für systematischen Messfehlereinfluss sind. Ein alternatives Vorgehen, das statt einer Differenzbildung mit herauspartialisierten Werten arbeitet (Residuen der Werte des Messzeitpunktes 2 nach Vorhersage durch die Werte bei Messzeitpunkt 1), kommt zu einem deutlicheren aber analogen Ergebnis ($\text{korr}(\text{Gleichwertigkeit}_{\text{Resid}}, \text{Selbstbestimmung}_{\text{Resid}}) = 0,323; p < 0,001$). Ein weiteres Verfahren zur Analyse längsschnittlicher Panel-Daten ist das cross-lagged-Design, mit dessen Hilfe versucht werden soll, die Wirkrichtung in gefundenen korrelativen Zusammenhängen zu klären. Cross-lagged-Analysen betrachten die Größe der Kreuzkorrelationen zwischen den vier betrachteten Variablen (vgl. diagonale Pfade in Abbildung 4).

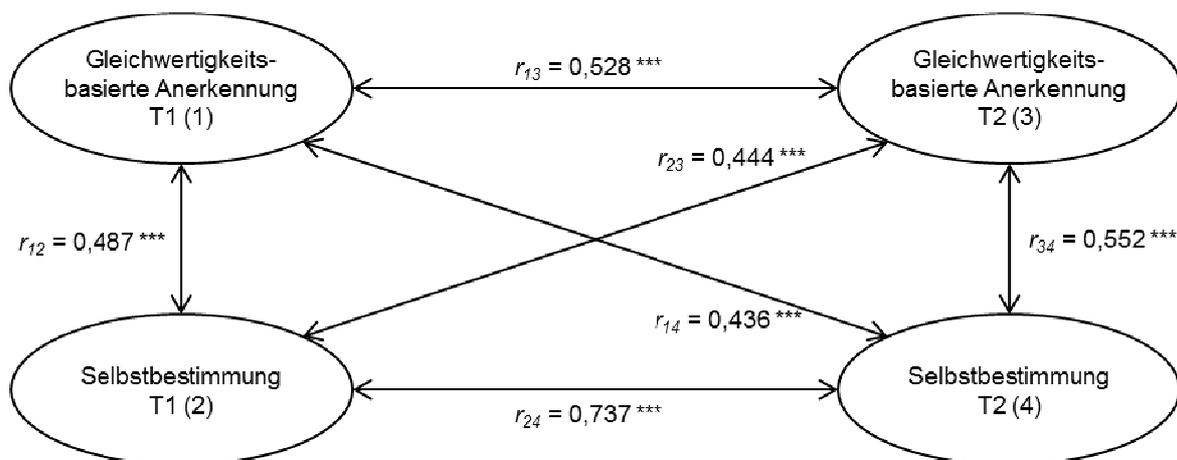


Abbildung 4: Interkorrelationen der Maße für gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungserfahrungen und wahrgenommene Selbstbestimmung zu beiden Messzeitpunkten. Die diagonale Pfade beschreiben die sogenannten Kreuzkorrelationen, die in cross-lagged-Analysen verglichen werden.

Kenny (1975) schlägt vor, für einen Test zur Kontrolle möglicher Scheinkorrelation die beiden Kreuzkorrelationen unter Berücksichtigung der Autokorrelationen miteinander zu vergleichen. In seinem Artikel verweist er auf ein Testverfahren, das schon 1940 von Peters und Van Voorhis berichtet wurde und dort als Arbeit von Pearson und Filon ausgewiesen wurde. Die annähernd normalverteilte Teststatistik berechnet sich nach der Formel, die in Abbildung 5 angegeben ist.

$$z = \frac{\sqrt{N}(r_{14} - r_{23})}{\sqrt{(1 - r_{14}^2)^2 + (1 - r_{23}^2)^2 - k}}$$

$$\begin{aligned} \text{mit } k = & (r_{12} - r_{24}r_{14})(r_{34} - r_{24}r_{23}) + (r_{13} - r_{12}r_{23})(r_{24} - r_{12}r_{14}) \\ & + (r_{12} - r_{13}r_{23})(r_{34} - r_{13}r_{14}) + (r_{13} - r_{14}r_{34})(r_{24} - r_{34}r_{23}) \end{aligned}$$

Abbildung 5: Formel für annähernd normalverteilte Teststatistik zum Vergleich der Kreuzkorrelationen. Die Indizes beziehen sich auf die vier beteiligten Variablen. 1 und 2 entsprechen Prädiktor und Kriterium zu Messzeitpunkt 1; 3 und 4 entsprechend zu Messzeitpunkt 2.

Ein derart durchgeführter Test bestätigt den augenscheinlichen Umstand, dass sich die Kreuzkorrelationen nicht signifikant voneinander unterscheiden (Teststatistik $z = 0,11$, $p = 0,912$).

Außerdem ermöglichen analog konzipierte autoregressive Modelle in einem Strukturgleichungsmodell die Betrachtung aller vier Variablen gleichzeitig und ebenfalls die Kontrolle der Autokorrelationen bei der Überprüfung zeitübergreifender Zusammenhänge. Ein signifikanter Pfad von dem Prädiktor zu Messzeitpunkt 1 zu dem Kriterium zu Messzeitpunkt 2 würde dann darauf hinweisen, dass die Ausprägung des vorher erfassten Prädiktors die Ausprägung des Kriteriums in einem Maße zwischen den Messzeitpunkten beeinflusst, das über den Einfluss der Autokorrelation und der synchronen Korrelation hinausgeht. Auch wenn diese Annahme über die bisher formulierten Hypothesen hinausgeht, insofern, dass kein verzögerter Effekt gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung postuliert wurde, werden die Analysen berichtet, da möglicherweise Hinweise auf die Wirkrichtung gewonnen werden können. Das autoregressive Modell wird mit Hilfe der statistischen Software Mplus (Muthén & Muthén, 2010) in Übereinstimmung mit dem Vorgehen von Geiser (2009) geprüft.

Voraussetzung für die Anwendung längsschnittlicher Analysen, besonders mit latenten Variablen, ist die Messinvarianz der Konstrukte über die Zeit. Das Modell, das für die Indikatoren gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung zumindest auf eine schwache faktorielle Invarianz prüft (Vorgehen nach Geiser, 2009; vgl. Widaman & Reise, 1997) zeigt eine noch passable Modellpassung ($\chi^2(23) = 43,564$, $p = 0,006$;

$CFI = 0,980$; $TLI = 0,975$; $RMSEA = 0,073$). Bezogen auf die Items zur Erfassung von Selbstbestimmung lässt sich die Hypothese einer zeitlichen Messinvarianz jedoch nicht aufrechterhalten ($\chi^2(40) = 221,075$, $p < 0,001$; $CFI = 0,808$; $TLI = 0,784$; $RMSEA = 0,165$). Im Folgenden wird deshalb, trotz geringerer Power derartiger Analysen, ein manifestes Modell berichtet. Die sich abzeichnenden Unzulänglichkeiten des Messmodells sollen in der Diskussion thematisiert werden.

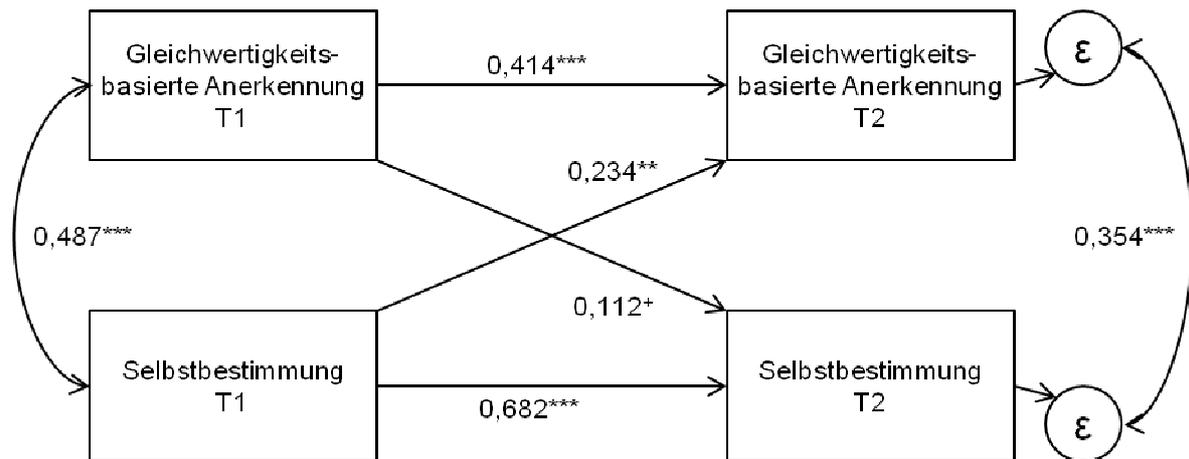


Abbildung 6: Visualisierung des autoregressiven Strukturgleichungsmodells mit standardisierten Pfadkoeffizienten und Korrelationen. *Legende* $^{***} p < 0,001$; $^{**} p < 0,01$; $^+ p = 0,06$.

Abbildung 6 stellt das manifeste autoregressive Modell dar und gibt die Koeffizienten an. Es zeigt sich, dass die autoregressiven Pfade erwartungsgemäß hoch signifikant sind ($\beta_{SB1-SB2} = 0,682$, $p < 0,001$; $\beta_{GA1-GA2} = 0,414$, $p < 0,001$). Darüber hinaus zeigen sich auch relevant große Koeffizienten bezogen auf die Kreuzpfade ($\beta_{GA1-SB2} = 0,112$, $p = 0,060$; $\beta_{SB1-GA2} = 0,234$, $p = 0,001$).

3.7 Zusammenfassung der Ergebnisse und Diskussion

Die insgesamt in der vorliegenden korrelativen Studie gefundenen Ergebnisse werden nun zusammengefasst und diskutiert. Mit Hilfe der berichteten Faktoren- und schließlich Regressionsanalysen sollte aufgezeigt werden, dass die drei Formen sozialer zuneigungs-, gleichwertigkeits- und leistungsbasierter Anerkennung reliabel und differenzierbar erfasst werden können und signifikante Prädiktoren für wichtige psychologische Kriterien darstellen. Die Ergebnisse belegen diese Erwartung eindrucksvoll und werfen gleichzeitig interessante Fragen auf, die Diskussionen und somit weitere Untersuchungen anregen. Im Folgenden werden die statistischen Ergebnisse zusammengefasst und inhaltlich gedeutet. Direkt anschließend werden jeweils die Erkenntnisse und ihre Beziehung untereinander inhaltlich diskutiert und bezogen auf die theoretische Literatur in einen Sinnzusammenhang gesetzt. Im nächsten Abschnitt wird das weitere Vorgehen vorgestellt und dessen Notwendigkeit dargelegt.

3.7.1 Zusammenfassung der Skalierungsanalysen

Insgesamt konnten alle verwendeten Konzepte reliabel operationalisiert werden. An den Stellen, bei denen etabliertere Maße zur Operationalisierung genutzt wurden, wie für Lebenszufriedenheit (SWLS; Deci & Ryan, 1985; Diener et al., 1985), affektive Zustände (PANAS; Watson et al., 1988), Depressionssymptomatik (CES-D; Radloff, 1977) und psychosomatische Beschwerden (PS-KT; Amt der Tiroler Landesregierung, 2013), ergaben sich erwartungsgemäß solide Skalenkennwerte. Aber auch eigene Itemkonstruktionen zeigten sehr gute Eigenschaften. Für die vorliegende Fragestellung ist besonders die erfolgreiche Operationalisierung der drei Anerkennungsformen relevant; doch auch die Konzeptualisierung von Autonomie soll an dieser Stelle noch eingehender berichtet werden.

Zur Erfassung erfahrener Anerkennung wurden insgesamt 12 Items entworfen, von denen jeweils vier Items eine abgrenzbare Form sozialer Anerkennung abbilden sollten. Konfirmatorische Faktorenanalysen bestätigten auch die empirische Abgrenzbarkeit der drei Anerkennungsformen. Die einzelnen Skalen weisen eine sehr gute Reliabilität auf (*Cronbachs* $\alpha > 0,879$). Bezogen auf die Items, die genau diese Formen von Anerkennung auch in der retrospektiven Einschätzung für Kindheit bzw. Jugendzeit der Probanden erfassen sollten, zeigten sich sogar noch geringfügig

bessere Kennwerte (*Cronbachs* $\alpha > 0,888$). Die Operationalisierung der Anerkennungsmaße kann insofern als geglückt bezeichnet werden.

Die beiden Autonomiefacetten, für deren Unterscheidung im theoretischen Teil dieser Arbeit argumentiert wurde, wurden jeweils durch eine Mischung eigener und etablierter Items operationalisiert. Für das Maß der Selbstbestimmung wurden Items aus dem theoretischen Rahmen der Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Baard et al., 2004) mit eigens entworfenen Items integriert. Zur Erfassung der Unabhängigkeitsfacette von Autonomie wurde auf die Subskala „Akzeptanz externalen Einflusses“ aus der Authentizitätsforschung von Wood et al. (2008) zurückgegriffen. Kombiniert mit selbstentworfenen Items können die Skalen das jeweils theoretisch hergeleitete Konzept gut abdecken und stellten sich bei ihrer empirischen Überprüfung als ausreichend reliabel heraus (Selbstbestimmung, *Cronbachs* $\alpha = 0,863$; Unabhängigkeit, *Cronbachs* $\alpha = 0,710$).

3.7.2 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse der Regressionsanalysen

Autonomie

Von allen Regressionsanalysen, in denen die drei Maße sozialer Anerkennung zur Vorhersage der abhängigen Variablen verwendet wurden, zeigte sich die größte Varianzaufklärung bei der Vorhersage wahrgenommener Selbstbestimmung. Alle drei Anerkennungsformen trugen mit einem signifikanten Anteil zur Vorhersage von Selbstbestimmung bei. Jedoch muss erwähnt werden, dass erfahrene zuneigungsbasierte und gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungserfahrungen sich als starke Prädiktoren herausstellten, während das Maß für leistungsbasierte Anerkennung es nur knapp mit einem deutlich geringeren Regressionsgewicht über die 5%-Signifikanz-Hürde schaffte. Die Vorhersage der zweiten erfassten Facette des Autonomiekonzeptes Unabhängigkeit hingegen deckte ein anderes Muster auf. Hier ergab die Regressionsanalyse nur leistungsbasierte Anerkennungserfahrungen als signifikanten Prädiktor, während die beiden anderen Maße für Anerkennung nicht signifikant waren. In beiden Regressionen stellte sich außerdem das Alter der Probanden als prädiktiv heraus. Während jüngere Probanden eine höhere Ausprägung selbstbestimmender Autonomie angaben, waren es eher ältere Probanden, die Autonomie als Unabhängigkeit berichteten.

Diese Ergebnisse bestätigen die theoretischen Annahmen in dreierlei Hinsicht. Einerseits zeigt sich wie erwartet, dass alle drei Formen sozialer Anerkennung zur Ausbildung von Autonomie, verstanden als Selbstbestimmung, beitragen (vgl. Honneth, 2010). Andererseits wird deutlich, dass besonders die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung stark zur Wahrnehmung von Selbstbestimmung beiträgt. Dies ist in einer Linie mit der theoretischen Vorüberlegung, dass es offensichtliche Parallelen zwischen dieser Anerkennungsform und autonomieunterstützendem Verhalten gibt. Schließlich zeigen die unterschiedlichen Ergebnismuster von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit deutlich, dass es sich hierbei um trennbare Konzepte mit jeweils unterscheidbaren zugrunde liegenden Prozessen handelt. Die Tatsache, dass gerade leistungsorientierte Anerkennung in positivem Zusammenhang zu wahrgenommener Unabhängigkeit steht, wird in einer weiteren Untersuchung diskutiert und näher betrachtet.

Wohlbefinden

Bezogen auf Maße der affektiven Zustände und Lebenszufriedenheit erwiesen sich zuneigungsbasierte und gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung als wichtige Prädiktoren. Sie standen in den durchgeführten Regressionsanalysen in positivem Zusammenhang mit positiven Affekten, die aus dem letzten Jahr berichtet wurden, und subjektiver Lebenszufriedenheit, während sie geringere negative Affekte vorhersagten. Auch das Maß für leistungsorientierte Anerkennung zeigte diese Tendenzen, setzte sich jedoch nur bezogen auf das Kriterium positiver Affekte statistisch signifikant durch. Die Betrachtung der beiden demographischen Kontrollvariablen Alter und Geschlecht ergab in den drei Regressionen nur den Zusammenhang, dass männliche Probanden weniger negative Affekte aus den letzten 12 Monaten berichteten als weibliche.

Auch diese Effekte bestätigen die theoretischen Vorannahmen. Wie erwartet zeigt sich die zuneigungsbasierte Anerkennung mit ihrer starken emotionalen Konnotation als starker Prädiktor von Maßen für Wohlbefinden und affektiven Zustände. Jedoch zeigte auch gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung einen starken Zusammenhang mit Lebenszufriedenheit. Der zugrundeliegende Wirkmechanismus wurde mit Mediationsanalysen eingehender untersucht (siehe Abschnitt 3.6.1). Die Schwäche

der Vorhersage durch das Maß für leistungsorientierte Anerkennung soll im Verlauf weiterer Untersuchungen thematisiert werden.

Einstellungen

Drei Einzelitems wurden als Kriterien eingeführt, um die „Geberperspektive“ von Anerkennung zu beleuchten. Sie erfassen für jede der drei Anerkennungsformen, inwieweit der Proband die Wichtigkeit betont, diese Anerkennungsform in seinem eigenen Handeln zu berücksichtigen. Die entsprechenden Regressionsanalysen ergaben, dass für das Zeigen zuneigungs- und gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung die jeweilige erfahrene Anerkennung auf derselben Dimension den stärksten Prädiktor darstellt. Bezogen auf die angegebene Wichtigkeit Leistungsanerkennung zu kommunizieren, zeigt sich jedoch nicht erfahrene leistungsorientierte Anerkennung als Prädiktor. Neben höherem Alter, das einen statistisch signifikanten positiven Zusammenhang aufweist, deutet sich nur erfahrene Gleichwertigkeitsanerkennung als vorhersagende Variable marginal signifikant an. Generell entpuppen sich gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungserfahrungen als relevantes Antezedens der wahrgenommenen Wichtigkeit Anerkennung zu kommunizieren: Bezogen auf alle Formen deutet sich hier eine positive Vorhersage an. Auch die unterstützende Einstellung gegenüber Menschenrechten profitiert von einem hohen Maß an erlebter gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung der Probanden. Die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung im Leben der Probanden sagt eine höhere Befürwortung der Menschenrechtsidee vorher. Als zweiter signifikanter Prädiktor erweist sich das Geschlecht in dem Sinn, dass Frauen eher der Unterstützung der Menschenrechte zustimmen als Männer (Fetchenhauer & Bierhoff, 2004).

Diese Ergebnisse verweisen aus theoretischer Sicht auf den Umstand, dass die Erfahrung verschiedener Formen von sozialer Anerkennung auch mit inhaltlichen kognitiven Einstellungen korrespondieren kann. Sich in einem Milieu aufzuhalten, in dem Beziehungen von der Gewährung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung geprägt sind, lässt auch Einstellungen entstehen, die auf der Idee der grundlegenden Gleichwertigkeit der Menschen fußen. Eine ähnliche Logik beschreiben Simon und Grabow (2012) und Deutsch in seiner Arbeit zu Werten der Gerechtigkeit (1975).

Bezüglich der Bereitschaft, Anerkennung aktiv zu kommunizieren, zeigte sich die plausible Tendenz, dass Personen, die eine bestimmte Form von Anerkennung in starkem Maß aus ihrem sozialen Leben berichten, auch selbst geneigt sind, diese Form von Anerkennung in ihren Interaktionen weiterzugeben. Dass sich diese Entsprechung nicht bezüglich der leistungsorientierten Anerkennung andeutet, ist auf den ersten Blick bemerkenswert. Andererseits wird hieran auch ein wichtiger theoretischer Unterschied zwischen den Formen von Anerkennung deutlich. Während zuneigungs- und gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung in Form einer apriori-Haltung gegenüber anderen Personen gedacht werden können, besitzt leistungsorientierte Anerkennung eine starke konditionale Komponente, was heißt, dass sie stärker in Abhängigkeit vom Verhalten des Empfängers kommuniziert wird. Während emotional zugewandten und Gleichwertigkeit kommunizierenden Personen dieselbe Haltung erwidert werden kann, bezieht sich leistungsorientierte Anerkennung auf eine Eigenschaft oder ein Verhalten, das sich nicht allein aus der erhaltenen Anerkennung ableiten lässt.

Gesundheit

Die Regressionsanalysen in diesem Bereich ergaben, dass hohe Ausprägungen von erfahrener zuneigungsbasierter Anerkennung und gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung negativ mit Depressionssymptomatik zusammenhängen. Die berichteten Anerkennungserfahrungen erklärten ungefähr 23 % der Varianz der, mit der CES-D gemessenen, Depressionsausprägung. Probanden, die von ihrem sozialen Umfeld Zuneigung und gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung entgegengebracht bekommen, berichten von signifikant weniger Depressionssymptomen. Wahrgenommene gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung stellte sich auch bezogen auf psychosomatische Beschwerden als potenter negativer Prädiktor heraus. Neben diesen Anerkennungserfahrungen hing auch Geschlecht mit psychosomatischen Beschwerden zusammen. Frauen berichten im Mittel mehr psychosomatische Beschwerden als Männer.

Maße, die gesundheitsrelevante Aspekte erfassen, können von unterschiedlichsten Lebensumständen beeinflusst werden. Dass sich in validen Maßen, wie dem CES-D, Effekte erfahrener Anerkennung identifizieren lassen, ist eindrucksvoll und

unterstreicht einerseits die Relevanz sozialer Prozesse bei der Pathogenese und andererseits die Wichtigkeit von (gleichwertigkeitsbasierten) Anerkennungserfahrungen hierbei. Dieser Zusammenhang deutete sich in der Literatur zu den Auswirkungen von Diskriminierungserfahrungen an (Cohler et al., 1995; Sanders-Phillips et al., 2009).

3.7.3 Zusammenfassung und Diskussion der Mediationsanalyse

Die Mediationsanalyse konnte Licht darauf werfen, welcher Prozess dem Wohlbefinden steigernden Effekt von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung zugrunde liegt. Es zeigte sich, dass wahrgenommene Selbstbestimmung den gefundenen Effekt vermittelt. Anders ausgedrückt ermöglicht die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung die Ausbildung von Selbstbestimmung, die wiederum Lebenszufriedenheit erhöht.

Dies ist aus theoretischer Sicht eine relevante Erkenntnis, insofern, dass es die zentrale Rolle des psychologischen Konzeptes der Selbstbestimmung bestätigt. Außerdem wird in diesem Zusammenhang einerseits die Annahme unterstützt, dass gerade die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung für die Ausbildung von Autonomieerleben eine wichtige Rolle spielt und andererseits bestätigt dieses Ergebnis die umfangreichen empirischen Arbeiten, die eine enge Verbindung von selbstbestimmtem Verhalten und Wohlbefinden nahelegen (vgl. Deci & Ryan, 2008a).

3.7.4 Zusammenfassung und Diskussion der Analysen mit retrospektiv erfassten Anerkennungserfahrungen

Auch die Analysen mit den Maßen, die aus Kindheit und Jugend berichtete Anerkennung erfassten, ergaben aufschlussreiche Ergebnisse. Es wurde jeweils im Sinne eines konservativen Vorgehens geprüft, inwieweit diese Konzepte einen Mehrwert an Varianzaufklärung leisten, der über die Vorhersagekraft der demographischen Variablen und der aktuellen Anerkennungserfahrungen hinausgeht. Unter diesen Umständen zeigten sich die gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen aus Jugend und Kindheit eindrucksvoll sowohl als starker positiver Prädiktor von Selbstbestimmung als auch als deutlicher negativer Prädiktor von aktuell berichteter Depressionssymptomatik und psychosomatischen Beschwerden.

Die anderen Anerkennungsformen produzierten als Prädiktoren keine signifikanten Regressionsgewichte.

Auch wenn die Implikationen dieser Analysen den Rahmen der vorgestellten Arbeit sprengen, geben sie einen Einblick in das Potenzial der Betrachtung von Anerkennung in entwicklungspsychologischem Kontext. Die retrospektive Erfassung der Anerkennungserfahrungen ist ohne Frage eine verzerrungsanfällige Methodik, die Zweifel an der Validität des Messinstrumentes aufkommen lassen könnte. Aber die Größe der gefundenen Zusammenhänge stimmt optimistisch, dass die Formen erfahrener Anerkennung auch in der Entwicklung im Kindes- und Jugendalter eine entscheidende Rolle spielen und dass die entwickelten Maße in diesem Kontext eingesetzt werden können.

Dass gerade die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung, die retrospektiv aus Kindheit und Jugend berichtet wurde, so starke Zusammenhänge mit aktuellen positiven psychologischen Zuständen zeigt, unterstützt verschiedene zeitgenössische Ansätze in der Pädagogik und sozialer Arbeit (vgl. Howe & Covell, 2005; Kalnins, McQueen, Backett, Curtice & Currie, 1992).

3.7.5 Zusammenfassung und Diskussion der längsschnittlichen Analysen

Mit Hilfe einer Folgerhebung mit 166 Probanden, die sich bereit erklärten eine Auswahl an Items nach acht Monaten zum zweiten Mal zu beantworten, konnten längsschnittliche Analysen durchgeführt werden. Von den möglichen Analysen wurde das Augenmerk auf die zwei aus theoretischer Sicht wohl zentralsten Variablen gerichtet: gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung, die als relativ neues psychologisches Konstrukt eindrucksvolle Zusammenhänge in der querschnittlichen Untersuchung aufweisen konnte, und wahrgenommene Selbstbestimmung, die die zentrale abhängige Variable in den vorgestellten Analysen darstellte. Es wurden drei verschiedene Analysen berichtet, um den Zusammenhang über die Messzeitpunkte hinweg zu belegen. Mit einer Change-Analyse wurde gezeigt, dass vermehrte Erfahrungen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung mit einer Steigerung der wahrgenommenen Selbstbestimmung einhergehen bzw. eine Verringerung von gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen von Messzeitpunkt 1 zu Messzeitpunkt 2 mit einer Verringerung der Selbstbestimmung zusammenhängt.

Diese Interpretation stützt die eingangs aufgestellte Hypothese. Zwei Punkte sind hierbei jedoch anzumerken: Einerseits weisen Experten für methodische Fragen auf eine starke Anfälligkeit dieser Analysemethoden mit Veränderungsmaßen für Messfehler hin (Cronbach & Furby, 1970) und andererseits kann diese belegte Kovariation über die Zeit nicht als Hinweis auf die Kausalbeziehung zwischen diesen Konstrukten gewertet werden. Um sich anhand korrelativer Daten einer Kausalinterpretation zu nähern, schlagen einige Autoren den Einsatz von cross-lagged-Analysen und Strukturgleichungsmodellen mit autoregressiven Modellen vor. Die Analyse mit dem von Kenny (1975) vorgeschlagenen Verfahren ergab keine Hinweise auf einen eindeutig gerichteten Kausalzusammenhang in dem Sinne, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung in stärkerem Maße ursächlich für die Ausbildung von Selbstbestimmung sei als dass der Wirkzusammenhang nicht auch in die entgegengesetzte Richtung verstanden werden könne. Auch das autoregressive Strukturgleichungsmodell konnte nicht eindeutig in diese Richtung interpretiert werden. Unter Kontrolle aller beteiligten vier Variablen zeigte sich der verzögerte Effekt-Pfad von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung zum Messzeitpunkt 1 zur wahrgenommenen Selbstbestimmung zu Messzeitpunkt 2 nur als marginal signifikant ($p = 0,060$). Auch im Hinblick auf diese längsschnittlichen Analysen sind einige einschränkende Anmerkungen angebracht. Erstens trifft die Fragestellung, die von diesen Analysen beantwortet werden könnte, nicht zwangsläufig die Hypothesen, die sich aus den theoretischen Vorüberlegungen ergeben würden. Es wird erwartet, dass das Milieu von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung bestimmt, wie selbstbestimmt sich das Individuum wahrnimmt. In dieser Formulierung wird deutlich, dass nicht zwangsläufig ein verzögerter Effekt (lagged effect) über die acht Monate zwischen den Messzeitpunkten angenommen wird. Eine derartige Hypothese würde suggerieren, dass die Anerkennung vor acht Monaten einen Einfluss darauf hat, wie selbstbestimmt sich ein Individuum aktuell wahrnimmt, wobei der Einfluss darüber hinausgeht, was sowohl die Anerkennungserfahrungen der letzten Zeit, als auch das bisherige Level an Selbstbestimmung vorhersagen würden. Dass sich unter dieser Konstellation immerhin ein marginal signifikanter Zusammenhang zeigt, ist erstaunlich und kaum erwartet gewesen. Jedoch müssen die gewonnenen Ergebnisse vor dem Hintergrund messmethodischer Unzulänglichkeiten vorsichtig interpretiert werden. Zumindest für

das Maß der Selbstbestimmung kamen starke Zweifel an der Messinvarianz über die Zeit hinweg auf, die wiederum eine wichtige Voraussetzung für die Anwendung längsschnittlicher Analysen darstellt.

Der Blick auf die längsschnittliche Betrachtung der gewonnenen Daten ergibt schließlich zusammenfassend ein sehr durchwachsendes Bild. Change-Analysen stützten die Hypothese zeitlicher Kovariation gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und wahrgenommener Selbstbestimmung; jedoch ließen diese keine Hinweise auf die Wirkrichtung der Zusammenhänge zu. Die autoregressiven Verfahren konnten aus methodischen Gründen nur schwer interpretierbare Ergebnisse liefern. Auch vor dem Hintergrund einer sehr umstrittenen methodisch-wissenschaftlichen Bewertung der verfügbaren Verfahren (vgl. Kritik an cross-lagged-Analysen durch Rogosa, 1980) wird im Rahmen dieser Arbeit die Beantwortung von Fragen zur kausalen Beziehung zwischen den untersuchten Konzepten durch experimentelle Untersuchungen geklärt. Das sozialpsychologische (Labor-)Experiment bietet den idealen Zugang zu Fragestellungen dieser Art.

3.8 Erläuterung des weiteren empirischen Vorgehens

Die Ergebnisse der korrelativen Analysen zeigten eindrucksvoll, dass die drei herausgearbeiteten Formen sozialer Anerkennung mit zentralen psychologischen Konzepten wie Autonomie, Wohlbefinden, sozialen Einstellungen und Gesundheit zusammenhängen. Die Analysen warfen jedoch auch Fragen auf, von denen besonders zwei bisher unbeantwortet blieben. Einerseits konnten auch die längsschnittlichen Analysen keine befriedigende Antwort auf die Frage nach Kausalität und Wirkrichtung geben und machen eine experimentelle Untersuchung notwendig. Andererseits stellte sich nicht eindeutig heraus, wie sich die differenziellen Zusammenhangsmuster der einzelnen Anerkennungsformen erklären lassen. Während sich gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung durchgehend als starker Prädiktor zeigte, blieb leistungsbasierte Wertschätzung meist hinter den eingangs artikulierten Erwartungen zurück. Es bleibt entsprechend noch näher zu klären, was das Besondere der beiden Anerkennungsformen bezogen auf Gleichwertigkeit und Leistung auszeichnet und welche Umstände die Wirksamkeit dieser Variablen moderieren. Leitend ist hierbei die bisher nur angedeutete Hypothese, dass Zuneigung und Gleichwertigkeitsanerkennung sich besonders in Hinblick auf ihre sozial-verbindenden Aspekte von leistungsorientierter Anerkennung

unterscheiden. Inwiefern die soziale Kompatibilität von Leistungswertschätzung erhöht werden kann, soll thematisiert werden.

Um diese offenen Fragen gemeinsam anzugehen, wurden zwei experimentelle Untersuchungen konzipiert, die die Rolle von leistungs- und gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen näher beleuchten.

4. Experimentelle Untersuchung zum Einfluss von Leistungsanerkennung

4.1 Einleitung

In der bisher vorgestellten korrelativen Studie stellten sich berichtete Anerkennungserfahrungen als potente Prädiktoren wichtiger positiv belegter psychologischer Maße dar. Das Maß für leistungsorientierte Wertschätzung ließ jedoch im Vergleich zu den beiden weiteren Formen eine schwächere Vorhersagekraft bezüglich z.B. Selbstbestimmung und subjektivem Wohlbefinden erkennen. Zwar zeigte sich Leistungsanerkennung bei Autonomieerleben und positivem Affekt als signifikanter Prädiktor, doch bezogen auf Lebenszufriedenheit und positiven Einstellungen gegenüber anderen Personen zeigte dieser sich nicht statistisch signifikant. Dass sich ein geringerer Zusammenhang zwischen Leistungsanerkennung und sozialen Einstellungen zeigte, könnte durch die Annahme erklärt werden, dass Leistungsanerkennung, in der Form, in der sie erfasst wurde, eine sehr individuelle Konnotation besitzt. Leistungsbewertung könnte einerseits gerade durch die Differenzierung, die sie zwischen Menschen erlaubt, individualisierend wirken, andererseits enthält auch der Wortlaut der Items im Gegensatz zu den Items zu gleichwertigkeitsbasierter und zuneigungsbasierter Anerkennung keinen Bezug zu weiteren Personen. Obwohl sich die Individualitätskomponente von leistungsbasierter Wertschätzung in der bisher verwendeten Operationalisierung deutlich zeigt, sind Individualität und Leistungsbewertung offensichtlich nicht grundsätzlich konfundiert. So kann nämlich auch kollektive Leistungsanerkennung gedacht werden, in der die Leistungsbewertung an eine komplette Gruppe gerichtet ist; dies könnte eine Möglichkeit aufzeigen, eine sozial-verbindende Form von Leistungsbewertung zu kommunizieren. Solch eine Kommunikation transportiert einen wichtigen Hinweis auf die eigene Leistungsfähigkeit und betont gleichzeitig die soziale Eingebundenheit. Das durchgeführte Experiment variiert die Ausrichtung kommunizierter Anerkennung und untersucht so die Wirkung von individueller im Vergleich zu kollektiver Leistungsanerkennung. Neben diesem Vorgehen ist jedoch vorwiegend die Frage von Interesse, ob leistungsorientierte Anerkennung in einem direkten experimentellen Setting umgesetzt werden kann und ob sie im Vergleich zu fehlender Leistungsanerkennung positive kausal interpretierbare Wirkungen auf

verschiedene psychologische Variablen zeigt, die sich in den bisherigen Studien als wichtige Korrelate gezeigt haben.

4.2 Fragestellung und Hypothesen

Dass sich Personen als leistungsfähige Mitglieder in ihren sozialen Gruppen erleben können, wurde bisher als wichtiger Aspekt sozialen Erlebens angenommen. Auch die psychologische Forschung im Kontext von Kommunikation von Leistungsfeedback in Arbeitsgruppen (z.B. Belschak, Jacobs & Den Hartog, 2008; Burnett, 2002) legt nahe, dass Leistungsfeedback die Zufriedenheit der Empfänger steigert und positive Emotionen auslöst. Im folgend vorgestellten Experiment wird untersucht, welche Effekte die Anerkennung oder Aberkennung der eigenen Leistungsfähigkeit auf eine Reihe interessanter Kriterien hat. In der berichteten korrelativen Studie haben sich vergleichsweise schwache Zusammenhänge zwischen erfahrener Leistungsanerkennung und Maßen für Selbstbestimmung, affektiven Zuständen und Einstellungen gezeigt. Es soll geprüft werden, inwieweit derartige Zusammenhänge in einem konkreten Experimentalsetting aufgezeigt werden können. Zwei Faktoren werden in diesem Setting unabhängig voneinander variiert: Zum einen wird Leistungsanerkennung gewährt bzw. vorenthalten und zum anderen wird diese Anerkennung entweder an das Individuum oder an eine ganze Gruppe gerichtet. Die erwarteten Ergebnismuster werden in thematischen Blöcken geordnet begründet und vorgestellt.

4.2.1 Autonomie

Erfahrene leistungsorientierte Anerkennung stand in der bisherigen korrelativen Untersuchung im Zusammenhang mit sowohl der Selbstbestimmungs- als auch der Unabhängigkeitsfacette von Autonomie. In den Forschungsergebnissen im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie der Motivation gilt Kompetenzfeedback als Antezedens selbstbestimmter Handlungen (Deci, 1971). Auch Axel Honneth (2010) sieht in dem Gefühl von Leistungsfähigkeit einen wichtigen Baustein gelingender Ausbildung autonomer Selbstbestimmung. Bezogen auf Unabhängigkeit lassen sich aus den Ausführungen von Deutsch (1975) Hinweise darauf ziehen, dass ein Milieu, in dem eine Betonung von Leistungsbewertung den übergeordneten Referenzrahmen darstellt, individualisierende Wirkung entfalten kann. Es ist denkbar, dass

erfahrene Leistungsanerkennung als Anlass genommen wird, um sich differenzierend von anderen Gruppenmitgliedern abzugrenzen.

In der extensiven Literatur zu Phänomenen von Autonomie wird diskutiert, inwieweit Autonomie als Unabhängigkeit im Widerspruch zu kollektiven Kontexten und sozialer Eingebundenheit steht. Selbstbestimmung wird hingegen als kompatibel mit sozialen Abhängigkeiten definiert (vgl. Kagitcibasi, 2005).

Hypothesen bezüglich Selbstbestimmung

Es wird erwartet, dass das Gefühl von Selbstbestimmung stärker ausgeprägt ist, wenn leistungsbasierte Anerkennung kommuniziert wird im Vergleich zu einer Geringschätzung der Leistungen.

Hypothesen bezüglich Unabhängigkeit

Es wird erwartet, dass das Gefühl von Unabhängigkeit stärker ausgeprägt ist, wenn leistungsbasierte Anerkennung kommuniziert wird im Vergleich zu einer Geringschätzung der Leistungen. Außerdem wird erwartet, dass Autonomie als Unabhängigkeit sich deutlicher in der Bedingung herausbildet, in der die Anerkennung individuell im Vergleich zu kollektiv kommuniziert wird.

4.2.2 Wohlbefinden

Positive Leistungsbewertung wird in der Forschungsliteratur mit positiven affektiven Zuständen in Verbindung gebracht (Belschak et al., 2008). Auch in der Untersuchung von Spears et al. (2005) führte positives Kompetenzfeedback zu positiveren Emotionen, wobei die emotionale Reaktion konkret mit Items zu Stolz und Scham operationalisiert wurde.

Die kollektive Kommunikation des Feedbacks könnte darüber hinaus das Bedürfnis nach Verbundenheit bedienen und so die Grundlage für Wohlbefinden legen (vgl. Baumeister & Leary, 1995).

Hypothesen bezüglich Wohlbefinden

Entsprechend wird angenommen, dass Leistungsanerkennung im Vergleich zu Geringschätzung der Leistungsfähigkeit zu stärkerem positiven Affekt und geringerem negativen Affekt führt. Außerdem wird angenommen, dass positiver Affekt höher und negativer Affekt geringer ausgeprägt ist, wenn die Anerkennung kollektiv im Gegensatz zu individuell kommuniziert wird.

4.2.3 Einstellungen

Der Kontext wird in diesem Experiment durch eine Arbeitsgruppensituation dargestellt. In dieser Situation stellt sich die unter praktischen Gesichtspunkten relevante Fragestellung, inwiefern die Leistungsanerkennung die Einstellung zur Arbeitsgruppe und Motivation zur Mitarbeit verändert. Im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie der Motivation wurde vermutet, dass Leistungsbewertung einen wichtigen Faktor bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von Arbeitsmotivation darstellt (Deci, 1971; vgl. Ryan & Deci, 2000). In der sozialpsychologischen Respektforschung wurde der Einfluss von sogenanntem „achievement based respect“ auf Arbeitsgruppen untersucht. Sleebos, Ellemers und de Gilder (2006b) konnten zeigen, dass diese Form des Respekts die Bereitschaft, weiter mit der Gruppe zu arbeiten, positiv beeinflusst. Der Wunsch, die eigene Arbeitsgruppe zu verlassen, war in einer weiteren Veröffentlichung der Forschergruppe negativ mit ihrer leistungsbasierten Respektoperationalisierung verknüpft (Sleebos et al., 2006a). Bezogen auf die Identifikation mit der Arbeitsgruppe gibt es gemischte Befunde in der Literatur. Spears et al. (2005) konnten in einer ihrer Studien einen identifizationssteigernden Effekt intragruppalen kompetenzbasierten Respekts nachweisen, in weiteren Studien ließ sich dieser Effekt nicht eindeutig bzw. höchstens als Interaktionseffekt mit weiteren Einflussfaktoren nachweisen (vgl. auch Sleebos et al., 2006b). Da es sich in dieser experimentellen Untersuchung um Anerkennung handelt, die von einer anderen Gruppe kommuniziert wird, ist nicht klar, ob die Belege aus der Respektforschung, die meist Intragruppen-Beziehungen thematisiert, verallgemeinerbar sind. Die Erkenntnisse aus der Arbeits- und Organisationspsychologie (Pritchard, Jones, Roth, Stuebing & Ekeberg, 1988; Staw, 1975; vgl. Cusella, 1987) lassen jedoch vermuten, dass positives Leistungsfeedback von außen an eine Gruppe den Zusammenhalt in und die Zufriedenheit mit der Gruppe steigern kann.

Hypothesen bezüglich Einstellungen zur Gruppe

Es wird vermutet, dass Leistungsanerkennung im Vergleich zu ihrem Ausbleiben zu einer erhöhten Identifikation mit der Arbeitsgruppe, einer größeren Motivation, mit der Arbeitsgruppe weiter zu arbeiten, und zu einem geringeren Wunsch, die Gruppe zu verlassen, führt. Des Weiteren wird

angenommen, dass die kollektive Ansprache des Probanden im Vergleich zur individuellen ebenfalls die kollektive Identifikation und Arbeitsmotivation fördert bzw. die Verlassensintention senkt.

4.3 Design und Ablauf

4.3.1 Design und Stichprobengewinnung

Als Untersuchungsdesign wurde ein experimentelles 2x2-Design gewählt², das sich aus den zwei unabhängigen Variablen *Valenz der Leistungsanerkennung* (positive bzw. negative Leistungsanerkennung) und *Empfängerentität* (individuelle bzw. kollektive Anerkennung) ergibt (vgl. Tabelle 16). Die Benutzeroberfläche des Experiments wurde mit der php- und javascriptgestützten Software „Limesurvey“ von Limesurvey Projekt und Schmitz (2012) umgesetzt.

Tabelle 16: Design des Experimentes zur Untersuchung des Einflusses von Leistungsanerkennung

		Valenz der Leistungsanerkennung	
		positiv	negativ
Empfängerentität	individuell	Positive Leistungsanerkennung an ein Individuum gerichtet	Negative Leistungsanerkennung an ein Individuum gerichtet
	kollektiv	Positive Leistungsanerkennung an die Gruppe gerichtet	Negative Leistungsanerkennung an die Gruppe gerichtet

Als Versuchspersonen wurden Studierende der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel aus verschiedenen Studienrichtungen (außer Psychologie) rekrutiert. Mit Aushängen und direkter Ansprache wurden die Probanden auf die Studie aufmerksam gemacht und telefonisch zu festen Terminen in ein Computerlabor auf dem Campus geladen. Die Teilnahme wurde mit dem Titel „Training von Testauswertung“ beworben und eine Vergütung von 5 Euro für eine ca. 45-minütige Teilnahme angekündigt.

² Ursprünglich enthielt das experimentelle Design eine weitere Bedingung, deren Betrachtung jedoch keinen Mehrwert für die angestrebten Analysen bedeutet und aus Gründen der einfacheren Darstellung nicht berichtet wird. Die Bedingung enthielt eine neutrale Leistungsbewertung in dem Sinn, dass sie keine Information bzgl. Leistungsbewertung übermittelte. Entsprechend zeigte sich ein uneindeutiges Muster bei der Wahrnehmung von Anerkennung bei den Versuchspersonen. Zukünftige Operationalisierungen einer neutralen Bedingung sollten ein mittleres Niveau von Leistungsanerkennung vermitteln, um interpretierbare Ergebnisse zu liefern. Die berichteten Ergebnisse halten stand, auch wenn die neutrale Bedingung in den Analysen berücksichtigt würde.

4.3.2 Ablauf der Studie

Der Ablauf des Experimentes ist schematisch in Abbildung 7 dargestellt; im Folgenden sind die einzelnen Abschnitte eingehender erläutert.



Abbildung 7: Schematischer Überblick über den Ablauf des Experimentes

Begrüßung

Jeweils acht Probanden wurden zu einer gemeinsamen Testung geladen. Nach ihrer Ankunft im Gebäude wurden sie begrüßt und jeweils in eine einzelne Computerkabine geführt, in der die weiteren Instruktionen und Erläuterungen gegeben wurden. Die Probanden hatten in den schallisolierten Einzelkabinen keinen Blickkontakt zu den weiteren Teilnehmern.

Den Probanden wurde die Studie als Training von Testauswertungen vorgestellt. Es wurde angekündigt, dass die acht anwesenden Personen zufällig in zwei Gruppen

mit unterschiedlichen Aufgaben eingeteilt werden. Die erste Gruppe sollte angeblich das angekündigte Training, wie Leistungstests angemessen ausgewertet und bewertet werden können, erhalten. Diese sogenannte „Expertengruppe“ könne im Anschluss ihre erworbenen Fähigkeiten an Material testen, das von der zweiten Gruppe generiert worden war. Diese zweite Gruppe, die als „Testgruppe“ bezeichnet wurde, hatte entsprechend nur die Aufgabe einen Leistungstest durchzuführen und einige Fragen zu ihrem Empfinden hierbei zu beantworten. Im Anschluss an die Testung bzw. Testauswertung sollten sich beide Gruppen angeblich in einem benachbarten Besprechungsraum persönlich treffen und den Test bzw. das Auswertungsmaterial gemeinsam diskutieren. Tatsächlich wurden jedoch alle Probanden der „Testgruppe“ zugeteilt und eine gemeinsame Gruppenbesprechung fand nicht statt, da ausschließlich die Auswirkungen manipulierter Leistungsrückmeldung untersucht werden sollten. Die Coverstory diente dazu, ein glaubwürdiges Szenario zu entwerfen, indem den Probanden suggeriert wird, dass die scheinbar interessierenden Phänomene der Studie in der „Expertengruppe“ stattfinden.

Gruppenbildung

Nach der Einführung in das vermeintliche Studiensetting wurde den Probanden die zufällige Zuteilung in die „Testgruppe“ mitgeteilt. Zusammen mit den drei weiteren Mitgliedern dieser Arbeitsgruppe konnten sie daraufhin in einer Abstimmung einen gemeinsamen Gruppennamen wählen. Derjenige Gruppenname, der von dem jeweiligen Probanden aus einer Liste gewählt wurde, wurde als Mehrheitsentscheidung der gesamten Arbeitsgruppe präsentiert. Dieses Vorgehen sollte für die Probanden einen identitätsstiftenden Effekt haben, um die Arbeitsgruppensituation deutlich zu machen.

Testphase

Nachdem der Ablauf erläutert und die Gruppen gebildet wurden, wurden die Probanden auf die bevorstehende Testung vorbereitet. Das Vorgehen wurde an einem Beispiel erklärt und ein ein-minütiger Countdown kündigte den Beginn des Leistungstests an. Als Leistungstest wurde eine Flächenschätz-Aufgabe verwendet. Für 16 geometrische Formen sollte innerhalb von 60 Sekunden eingeschätzt werden,

wie groß deren Fläche im Vergleich zu einer Referenzform ist. Der Aufgabentyp ist durch Abbildung 8 illustriert.



Wie oft passt die Fläche des linken Vergleichsquadrats in die rechte Figur?

mal

Abbildung 8: Beispiel einer als Testaufgabe verwendeten Flächenschätzaufgabe

Eine derartige Aufgabe wurde gewählt um sicherzustellen, dass den Probanden die Einschätzung ihrer eigenen Leistung kaum möglich ist. Während die ersten Schätzaufgaben leicht einzuschätzen waren, waren die letzten Aufgaben nur durch Raten und in Anbetracht des Zeitlimits nicht abschließend zu lösen. Dieses Vorgehen sorgte dafür, dass kein Proband ohne Lösungsansatz verblieb und kein Proband eine vollständige Lösung erreichte. Sowohl ein positives als auch ein negatives Leistungsfeedback ist unter diesen Umständen glaubwürdig.

Kurznachrichten von der Expertengruppe

Im Anschluss an die bearbeitete Leistungsaufgabe warteten die Probanden auf ein mögliches Feedback, das ihnen von den Mitgliedern der „Expertengruppe“ übermittelt werden konnte. Nach wenigen Minuten wurde das Eintreffen von drei Kurznachrichten bestätigt, die auf der nächsten Seite angezeigt wurden. Der Proband wurde aufgefordert, die Nachrichten aufmerksam zu lesen und konnte erst nach 105 Sekunden auf die nächste Seite wechseln. Diese Nachrichten enthielten die Manipulation der unabhängigen Variablen (siehe Abschnitt 4.4).

Einschätzungen

Direkt nach den Kurznachrichten der „Expertengruppe“ wurden die verschiedenen abhängigen Variablen erfasst. Die Items wurden in Blöcken randomisiert dargeboten und stellten jeweils Aussagen dar, für die der Grad der Zustimmung angegeben

werden sollte. Die Probanden wurden gebeten, ihre Antworten möglichst spontan und ehrlich abzugeben. Abhängige Variablen wurden aus den Bereichen *Überprüfung der experimentellen Variationen*, *Maße für Autonomie*, *affektive Zustände* und *gruppenbezogene Einstellungen* erfasst (siehe Abschnitt 4.5). Abschließend wurden die Probanden gebeten, einige Angaben zu ihrem demographischen Hintergrund zu machen.

Aufklärung

Nachdem alle abhängigen Variablen erfasst waren, wurden die Probanden über den wahren Zweck der Studie und die Art der Täuschung aufgeklärt, bekamen ihre Teilnahmevergütung von 5 Euro ausbezahlt und wurden verabschiedet.

4.4 Unabhängige Variablen

Die Manipulation sowohl der *Valenz der Leistungsanerkennung* als auch die Manipulation der *Empfängerentität* wurden in Form der Kurznachrichten aus der Expertengruppe operationalisiert.

4.4.1 Valenz der Leistungsanerkennung

Die in der bisherigen korrelativen Studie verwendete Arbeitsdefinition von leistungsorientierter Anerkennung enthielt die Wertschätzung von Leistungen und Leistungsfähigkeit. Entsprechend wurden Nachrichten entworfen und vorgetestet, die diese Anerkennung kommunizieren sollen. Es wurden Sets mit jeweils drei Nachrichten angestrebt; darunter zwei Nachrichten mit Anerkennungsinformation und einer neutralen Nachricht. Die Hinzunahme der neutralen Nachricht sollte verhindern, dass eine zu einheitliche Formulierung Zweifel an der Glaubwürdigkeit auslösen könnte (vgl. auch Renger & Simon, 2011). 15 Nachrichten wurden generiert und an einer Stichprobe von 52 Probanden hinsichtlich ihrer enthaltenen Leistungsbewertung vorgetestet³. Die erstellten Nachrichten wurden, wie jeweils beabsichtigt, verstanden. Positive Nachrichten wurden von den Probanden im Vergleich zu negativen Nachrichten so verstanden, dass sie mehr Leistungsanerkennung kommunizierten; die fünf als neutral konzipierten Nachrichten enthielten keine eindeutig zuzuordnende Anerkennung. Es wurden jeweils zwei Nachrichten für

³ Eine Liste aller vorgetesteten Nachrichten und deren Mittelwerte und Standardabweichungen auf den, beim Vortest eingesetzten, Maßen zur wahrgenommenen Leistungsbewertung können dem Anhang H entnommen werden

positive und negative Anerkennung ausgewählt, die eindeutig die entsprechende Form von Leistungsanerkennung enthalten. Für die Kommunikation positiver leistungsbasierter Anerkennung wurden die Nachrichten „Hey, du warst super! Nach allem was ich gesehen habe, warst du wirklich gut.“ und „Das hast du richtig gut hingekriegt. Du warst echt stark!“ ausgewählt und mit der neutralen Nachricht „So, jetzt geht’s gleich weiter. Mal gucken, was du jetzt noch machen musst.“ ergänzt. Zusammen mit derselben neutralen Nachricht bildet sich die Umsetzung negativer leistungsbasierter Anerkennung aus den Nachrichten „Hmm, das war wohl nichts... Du warst jetzt nicht grade beeindruckend.“ und „Naja, du hast das jetzt nicht so doll hingekriegt. Da warst du ein wenig enttäuschend.“.

4.4.2 Empfängerentität

Als zweite unabhängige Variable wird variiert, ob die Anerkennung direkt an den Probanden oder an seine komplette Gruppe gerichtet wird. Entsprechend werden zwei Bestandteile der Nachricht variiert. Einerseits wird das Individuum bzw. die Gruppe im Wortlaut der Nachricht angesprochen und andererseits wird der Adressat der Kurznachricht bei jeder Nachricht angegeben. Abbildung 9 gibt einen Überblick über die Texte der vier Versionen der experimentellen Variation im Wortlaut.

Individuell kommunizierte positive Leistungsanerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Auswertungsgruppe hat die Ergebnisse von Ihnen erhalten. Die Gruppenmitglieder der *Experten* können nun ein kurzes Feedback an Sie persönlich schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihnen Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von DieExperten_1 an *EckigerKreis_3*:

Hey, du warst super! Nach allem was ich gesehen habe, warst du wirklich gut.

Kurznachricht von DieExperten_2 an *EckigerKreis_3*:

So, jetzt gehts gleich weiter. Mal gucken, was du jetzt noch machen musst.

Kurznachricht von DieExperten_3 an *EckigerKreis_3*:

das hast du richtig gut hingekriegt. du warst echt stark!

Individuell kommunizierte negative Leistungsanerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Auswertungsgruppe hat die Ergebnisse von Ihnen erhalten. Die Gruppenmitglieder der *Experten* können nun ein kurzes Feedback an Sie persönlich schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihnen Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von DieExperten_1 an *EckigerKreis_3*:

Hmm, das war wohl nichts... Du warst jetzt nicht grade beeindruckend.

Kurznachricht von DieExperten_2 an *EckigerKreis_3*:

So, jetzt gehts gleich weiter. Mal gucken, was du jetzt noch machen musst.

Kurznachricht von DieExperten_3 an *EckigerKreis_3*:

naja, du hast das jetzt nicht so doll hingekriegt.da warst du ein wenig enttäuschend.

Kollektiv kommunizierte positive Leistungsanerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Auswertungsgruppe hat die Ergebnisse Ihrer Gruppe erhalten. Die Gruppenmitglieder der *Experten* können nun ein kurzes Feedback an Ihre Gruppe schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihrer Gruppe Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von DieExperten_1 an die gesamte Gruppe *EckigerKreis*:

Hey, eure Gruppe war super! Nach allem was ich gesehen habe, wart ihr wirklich gut.

Kurznachricht von DieExperten_2 an die gesamte Gruppe *EckigerKreis*:

So, jetzt gehts gleich weiter. Mal gucken, was eure Gruppe jetzt noch machen musst.

Kurznachricht von DieExperten_3 an die gesamte Gruppe *EckigerKreis*:

das habt ihr richtig gut hingekriegt.eure Gruppe war echt stark!

Kollektiv kommunizierte negative Leistungsanerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Auswertungsgruppe hat die Ergebnisse Ihrer Gruppe erhalten. Die Gruppenmitglieder der *Experten* können nun ein kurzes Feedback an Ihre Gruppe schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihrer Gruppe Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von DieExperten_1 an die gesamte Gruppe *EckigerKreis*:
Hmm, das war wohl nichts... Ihr wart jetzt nicht grade beeindruckend.

Kurznachricht von DieExperten_2 an die gesamte Gruppe *EckigerKreis*:
So, jetzt gehts gleich weiter. Mal gucken, was eure Gruppe jetzt noch machen
musst.

Kurznachricht von DieExperten_3 an die gesamte Gruppe *EckigerKreis*:
naja, ihr habt das jetzt nicht so doll hingekriegt.da war eure Gruppe ein wenig
enttäuschend.

Abbildung 9: Angegeben sind die vier Versionen der Kurznachrichten, die verwendet wurden, um die Variation der unabhängigen Variablen *Valenz der Leistungsanerkennung* und *Empfängerentität* umzusetzen. *Erläuterungen*: „EckigerKreis“ war ein möglicher Gruppenname, andere Namen waren auswählbar. Fehlerhafte Interpunktion war intendiert, um die Glaubwürdigkeit der Nachrichten zu erhöhen.

4.5 Abhängige Variablen

Abhängige Variablen werden in vier verschiedenen thematischen Blöcken vorgestellt. Es werden die Items berichtet, die zur Überprüfung der experimentellen Variationen und zur Erfassung von Autonomiemaßen, affektiven Zuständen und gruppenbezogenen Einstellungen eingesetzt wurden. Sofern nicht anders angegeben, stellen alle Items Aussagen dar, deren Zutreffen die Versuchspersonen auf 7-stufigen Likertskalen einschätzen konnten. Die Antwortmöglichkeiten der Items reichen hierbei von 1 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 7 (*trifft vollständig zu*). Den Probanden wurden die Fragen als Pflichtfragen dargeboten, die nach Verlassen der jeweiligen Anzeigeseite nicht mehr geändert werden konnten.

4.5.1 Überprüfung der experimentellen Variationen

Es ist verständlich, dass die Interpretation eines Effektes als Ausdruck einer umgesetzten Manipulation nur dann überzeugend festgestellt werden kann, wenn nachgewiesen wurde, dass die Manipulationen auch von den Versuchspersonen wie intendiert verstanden wurden. In anderen Worten muss in einem ersten Schritt belegt werden, dass die experimentelle Variation von *Valenz der Leistungsanerkennung* als Leistungsbewertung wahrgenommen wird und die Variation der *Empfängerentität* von den Versuchspersonen registriert wird. Zu diesem Zweck wird im Anschluss an den Erhalt der Kurznachrichten mit zwei Items das Verständnis der Nachrichten geprüft.

Manipulation-Check UV1

- Die Expertengruppe hat meine Leistungsfähigkeit negativ bewertet.

Manipulation-Check UV2

- Die Nachrichten, die ich von der Expertengruppe erhalten habe, galten nicht nur mir, sondern meiner gesamten Gruppe.

4.5.2 Maße für Autonomiewahrnehmung

Analog zur Argumentation im theoretischen Hintergrund wird auch im experimentellen Setting zwischen den Autonomiefacetten Selbstbestimmung und Unabhängigkeit unterschieden. Den Versuchspersonen war eingangs angekündigt worden, es gäbe im Anschluss an die Testungsphase eine gruppenübergreifende Besprechung in einem benachbarten Raum. Auf diese Situation beziehen sich die Items zu den Formen von Autonomie.

Selbstbestimmung

- Ich habe das Gefühl, dass ich in der anstehenden Gruppenphase wirklich ich selbst sein kann.
- Ich habe das Gefühl, dass ich mich in der anstehenden Gruppenphase so verhalten kann, wie ich möchte.

Unabhängigkeit

- Ich habe das Gefühl, dass ich mich in der anstehenden Gruppenphase nicht so sehr nach anderen richten muss.
- Ich habe das Gefühl, dass ich in der anstehenden Gruppenphase unabhängig von anderen Personen entscheiden kann, wie ich mich verhalte.

Deutsch (1975) legte nahe, dass ein Kontext, in dem die Leistungsnorm eine herausgestellte Rolle spielt, ein individualisierendes Klima bei den involvierten Personen erzeugen kann. Es ist deshalb denkbar, dass das Verständnis von Freiheit und Selbstbestimmung in diesen Kontexten eher durch individuellere Konzeptionen wie Unabhängigkeit abgebildet wird.

Um die jeweilige Definition der Versuchspersonen von Freiheit im Sinne von Unabhängigkeit zu erfassen, wurden drei Items konzipiert:

- Frei und selbstbestimmt zu sein, bedeutet für mich vor allem mir von niemandem etwas sagen zu lassen.
- Frei und selbstbestimmt zu sein, bedeutet für mich vor allem mich von sozialen Bindungen frei zu machen.
- Frei und selbstbestimmt zu sein, bedeutet für mich vor allem auf mich allein gestellt zu sein.

4.5.3 Affektive Maße

Die Positive Affect Negative Affect Scale von Watson et al. (1988) ist eine auch in experimentellen Untersuchungen häufig verwendete Skala. Wie auch in der korrelativen Studie werden zur Erfassung positiver und negativer Affektzustände die beiden Subskalen PA (positive affect) und NA (negative affect) verwendet. Bezogen auf 20 entsprechende Adjektive sollten die Versuchspersonen angeben, inwieweit ihr momentanes Befinden durch sie beschrieben wird. Das Antwortformat wich an dieser Stelle erstmals von den sonst verwendeten 7-stufigen Likertskalen ab. Es wurden fünf Antwortmöglichkeiten angeboten: *ganz wenig oder gar nicht, ein bisschen, einigermaßen, erheblich* und *äußerst*.

Positiver Affekt

- aktiv
- interessiert
- freudig erregt
- stark
- angeregt
- stolz
- begeistert
- wach
- entschlossen
- aufmerksam

Negativer Affekt

- bekümmert
- verärgert
- schuldig
- erschrocken
- feindselig
- gereizt
- beschämt
- nervös
- durcheinander
- ängstlich

4.5.4 Gruppenbezogene Einstellungen

Um die praktisch relevante Frage zu beantworten, ob erfahrene Leistungsanerkennung die Identifikation mit der Arbeitsgruppe und die Arbeitsmotivation steigert und die Verlassensintention senkt, werden je drei bzw. zwei Items entworfen.

Kollektive Identifikation mit der Arbeitsgruppe (in Anlehnung an Renger & Simon, 2011)

- Ich fühle eine Verbundenheit mit meiner Arbeitsgruppe.
- Ich identifiziere mich mit meiner Arbeitsgruppe.
- Ich sehe mich als ein Teil meiner Arbeitsgruppe.

Motivation für weitere Gruppenarbeit

- Ich würde bei einer ähnlichen Aufgabe wieder mit meiner Gruppe arbeiten wollen.
- Für eine zukünftige Gruppenarbeit wäre ich gerne wieder Mitglied dieser Gruppe.

Verlassensintention

- Ich würde meine Gruppe gerne verlassen, wenn ich könnte.
- Wenn ich könnte, würde ich gerne in die Expertengruppe wechseln.

4.6 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden in drei übergeordneten Abschnitten berichtet: Zuerst wird eine Stichprobenbeschreibung vorgenommen, anschließend die Skalierbarkeit der verwendeten Items geprüft und abschließend die Ergebnisse der Vergleiche zwischen den experimentellen Bedingungen vorgestellt. Nacheinander werden diese Ergebnisse bezogen auf die Items zur Überprüfung der experimentellen Variationen, zu den Autonomiemaßen, bezogen auf das affektive Befinden und die gruppenbezogenen Einstellungen berichtet.

4.6.1 Stichprobenbeschreibung

114 Studenten nahmen an dem Experiment teil. Sieben Probanden wurden allerdings von den Analysen ausgeschlossen, da sie die Manipulation missverstanden oder nicht wahrgenommen haben⁴. Die verbleibenden 107 Versuchspersonen gehörten verschiedenen Fachrichtungen der Kieler Christian-Albrechts-Universität an. Psychologie-Studenten wurden für dieses Experiment nicht rekrutiert, um sicherzustellen, dass durch das fachliche Wissen keine Zweifel an der verwendeten Coverstory aufkommen. Die Versuchspersonen waren im Mittel 22,8 Jahre alt ($SD = 3,2$ Jahre) in einem Altersbereich von 19 bis 42 Jahren und 62,6 % der Probanden waren weiblich. Die randomisierte Zuteilung der Probanden in die jeweiligen experimentellen Bedingungen ließ eine Ungleichverteilung der Versuchspersonen zwischen den Zellen entstehen (vgl. Tabelle 17). Da die angestrebten Varianzanalysen bei ungleichen Zellbesetzungen als anfällig für Varianzhomogenitäten gelten, wird im Falle von sich andeutender Varianzhomogenität eine korrigierte Kontrasttest-Analyse berichtet.

Tabelle 17: Stichprobenverteilung auf die vier Experimentalbedingungen

		Valenz der Leistungsanerkennung	
		positiv	negativ
Empfänger- entität	individuell	25	28
	kollektiv	22	32

⁴ Um dem Umstand vorzubeugen, dass die Ergebnisse durch Unaufmerksamkeit oder schwerwiegende Missverständnisse der Instruktionen beeinflusst werden, wurden Probanden von den Analysen ausgeschlossen, die den Manipulation-Check bezogen auf die Valenz der Anerkennung eindeutig falsch beantwortet haben und somit auf diesem Item mindestens um das 1,5fache der Standardabweichung vom Mittelwert innerhalb der Experimentalbedingung abweichen. Dies traf auf sieben Probanden zu, die angaben in der Bedingung mit positiver Leistungsanerkennung eine eindeutig negative Leistungsbewertung erhalten zu haben (1 Person) bzw. vice versa (6 Personen). Diese starken Abweichungen ($|Z\text{-Werte}| > 1,87$) schienen im Vergleich zu dem Antwortmuster der weiteren Probanden offensichtliche individuelle Missverständnisse darzustellen. Die Ergebnismuster auf den zentralen abhängigen Variablen sind unabhängig von diesem Ausschluss aufzeigbar. Durch den Ausschluss der betreffenden Probanden konnten jedoch Probleme mit Varianzhomogenitäten reduziert werden.

4.6.2 Skalierung

Während zur Überprüfung der experimentellen Variationen nur Einzelitems verwendet werden, werden alle anderen Skalen aus mehreren Items gebildet. Inwiefern die Mittelung der entsprechenden Einzelitems zu Skalen aus empirischen Gesichtspunkten zulässig ist, wird im Folgenden begründet.

Die beiden Autonomiefacetten Selbstbestimmung und Unabhängigkeit werden mit jeweils zwei Items erfasst und erreichen eine ausreichende Reliabilität von *Cronbachs* $\alpha = 0,776$ ($r = 0,635$, $p < 0,001$) für Selbstbestimmung bzw. ein schwaches *Cronbachs* $\alpha = 0,552$ ($r = 0,383$, $p < 0,001$) hinsichtlich der Items zur Unabhängigkeitsskala⁵. Die Skala, die erfassen soll, ob das Freiheitsverständnis der Probanden durch Unabhängigkeitserleben charakterisiert wird, besteht aus drei Items, deren Reliabilität sich ebenfalls nur als knapp zufriedenstellend erweist (*Cronbachs* $\alpha = 0,572$). Das Maß für die Identifikation mit der Arbeitsgruppe erreichte eine sehr gute Reliabilität (*Cronbachs* $\alpha = 0,845$; drei Items). Die gruppenbezogenen Einstellungen Motivation für weitere Gruppenarbeit (*Cronbachs* $\alpha = 0,882$, $r = 0,789$, $p < 0,001$) und Verlassensintention (*Cronbachs* $\alpha = 0,615$, $r = 0,467$, $p < 0,001$) werden durch jeweils zwei Items abgebildet. Die beiden Subskalen des PANAS lassen sich mit ihren jeweils 10 Items gut reliabel bilden (PA, *Cronbachs* $\alpha = 0,862$; NA, *Cronbachs* $\alpha = 0,867$).

4.6.3 Ergebnisse der Zellvergleiche

Die Mittelwerte in den vier Zellen des experimentellen Designs wurden mit Hilfe von zweifaktoriellen Varianzanalysen (ANOVAs) mit den Zwischensubjektfaktoren *Valenz der Leistungsanerkennung* und *Empfängerentität* miteinander verglichen. Im Anschluss an diese Analysen wird gegebenenfalls zur weiteren Qualifizierung der Ergebnisse auch die Auswertung von – im Sinne der Hypothesen gerichteter – Kontrasttests berichtet. Die Mittelwerte und Standardabweichungen aller verwendeten Maße können dem Anhang B entnommen werden.

⁵ Skalen mit einer Reliabilität zwischen 0,5 und 0,6 gelten als schwach reliabel; eine Reliabilität unter 0,5 ist nicht akzeptabel (George und Mallery, 2006). Wenn Skalen in einem schwachen Reliabilitätsbereich (jedoch mind. *Cronbachs* $\alpha > 0,5$) liegen, werden sie unter Vorbehalt dennoch für die geplanten Analysen verwendet. Die messmethodische Schwäche einiger weniger Maße wird bei der Einordnung der Ergebnisse thematisiert.

4.6.3.1 Überprüfung der experimentellen Variationen

Bezogen auf den sogenannten Manipulation-Check UV1 zeigt sich sowohl ein starker signifikanter Haupteffekt durch die UV *Valenz der Leistungsanerkennung*, $F(1, 103) = 841,15$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,89$, als auch ein Effekt durch die UV *Empfängerentität*, $F(1, 103) = 12,67$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,11$. Auch der Interaktionseffekt zwischen diesen beiden Variablen wird signifikant, $F(1, 103) = 19,99$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,163$. Probanden, denen negative Leistungsanerkennung kommuniziert wurde, schätzten die entsprechenden Nachrichten auch deutlich negativ bewertender ein ($M_- = 5,58$, $SD_- = 1,12$) als wenn positive Leistungsanerkennung gegeben wurde ($M_+ = 1,11$, $SD_+ = 0,31$). Im Mittel wurden kollektiv adressierte Nachrichten etwas negativer wahrgenommen ($M_K = 3,79$, $SD_K = 2,70$) als individuell ausgerichtete Kurznachrichten ($M_I = 3,44$, $SD_I = 2,11$). Differenzierendere Einzel-Zellvergleiche qualifizieren den Interaktionseffekt in der Form, dass sich der Unterschied zwischen den beiden Bedingungen der UV *Empfängerentität* nur bei negativer Leistungsanerkennung zeigt ($M_{I-} = 6,25$, $SD_{I-} = 0,84$ vs. $M_{K-} = 5,00$, $SD_{K-} = 1,16$; Kontrasttest mit Korrektur für Varianzinhomogenität: $t(56,2) = 4,80$, $p < 0,001$), nicht jedoch bei positiver Leistungsanerkennung ($M_{I+} = 1,04$, $SD_{I+} = 0,20$ vs. $M_{K+} = 1,18$, $SD_{K+} = 0,39$; Kontrasttest mit Korrektur für Varianzinhomogenität: $t(30,2) = 1,52$, $p = 0,138$; Levene-Teststatistik $F(3, 103) = 19,632$, $p < 0,001$).

Der Manipulation-Check für die zweite unabhängige Variable wird stark durch die Variation der unabhängigen Variablen *Empfängerentität* beeinflusst, $F(1, 103) = 268,80$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,723$, und auch zwischen den beiden Bedingungen der unabhängigen Variablen *Valenz der Leistungsanerkennung* variiert die mittlere Ausprägung dieses Maßes, $F(1, 103) = 6,80$, $p = 0,010$, $\eta^2 = 0,062$. Der Interaktionseffekt ist nicht signifikant, $F(1, 103) = 0,875$, $p = 0,352$, $\eta^2 = 0,008$. Die kollektiv adressierten Nachrichten werden auch als eindeutiger an die gesamte Gruppe gerichtet wahrgenommen ($M_K = 6,70$, $SD_K = 0,57$) als individuell adressierte Nachrichten ($M_I = 2,57$, $SD_I = 1,80$). Es zeigte sich jedoch auch, dass positive Nachrichten etwas eher als an die Gruppe gerichtet wahrgenommen werden ($M_+ = 4,87$, $SD_+ = 2,48$) als negative Nachrichten ($M_- = 4,48$, $SD_- = 2,46$).

4.6.3.2 Autonomie

Auf dem Maß zur Erfassung von empfundener Selbstbestimmung zeigt sich ein marginal signifikanter Haupteffekt der unabhängigen Variablen *Valenz der Leistungsanerkennung*, $F(1, 103) = 3,84$, $p = 0,053$, $\eta^2 = 0,036$. Dieses Ergebnis wird durch hypothesenkonform gerichtete Kontrasttests gestützt, die für eine sich andeutende Varianzinhomogenität korrigieren (Levene-Teststatistik $F(3, 103) = 2,257$, $p = 0,086$). Die Tests zeigen, dass Probanden, die positive Leistungsanerkennung erfahren haben, signifikant mehr Selbstbestimmung berichten ($M_+ = 5,15$, $SD_+ = 1,38$) als Probanden mit negativem Leistungsfeedback ($M_- = 4,66$, $SD_- = 1,28$), $t(56,2) = 4,80$, $p = 0,028$. Weitere Effekte wurden in der ANOVA nicht signifikant, $F_s(1, 103) < 1,02$, $p > 0,315$, $\eta^2 < 0,010$. Die Ergebnisse sind in Abbildung 10 visualisiert.

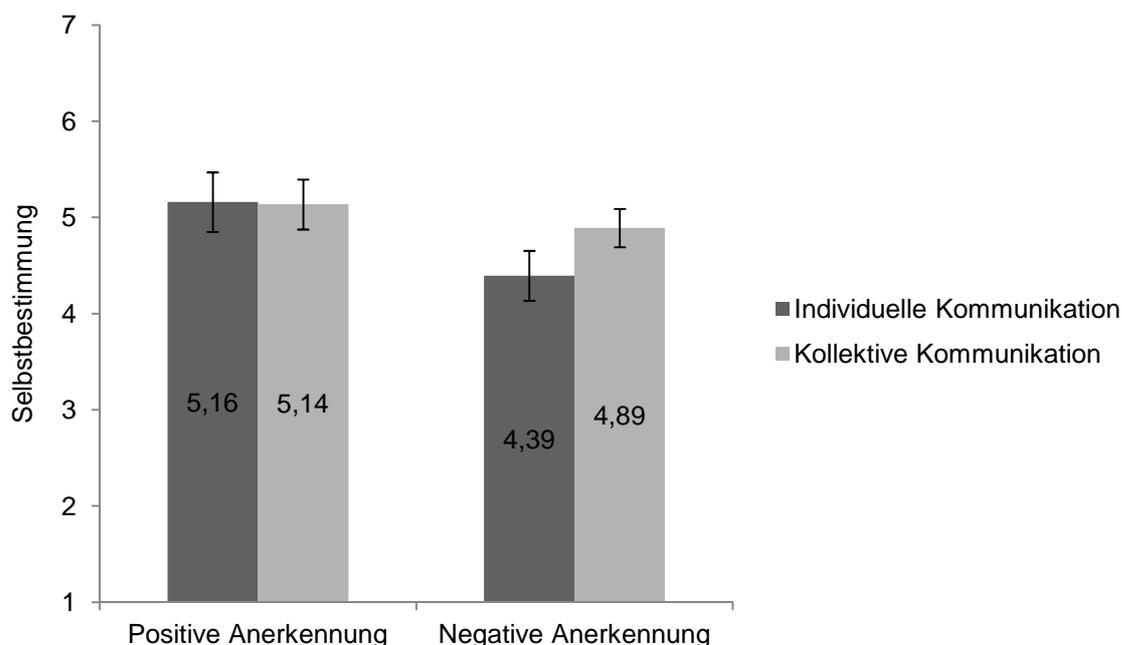


Abbildung 10: Diagramm der Mittelwerte in den vier experimentellen Bedingungen bezogen auf das Maß der Selbstbestimmung. Die Fehlerbalken repräsentieren den Standardfehler des Mittelwerts.

Bezogen auf Unabhängigkeit werden weder die Haupteffekte noch der Interaktionseffekt der entsprechenden ANOVA signifikant, $F_s(1, 103) < 0,558$, $p > 0,457$, $\eta^2 < 0,005$.

Auf dem Maß Freiheitskonzept als Unabhängigkeit, das abbilden sollte, inwiefern Freiheit und Selbstbestimmung durch die Probanden als Unabhängigkeit verstanden werden, deuteten sich in der Varianzanalyse eher Effekte an. Zumindest die

unabhängige Variable *Empfängerentität* sorgt hierauf für einen marginal signifikanten Haupteffekt, $F(1, 103) = 3,76, p = 0,055, \eta^2 = 0,035$. Der zweite Haupteffekt und der Interaktionseffekt sind nicht signifikant, $F_s(1, 103) < 1,97, p > 0,164, \eta^2 < 0,049$. Eine nähergehende Analyse mit Kontrasttests zeigt, dass der marginale Haupteffekt besonders auf das Antwortverhalten in einer einzelnen experimentellen Bedingung zurückgeht. Probanden, die eine positive kollektive Nachricht erhalten haben, begreifen Freiheit bzw. Selbstbestimmung signifikant weniger ausgeprägt als Unabhängigkeit ($M_{K+} = 2,68, SD_{K+} = 1,19$) als Probanden in den anderen drei Experimentalbedingungen ($M_{K-} = 3,25, SD_{K-} = 1,06; M_{I+} = 3,37, SD_{I+} = 1,16; M_{I-} = 3,45, SD_{I-} = 1,16$), $t(103) = 2,39, p = 0,019$. Diese Mittelwertsunterschiede sind in Abbildung 11 ablesbar.

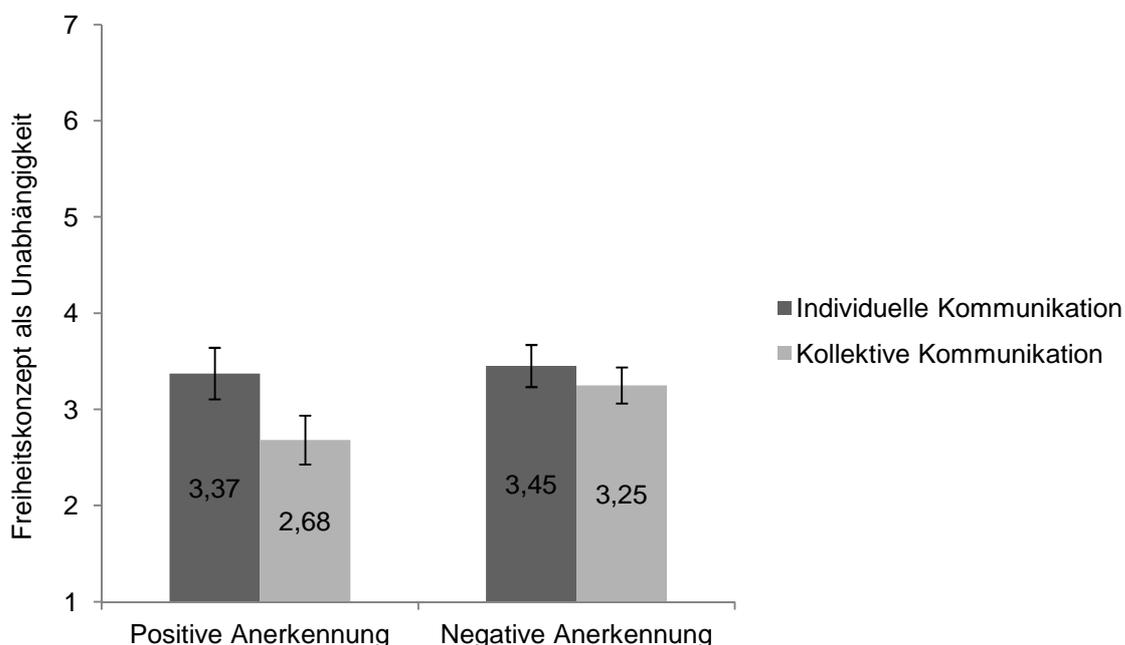


Abbildung 11: Diagramm der Mittelwerte in den vier experimentellen Bedingungen bezogen auf das Freiheitskonzept als Unabhängigkeit. Die Fehlerbalken repräsentieren den Standardfehler des Mittelwerts.

4.6.3.3 Affektive Zustände

Bezogen auf positive Affektzustände (PA) zeigt sich ein marginal signifikanter Haupteffekt der unabhängigen Variablen *Valenz der Leistungsanerkennung*, $F(1, 103) = 3,66, p = 0,059, \eta^2 = 0,034$. Probanden, die Leistungsanerkennung erfahren haben, zeigen stärker positive Affektzustände ($M_{+} = 2,91, SD_{+} = 0,60$) als die

Versuchspersonen, denen diese Anerkennung vorenthalten wurde ($M. = 2,66, SD. = 0,68$).

Die ANOVA, die unterschiedliche Ausprägungen von negativen Affektzuständen (NA) in den experimentellen Bedingungen aufdecken soll, zeigt keine signifikanten Haupteffekte der unabhängigen Variablen, $F_s(1, 103) < 2,429, p_s > 0,122, \eta^2 < 0,023$. Der Interaktionseffekt wurde dagegen signifikant und anschließend mit Hilfe von Kontrasttests weiter qualifiziert, $F(1, 103) = 6,042, p = 0,016, \eta^2 = 0,055$. Die Kontrasttests mit Korrektur für Varianzinhomogenität (Levene-Teststatistik $F(3, 103) = 3,038, p = 0,032$) zeigen an, dass sich ein Unterschied zwischen positiver und negativer Leistungsanerkennung nur in der individuellen Bedingung zeigt ($M_{I+} = 1,16, SD_{I+} = 0,17; M_{I-} = 1,56, SD_{I-} = 0,59; t(32,15) = 3,38, p = 0,002$), jedoch nicht in der kollektiven Bedingung ($M_{K+} = 1,38, SD_{K+} = 0,61; M_{K-} = 1,29, SD_{K-} = 0,51; t(39,92) = 0,56, p = 0,580$). Ein weiterer Kontrasttest belegt, dass die Bedingung mit individueller negativer Leistungsanerkennung sich signifikant von den drei weiteren Bedingungen unterscheidet, $t(39,85) = 2,246, p = 0,030$. Probanden berichten in dieser experimentellen Bedingung von stärkeren negativen Affektzuständen als die weiteren Versuchspersonen.

4.6.3.4 Gruppenbezogene Einstellungen

In der zweifaktoriellen Varianzanalyse bezogen auf die kollektive Identifikation mit der Arbeitsgruppe deutet sich nur marginal ein Haupteffekt der unabhängigen Variablen *Valenz der leistungsbasierten Anerkennung* an, $F(1, 103) = 6,047, p = 0,080, \eta^2 = 0,029$. Probanden, die Leistungsanerkennung erfuhren, gaben eine etwas stärkere kollektive Identifikation mit ihrer Arbeitsgruppe an ($M_+ = 4,36, SD_+ = 1,46$) als Probanden, denen Anerkennung vorenthalten wurde ($M. = 3,90, SD. = 1,32$). Andere Effekte waren nicht signifikant, $F_s(1, 103) < 1,09, p_s > 0,299, \eta^2 < 0,011$.

Die zweifaktorielle Varianzanalyse belegt bezogen auf die Motivation, mit der Gruppe weiter zu arbeiten, zwei Haupteffekte, einerseits der unabhängigen Variablen *Valenz der Leistungsanerkennung* ($F(1, 103) = 13,59, p < 0,001, \eta^2 = 0,117$) und andererseits *Empfängerentität* ($F(1, 103) = 5,81, p = 0,018, \eta^2 = 0,053$). Personen, denen gegenüber Leistungsanerkennung gewährt wird, zeigen größere Motivation, mit der Gruppe weiter zu arbeiten ($M_+ = 4,90, SD_+ = 1,15$), als Probanden, deren Leistungsfähigkeit nicht anerkannt wird ($M. = 4,13, SD. = 1,14$). Außerdem sind

kollektiv angesprochene Versuchspersonen im Mittel motivierter ($M_k = 4,69$, $SD_k = 1,25$) als individuell angesprochene ($M_i = 4,25$, $SD_i = 1,38$). Der Interaktionseffekt ist nicht signifikant, $F(1, 103) = 0,918$, $p = 0,340$, $\eta^2 = 0,009$. Das Mittelwertmuster auf dieser abhängigen Variablen ist in Abbildung 12 dargestellt.

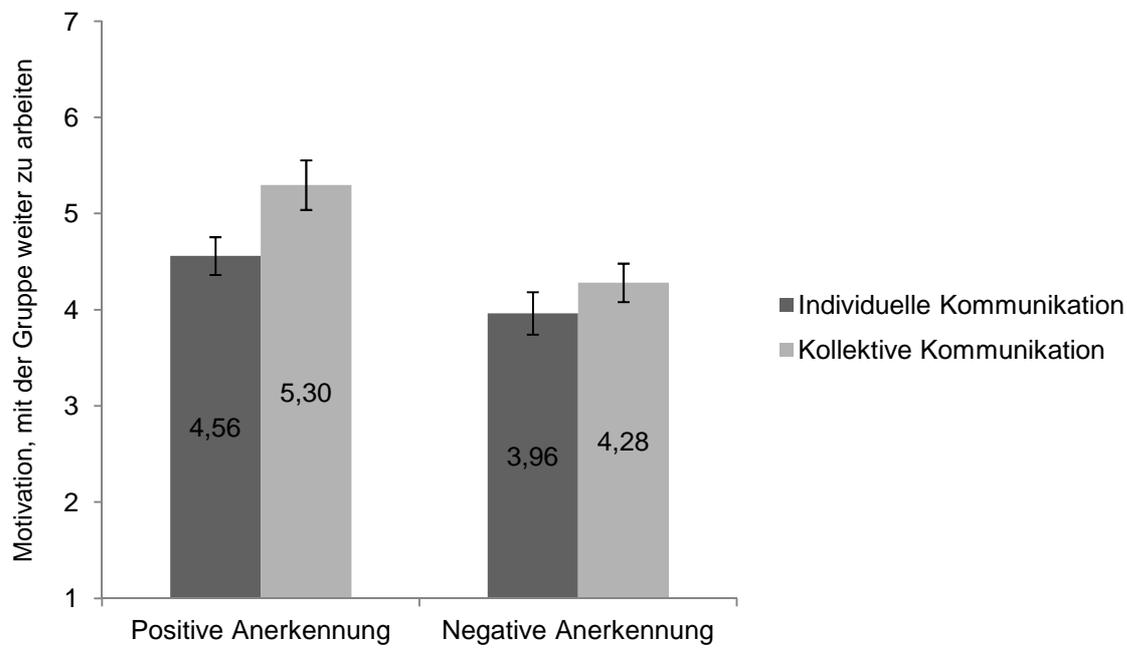


Abbildung 12: Diagramm der Mittelwerte in den vier experimentellen Bedingungen bezogen auf die Motivation, mit der Gruppe weiter zu arbeiten. Die Fehlerbalken repräsentieren den Standardfehler des Mittelwerts.

Die ANOVA zeigt für den Wunsch, die Arbeitsgruppe zu verlassen, einen Effekt der unabhängigen Variablen *Valenz der Leistungsanerkennung*, $F(1, 103) = 12,718$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,110$. Versuchspersonen, die positive Leistungsanerkennung erhalten haben, äußern in geringerem Ausmaß den Wunsch, die Gruppe zu verlassen ($M_+ = 1,88$, $SD_+ = 0,98$), im Vergleich zu den negativ bewerteten Probanden ($M_- = 2,65$, $SD_- = 1,24$). Der zweite Haupteffekt und der Interaktionseffekt sind nicht signifikant, $F_s(1, 103) < 1,82$, $p_s > 0,180$, $\eta^2 < 0,017$.

4.7 Diskussion

Die Ergebnisse werden im Folgenden kurz inhaltlich zusammengefasst und anschließend in einem größeren Zusammenhang diskutiert und mit den Ergebnissen der korrelativen Studie in Bezug gesetzt. Das weitere Vorgehen wird in einem letzten Schritt erläutert.

4.7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

4.7.1.1 Überprüfung der experimentellen Variationen

Die Manipulation der unabhängigen Variablen war erfolgreich. Die Kommunikation von Leistungsanerkennung wurde eindeutig als solche wahrgenommen und auch die Variation der Empfängerentität wurde von den Versuchspersonen eindeutig verstanden. Allerdings müssen bei der Interpretation der Ergebnisse die Carry-Over-Effekte berücksichtigt werden, die die eine unabhängige Variable auf dem Manipulation-Check der jeweils anderen zeigte. Negative Leistungsanerkennung wurde noch etwas negativer aufgenommen, wenn die Nachricht individuell im Vergleich zu kollektiv adressiert wurde. Dieser Befund könnte nahe legen, dass individuelle Leistungsanerkennung direktere Kommunikation darstellt. Die Nachricht an die gesamte Gruppe lässt für Individuen eventuell die Interpretation offen, die Information lasse keine unmittelbaren Rückschlüsse auf ihre persönliche Leistungsfähigkeit zu. Auf der anderen Seite wurde in positiven Nachrichten etwas eher eine Nachricht an die gesamte Gruppe gesehen als in negativen Nachrichten. Trotz dieser ausstrahlenden Effekte der unabhängigen Variablen auf den Manipulation-Check der anderen unabhängigen Variablen kann davon ausgegangen werden, dass die Interpretation der weiteren Ergebnisse nicht allzu stark beeinflusst wird, da die Effektstärken der unerwünschten Effekte auf den Manipulation-Checks höchstens ein Achtel der beabsichtigten Effekte erreichten ($\eta^2 = 0,89$ vs. $0,11$ bzw. $\eta^2 = 0,72$ vs. $0,06$).

4.7.1.2 Autonomie

Das Gefühl von Selbstbestimmung, mit dem die Probanden an eine angekündigte Gruppenphase herangingen, wurde in der erwarteten Richtung davon beeinflusst, ob die Probanden Leistungsanerkennung erfahren haben oder nicht. Versuchspersonen, die Leistungswertschätzung erfahren haben, hatten eher das Gefühl sich

im weiteren Verlauf der Studie selbstbestimmt verhalten zu können. Unabhängigkeit als die zweite Facette von Autonomie, die von Selbstbestimmung abgegrenzt wurde, erfasst inwieweit die Versuchspersonen meinen, sich im weiteren Verlauf der Gruppenarbeit losgelöst und unabhängig von anderen erleben zu können. Auf diesem Maß zeigte sich kein Effekt der unabhängigen Variablen. Hingegen konnte beobachtet werden, dass sich das Konzept von Freiheit der Probanden in Abhängigkeit davon unterscheidet, in welcher Bedingung sie waren. Versuchspersonen, die Wertschätzung für die Leistung ihrer gesamten Gruppe erfahren haben, zeigten eine signifikant geringere Tendenz, unter Freiheit und Selbstbestimmung konzeptuell Unabhängigkeit zu verstehen, als Probanden, die individuell angesprochen wurden oder negative Leistungsanerkennung erfuhren. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass sowohl das Maß für wahrgenommene Unabhängigkeit als auch für das Freiheitskonzept nur schwache Reliabilitäten aufweisen und die ausbleibende statistische Signifikanz auch auf die Schwäche der Messmethode zurückzuführen sein könnte.

4.7.1.3 Affektive Zustände

Auch die emotionalen Zustände der Probanden wurden von den experimentellen Manipulationen beeinflusst. Es deutete sich an, dass sich positive affektive Zustände stärker bei den Probanden zeigten, die wertschätzende Leistungsanerkennung erfahren haben. Bei der Betrachtung negativer Affektzustände zeigte sich ein interessantes Muster: Generell wurden negative emotionale Zustände nur in geringem Ausmaß berichtet. Nur in der Bedingung mit individuell kommunizierter negativer Leistungsanerkennung wurden negative Emotionen in größerem Ausmaß beschrieben. Anders ausgedrückt zeigt sich ein beunruhigender Effekt von vorenthaltener Leistungsanerkennung nur bei individueller Kommunikation; wenn Anerkennung der ganzen Gruppe vorenthalten wird, kommt es nicht zu gesteigertem Unbehagen.

4.7.1.4 Gruppenbezogene Einstellungen

Die Ergebnisse belegen, dass erfahrene Leistungsanerkennung einen starken Effekt darauf hat, inwieweit Mitglieder einer Arbeitsgruppe motiviert sind, die Arbeit in dieser Gruppe fortzusetzen. Die Kommunikation von positiver Leistungsanerkennung erhöht die Motivation zur weiteren Mitarbeit und verringert den Wunsch, die Gruppe

komplett zu verlassen. Außerdem zeigte sich deutlich, dass unabhängig davon, welche Valenz die kommunizierte Leistungsanerkennung besaß, eine kollektive Ansprache der Arbeitsgruppe im Vergleich zur individuellen zu einer Motivationssteigerung führte. Die Identifikation mit der Arbeitsgruppe wurde jedoch von keiner der manipulierten unabhängigen Variablen signifikant beeinflusst.

4.7.2 Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse des Laborexperimentes stützen größtenteils die Erkenntnisse, die mit Hilfe der korrelativen Studie gewonnen werden konnten. Variationen in der Erfahrung von Anerkennung und der Art ihrer Kommunikation lösten verschiedene interessante psychologische Effekte aus. Das erfolgreich umgesetzte Experiment konnte Effekte auf wahrgenommene Selbstbestimmung, das subjektive Freiheitskonzept, affektive Zustände und gruppenbezogene Einstellungen nachweisen.

Im Hinblick auf Autonomieerleben bestätigt sich die Annahme, dass erfahrene Leistungsanerkennung ein wichtiger Baustein zur Ausbildung von einem Gefühl wirklicher Selbstbestimmung darstellt. Wie in den Arbeiten von Deci und Ryan (2000) ausgeführt stellt das Gefühl von Selbstwirksamkeit, das durch Leistungsfeedback genährt wird, eine wichtige Basis von „Agency“ und selbstbestimmtem Verhalten dar. Die Datenlage in diesem Experiment unterstützt diese Annahme. Die korrelativen Daten legten in Bezug auf die beiden Formen von Autonomie nahe, dass leistungs-basierte Wertschätzung eine aufzeigbare Verbindung zu gefühlter Unabhängigkeit zeigt. Es wurde angenommen, dass die Individualisierung, die mit Leistungsfeedback verbunden sein könnte, eher die Autonomieform der Unabhängigkeit fördert. Direkte Effekte auf wahrgenommene Unabhängigkeit konnten im durchgeführten Labor-experiment nicht nachgewiesen werden; ein indirekteres Maß deckte jedoch einen spannenden Zusammenhang auf. Die Probanden wurden gefragt, inwiefern sie unter Freiheit und Selbstbestimmung die Loslösung und Unabhängigkeit von anderen Menschen verstehen. Die Probanden stimmten dieser Definition im Mittel zumindest teilweise zu. Nur Probanden, die kollektiv formulierte positive Leistungsanerkennung erfahren haben, lehnten diese Definition signifikant stärker ab. Dies ist ein weiteres Indiz, dass nicht die Leistungsanerkennung per se mit sozialer Eingebundenheit konfligiert, sondern dass eine kollektive Kommunikation von Leistungsanerkennung durchaus kompatibel mit Verbundenheit ist.

Auch bezogen auf das emotionale Befinden der Probanden zeigten sich Effekte der experimentellen Variation von gewährter Leistungsanerkennung. Positive Leistungsanerkennung wirkt sich steigernd auf positive Affektzustände aus. Dies ist in einer Linie mit bestehender Forschung zu Feedback in Arbeitsgruppen (Belschak et al., 2008; Burnett, 2002; Cusella, 1987; Spears et al., 2005). Positive emotionale Reaktionen auf Kompetenzfeedback wurden in der Veröffentlichung von Spears et al. (2005) nur innerhalb der Gruppe belegt. Die berichteten Ergebnisse im vorliegenden Experiment stellen somit eine Erweiterung der Befunde dar, da sie Effekte auch im Intergruppen-Kontext belegen. Ein bemerkenswerter Interaktionseffekt, der sich aufdecken ließ, betrifft das Vorliegen negativer Affektzustände. Nur wenn die Leistungsanerkennung direkt an das Individuum gerichtet wurde, trat ein Effekt von Anerkennungsvalenz in der Art auf, dass diejenigen, denen Leistungsanerkennung vorenthalten wurde, sich emotional unwohler fühlten.

Am eindrucksvollsten zeigten sich die Ergebnisse auf Variablen, die die Einstellung der Probanden zu ihrer Gruppe und Gruppenarbeit betreffen. Zwei Komponenten der Gruppeneinstellung wurden unterschieden; einerseits die Motivation, mit der Gruppe an weiteren Aufgaben zu arbeiten, und andererseits die konkrete Artikulation des Wunsches, die Arbeitsgruppe zu verlassen. Diese beiden Maße haben einen gemeinsamen Bedeutungskern, unterscheiden sich jedoch in ihrem Grad an Sensibilität für die Unzufriedenheit mit der Mitgliedschaft in der Arbeitsgruppe. Auf beiden Maßen zeigt sich ein starker Effekt erfahrener Leistungsanerkennung. In den Daten deutet sich außerdem der Effekt an, dass unabhängig von der Valenz der erhaltenen Anerkennung allein die Tatsache als Gesamtgruppe angesprochen zu werden, die Motivation, mit der Gruppe weiter zu arbeiten, steigert.

Als möglicher Prozess, der diese Effekte vermittelt, käme die Identifikation mit der Arbeitsgruppe in Frage. Zumindest in der Forschung zu intragruppalen gleichheitsbasiertem Respekt konnte die Hypothese, dass eine gesteigerte kollektive Identifikation mit der Arbeitsgruppe die Effekte von Anerkennung auf Engagement vermittelt (Renger & Simon, 2011; Simon & Stürmer, 2003; siehe auch Simon, 2004) nachgewiesen werden. Die Prozesse bei leistungsbasierter Anerkennung scheinen sich jedoch von diesen Befunden zu unterscheiden. Kollektive Identifikation konnte durch die experimentellen Variationen von Leistungsanerkennung nicht signifikant

ausgelöst werden. Es zeigte sich nur ein marginaler Effekt der Variation von leistungsbasierter Anerkennung auf diesem Maß.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass gewährte im Vergleich zu vorenthaltener Leistungsanerkennung zu mehr Selbstbestimmung, positiveren affektiven Zuständen und positiverer Einstellung zur eigenen Gruppe führt. Wird Kommunikation derartiger Anerkennung an die gesamte Arbeitsgruppe gerichtet, statt an das Individuum, führt dies zu einer „sozialverträglicheren“ Definition von Freiheit, zu einer positiveren Einstellung gegenüber der Arbeitsgruppe und schwächt den Effekt, den fehlende Anerkennung auf negative Gefühlslagen haben kann. Für die theoretische Integration mit angrenzender Literatur ist in jedem Fall die Erkenntnis relevant, dass sich Anerkennung sowohl individuell als auch kollektiv adressiert untersuchen lässt.

4.7.3 Erläuterungen zur Methodenwahl

Wie bei der Kritik der Fragebogenmethodik angesprochen wurde, ist nur das Experiment in der Lage, Kausalzusammenhänge zweifelsfrei aufzuzeigen. Trotz dieser unbestrittenen Stärke wird die Aussagekraft sozialpsychologischer Experimente aus unterschiedlichen Gründen in Zweifel gezogen. An dieser Stelle soll deshalb in Rückgriff auf die Überlegungen von John Turner (1981) zur Rolle experimenteller Untersuchungen in der Sozialpsychologie auf mögliche Ansatzpunkte für Kritik eingegangen werden.

Die Kritik äußert sich allgemein meist in dem Vorwurf fehlender Generalisierbarkeit, d.h. dass die in einer künstlichen Laborumgebung gewonnenen Erkenntnisse nicht in der „wirklichen“ Welt angewendet werden könnten. Turner identifiziert zwei argumentative Stränge dieser Kritik: Einerseits wird fehlende praktische Umsetzung sozialpsychologischer Erkenntnisse als Hinweis auf deren Inkompatibilität mit „echten“ interessierenden Phänomenen interpretiert und andererseits wird betont, dass die künstlichen Prozesse, die in künstlicher Umgebung beobachtet werden, nicht generalisierbar auf nicht-künstliche Situationen seien.

Turner präzisiert ersteres Argument dahingehend, dass eine fehlende praktische Umsetzung sozialpsychologischer Ideen nicht in einem fehlenden Angebot angewandt-wissenschaftlicher Ansätze begründet sein kann, wie ein Blick in die Literatur zu „applied social psychology“ deutlich macht. Vielmehr lägen die Gründe dafür (a) in fehlender Motivation zur Anwendung, (b) fehlender Klarheit über ein

Kriterium, an dem sich ein Erfolg sozialpsychologischer Intervention messen könnte, und (c) in der Abhängigkeit von angemessener Umsetzungsmöglichkeit bzw. Expertise darin. So ließ sich in Kriegszeiten eine Blütezeit bezogen auf die Umsetzung sozialpsychologisch beeinflusster Programme beobachten, woraus geschlossen werden könne, dass die Umsetzungsmotivation, d.h. öffentliches Interesse und entsprechende Investitionen, die Implementierung sozialpsychologischer Ideen bedingt (a). Tatsache ist auch, dass eine Erfolgsbescheinigung für sozialpsychologisch-basierte Intervention nur dann ausgestellt werden kann, wenn ein Kriterium klar definiert ist, z.B. was als ein soziales Problem benannt wird. Das Fehlen eines solchen Kriteriums erschwert die Bewertung des praktischen Einflusses sozialpsychologischer Forschung (b). Außerdem sind Implementationen von sozialpsychologischen Erkenntnissen davon abhängig, ob das Know-How für die angemessene Umsetzung vorhanden ist (c). Diese drei externen Gründe für eine Schwäche von angewandter Sozialpsychologie müssen berücksichtigt werden, bevor der Schluss gezogen wird, sozialpsychologische Erkenntnisse seien nicht anwendbar.

Das zweite Argument, die „Künstlichkeit“ sozialpsychologischer Experimente verbiete die Generalisierbarkeit, verkennt dagegen das intendierte Ziel eines psychologischen Experimentes. Ziel ist es nicht, realistische Situationen der Außenwelt nachzubilden, sondern unter kontrollierten Bedingungen grundlegende Gesetzmäßigkeiten aufzudecken. Gerade die Nachbildung der Außenwelt wäre es, die eine Generalisierung der Ergebnisse erschweren würde, da somit spezielle Randbedingungen in die Untersuchung einfließen, die zwangsläufig nicht alle Facetten der Außenwelt einbeziehen könnten. Aus diesem Grund und zur Sicherstellung der internen Validität der Untersuchung werden die verwendeten Stimuli und Randbedingungen so einfach wie möglich gehalten. Experimente dienen entsprechend nicht vorrangig dazu, z.B. das Verhalten von Personen in vergleichbaren Situationen repräsentativ abzubilden bzw. vorherzusagen, sondern sollen helfen, auf theoretischer Seite Zusammenhänge zu verstehen, aus denen wiederum Vorhersagen abgeleitet werden können.

In diesem Sinn ist die Purifizierung der Experimentalsituation notwendig für die Sicherstellung interner Validität und gleichzeitig der Gegenspieler einer direkten Generalisierbarkeit der empirischen Ergebnisse. Aber die direkte Generalisierbarkeit

ist aus wissenschaftlicher Sicht selten interessant im Vergleich zu einer konzeptuellen Generalisierbarkeit, die die Übertragbarkeit grundlegender Gesetzmäßigkeiten betrachtet. Nicht unerwähnt sollte aber bleiben, dass Feldversuche die Anwendbarkeit der gefundenen Gesetzmäßigkeiten flankierend überprüfen sollten, um ihre praktische Relevanz zu belegen.

4.8 Weiteres Vorgehen

Die Konzeption des vorgestellten Experimentes zielte darauf, mehrere Aspekte in Bezug auf leistungsbasierte Anerkennung zu beleuchten: Zum einen sollte ganz grundlegend die Kausalitätsfrage im Hinblick auf einige der bisherigen korrelativen Zusammenhänge geklärt werden, d.h. nachgewiesen werden, dass Unterschiede in der Erfahrung von Leistungsanerkennung für Veränderungen im Autonomieerleben, in affektiven Zuständen und Einstellungen ursächlich sind. Zum anderen sollte gezeigt werden, dass Leistungsanerkennung positive Wirkungen auf diese psychologischen Maße entfaltet und durchaus mit sozialer Verbundenheit bzw. kollektiv ausgerichteter Kommunikation kompatibel ist.

Die korrelative Untersuchung hatte jedoch in gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung einen in vielerlei Hinsicht eindrucksvolleren Prädiktor offenbart. Nicht nur ist dieses Konzept in bisheriger Literatur, im Vergleich zu leistungsbezogenen Konstrukten, deutlich unterrepräsentiert, sondern war außerdem in den empirischen Ergebnissen ein starker und signifikanter Prädiktor für eine weite Bandbreite an psychologischen Konsequenzen. Der angestrebte nächste Schritt bei der empirischen Ausarbeitung der Anerkennungsformen wird deshalb die nähere Untersuchung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung sein. Ein Laborexperiment, das anhand der bisherigen Erfahrungen optimiert ist, soll den Einfluss gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung in Arbeitsgruppen überprüfen. Entsprechend dem bisherigen Vorgehen liegt der Fokus auf der Unterscheidung zwischen individueller und kollektiver Anerkennungskommunikation und ihrem Einfluss auf Autonomieausbildung, gruppenbezogenen Einstellungen und Wohlbefinden.

5. Experimentelle Untersuchung zum Einfluss von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung

5.1 Einleitung

Gemäß der im theoretischen Abschnitt herausgearbeiteten Arbeitsdefinition wird unter gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung verstanden, dass Personen gegenüber kommuniziert wird, als gleichwertige Subjekte in den Handlungen der Akteure berücksichtigt zu werden. Während diese Form gleicher Berücksichtigung in verschiedenen theoretischen Forschungsrichtungen eine wichtige Rolle einnimmt, ist die konkrete empirische Untersuchung solcher Kommunikationsmuster in experimenteller Weise nur in geringem Maße ausgeprägt.

Einige Theoriepositionen, die sich mit der gleichwertigen Berücksichtigung innerhalb von Arbeitsgruppen beschäftigen, entstammen der Forschung zu prozeduraler Gerechtigkeit. Prozedurale Gerechtigkeitsforschung fußt auf der Beobachtung, dass Personen negative Ergebnisse, z.B. unvorteilhafte Gerichtsentscheidungen, eher akzeptierten, wenn sie das zugehörige Verfahren als gerecht empfanden (Thibaut & Walker, 1975, 1978). Unterschiedliche Ansätze machten Annahmen, um zu spezifizieren, welche Faktoren die Gerechtigkeitswahrnehmung bei Prozessen beeinflussen. Leventhal und Kollegen (Leventhal, 1980; Leventhal, Karuza & Fry, 1980) beschäftigten sich hierbei mit der Frage, welche strukturellen Vorbedingungen ein gerechtes Verfahren ermöglichen. Sie identifizierten unter anderem Konsistenz in der Anwendung des Verfahrens (consistency), Unvoreingenommenheit der entscheidenden Personen (bias suppression) und Berücksichtigung aller Beteiligten (representativeness) als wichtige Regeln gerechter Verfahren. Ein zweiter Strang prozeduraler Gerechtigkeitsforschung betrachtet die zwischenmenschlichen Aspekte von Verfahren, die die Gerechtigkeitsbewertung beeinflussen. Greenberg (1993) differenziert soziale Determinanten der Gerechtigkeit von strukturellen Faktoren und unterscheidet erstere in informationale und interpersonale Gerechtigkeitsaspekte. Informationale Gerechtigkeit zeigt sich in einer aufrichtigen und vernunftgeleiteten Begründung etwaiger Entscheidungsprozesse, während interpersonale Gerechtigkeit dadurch ausgedrückt wird, dass die individuellen Auswirkungen getroffener Entscheidungen anerkannt und thematisiert werden. Aufbauend auf der Erkenntnis, dass zwischenmenschliche Faktoren die Gerechtigkeitswahrnehmung – über den objektiven Ausgang eines Verfahrens bzw. einer Entscheidung hinaus –

beeinflussen, versuchten Autoren empirisch die Konkretisierung solcher Verhaltensweisen voranzutreiben. Tyler und Lind (1992; 1992; Lind & Tyler, 1988) vertreten die These, dass diese Verhaltensweisen dem Empfänger kommunizieren, ein vollwertiges Mitglied der gemeinsamen Gruppe zu sein. Als besonders relevant identifiziert wurde hierbei die Kommunikation von Neutralität hinsichtlich der Berücksichtigung von Argumenten, Vertrauenswürdigkeit und (Status-)Anerkennung, worunter die Behandlung mit Würde und Respekt vor den Rechten und Ansprüchen der Person verstanden wird. Aufbauend auf Annahmen der Selbstkategorisierungstheorie (Turner et al., 1987) argumentiert Simon (2007) dafür, dass der aktive Wirkstoff einer solchen Behandlung in der wahrgenommenen Gleichheit liege, die sich Gruppenmitglieder durch eine derartige Kommunikation gegenseitig bestätigen. Anknüpfend an diese Überlegungen wird in dieser Arbeit der Einfluss einer grundlegenden Anerkennung der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung durch andere Personen untersucht. Empirische Untersuchungen, die die Kommunikation solch einer Gleichwertigkeit experimentell variieren, sind nicht in großer Zahl in der psychologischen Literatur vertreten (vgl. jedoch Renger & Simon, 2011; Simon & Stürmer, 2003).

Die in der durchgeführten Fragebogenstudie gefundenen Zusammenhänge unterstreichen die vermutete zentrale Rolle gleichwertigkeitsbasierter Anerkennungserfahrungen eindrucksvoll, die auch in den sozialphilosophischen Arbeiten von Axel Honneth (1994) angenommen werden. Derartige berichtete Erfahrungen sagten bei den Probanden das Niveau an empfundener Selbstbestimmung, Wohlbefinden und Einstellungen gegenüber anderen vorher. Die Frage, die sich deshalb für die weitere Untersuchung aufdrängt, ist, inwieweit sich eine experimentelle Laborstudie eignet, um dieser Form sozialer Anerkennung näher auf den Zahn zu fühlen.

5.2 Fragestellung und Hypothesen

Wie aus den bisherigen psychologischen und sozialphilosophischen Ausführungen im theoretischen Teil dieser Arbeit deutlich wurde, könnte erfolgreichen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen eine wichtige Rolle im Erleben und Empfinden von Menschen in modernen Gesellschaften zufallen. Kommunizierte oder vorenthaltene Anerkennung lässt sich in allen Kontexten, in denen Menschen miteinander interagieren beobachten. In dem folgend vorgestellten Experiment soll geprüft werden, wie es sich auf Mitglieder von Kleingruppen im Arbeitskontext

auswirkt, wenn eine weitere anwesende Gruppe gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung kommuniziert oder vorenthält. Dieses Szenario ist durchaus eng an der Realität in der modernen Arbeitswelt angelehnt, in der Gruppenarbeit eine Konstante in der Arbeitsorganisation geworden ist (Guzzo & Shea, 1992). Die Identifikation von relevanten sozialen Prozessen zwischen Arbeitsgruppen, die Einfluss auf das Erleben der Gruppenmitglieder oder deren Leistungsfähigkeit haben, ist für die Arbeits- und Organisationspsychologie interessant. In dem hier beschriebenen Experiment soll gewährte gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung mit ihrem Vorenthalten kontrastiert werden.

Als zweite Fragestellung wird wie im ersten beschriebenen Experiment untersucht, ob die individuelle oder kollektive Kommunikation von Anerkennung unterschiedliche Effekte hervorruft bzw. einen eigenen Effekt aufzeigt. Dass diese Unterscheidung bei gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung eine besondere Rolle spielt, wird auch in Honneths Gedanken deutlich. Honneth (1994) legt nahe, dass die Frage nach kommunizierter Gleichwertigkeit keineswegs eine Frage individualpsychologischer Forschung, sondern in ihrer häufigsten Erscheinungsform ein Phänomen im Kollektiven ist. Ein näherer Blick auf aktuelle gesellschaftliche Debatten macht deutlich, dass sich hinter dem Kampf von Frauen um gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit, von Homosexuellen um das Recht auf Eheschließung und von Migranten um Ausübungsmöglichkeit kultureller Praktiken der Wunsch nach eben dieser erwähnten kollektiven Berücksichtigung als grundlegend gleichwertige Gruppen findet. Entsprechend soll in diesem Laborexperiment die kollektive Seite gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung zusätzlich betrachtet werden.

Die leitende Fragestellung, die der experimentellen Untersuchung zugrunde liegt, ist entsprechend, inwiefern sich das Kommunizieren oder Vorenthalten gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung auf psychologische Variablen wie Autonomieerleben, Einstellungen und Wohlbefinden auswirkt und welche Rolle hierbei die Unterscheidung zwischen individueller und kollektiver Kommunikation von Anerkennung spielt.

Auf Basis der bisher gewonnenen empirischen Ergebnisse und im Rückgriff auf Erkenntnisse aus angrenzender Forschungsliteratur werden im Folgenden Hypothesen aufgestellt, die sich in drei thematische Bereiche gliedern lassen. Die Hypothesen beziehen sich auf Auswirkungen der beiden experimentell variierten

Faktoren auf Maße zum Autonomieerleben, Maße zu gruppenbezogenen Einstellungen und zu subjektivem Wohlbefinden.

5.2.1 Autonomie

Die enge Verbindung zwischen Gleichwertigkeitsanerkennung und Autonomiegewährung wurde im theoretischen Abschnitt dieser Arbeit eingehend erörtert. Das Konzept einer gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung weist starke Parallelen zu Autonomieunterstützung auf, die im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie der Motivation als Antezedens von wahrgenommener Selbstbestimmung nachgewiesen wurde (Deci & Ryan, 2008a). Dieser Zusammenhang ließ sich auch in der korrelativen Studie nachweisen und es wird erwartet, dass experimentelle Variation von gleichheitsbasierter Anerkennung auch die angenommene Wirkrichtung bestätigen kann.

Die Betonung von persönlicher Gleichberechtigung, die im Konzept individueller gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung enthalten ist, stellt auch die Sicherung einer negativen Freiheit für die Versuchsperson dar, die sich als wahrgenommene Unabhängigkeit bei den Probanden äußern kann. Ein derartiger Effekt wäre jedoch nicht bei einer kollektiven Anerkennungskommunikation zu erwarten, da die gemeinsame Adressierung einer Individualisierung, wie sie im Konzept der Unabhängigkeit enthalten ist, entgegenwirkt.

Hypothesen zu Selbstbestimmung

Entsprechend wird erwartet, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung im Vergleich zu ihrem expliziten Vorenthalten zu einem stärkeren Gefühl von Selbstbestimmung führt.

Hypothesen zu Unabhängigkeit

Bei individueller Kommunikation wird wahrgenommene Unabhängigkeit der Versuchspersonen von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung im Vergleich zur Vorenthaltung dieser Anerkennung positiv beeinflusst. Dieser Effekt tritt bei kollektiver Ansprache der Probanden nicht auf.

5.2.2 Gruppenbezogene Einstellungen

Aus den Ergebnissen, die im Rahmen der Forschung zu prozeduraler Gerechtigkeit (vgl. Tyler & Blader, 2000) und sozialpsychologischer Respektforschung gewonnen

wurden (Renger & Simon, 2011; Simon & Stürmer, 2003), ergibt sich bezogen auf intragruppale Kommunikation die Annahme, dass die Kommunikation gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung die kollektive Identifikation der Empfänger mit ihrer Arbeitsgruppe und die Bereitschaft, gruppendienliche Leistungen zu übernehmen, erhöhen kann. Ob sich derartige Effekte auch im Intergruppenkontext zeigen, soll mit diesem Experiment untersucht werden. Da im Intergruppenkontext berücksichtigt werden muss, dass Identifikation sich nicht nur auf die eigene Arbeitsgruppe sondern auch auf eine übergeordnete Kategorisierung beziehen kann, wird in diesem Experiment sowohl die kollektive Identifikation mit der eigenen Gruppe als auch der übergeordneten Gesamtgruppe erfasst.

Simon (2007) geht davon aus, dass gleichheitsbasierter Respekt durchaus auch über Gruppengrenzen hinweg wirksam sein könnte. Die Entstehung einer übergeordneten Identifikation würde die Transformationshypothese stützen, die Bernd Simon 2007 andeutete: Die Gleichheitsinformation in Respekt wirke über Gruppengrenzen hinweg, indem sie die vormals trennende Grenze in einer übergeordneten Kategorie auflöse. Die Kommunikation einer Gleichwertigkeitshaltung durch eine Fremdgruppe kann so sowohl der Identifikation innerhalb der angesprochenen Gruppe als auch bezogen auf eine übergeordnete Kategorisierung zuträglich sein.

Der generelle Effekt, den kollektives Gruppen-Feedback auf Gruppenzusammenhalt und ein produktives Arbeitsklima haben kann, ist in der arbeitspsychologischen Literatur belegt (vgl. Cusella, 1987; Pritchard et al., 1988).

Hypothesen zur kollektiven Identifikation

Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung führt im Vergleich zu ihrem Vorenthalten zu einer Steigerung der kollektiven Identifikation sowohl mit der eigenen Arbeitsgruppe als auch mit der übergeordneten Gesamtgruppe. Auch kollektive im Vergleich zu individueller Kommunikation der Anerkennungsinformation zeigt diesen Effekt.

Hypothesen zur Bereitschaft zur Übernahme gruppendienlicher Aufgaben

Analog wird erwartet, dass die Bereitschaft für die Übernahme gruppendienlicher Aufgaben durch gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung und kollektive Ansprache erhöht wird.

5.2.3 Subjektives Wohlbefinden

Schon die Ergebnisse der korrelativen Studie legten eine enge Verbindung von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennungserfahrung und subjektivem Wohlbefinden nahe. Bezogen auf das verwandte Konzept des autonomieunterstützenden Verhaltens lässt sich ein großer Fundus an Empirie finden, der die Verbindung zu Wohlbefinden belegt (vgl. Deci & Ryan, 2008a). Dieser Zusammenhang sollte sich auch im experimentellen Setting nachweisen lassen können.

Hypothesen bezogen auf subjektives Wohlbefinden

In einer Linie mit den bisherigen Ergebnissen wird erwartet, dass die Kommunikation der Anerkennung, im Kontrast zu ihrem aktiven Vorenthalten, mit einem größeren Maß an Wohlbefinden und positiven Affekten und einem geringeren Maß an negativen Affektzuständen einhergeht.

5.2.4 Mediation der Effekte

In der korrelativen Studie konnte über die berichteten Vorhersagen hinaus ein Mediationszusammenhang aufgedeckt werden. Der Zusammenhang zwischen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen und subjektivem Wohlbefinden wurde vollständig über die Ausprägung von berichteter Selbstbestimmung mediiert. Es wird angenommen, dass dieser interessante Prozess auch in einem Laborexperiment nachgewiesen werden kann.

Die Untersuchung im Kontext von Arbeitsgruppen ermöglicht es außerdem, den Zusammenhang zwischen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Leistungsbereitschaft näher zu untersuchen. Die Forschung zur praktischen Umsetzung der Annahmen der Selbstbestimmungstheorie im Arbeitskontext legt nahe, dass das Gefühl von Selbstbestimmtheit die Effekte von Anerkennung auf die Leistungsmotivation mediiert. Baard et al. (2004) konnten im Arbeitskontext nachweisen, dass die Befriedigung der drei Grundbedürfnisse, die als Voraussetzung für die Umsetzung selbstbestimmter Handlungen angesehen werden, den Zusammenhang von autonomieunterstützendem Verhalten von Vorgesetzten und der Leistung der Mitarbeiter mediiert.

Hypothesen bezüglich medierender Effekte

Es wird über die Zellvergleiche hinaus angenommen, dass wahrgenommene Selbstbestimmung ihrer Rolle als angenommener zentraler psychologischer Prozessvariable gerecht wird und die Effekte der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung auf Wohlbefinden und die Bereitschaft zur gruppendienlichen Aufgabenübernahme in signifikantem Ausmaß mediiert.

5.3 Design und Ablauf

5.3.1 Design und Stichprobengewinnung

Um die oben beschriebene Fragestellung systematisch zu untersuchen, sollen zwei unabhängige Variablen mit jeweils zwei Ausprägungen variiert werden. In diesem 2x2-Design werden zum einen die *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* (betont vs. vorenthalten) und zum anderen die *Empfängerentität* (individuell vs. kollektiv) unabhängig voneinander manipuliert. Bei der Rekrutierung wurde anvisiert, alle Zellen dieses Designs mit jeweils mindestens 20 Versuchspersonen zu besetzen. Das Experiment wurde in einem Computerlabor an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel durchgeführt. Entsprechend wurden Studierende verschiedener Disziplinen (außer Psychologie) durch Aushänge und direkte Ansprache auf dem Campus rekrutiert und zu vorgegebenen Terminen in das Labor geladen. Den Teilnehmern wurde die Studie als eine Untersuchung zu „Computergestützten Entscheidungsverfahren“ angekündigt. Nähere Informationen zum Vorgehen und Zweck der Studie erhielten die Probanden im Verlauf des Experimentes in individuellen Computerkabinen.

5.3.2 Ablauf der Studie

Der Ablauf ist in Abbildung 13 in groben Schritten dargestellt. Der Verlauf eines Experimentaldurchganges wird im Folgenden detaillierter erläutert.



Abbildung 13: Schematischer Überblick über den Ablauf des Experimentes

Begrüßung

Die Probanden wurden in Gruppen von acht Personen in das Computerlabor geladen, nach Ankunft begrüßt und jeweils zu einer individuellen sichtgeschützten und schallisolierten Kabine geführt. Auch wenn nicht alle geladenen Probanden anwesend waren, wurden die Versuchspersonen über die angebliche Vollzähligkeit informiert und das Experimentalprogramm gestartet. Die Probanden klickten sich selbstständig durch die Instruktionen und Items.

Das Thema der Studie wurde eingeleitet, in dem auf die Notwendigkeit virtuell koordinierter Entscheidungen in einer globalisierten Wirtschaft und Politik hingewiesen wurde. Die Studie sei konzipiert, um zu untersuchen wie effektiv Kleingruppen selbstgewählte Abstimmungsverfahren organisieren und umsetzen können. Zu diesem Zweck wurde angekündigt, dass die Probanden im Verlauf der Studie zufällig zwei getrennten Arbeitsgruppen zugeteilt werden würden. Einerseits

gäbe es die sogenannte Brainstorminggruppe, die Vorschläge zu einem bestimmten Thema erarbeitet; andererseits gäbe es die Koordinationsgruppe, die nach einer Einführung in die Grundlagen der Abstimmungs- und Diskussionsorganisation ein Verfahren entwerfen soll, in dem ein Ergebnis zu dem vorgegebenen Thema entsteht. Der letzteren Gruppe fiel also die Aufgabe zu, die gesamten Entscheidungsprozesse zu koordinieren, wobei die Möglichkeit bestünde, die Arbeit der Brainstorminggruppe einzubeziehen. An dieser Stelle wurde den Probanden außerdem angekündigt, dass in einer abschließenden Gruppenphase eine gemeinsame Präsentation des Ergebnisses erfolgen sollte.

Diese Form der Coverstory sollte zwei Aspekte sicherstellen. Einerseits sollte die Aufmerksamkeit der Probanden auf die scheinbar interessierenden Prozesse innerhalb der Koordinationsgruppe gelenkt werden und andererseits sollte eine Situation geschaffen werden, in der eine der Arbeitsgruppen mit mehr Befugnissen ausgestattet ist als die andere und somit in der Lage ist, glaubhaft Gleichbehandlung vorzuenthalten.

Gruppenbildung

Nachdem die Probanden die einleitenden Informationen erhalten hatten, wurden sie einer der beiden Arbeitsgruppen automatisch zugewiesen. Die scheinbar randomisierte Zuteilung war fingiert, insofern, dass alle Versuchspersonen der Brainstorminggruppe zugewiesen wurden. Um eine Identifikation mit der adhoc gebildeten Gruppe zu unterstützen, durften die Versuchspersonen über den Gruppennamen abstimmen, der die Brainstorminggruppe vor der Koordinationsgruppe repräsentieren sollte. Der Name, den die Versuchsperson aus drei Vorschlägen wählte, wurde angeblich von den drei weiteren Gruppenmitgliedern per Mehrheitsentscheid bestätigt.

Brainstorming-Phase

Den Versuchspersonen wurde mitgeteilt, dass die Brainstorminggruppe in den folgenden Minuten Vorschläge dazu entwickeln soll, welche Aspekte bei der Konzeption eines universitären Campus bedacht werden sollten. Die Koordinationsgruppe würde sich in der Zeit mit dem selben Thema beschäftigen, aber parallel dazu planen, wie die generierten Vorschläge diskutiert werden sollen und welche

Entscheidungsverfahren zu einem Endergebnis führen sollen. Den Probanden wurde das Vorgehen beim Brainstorming anhand von Beispielen erläutert und im Anschluss konnten die Versuchspersonen innerhalb von ca. sechs Minuten so viele Vorschläge beisteuern wie sie wollten.

Kurznachrichten und Verfahrensvorgaben von der Koordinationsgruppe

Nachdem die sechs Minuten abgelaufen waren, wurden die verfassten Vorschläge gespeichert und das weitere Vorgehen erläutert, das von der angeblich anwesenden Kooperationsgruppe ausgearbeitet wurde. Hierzu erhielten die Probanden drei Kurznachrichten aus der Koordinationsgruppe und wurden über die Einstellungen informiert, die von dieser Gruppe vorgenommen wurden, um die anstehenden Abstimmungen und Diskussionen zu organisieren. Diese Nachrichten und Informationen stellten die Manipulation der unabhängigen Variablen dar.

Einschätzungen

Nachdem die oben genannten Informationen übermittelt wurden, konnten die Probanden auf den nächsten dargebotenen Seiten verschiedene Einschätzungen zu ihrem Befinden und ihren Einstellungen gegenüber der Gruppe abgeben. Dieser Abschnitt diente der Erfassung der abhängigen Variablen.

Aufklärung

Im Anschluss an die Erfassung der abhängigen Variablen wurde die Studie beendet. Die Probanden wurden darüber informiert, dass eine abschließende gemeinsame Gruppenphase nicht mehr durchgeführt wird, und über die Art der Täuschung und den wirklichen Zweck der Studie aufgeklärt. Sie erhielten eine Aufwandsentschädigung von 7 Euro und wurden verabschiedet.

5.4 Unabhängige Variablen

Zwei unabhängige Variablen sollen experimentell manipuliert werden: die *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* und die *Empfängerentität* der kommunizierten Anerkennung. Die Empfängerentität beschreibt, ob die Anerkennungskommunikation an das Individuum oder an die komplette Gruppe gerichtet ist. Die Umsetzung dieser unabhängigen Variablen orientiert sich an dem Vorgehen im Experiment zur Leistungsanerkennung (vgl. Abschnitt 4.4.2). Die Nachrichten werden

den Probanden als direkt an sie gerichtet oder an die Gruppe adressiert angekündigt. Die Ansprache einer dieser Empfängerentitäten findet sich zusätzlich im Wortlaut der Manipulationstexte.

Die Operationalisierung der unabhängigen Variablen *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* wurde im Vergleich zu bisherigen Umsetzungen in der Literatur (Renger, 2009; Renger & Simon, 2011; Simon & Stürmer, 2003) leicht angepasst. Um der Schwierigkeit zu begegnen, dass verbale Kurznachrichten zwangsläufig ein Konglomerat an sozialen Informationen enthalten, wird die Manipulation um ein konkretes Verhalten der Mitglieder der anderen Arbeitsgruppe erweitert. Ein Verhalten, das die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung gemäß der vorgestellten Arbeitsdefinition prototypisch abbildet, ist der Ausschluss von Personen aus demokratischen Verfahren wie Abstimmungen und Diskussionen. Wenn Personen die erwartete Erlaubnis entzogen wird, zu relevanten Themen ihre Meinung zu artikulieren bzw. an den Entscheidungsverfahren zu partizipieren, kommuniziert dies offenkundig, dass diese Personen nicht als gleichwertig in den Handlungsgleichungen der anderen berücksichtigt werden. Aufbauend auf dieser Idee wird den Versuchspersonen die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung auf zwei verschiedenen Wegen kommuniziert bzw. vorenthalten. Einerseits werden verbale Kurznachrichten verwendet, die in vergleichbarer Form auch von anderen Autoren erfolgreich eingesetzt wurden (vgl. Renger & Simon, 2011; Simon & Stürmer, 2003), andererseits bekommen die Probanden die Information, ob sie im weiteren Verlauf der Studie an Abstimmungen und Diskussionen beteiligt werden.

Die kombinierten Manipulationstexte, in denen die beiden unabhängigen Variablen umgesetzt werden, sind in Abbildung 14 für zwei der experimentellen Bedingungen exemplarisch angegeben⁶.

⁶ Alle vier verwendeten Texte können dem Anhang D entnommen werden.

Individuelle Kommunikation einer betonten gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Koordinationsgruppe wird gleich Ihre Vorschläge übermittelt bekommen. Die Gruppenmitglieder der Koordinationsgruppe konnten in den letzten Minuten, während diese das weitere Vorgehen beschlossen haben, eine kurze Nachricht an Sie ganz persönlich schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihnen Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von dieÜberblicker_1 an *Kreativabteilung_3*:

Hey, deine Vorschläge berücksichtige ich wie alle anderen, ich werde sie mir sorgfältig ansehen.

Kurznachricht von dieÜberblicker_2 an *Kreativabteilung_3*:

Bin gespannt, wie das hier weitergeht...

Kurznachricht von dieÜberblicker_3 an *Kreativabteilung_3*:

Deine Ideen werden natürlich ernstgenommen, ich werde dich da gleichberechtigt behandeln.

[...]

Weiteres Verfahren

Die Koordinationsgruppe hat intern folgende weitere Schritte beschlossen und für das weitere Vorgehen folgende Einstellungen festgelegt:

Auswahl des Diskussionsmaterials:

Ihre Ideen werden mit anderen Vorschlägen zusammengeführt. Ihre Vorschläge werden als Diskussionsgrundlage verwendet.

Umsetzung des Diskussions- und Abstimmungsverfahrens:

Abstimmung und Diskussion werden gemeinsam mit Ihnen durchgeführt. Sie können an den Abstimmungen teilnehmen.

Kollektive Kommunikation einer vorenthaltenen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Koordinationsgruppe wird gleich die Vorschläge Ihrer Gruppe übermittelt bekommen. Die Gruppenmitglieder der Koordinationsgruppe konnten in den letzten Minuten, während diese das weitere Vorgehen beschlossen haben, eine

kurze Nachricht an Ihre Gruppe schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihrer Gruppe Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von dieÜberblicker_1 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Ich werde mal sehen, ob ich mir eure Vorschläge durchlese; ich muss ja nicht alle ansehen, oder?

Kurznachricht von dieÜberblicker_2 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Bin gespannt, wie das hier weitergeht...

Kurznachricht von dieÜberblicker_3 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Bei so einem Thema hat ja jeder eine andere Meinung, ich denke nicht, dass ich mir da noch Ideen von deiner Gruppe durchlesen muss.

[...]

Weiteres Verfahren

Die Koordinationsgruppe hat intern folgende weitere Schritte beschlossen und für das weitere Vorgehen folgende Einstellungen festgelegt:

Auswahl des Diskussionsmaterials:

Es sind auch ohne die Ideen Ihrer Gruppe ausreichend Vorschläge generiert worden. Die Vorschläge Ihrer Gruppe werden nicht verwendet.

Umsetzung des Diskussions- und Abstimmungsverfahrens:

Abstimmung und Diskussion wird ohne die Beteiligung Ihrer Gruppe durchgeführt. Ihre Gruppe kann an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

Abbildung 14: Angegeben sind zwei der vier Versionen der Texte, die verwendet wurden, um die Variation der unabhängigen Variablen *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* und *Empfängerentität* umzusetzen. *Erläuterungen*: „Kreativabteilung“ war ein möglicher Gruppenname; andere Namen waren auswählbar.

5.5 Abhängige Variablen

Die verwendeten abhängigen Variablen werden analog zum Abschnitt, in dem die Hypothesen erläutert wurden, thematisch gruppiert.

5.5.1 Überprüfung der experimentellen Variationen und wahrgenommenen Gleichwertigkeitsanerkennung

Um sicherzustellen, dass die Manipulationen in der beabsichtigten Art und Weise von den Versuchspersonen verstanden wurden, wird die korrekte Wahrnehmung der beiden Manipulationen geprüft. Im Vergleich zum ersten Experiment wurde die

Anwendung dieser Manipulation-Checks insofern verbessert, dass jeweils zwei Items zur Erfassung verwendet werden.

Für die erste unabhängige Variable *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* wird geprüft, ob die Probanden die Information korrekt aufgenommen haben, dass sie von der Koordinationsgruppe (nicht) an den weiteren Entscheidungsprozessen beteiligt werden.

Manipulation-Check UV1

- Ich werde von der Koordinationsgruppe an Abstimmungen über das Endergebnis beteiligt.
- Meine generierten Vorschläge werden von der Koordinationsgruppe bei der Zusammenstellung des Endergebnisses berücksichtigt.

Um die Wahrnehmung der variierten zweiten unabhängigen Variablen *Empfängerentität* zu prüfen, werden die Probanden gefragt, an wen die erhaltenen Nachrichten gerichtet waren.

Manipulation-Check UV2

- Die Nachrichten und Einstellungen, die mir mitgeteilt wurden, waren nur an mich gerichtet.
- Die Nachrichten und Einstellungen, die mir mitgeteilt wurden, waren an die gesamte Brainstorminggruppe gerichtet.

Um einen Einblick zu erhalten, ob die Versuchspersonen im Anschluss an die erhaltenen Nachrichten das Gefühl hatten gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung erfahren zu haben, wurden drei Items entwickelt, die in ihren Formulierungen an die erfolgreich eingesetzten Items aus der korrelativen Studie angelehnt waren (vgl. Abschnitt 3.3.1).

Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung

- Ich fühle mich als gleichwertige Person behandelt.
- Ich fühle mich gleichberechtigt behandelt.
- Ich fühle mich ernstgenommen.

5.5.2 Autonomie

Im Hinblick auf die spannenden Ergebnisse, die bei der Betrachtung verschiedener Autonomieformen zu Tage getreten sind, wird die Erfassung von Autonomie in drei verschiedenen Formen vorgenommen. Einerseits erfragen Items das momentane Gefühl von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit, andererseits werden Fragen verwendet, die auf die autonomiebezogene Haltung abzielen, mit der die Probanden an die angekündigte finale Gruppenphase herangehen. Drittens wird, aufbauend auf den Ergebnissen aus dem ersten Laborexperiment, erfasst welcher Art die Freiheitsdefinition der Versuchspersonen unter den verschiedenen experimentellen Bedingungen ist. Es wird hierbei erfasst, welches der theoretisch herausgearbeiteten Autonomiekonzepte (Selbstbestimmung oder Unabhängigkeit) die Probanden unter den Begriffen Selbstbestimmung und Freiheit verstehen.

Momentanes Gefühl von Selbstbestimmung

- Im Moment fühle ich mich frei, mich zu entscheiden, wie ich möchte.
- Im Moment ist es mir wichtig, das zu tun, was ich wirklich will.
- Im Moment fühle ich mich selbstbestimmt.

Momentanes Gefühl von Unabhängigkeit

- Im Moment halte ich andere Menschen eher auf Distanz.
- Im Moment bin ich am liebsten ganz für mich selbst.
- Im Moment mag ich es eher, unabhängig von anderen zu sein.

Selbstbestimmung in anschließender Gruppenphase

- Ich habe das Gefühl, dass ich in der anstehenden Gruppenbesprechung wirklich ich selbst sein kann.
- Ich habe das Gefühl, dass ich mich in der anstehenden Gruppenbesprechung so verhalten kann, wie ich wirklich möchte.

Unabhängigkeit in anschließender Gruppenphase

- Ich habe das Gefühl, dass ich in der anstehenden Gruppenbesprechung unabhängig von anderen Personen entscheiden kann, wie ich mich verhalte.

- Ich habe das Gefühl, dass ich mich in der anstehenden Gruppenbesprechung nicht so sehr nach anderen richten muss.

Freiheitskonzept als Selbstbestimmung

Frei und selbstbestimmt zu sein, bedeutet für mich vor allem...

- ... in Einklang mit meinen Gefühlen und Überzeugungen zu leben.
- ... nach meinen selbstgesetzten Regeln zu leben.

Freiheitskonzept als Unabhängigkeit

Frei und selbstbestimmt zu sein, bedeutet für mich vor allem...

- ... mich von sozialen Bindungen frei zu machen.
- ... auf mich allein gestellt zu sein.

5.5.3 Gruppenbezogene Einstellungen

Die kollektive Identifikation wird mit Items erfasst, die an die Skala von Renger und Simon (2011) angelehnt wurden.

Kollektive Identifikation mit der eigenen Arbeitsgruppe

- Ich fühle eine Verbundenheit mit meiner Brainstorminggruppe.
- Ich identifiziere mich mit meiner Brainstorminggruppe.
- Ich sehe mich als ein Teil meiner Brainstorminggruppe.

Kollektive Identifikation mit der übergeordneten Gesamtgruppe (Brainstorminggruppe und Koordinationsgruppe zusammen)

- Ich fühle eine Verbundenheit mit der Gesamtgruppe.
- Ich identifiziere mich mit der Gesamtgruppe.
- Ich sehe mich als ein Teil der Gesamtgruppe.

Um zu erfassen, wie sich gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung auf Arbeitsverhalten auswirkt, wird mit jeweils einem Item die Bereitschaft für konkretes gruppendienliches Verhalten und die generelle Bereitschaft für solche Tätigkeiten erfragt. Die Erfüllung der angebotenen Aufgaben ist nicht ausschließlich zum Vorteil der eigenen

Arbeitsgruppe, sondern bezieht sich auf einen Aufwand, von dem beide an der Studie beteiligten Gruppen profitieren.

Bereitschaft für gruppendienliches Verhalten

- Ich wäre bereit an der Gestaltung einer kurzen Pro-und-Contra-Liste über das Endergebnis mitzuarbeiten.
- Ich bin generell motiviert gruppendienliche Aufgaben in einer derartigen Abschlussphase zu übernehmen.

5.5.4 Affektive Zustände

Um zu erfassen, inwiefern sich die Probanden in Abhängigkeit von den manipulierten Anerkennungsnachrichten wohlfühlen, werden drei verschiedene Maße verwendet. Einerseits wird direkt nach dem Gefühl von Fröhlichkeit und Wohlbefinden gefragt, andererseits werden Items des PANAS (Watson et al., 1988) eingesetzt.

Subjektives Wohlbefinden

- Ich fühle mich im Moment wohl.
- Ich bin gerade ziemlich fröhlich.

Aus zeitökonomischen Gründen werden aus den zwei Subskalen des PANAS nur jeweils drei Items verwendet, die sich im ersten Experiment mit großen Faktorladungen auf ihren entsprechenden Faktoren ausgezeichnet haben. Die Beantwortung des PANAS wird auf einer Likertskala vorgenommen, die von den anderen Skalen abweicht. Die Probanden geben auf einer fünfstufigen Skala an, inwieweit das angegebene Adjektiv ihren derzeitigen affektiven Zustand beschreibt. Die Skala enthält die Abstufungen *ganz wenig oder gar nicht*, *ein bisschen*, *einigermaßen*, *erheblich* und *äußerst*.

Positiver Affekt

Geben Sie bitte an, wie Sie sich im Moment fühlen.

- freudig erregt
- stark
- begeistert

Negativer Affekt

Geben Sie bitte an, wie Sie sich im Moment fühlen.

- verärgert
- feindselig
- gereizt

5.6 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Datenanalysen werden in drei Abschnitten dargestellt. Eingangs wird die Stichprobe charakterisiert und anschließend berichtet, welche Kennwerte bei der Skalierung der erfassten Maße erreicht werden konnten. Abschließend werden bezüglich der verschiedenen abhängigen Variablen Zellvergleiche im experimentellen Design durchgeführt und die geplante Mediationsanalyse berichtet.

5.6.1 Stichprobenbeschreibung

In den Analysen wurden Datensätze von 84 Personen berücksichtigt⁷. Die Verteilung der Probanden auf die Experimentalbedingungen zeigt eine annähernde Gleichverteilung auf die vier Zellen des Designs (vgl. Tabelle 18).

⁷ Fünf Versuchspersonen wurden von Analysen ausgeschlossen, da diese den Manipulation-Check für die UV *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* eindeutig fehlerhaft beantwortet hatten und um mindestens das 1,5-fache der Standardabweichung in der jeweiligen Experimentalbedingung vom Mittelwert abwichen. Diese Extremwerte zeugen im Hinblick auf die eindeutig formulierten Items des Manipulation-Checks von einem völligen Missverständnis oder absichtlicher Falschbeantwortung. Die berichteten Ergebnisse der statistischen Analysen lassen sich auch ohne Ausschluss dieser Fälle bestätigen.

Tabelle 18: Stichprobenverteilung auf die vier Experimentalbedingungen

		Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung	
		betont	vorenthalten
Empfänger- entität	individuell	22	22
	kollektiv	20	20

Die Versuchspersonen waren im Mittel 21,8 Jahre alt ($SD = 2,5$ Jahre), wobei die Spannweite des Alters von 18 bis 30 Jahre reichte. Alle Versuchspersonen studierten an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und 53,6 Prozent der Teilnehmenden waren weiblich.

5.6.2 Skalierung

5.6.2.1 Überprüfung der experimentellen Variationen

Die korrekte Wahrnehmung der experimentellen Manipulation wird für jede unabhängige Variable mit zwei Items überprüft. Die beiden Items, die den Manipulation-Check für die UV *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* darstellen, weisen nahezu perfekte Korrelation auf ($Cronbachs\ \alpha = 0,989$; $r = 0,977$, $p < 0,001$). Auch bezogen auf die zweite unabhängige Variable lassen sich die beiden Einzelitems zweifelsfrei reliabel zusammenfassen ($Cronbachs\ \alpha = 0,939$; $r = 0,885$, $p < 0,001$).

5.6.2.2 Autonomie

Die beiden differenzierbaren Autonomiefacetten werden in diesem Experiment mit drei verschiedenen Zugängen zu erfassen versucht. Einerseits fragen Items nach den momentanen Autonomiegefühlen, andererseits wird die eigene Autonomie in der anstehenden Gruppenphase erfragt. Letztlich wird, wie auch in der vorangegangenen experimentellen Studie, erfasst, welche Definition die Probanden von Freiheit und Selbstbestimmung repräsentiert haben.

Die drei Items zum Gefühl momentaner Selbstbestimmung ($Cronbachs\ \alpha = 0,651$) und die drei Items zum Gefühl momentaner Unabhängigkeit ($Cronbachs\ \alpha = 0,599$) erreichen gerade noch ausreichende Reliabilitäten um eine Skalierung zu rechtfertigen. Die Selbstbestimmung bezogen auf die Gruppenphase wurde mit zwei sehr gut zusammenfassbaren Items erfasst ($Cronbachs\ \alpha = 0,898$; $r = 0,816$, $p <$

0,001); schwächer – wenn auch ausreichend – war die Skalierbarkeit der beiden entsprechenden Unabhängigkeitsitems (*Cronbachs* $\alpha = 0,659$; $r = 0,492$, $p < 0,001$). Ähnlich verhielt es sich mit dem Freiheitsverständnis als Unabhängigkeit (*Cronbachs* $\alpha = 0,618$; $r = 0,447$, $p < 0,001$). Das Freiheitsverständnis als Selbstbestimmtheit ließ sich hingegen nicht reliabel zusammenfassen (*Cronbachs* $\alpha = 0,449$; $r = 0,297$, $p < 0,001$) und wird fortan nur durch das Einzelitem „Frei und selbstbestimmt zu sein, bedeutet für mich vor allem in Einklang mit meinen Gefühlen und Überzeugungen zu leben.“ repräsentiert.

5.6.2.3 Gruppenbezogene Einstellungen

Kollektive Identifikation ließ sich reliabel mit den jeweils drei eingesetzten Items erfassen (bezogen auf die eigene Arbeitsgruppe: *Cronbachs* $\alpha = 0,878$; bezogen auf die übergeordnete Gesamtgruppe: *Cronbachs* $\alpha = 0,867$) und auch das Maß für die Bereitschaft zur Übernahme gruppenspezifischer Aufgaben konnte mit zwei Items zu einer Skala zusammengefügt werden (*Cronbachs* $\alpha = 0,697$; $r = 0,536$, $p < 0,001$).

5.6.2.4 Wohlbefinden

Bezogen auf das subjektive und emotionale Wohlbefinden wurden direkte Zustimmung zu entsprechenden Aussagen und Items aus den Subskalen des PANAS verwendet. Die direkte Erfassung mit den zwei Items zeigte sich als intern konsistent (*Cronbachs* $\alpha = 0,814$, $r = 0,686$, $p < 0,001$) und auch die jeweils drei Items bezogen auf positive Affektzustände (*Cronbachs* $\alpha = 0,785$) und negative Affektzustände (*Cronbachs* $\alpha = 0,915$) sind gut skalierbar.

5.6.3 Ergebnisse der Zellvergleiche

Für die berichteten Analysen wurden – soweit nicht anders angegeben – 2x2-Varianzanalysen mit den Zwischensubjektfaktoren *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* und *Empfängerentität* durchgeführt. Die Ergebnisse werden in fünf Abschnitten – gruppiert nach der inhaltlichen Zuordnung der abhängigen Variablen – berichtet. Es werden Ergebnismuster hinsichtlich der Maße zur Überprüfung der experimentellen Variationen, Maße für Autonomieerleben, gruppenbezogene Einstellungen und affektive Maße bzw. Wohlbefinden vorgestellt. Eine Übersicht über die Mittelwerte und Standardabweichungen der verwendeten Skalen ist dem Anhang C zu entnehmen.

5.6.3.1 Überprüfung der experimentellen Variationen

Für den Manipulation-Check für die unabhängige Variable *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* zeigt sich in der ANOVA ein signifikanter Haupteffekt für eben diese unabhängige Variable, $F(1, 80) = 2944,20$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,974$. Probanden, denen gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung kommuniziert wurde, bestätigten, dass sie an den weiteren Entscheidungsprozessen beteiligt werden ($M_+ = 6,69$, $SD_+ = 0,51$); wenn diese Anerkennung vorenthalten wurde, sahen die Probanden diese Beteiligung nicht ($M_- = 1,18$, $SD_- = 0,41$). Andere Effekte werden hierbei nicht signifikant, $F_s(1, 80) < 0,42$, $p_s > 0,518$, $\eta^2 < 0,005$.

Bezogen auf den Manipulation-Check für die unabhängige Variable *Empfängerentität* zeigt sich ebenfalls der entsprechende Haupteffekt von *Empfängerentität*, $F(1, 80) = 66,57$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,454$. Anerkennung, die an die Gruppe gerichtet wurde, wurde auch stärker als kollektiv adressiert wahrgenommen ($M_K = 6,63$, $SD_K = 0,61$) als bei individueller Ansprache der Probanden ($M_I = 3,89$, $SD_I = 2,10$). Ein zweiter Haupteffekt von *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* deutet sich nur marginal signifikant an ($F(1, 80) = 3,65$, $p = 0,060$, $\eta^2 = 0,044$) und der Interaktionseffekt ist nicht signifikant ($F(1, 80) = 2,60$, $p = 0,111$, $\eta^2 = 0,031$).

Hinsichtlich wahrgenommener gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung zeigt sich ein hochsignifikanter Haupteffekt der *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung*, $F(1, 80) = 431,96$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,844$. Probanden fühlten sich stärker gleichwertig behandelt, wenn sie der Bedingung mit gleichwertigkeitsbasierter Anerkennungskommunikation zugeteilt wurden ($M_+ = 6,06$, $SD_+ = 1,23$) als wenn diese ihnen vorenthalten wurde ($M_- = 1,56$, $SD_- = 0,66$). Andere Effekte werden hierbei nicht signifikant, $F_s(1, 80) < 0,98$, $p_s > 0,325$, $\eta^2 < 0,012$.

5.6.3.2 Maße für Autonomieerleben

Bezogen auf momentanes Erleben von Selbstbestimmung zeigt sich ein signifikanter Effekt von *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* ($F(1, 80) = 20,05$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,200$) und ein marginal signifikanter Effekt von *Empfängerentität* ($F(1, 80) = 3,27$, $p = 0,074$, $\eta^2 = 0,039$). Personen, die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung erfahren haben, gaben an, sich selbstbestimmter zu fühlen ($M_+ = 5,67$, $SD_+ = 0,96$) als wenn diese Anerkennung vorenthalten wurde ($M_- = 4,56$, $SD_- = 1,36$). Marginal signifikant deutet sich an, dass sich die Probanden, die kollektive

Anerkennung erlebten weniger selbstbestimmt fühlten ($M_K = 4,88$, $SD_K = 1,38$) als diejenigen, die Anerkennung individuell kommuniziert bekamen ($M_I = 5,33$, $SD_I = 1,20$). Der Interaktionseffekt ist nicht signifikant, $F(1, 80) = 1,56$, $p = 0,216$, $\eta^2 = 0,019$. Keine signifikanten Effekte ergeben sich in der ANOVA, die Mittelwerte momentaner Autonomie als Unabhängigkeit vergleicht, $F_s(1, 80) < 1,19$, $p_s > 0,278$, $\eta^2 < 0,015$.

Bezogen auf Selbstbestimmung, die von den Probanden hinsichtlich der angekündigten Gruppenphase empfunden wurde, zeigt sich ebenfalls ein signifikanter Haupteffekt der *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung*, $F(1, 80) = 5,16$, $p = 0,026$, $\eta^2 = 0,061$. Andere Effekte werden nicht signifikant, $F_s(1, 80) < 0,62$, $p_s > 0,434$, $\eta^2 < 0,008$. Die ANOVA bezogen auf die Ausprägung an Unabhängigkeit ergab keine signifikanten Effekte, $F_s(1, 80) < 1,37$, $p_s > 0,245$, $\eta^2 < 0,017$.

Die ANOVA, die Effekte auf das einzelne Item zum Freiheitskonzept als Selbstbestimmung untersucht, ergibt keine signifikanten Effekte, $F_s(1, 80) < 1,76$, $p_s > 0,189$, $\eta^2 < 0,022$. Für das Freiheitskonzept als Unabhängigkeit ergeben sich hingegen ein signifikanter Haupteffekt von *Empfängerentität* ($F(1, 80) = 7,51$, $p = 0,008$, $\eta^2 = 0,086$) und ein signifikanter Interaktionseffekt ($F(1, 80) = 6,76$, $p = 0,011$, $\eta^2 = 0,078$). Eine nähere Betrachtung mit entsprechenden Kontrasttests (korrigiert für sich leicht andeutende Varianzinhomogenität; Levene-Teststatistik $F(3, 80) = 1,92$, $p = 0,133$) qualifiziert die gefundenen Effekte in der Form, dass sich ein Effekt der *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* nur bei individueller Kommunikation der Anerkennung zeigt (betont > vorenthalten; $M_{I+} = 3,59$, $SD_{I+} = 1,52$, $M_{I-} = 2,61$, $SD_{K+} = 1,15$; $t(39,2) = 2,41$, $p = 0,021$); nicht jedoch bei kollektiver Ansprache der Probanden ($M_{K+} = 2,13$, $SD_{I-} = 1,11$, $M_{K-} = 2,58$, $SD_{K-} = 1,18$; $t(37,8) = 1,24$, $p = 0,261$). Diese Mittelwertskonstellation ist in Abbildung 15 veranschaulicht.

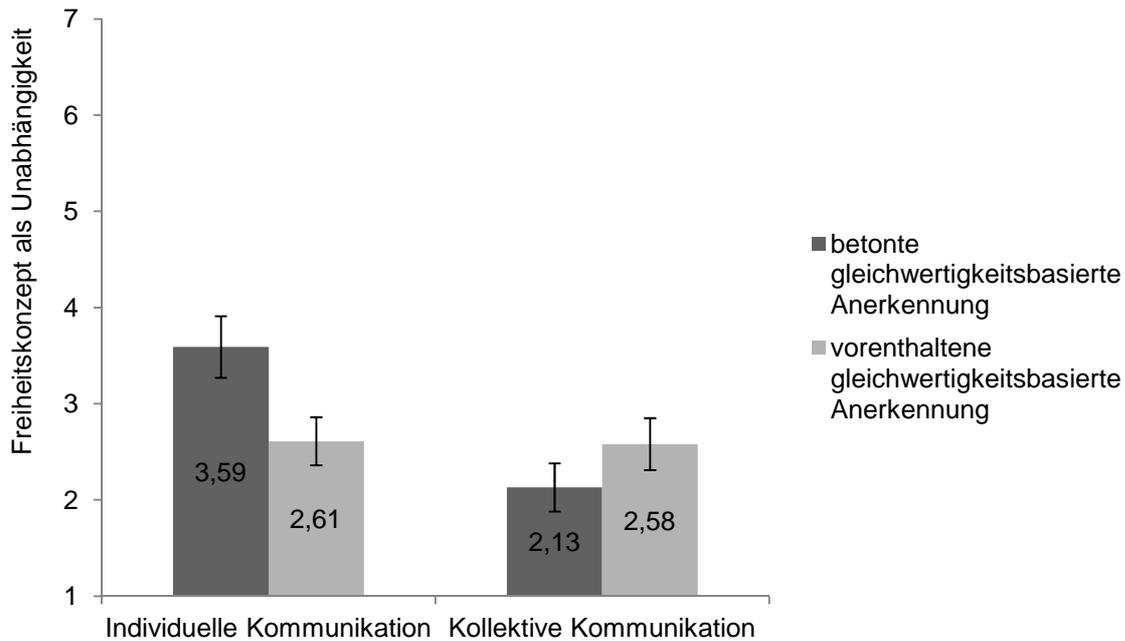


Abbildung 15: Diagramm der Mittelwerte in den vier experimentellen Bedingungen bezogen auf das Freiheitskonzept als Unabhängigkeit. Die Fehlerbalken repräsentieren den Standardfehler des Mittelwerts.

5.6.3.3 Gruppenbezogene Einstellungen

Die zweifaktorielle Varianzanalyse bezogen auf die kollektive Identifikation mit der Arbeitsgruppe deckt einen Haupteffekt der unabhängigen Variablen *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* auf, $F(1, 80) = 5,56$, $p = 0,021$, $\eta^2 = 0,065$. Probanden, die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung erfahren haben, gaben eine stärkere kollektive Identifikation mit ihrer Arbeitsgruppe an ($M_+ = 3,98$, $SD_+ = 1,47$) als Probanden, denen die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung versagt wurde ($M_- = 3,14$, $SD_- = 1,67$). Andere Effekte waren nicht signifikant, $F_s(1, 80) < 2,20$, $p_s > 0,142$, $\eta^2 < 0,027$. Dasselbe Muster ergibt sich mit einem stärkeren Haupteffekt von *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* auf dem Maß für die Identifikation mit der übergeordneten Gruppe, $F(1, 80) = 13,597$, $p < 0,001$, $\eta^2 = 0,145$. Probanden, die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung erfahren haben, gaben eine stärkere kollektive Identifikation mit der übergeordneten Gruppe an ($M_+ = 4,11$, $SD_+ = 1,57$) als Probanden, denen die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung vorenthalten wurde ($M_- = 2,89$, $SD_- = 1,45$). Andere Effekte waren nicht signifikant, $F_s(1, 80) < 0,744$, $p_s > 0,391$, $\eta^2 < 0,010$.

Für die Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen, zeigen sich beide Haupteffekte als signifikant. Sowohl *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung* ($F(1, 80) = 5,32, p = 0,024, \eta^2 = 0,062$) als auch *Empfängerentität* ($F(1, 80) = 4,62, p = 0,035, \eta^2 = 0,055$) haben einen Einfluss auf die erfasste Bereitschaft der Probanden. Diese Bereitschaft ist stärker ausgeprägt bei Probanden, die Anerkennung erfahren haben ($M_+ = 4,49, SD_+ = 1,54$), im Vergleich zu denen, die keine Anerkennung erfahren haben ($M_- = 3,69, SD_- = 1,65$), und ebenfalls ausgeprägter bei kollektiv adressierten Probanden ($M_K = 4,48, SD_K = 1,33$) als bei denen, die individuell angesprochen wurden ($M_I = 3,74, SD_I = 1,82$). Der Interaktionseffekt wurde nicht signifikant, $F(1, 80) = 0,17, p = 0,682, \eta^2 = 0,002$. Diese Ergebnisse sind in Abbildung 16 visualisiert.

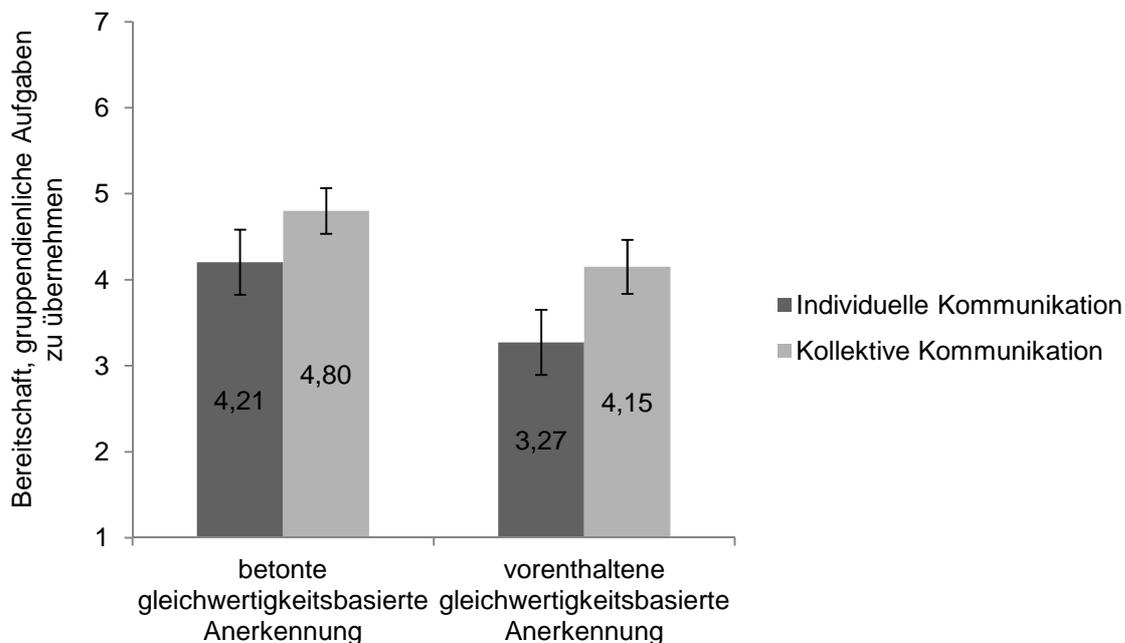


Abbildung 16: Diagramm der Mittelwerte in den vier experimentellen Bedingungen bezogen auf die Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen. Die Fehlerbalken repräsentieren den Standardfehler des Mittelwerts.

5.6.3.4 Subjektives Wohlbefinden und affektive Maße

Für subjektives Wohlbefinden ergibt die ANOVA einen signifikanten Haupteffekt für *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung*, $F(1, 80) = 20,89, p < 0,001, \eta^2 = 0,207$. Probanden, denen gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung entgegengebracht wurde, fühlen sich signifikant wohler ($M_+ = 4,90, SD_+ = 1,35$) als Probanden in der

kontrastierten experimentellen Bedingung ($M. = 3,57, SD. = 1,29$). Andere Effekte waren nicht signifikant, $F_s(1, 80) < 0,06, p_s > 0,810, \eta^2 < 0,001$. Das zugehörige Mittelwertsdiagramm ist in Abbildung 17 dargestellt.

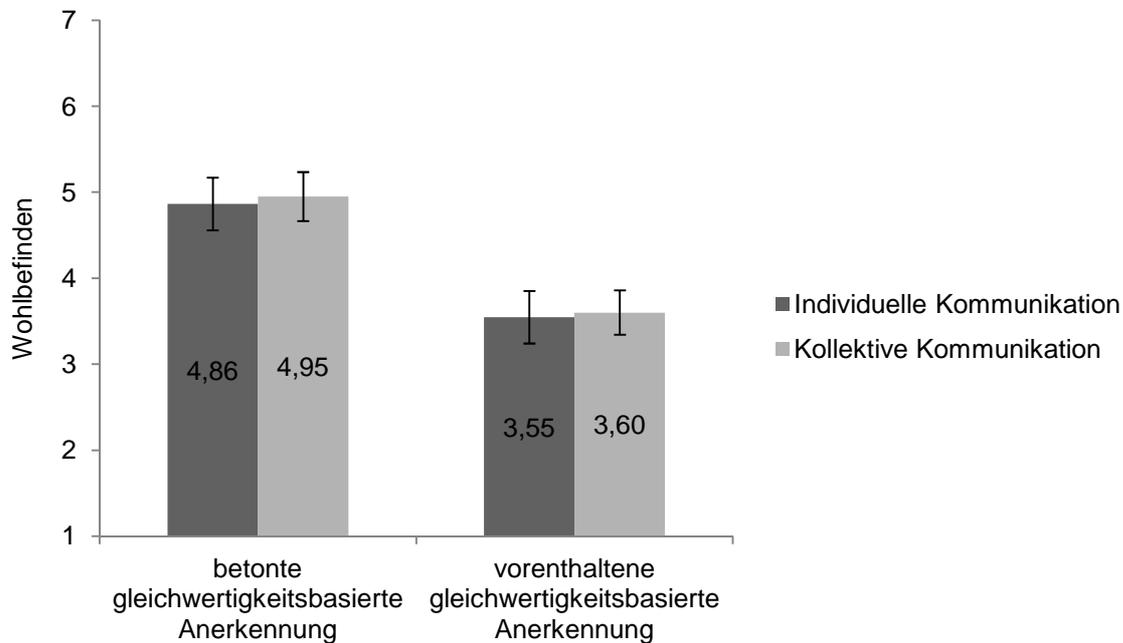


Abbildung 17: Diagramm der Mittelwerte in den vier experimentellen Bedingungen bezogen auf das berichtete Wohlbefinden. Die Fehlerbalken repräsentieren den Standardfehler des Mittelwerts.

Sowohl bezogen auf die positive Affektskala ($F(1, 80) = 20,10, p < 0,001, \eta^2 = 0,201$) als auch bezogen auf die negative Affektskala ($F(1, 80) = 31,07, p < 0,001, \eta^2 = 0,280$) zeigt sich in den ANOVAs ein signifikanter Haupteffekt der *Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung*. Gleichwertigkeitsbasiert anerkannte Probanden zeigen stärker positive Affektzustände ($M_{PA,+} = 2,70, SD_{PA,+} = 0,93$) und geringere negative Affekte ($M_{NA,+} = 1,11, SD_{NA,+} = 0,27$) als Probanden, die im Experiment ohne gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung behandelt wurden ($M_{PA,-} = 1,91, SD_{PA,-} = 0,65; M_{NA,-} = 2,16, SD_{NA,-} = 1,17$). Andere Effekte wurden weder bezogen auf die positive Affektskala ($F_s(1, 80) < 2,29, p_s > 0,134, \eta^2 < 0,028$) noch auf die negative Affektskala ($F_s(1, 80) < 0,45, p_s > 0,505, \eta^2 < 0,006$) signifikant.

5.6.3.5 Mediationsanalyse

Zum Nachweis einer signifikanten Mediation wird das gleiche Vorgehen wie in Abschnitt 3.6.1 gewählt. Lineare Regressionen testen die direkten und indirekten

Effekte und die Signifikanz des Mediationseffektes wird mittels Bootstrapping-Verfahren (Preacher & Hayes, 2004) geprüft.

Es wird geprüft, ob der Effekt der experimentellen Manipulation von gleichwertigkeits-basierter Anerkennung auf die zentralen abhängigen Variablen Wohlbefinden und Bereitschaft zur Übernahme gruppendienlicher Arbeitsaufgaben durch das momentane Gefühl von Selbstbestimmung mediiert wird.

Drei einfache lineare Regressionsanalysen belegen parallel zu den Varianzanalysen (unter Kontrolle der zweiten unabhängigen Variablen und des Interaktionsterms), dass die Manipulation der unabhängigen Variablen sowohl die Ausprägung des Mediators Selbstbestimmung signifikant vorhersagt ($\beta = 0,439$, $p < 0,001$; vgl. Tabelle 19) als auch die Ausprägung der abhängigen Variablen Wohlbefinden ($\beta = 0,455$, $p < 0,001$; vgl. Modell 1 in Tabelle 20) und Bereitschaft zur Übernahme gruppendienlicher Aufgaben ($\beta = 0,243$, $p = 0,024$; vgl. Modell 1 in Tabelle 20). Die Regressionsanalyse, in der subjektives Wohlbefinden sowohl durch die experimentelle Variation als auch durch den Mediator Selbstbestimmung vorhergesagt wird, zeigt, dass durch die Einführung des Mediators der direkte Effekt zwischen der unabhängigen Variablen und Wohlbefinden stark verringert wird, jedoch signifikant bleibt ($\beta = 0,275$, $p = 0,009$; vgl. Modell 2 in Tabelle 21).

Tabelle 19: Regression von Selbstbestimmung auf die dummy-kodierten Indikatoren für die unabhängigen Variablen inkl. Interaktionsterm, analog zu der entsprechenden Varianzanalyse vgl. Abschnitt 5.6.3.2.

Prädiktoren	Modell	
	β	p
UV1: Valenz der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung	0,439	0,000
UV2: Empfängerentität	-0,177	0,074
Interaktionsterm UV1*UV2	0,122	0,216
R ²	0,234	

Tabelle 20: Blockweise Regression von Wohlbefinden auf die dummy-kodierten Indikatoren für die unabhängigen Variablen inkl. Interaktionsterm (Modell 1) und den potenziellen Mediator Selbstbestimmung (Modell 2).

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p
UV1: Valenz der G-Anerkennung	0,455	0,000	0,275	0,009
UV2: Empfängerentität	0,024	0,810	0,097	0,303
Interaktionsterm UV1*UV2	0,005	0,957	-0,045	0,630
Selbstbestimmung			0,411	0,000
R ²	0,208		0,337	
Änderung des R ²	---		0,130	
p für Änderung des R ²	---		0,000	

Bezogen auf die Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen, zeigt sich diese Mediation sogar vollständig (direkter Effekt: $\beta = 0,118$, $p = 0,307$; vgl. Tabelle 21).

Tabelle 21: Blockweise Regression der Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen, auf die dummy-kodierten Indikatoren für die unabhängigen Variablen inkl. Interaktionsterm (Modell 1) und den potenziellen Mediator Selbstbestimmung (Modell 2).

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2	
	β	p	β	p
UV1: Valenz der G-Anerkennung	0,243	0,024	0,118	0,307
UV2: Empfängerentität	0,226	0,035	0,277	0,010
Interaktionsterm UV1*UV2	-0,043	0,682	-0,078	0,450
Selbstbestimmung			0,286	0,016
R ²	0,113		0,176	
Änderung des R ²	---		0,063	
p für Änderung des R ²	---		0,016	

Ob diese indirekten Effekte über Selbstbestimmung signifikante Mediationen darstellen, kann mit dem Vorgehen von Preacher und Hayes (2004) geprüft werden. Der Schätzer für den indirekten Effekt über den Mediator Selbstbestimmung liegt bezogen auf die abhängige Variable Wohlbefinden bei $b_{\text{indirect}} = 0,264$ und für die Bereitschaft zur Übernahme gruppendienlicher Aufgaben bei $b_{\text{indirect}} = 0,204$. Mittels Bootstrapping-Verfahren (verwendet wurde ein SPSS-Makro, bereitgestellt von Preacher & Hayes, 2004) wurden mit jeweils 5000 Stichprobenwiederholungen für diese beiden Schätzer 95%-Konfidenzintervalle erstellt. Bezogen auf Wohlbefinden ergibt sich das Intervall [0,110; 0,516] und hinsichtlich der Bereitschaft [0,046; 0,434]. Da keines der beiden Intervalle die Null enthält, kann von einer signifikanten

Mediation ausgegangen werden. Die beiden Mediationen sind in Abbildung 18 und Abbildung 19 visualisiert und zusammengefasst.

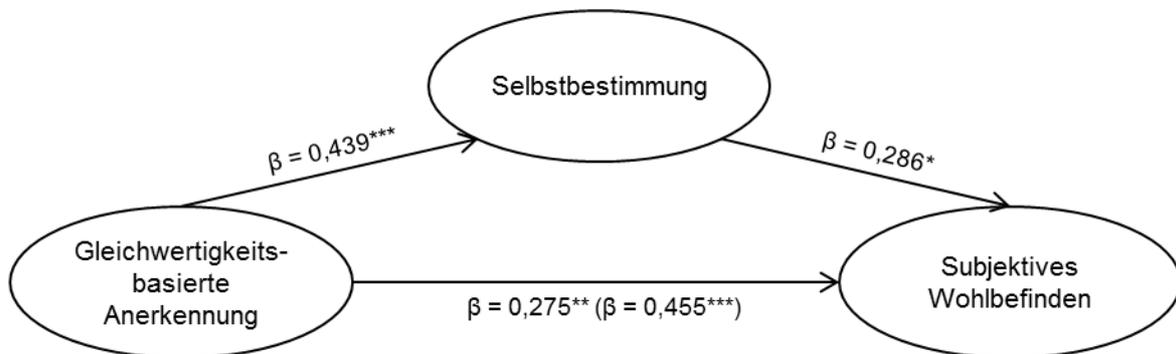


Abbildung 18: Veranschaulichung der Mediation des Zusammenhangs zwischen der experimentellen Variation gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Wohlbefinden durch Selbstbestimmung. Der Koeffizient in Klammern bezieht sich auf den Ursprungszusammenhang zwischen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Wohlbefinden.

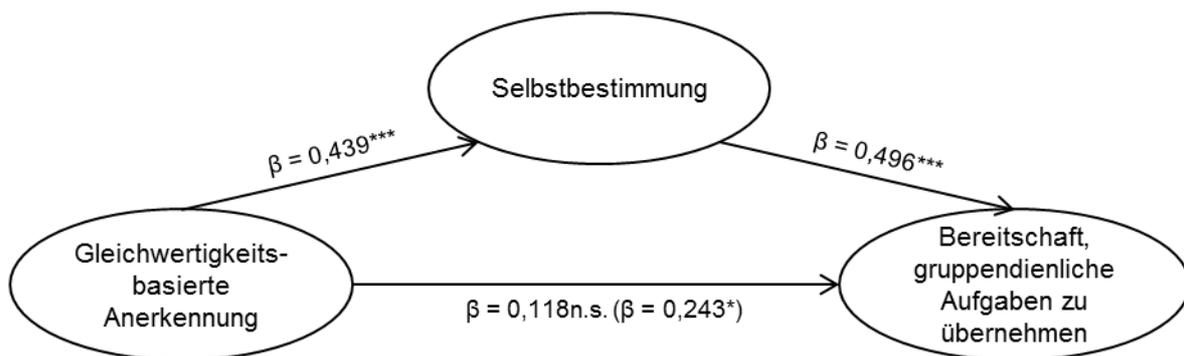


Abbildung 19: Veranschaulichung der Mediation des Zusammenhangs zwischen der experimentellen Variation gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und der Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen, durch Selbstbestimmung. Der Koeffizient in Klammern bezieht sich auf den Ursprungszusammenhang zwischen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen.

5.7 Diskussion

Nach einer inhaltlichen Zusammenfassung der Ergebnisse werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund der bisherigen Studien diskutiert und ein Ausblick auf eine integrative Interpretation im Anschluss gegeben.

5.7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

In dieser experimentellen Laborstudie konnte eine Vielzahl der postulierten Einflüsse erfahrener gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung aufgedeckt werden. Je nachdem wie sich die angebliche Koordinationsgruppe im Hinblick auf gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung den Versuchspersonen gegenüber verhalten hat, zeigten sich Wirkungen auf Autonomieerleben, Einstellungen bzw. Arbeitsbereitschaft und emotionale Zustände.

5.7.1.1 Überprüfung der experimentellen Variationen

Die experimentelle Manipulation konnte zweifelsfrei erfolgreich umgesetzt werden. Auf beiden Manipulation-Checks zeigten sich starke Effekte der jeweiligen unabhängigen Variablen. Sowohl die Manipulation der Valenz gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung als auch die Empfängerentität der kommunizierten Anerkennung wurde von den Versuchspersonen korrekt wahrgenommen. Auch ein Gefühl von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennungserfahrung, wie es bisher definiert wurde, konnte durch die Manipulation deutlich ausgelöst werden. Die Wahrnehmung von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung wurde nicht davon beeinflusst, ob die Anerkennung individuell oder kollektiv adressiert kommuniziert wurde.

5.7.1.2 Autonomie

Die Erfassung von Autonomieerleben wurde aus drei verschiedenen Richtungen angegangen: Einerseits wurde momentan erlebte Autonomie erhoben, andererseits wurde erfragt, mit welchem Gefühl von Autonomie die Probanden an die angekündigte Gruppenphase gingen. Außerdem sollten die Probanden angeben, inwiefern sie bezogen auf den Begriff „Freiheit“ ein selbstbestimmungs- oder unabhängigkeitnahes Verständnis haben. Zusammenfassend zeigte sich, dass Probanden die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung von der zweiten Gruppe erhalten hatten, signifikant stärker von einem Gefühl selbstbestimmt zu sein berichteten, als wenn ihnen diese Anerkennung explizit vorenthalten wurde. Dieses

Ergebnismuster zeigte sich konsistent sowohl bezogen auf aktuell berichtete wahrgenommene Selbstbestimmung als auch bezogen auf erwartete Selbstbestimmung in der anstehenden Gruppenphase. Derartige Effekte zeigten sich hingegen nicht bei der Betrachtung der Autonomiefacette Unabhängigkeit. Jedoch zeigte sich, dass Probanden, die bei individueller Anerkennungskommunikation Gleichwertigkeitsanerkennung erhalten haben, ein stärker in Richtung Unabhängigkeit gehendes Freiheitsverständnis zeigten als Probanden, denen Anerkennung vorenthalten wurde. Bei kollektiver Kommunikation ist ein solches Verständnis dagegen durchgängig gering ausgeprägt.

5.7.1.3 Gruppenbezogene Einstellungen

Wenn die Koordinationsgruppe der Brainstorminggruppe gegenüber eine Gleichwertigkeitshaltung kommuniziert hatte, führte dies auch zu einer Steigerung der kollektiven Identifikation innerhalb der Brainstorminggruppe; interessanterweise unabhängig von der Empfängerentität der Anerkennung. Noch deutlicher sind die Effekte auf die übergeordnete Identifikation mit der Gesamtgruppe. Erfahrene gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung von der Fremdgruppe erhöht die Identifikation mit der Gesamtgruppe. Die Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen, ist zweifellos eine wichtige Eigenschaft von Mitgliedern einer Arbeitsgruppe. Die Kommunikation von Anerkennung durch die Koordinationsgruppe erhöhte die Bereitschaft zu derartiger Mitarbeit. Auch die Ansprache der kompletten Gruppe, im Gegensatz zu individueller Kommunikation, führte zu einem Anstieg der Bereitschaft. Ein Interaktionseffekt trat nicht auf; sowohl erfahrene Anerkennung als auch eine Ansprache als Gruppe entfalteten unabhängige Effekte.

5.7.1.4 Subjektives Wohlbefinden

Mit einem ebenfalls starken Haupteffekt wirkte sich die Kommunikation von Gleichwertigkeitsanerkennung positiv auf das Empfinden und subjektive Wohlbefinden aus. Erfahrene Anerkennung führte zu mehr subjektivem Wohlbefinden, stärkeren positiven und geringeren negativen Affektzuständen. Die Empfängerentität hatte keinen Einfluss auf Maße zu Wohlbefinden und affektiven Zuständen.

5.7.1.5 Mediationszusammenhänge

Schließlich gaben Mediationsanalysen einen aufschlussreichen Einblick in die den Effekten zugrundeliegenden Prozesse. Es zeigte sich, dass der Effekt, den die Kommunikation von Anerkennung auf Wohlbefinden und Bereitschaft zur Gruppenarbeit hatte, über die Ausprägung des Gefühls von Selbstbestimmung vermittelt wurde. Anerkennung fördert demnach das Gefühl von Selbstbestimmung, das wiederum Grundlage für subjektives Wohlbefinden und gruppendienliches Engagement darstellt. Dieser Mediationsprozess erklärt den signifikanten Effekt von Anerkennung auf Wohlbefinden zumindest partiell und auf die Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen, sogar vollständig.

5.7.2 Diskussion der Ergebnisse

Die Zahl an starken statistisch signifikanten Ergebnissen ist umso erstaunlicher, wenn die Situation berücksichtigt wird, in der sie entstanden. Selbst in einer scheinbar künstlichen Laborsituation mit adhoc gebildeten Arbeitsgruppen und virtuell übermittelter Anerkennung lassen sich Effekte dieser gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung auf wichtige psychologische Maße belegen. Die Wirkung, die Anerkennung in relevanten sozialen Beziehungen mit wirklicher Interaktion entfalten kann, kann durch diese Ergebnisse vermutlich nur angedeutet werden.

Der Trend, der sich in der unter Kapitel 3 vorgestellten korrelativen Studie angedeutet hatte, war, dass gleichwertige Anerkennung eine außergewöhnlich wirkräftige Anerkennungsform darstellt. Dieser Trend setzt sich insofern fort, als dass die Effekte gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung sich in einer Deutlichkeit zeigen, die von Effekten leistungsbasierter Anerkennung nicht erreicht werden konnte. Aus theoretischer Sicht ist dies ein weiterer eindrucksvoller Beleg, dass gleichwertigkeitsbasierten Informationen eine wichtigere Rolle in sozialen Interaktionen zukommt, die in bestehenden Ansätzen oft unzureichend abgebildet werden.

5.7.2.1 Autonomie

Während auch in den Ergebnissen des ersten Laborexperimentes sichtbar wurde, dass leistungsbasierte Anerkennung zumindest knapp signifikant zur Ausbildung von Selbstbestimmung beiträgt, zeigt sich im zweiten Laborexperiment über zwei Autonomiemaße hinweg ein starker Effekt auf das Gefühl von Selbstbestimmung. Dieser Effekt ist in einer Linie mit der hypothetisierten Wirkung gleichwertigkeits-

basierter Anerkennung. Das Zugeständnis gleichwertiger Berücksichtigung ermöglicht den Empfängern dieser Anerkennung einen Spielraum, sich selbst frei zu entfalten (vgl. die gefundenen Effekte sogenannter Autonomieunterstützung, Deci & Ryan, 2008a). Wie auch schon im korrelativen Setting stellt sich die durch Anerkennungserfahrungen geförderte Selbstbestimmung als vermittelnde Variable dar. Ihre Ausbildung ist wiederum positiv verknüpft mit subjektivem Wohlbefinden und Bereitschaft, gruppendienliche Aufgaben zu übernehmen. Der Zusammenhang zwischen Selbstbestimmung und Wohlbefinden und Engagement wurde in der Literatur häufig belegt (vgl. Ryan & Deci, 2000). Der in den Daten nachgewiesene Mediationsprozess gibt jedenfalls der theoretischen Idee empirische Nahrung, dass Anerkennung das Fundament für eine gelingende Ich-Werdung legt und somit Ausgangspunkt für eine Vielzahl positiver Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen darstellt. Das hier vorgestellte Experiment betont hierbei den Einfluss der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungsform.

Effekte auf die Ausprägung eines Gefühls von Unabhängigkeit konnten nicht nachgewiesen werden. Es wurde eingangs vermutet, dass zumindest individuell kommunizierte gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung einen Einfluss auf dieses Konstrukt haben könnte. Individuelle Gleichberechtigung enthält die Gewährung negativer Freiheit insoweit, dass dem Empfänger ein (gleicher) Raum ohne soziale Einflussnahme gewährt wird (vgl. Abschnitt 2.3.2). Hinweise auf diese Interpretation ließen sich höchstens aus dem Antwortmuster bezogen auf das Freiheitskonzept der Probanden ableiten. Bei individueller Kommunikation von Anerkennung zeigten die Probanden, die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung – im Vergleich zu ihrem Vorenthalten – erfuhren, eine stärker an Unabhängigkeit orientierte Definition von Freiheit und Selbstbestimmung. Kollektive Anerkennungskommunikation führte dagegen zu einer konsistent geringen Ausprägung dieser Definition. Während sich auf den meisten Maßen Haupteffekte der variierten experimentellen Bedingungen zeigten, deutet dieser Befund an, dass die individuelle bzw. kollektive Ansprache der Probanden zumindest in diesem Fall unterschiedliche Prozesse anstößt.

5.7.2.2 Gruppenbezogene Einstellungen

Dass erfahrene gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung außerdem auch die kollektive Identifikation stärkt, ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Einerseits handelt es

sich hierbei um einen Effekt, der von leistungsbasierter Anerkennung nicht erreicht werden konnte, und andererseits ist dieser Zusammenhang vor dem Hintergrund erstaunlich, dass es sich nicht um Anerkennung innerhalb einer Gruppe, sondern zwischen Gruppen handelt. Während gegenseitige Anerkennung innerhalb von Gruppen oft als identifikationsstiftend nachgewiesen wurde (vgl. Simon & Stürmer, 2003), tritt hier der Effekt zu Tage, dass die gleichwertige Berücksichtigung von einer anderen Gruppe die Identifizierung mit der eigenen Gruppe erhöht. Es wurde angenommen, dass besonders die kollektive Kommunikation der Anerkennung die kollektive Identifikation erhöht; jedoch zeigt sich der – Identifikation erhöhende – Effekt von Anerkennung sowohl bei individueller als auch kollektiver Kommunikation. Besonders hervorzuheben ist auch der gefundene Effekt auf die Identifikation mit der übergeordneten Gesamtgruppe. Wie von Simon (2007) angenommen wurde, führt die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung, die über die Gruppengrenze hinweg kommuniziert wurde, zu einer inklusiveren Kategorisierung. Als Reaktion auf die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung zeigten die Probanden eine erhöhte Identifikation mit der übergeordneten Gruppe.

Aus praktischen Gesichtspunkten heraus ist die Frage danach, welche sozialen Rahmenbedingungen Mitglieder von Arbeitsgruppen zur Bereitschaft zur Mitarbeit motivieren, ein relevantes Forschungsgebiet. Das vorgestellte Experiment kann hier einen Beitrag leisten. Während ein großer Bereich der arbeits- und organisationspsychologischen Forschung sich auf die Wirkung von hauptsächlich aufgabenbezogenem Feedback konzentriert (vgl. Ammons, 1956; Cusella, 1987), nimmt die vorliegende Untersuchung mit gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung eine – in der Literatur vernachlässigte – Form von Kommunikation in Arbeitsgruppen in den Blick. Das Experiment legte jedenfalls deutliche Effekte dieser Kommunikation auf die Bereitschaft, sich zu engagieren, offen. Probanden, die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung erfuhren, waren eher bereit, Aufgaben in den Gruppenarbeiten zu übernehmen, als Probanden, denen keine gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung entgegengebracht wurde. Mediationsanalysen legten darüber hinaus nahe, dass dieser Effekt auf die vermittelnde Variable wahrgenommener Selbstbestimmung zurückzuführen ist. Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung erlaubt den Arbeitsgruppenmitgliedern die Arbeit als selbstbestimmt, im Vergleich zu bevormundet, zu erleben. Diese selbstbestimmte Arbeitsweise steht in Übereinstimmung mit

empirischen Arbeiten im Zusammenhang mit produktiver Arbeitsweise und Arbeitsmotivation (Burton, Lydon, D'Alessandro & Koestner, 2006; Grolnick & Ryan, 1987, 1989; vgl. Deci & Ryan, 2008a).

5.7.2.3 Subjektives Wohlbefinden und Affektzustände

Schon in der korrelativen Studie stand berichtete gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung in engem positivem Zusammenhang mit Maßen zur Lebenszufriedenheit und affektiven Zuständen. Bezogen auf die mit dem PANAS (Watson et al., 1988) erfassten affektiven Zustände ergaben sich bei der Vorhersage durch die Anerkennungsformen sogar die größten Regressionsgewichte bei der gleichwertigkeitsbasierten Form von Anerkennung. Es zeigt sich eine studienübergreifende Konsistenz des Zusammenhangs, da auch in der experimentellen Untersuchung erfahrene gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung für eine höhere Ausprägung subjektiven Wohlbefindens und positiven Affekts und ein geringeres Ausmaß an negativen Gefühlen ursächlich war. Diese Ergebnisse sind in einer Linie mit empirischen Erkenntnissen, die den Zusammenhang von Diskriminierung (zu verstehen als Verhaltensakt vorenthaltener gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung) und Wohlbefinden in derselben Wirkrichtung nachweisen konnten (z.B. Branscombe, Schmitt & Harvey, 1999). Mediationsanalysen mit den Daten aus dem Laborexperiment geben einen interessanten Einblick in die Prozesse, die diesen Effekten zugrunde liegen könnten. Wahrgenommene Selbstbestimmung wurde in der Literatur als ein wichtiger Faktor bei der Entstehung von Wohlbefinden identifiziert (für einen Überblick vgl. Deci & Ryan, 2008a) oder sogar als Teil in eine erweiterte Wohlbefindensdefinition aufgenommen (Ryff & Keyes, 1995). Es konnte in den Daten aufgezeigt werden, dass der Effekt der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung auf das subjektive Wohlbefinden hat, über eine Steigerung an Selbstbestimmung vermittelt wird. Dieser Zusammenhang betont, wie die meisten der berichteten Ergebnisse, den Wert der titelgebenden Frage dieser Arbeit danach, welcher sozialen Grundlage die Ausbildung von Selbstbestimmung bedarf. Die Antwort, die von den Ergebnissen nahegelegt wird, ist, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung ein wichtiger Nährstoff von Selbstbestimmung ist, wobei sich diese Selbstbestimmung wiederum auch in den erhobenen Daten als eine wichtige Variable im menschlichen Erleben darstellen konnte.

Im Anschluss an die Vorstellung der empirischen Ergebnisse werden die Erkenntnisse über die durchgeführten Studien hinweg erläutert und mit den theoretischen Gedanken zusammengeführt. Die folgende Diskussion soll einen Überblick über die möglichen Schlussfolgerungen aus den Daten geben und ein integriertes Modell zur Anerkennung vorschlagen.

6. Diskussion

Die Diskussion ist in vier grobe Abschnitte gegliedert. In einem ersten Schritt wird über die berichteten empirischen Studien hinweg bewertet, inwieweit die gefundenen Ergebnisse die eingangs gestellte Fragestellung beantworten, und eine unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aktualisierte Formulierung der Annahmen vorgestellt. Zweitens wird überprüft, welche Schlüsse aus dieser Arbeit im Hinblick auf die Theorien gezogen werden können, die den Startpunkt für die zugrundeliegenden theoretischen Annahmen gelegt hatten. Hierbei wird mit besonderem Augenmerk betrachtet, wie die Erkenntnisse aus dieser Arbeit mit der Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Deci & Ryan, 2000) und der Anerkennungstheorie von Honneth (1994, 2010; Fraser & Honneth, 2003) integriert werden können. Im dritten Abschnitt wird auf Einschränkungen eingegangen, die bei dem verfolgten Ansatz berücksichtigt werden müssen, und schließlich viertens ein Ausblick darauf gegeben, welche weiteren Untersuchungen und theoretischen Impulse die vorgestellten Ideen anregen könnten.

6.1 Ergebnisdiskussion

In dieser Arbeit wurden empirische Hinweise gesammelt, um drei aufeinander aufbauende theoretisch hergeleitete Fragestellungen zu überprüfen. Erstens stellte sich die Frage, ob eine dreiteilige Konzeption von Anerkennung, die zuneigungs-basierte, gleichwertigkeitsbasierte und leistungs-basierte soziale Erfahrungen berücksichtigt, eine angemessene Schablone ist, die psychologisch besonders wichtige Aspekte zwischenmenschlicher Erfahrungen strukturiert. Die zweite Frage schloss daran an, in dem sie thematisiert, ob eben diese Formen sozialer Anerkennung in relevantem Ausmaß ursächlich für die Ausbildung von wahrgenommener Selbstbestimmung angenommen werden können. Diese kausale Beziehung von sozialer Anerkennung auf individuelle psychologische Zustände wurde auch ebenso bezogen auf subjektives Wohlbefinden, bestimmte Einstellungen gegenüber Mitmenschen und (psychische) Gesundheit postuliert. Als Drittes wurde gefragt, ob gleichwertigkeitsbasierte soziale Anerkennung die wichtige Rolle spielt, die ihr bei der theoretischen Herleitung zugewiesen wurde. Denn um die dreidimensionale Anerkennungskonzeption von bisherigen psychologischen Forschungsansätzen abzugrenzen, steht besonders die gleichwertigkeitsbasierte Form

von sozialer Anerkennung im Zentrum der empirischen Betrachtungen, da diese Komponente in bestehenden Ansätzen nicht ausreichend berücksichtigt wurde.

Die Annahmen, die sich aus diesen übergeordneten Fragestellungen ergaben, wurden in zwei Schritten empirisch geprüft. Erstens wurde in einer großangelegten korrelativen Studie zum einen nachgewiesen, dass sich die drei Formen von Anerkennung differenzierbar erfassen lassen, und zum anderen, dass sie mit den vermuteten Kriterien in erwarteter Richtung zusammenhängen. Der zweite Schritt bestand in der Durchführung sozialpsychologischer Laborexperimente, um erstens die Kausalinterpretation der gefundenen Zusammenhänge abzusichern und zweitens einen näheren Blick auf die Wirkweise von Anerkennung im Setting von Arbeitsgruppen zu gewinnen. Im Folgenden wird etwas ausführlicher zusammengefasst, inwieweit die gewonnenen Erkenntnisse zur Beantwortung der gestellten Fragen beigetragen haben.

6.1.1 Anerkennungserfahrungen als drei wichtige Aspekte sozialer Interaktion

Es wurde angenommen, dass Personen aus ihren sozialen Interaktionen drei inhaltlich unterscheidbare Formen von Anerkennung berichten. Zuneigungsbasierte Anerkennung wurde definiert als Erfahrung zwischenmenschlicher Wärme und sorgender Zuneigung. Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung hingegen beschreibt die Behandlung als gleichberechtigte und grundlegend gleichwertige Person. Leistungsbasierte Anerkennung bezeichnet dagegen die Wertschätzung gemäß der Leistungen bzw. Leistungsfähigkeit der angesprochenen Personen.

Mit jeweils vier Selbstausskunftitems konnten die jeweiligen Formen berichteter Anerkennungserfahrungen sehr reliabel erfasst werden. Konfirmatorische Faktorenanalysen bestätigten, dass sich die Items zu sozialen Anerkennungserfahrungen am besten durch das vorgeschlagene Drei-Faktoren-Modell beschreiben lassen. Vor dem Hintergrund der Dominanz einer Kompetenz-Wärme-Dichotomie (vgl. Cuddy et al., 2008) in einem großen Feld der sozialpsychologischen Forschung ist hervorzuheben, dass sich die gleichwertigkeitsbasierte Form von Anerkennung nicht auf eine der beiden anderen Maße reduzieren ließ.

Evidenter wurde dieses Muster noch in dem Moment, als sich konsistent deutlich zeigte, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungserfahrung als Prädiktor auf verschiedenen Kriterien einen signifikanten Anteil zur Varianzaufklärung beitragen

konnte, und sich somit gegen die weiteren Anerkennungsformen durchsetzte. In den korrelativen Daten zeigten sich sowohl Zusammenhänge, in denen die drei Formen gemeinsam mit jeweils eigener prädiktiver Kraft zur Vorhersage beitrugen (z.B. auf wahrgenommene Selbstbestimmung) als auch differenzielle Vorhersagen. Zuneigungsbasierte Anerkennung zeigte starke Effekte auf affektive Maße und auf Lebenszufriedenheit. Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung sagte als einzige Anerkennungsform die Unterstützung von Menschenrechten und geringere psychosomatische Symptome vorher. Wahrgenommene Unabhängigkeit stand von den Anerkennungserfahrungen nur mit leistungsbasierter Anerkennung in Verbindung. Das Auftreten von sowohl gemeinsamen als auch differenziellen Effekten unterstützt die Validität der dreiteiligen Anerkennungskonzeption. Dass sich alle drei konzipierten Maße in einer gemeinsamen Analyse bei der Vorhersage von wahrgenommener Selbstbestimmung durchsetzen können, zeugt von jeweils eigener Varianz einer der Formen von Anerkennungserfahrung, die nicht ebenfalls in den anderen Prädiktoren enthalten ist. Die unkritischen VIF-Werte bezogen auf potenzielle Multikollinearität bestätigen diese Logik. Noch deutlicher wird der Wert der differenzierten Anerkennungserfassung bei der Betrachtung differenzieller Effekte. Wie erhofft ermöglichte eine Berücksichtigung verschiedener Arten von Anerkennung diese mit jeweils korrespondierenden Kriterien in Verbindung zu setzen.

Die Spezifität der Effekte ließ sich auch in den experimentellen Untersuchungen beobachten. Durch die Variation gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung ließ sich beispielsweise die kollektive Identifikation mit der eigenen Arbeitsgruppe beeinflussen. Dies war ein Effekt, der sich bei einer Umsetzung mit leistungsbasierter Anerkennung nicht nachweisen ließ.

Zusammenfassend konnte die Dreiteilung von Anerkennungsprozessen angemessen zur empirischen Verwendung umgesetzt werden. Es wurden sehr reliable Messinstrumente entwickelt, mit denen gemeinsame und differenzielle Effekte der unterschiedlichen Formen von Anerkennung nachgewiesen werden konnten. Welche spannenden Zusammenhänge zwischen Anerkennungserfahrung und individuellen psychologischen Maßen gefunden wurden, wird im folgenden Abschnitt dargelegt.

6.1.2 Das Wir im Ich – Der Einfluss sozialer Anerkennungserfahrungen auf individuelle psychologische Variablen

Die interindividuellen Unterschiede hinsichtlich zentraler psychologischer Variablen, wie Lebenszufriedenheit, wahrgenommener Selbstbestimmung und (psychischer) Gesundheit wurden in dieser Arbeit durch die Variationen sozialer Kontextfaktoren, nämlich der Erfahrung verschiedener Formen von Anerkennung, erklärt. Dieser Umstand ist deshalb hervorzuheben, da vergleichbare Kriterien in der psychologischen Forschung oft vorwiegend in Abhängigkeit von individuellen Persönlichkeitsfaktoren untersucht werden (z.B. Diener, 2000).

Die gefundenen Effekte sowohl der korrelativen Untersuchung als auch der experimentellen Laborstudien zeigen, dass die empirischen Konzeptualisierungen von unterschiedlichen Arten von Anerkennung große Effekte auf individuelle psychologische Maßen auslösen können. In anderen Worten: Die Erfahrungen, die eine Person in ihrer sozialen Umwelt – im Wir – macht, prägen die individuelle Identität – das Ich. Im Folgenden werden die gefundenen Effekte gesammelt vorgestellt und zugrundeliegende Prozesse diskutiert.

6.1.2.1 Anerkennungserfahrungen und Selbstbestimmung

Axel Honneth charakterisierte Selbstbestimmung bzw. Autonomie als „eine bestimmte Art der Selbstbeziehung, die es erlaubt, seinen eigenen Bedürfnissen zu vertrauen, zu den eigenen Überzeugungen zu stehen und die eigenen Fähigkeiten als wertvoll zu empfinden“ (Honneth, 2010, S. 60). Aus dieser Formulierung und dem Kontext seiner Anerkennungstheorie lässt sich die Abhängigkeit der Selbstbestimmung von sozialen Quellen herauslesen, die dem Individuum diese Selbstbeziehung bestätigen bzw. zur Entstehung beitragen. Das heißt in Honneths Begrifflichkeiten eine Anerkennung auf den Dimensionen von Liebe, Gleichheit und Leistung zu erfahren. Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Deci & Ryan, 2000) sieht in einem als selbstbestimmt wahrgenommenen Leben die Idealform menschlichen Funktionierens, die sich nur bei Befriedigung der Bedürfnisse nach Verbundenheit, Autonomie und Kompetenz entfalten kann. Meiner Meinung nach liegt auch ohne die Annahme angeborener Grundbedürfnisse (Deci & Ryan, 2000) die Abhängigkeit des Gefühls von wirklicher Selbstbestimmung von drei wichtigen Informationen aus dem sozialen Kontext nahe. Diese Informationen werden aus zuneigungs-, gleichwertigkeits- und leistungsbasierter Anerkennung gewonnen. Um

selbstbestimmt in meiner sozialen Umwelt handeln zu können, ist es hilfreich, wenn mir Bezugspersonen durch Zuneigung das Gefühl vermitteln, dass diese zu mir stehen und mich somit mit einem sozialen Netz versorgen, aus dem heraus ich sicher agieren kann ohne Gefahr zu laufen bindungslos zurück zu bleiben. Um selbstbestimmt handeln zu können, muss ich mich außerdem grundlegend berechtigt fühlen, für meine eigenen Interessen und Motive handelnd einzustehen. Ein sozialer Kontext, in dem ich grundlegend gleichberechtigt bin, erlaubt mir selbstbestimmtes Handeln, wie jedem anderen. Um selbstbestimmt handeln zu können, muss ich mich des weiteren selbst als selbstwirksam erleben. Ich bin entsprechend angewiesen darauf, dass relevante Andere mir positive Rückmeldungen bezüglich bisheriger Leistungen und Kompetenz gegeben haben.

Diese Überlegungen werden von den Daten der empirischen Studien gestützt (vgl. Abschnitt 3.5.3.1, 4.6.3.2 und 5.6.3.2). Die korrelative Studie legte genau diesen postulierten Zusammenhang offen. Alle drei Maße für die Formen von Anerkennung trugen mit einem eigenen signifikanten Anteil zur Vorhersage von wahrgenommener Selbstbestimmung bei. Da aus dieser Datenlage auch mit Hilfe einer längsschnittlichen Nacherhebung keine sicheren Hinweise auf die Kausalbeziehung zwischen den Variablen gewonnen werden konnten, wurden die Zusammenhänge in den Laborexperimenten weiter geprüft. Es zeigte sich hier dasselbe Ergebnismuster, das auch mittels der korrelativen Studie gewonnen werden konnte. Sowohl experimentell variierte leistungsorientierte als auch gleichwertigkeitsorientierte Anerkennung beeinflussten das berichtete Gefühl von Selbstbestimmung. Dieser Effekt zeigte sich deutlich stärker bei der Manipulation kommunizierter gleichwertigkeitsorientierter Anerkennung, wobei er hier konsistent über mehrere Maße nachgewiesen werden konnte und deutlich größere Effektstärken zeigte. Ein direkter Vergleich dieser Effekte über verschiedene Experimente hinweg ist zwar nicht möglich, doch auch die korrelativen Ergebnisse bilden diese Logik insofern ab, dass gleichwertigkeitsorientierte Anerkennung sich hier als stärkerer Prädiktor in den Regressionsanalysen zeigte.

Zusammenfassend weisen die theoretischen Vorüberlegungen und empirischen Ergebnisse in die gleiche Richtung: Das individuelle Gefühl, selbstbestimmt sein Leben zu führen, ist in starkem Maße abhängig von Input aus dem sozialen Umfeld in Form von zuneigungs-, gleichwertigkeits- und leistungsorientierter Anerkennung.

An dieser Stelle soll auch die zweite Facette von Autonomie thematisiert werden, die im theoretischen Teil dieser Arbeit als Konzept der Unabhängigkeit von Selbstbestimmung differenziert wurde. Unabhängigkeit ist dadurch charakterisiert, dass sie die subjektiv wahrgenommene Freiheit von sozialer Einflussnahme beschreibt. Diese Form der Autonomie stand in der korrelativen Studie in positivem Zusammenhang mit leistungsbasierten Anerkennungserfahrungen. Es wurde hypothetisiert, dass leistungsbasierte Anerkennung eine individualisierende Wirkung entfaltet. Einerseits könnte diese Wirkung darin begründet sein, dass Leistungsanerkennung eine interindividuelle Differenzierungsmöglichkeit bietet. Andererseits könnte das Konzept durch eine fehlende Berücksichtigung anderer Personen im Wortlaut der verwendeten Items auf eine sehr individualistische Form von leistungsbasierten Anerkennungserfahrungen verengt worden sein. Um diese Möglichkeiten zu kontrollieren, wurde im Laborexperiment bezogen auf leistungsbasierte Anerkennung eine individuelle Leistungsbewertung mit einer kollektiven Leistungsbewertung kontrastiert. Es zeigten sich keine deutlichen Interaktionseffekte, die darauf hinweisen würden, dass sich die Wirkweisen von individueller und kollektiver Anerkennungskommunikation grundsätzlich unterscheiden. Die Ergebnisse deuteten jedoch in beiden Experimenten darauf hin, dass bei einer individuellen Kommunikation von Anerkennung im Vergleich zu einer kollektiven generell ein Kontext geschaffen wird, in dem der Freiheitsbegriff eher als Unabhängigkeit verstanden wird.

Als Fazit zu der vorgenommenen Differenzierung von Autonomie kann jedoch an dieser Stelle festgehalten werden, dass sie nicht nur aus theoretischen Überlegungen heraus geboten war. Es zeigte sich, dass die beiden Facetten unterschiedliche Antezedenzen haben. Während sich ein Gefühl von Selbstbestimmung in einem Kontext zuneigungs-, leistungs- und besonders gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung entwickelt, wird Unabhängigkeit höchstens durch leistungsbasierte Anerkennung genährt und scheint eher in individualisierenden Kontexten zu entstehen.

6.1.2.2 Anerkennungserfahrungen und subjektives Wohlbefinden

Auch in alltäglicher Diskussion außerhalb wissenschaftlicher psychologischer Forschung besteht wohl kaum ein Zweifel, dass subjektives Wohlbefinden ein

zentrales Maß für gelingendes menschliches Funktionieren darstellt. Sowohl positive Affekte als auch die kognitive Feststellung von Zufriedenheit mit dem Leben sind in psychologischer Forschung vielbetrachtete abhängige Variablen (Argyle, 2001; Diener, 2000). Im Hinblick auf die fundamentale Rolle, die Anerkennungserfahrungen in dem hier vorgestellten Modell einnehmen, ist es nicht überraschend, dass auch ein Einfluss von Anerkennungserfahrungen auf Wohlbefinden angenommen wurde. Diese Annahme wurde im Rückgriff auf Forschungsarbeiten im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 2000) und weiterer Forschung zum Einfluss sozialer Kontakte auf Wohlbefinden (vgl. Myers, 1993, 2000) begründet. Es zeigte sich, dass in den korrelativen Daten alle drei Formen von Anerkennung z.B. positive Affektzustände vorhersagten; jedoch nur zuneigungs- und gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung hingen auch mit geringerer Ausprägung von negativen Affekten und höherer Lebenszufriedenheit zusammen (vgl. Abschnitt 3.5.3.2). Analog hierzu entfalten sich auch die Effekte in den entsprechenden Laborexperimenten. Experimentell variierte Leistungsanerkennung zeigte nur marginale Effekte auf Maße für Wohlbefinden (vgl. 4.6.3.3), während starke Effekte durch gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung nachgewiesen werden konnten (vgl. 5.6.3.4).

Bezogen auf das in der Literatur kaum behandelte Konzept gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung konnten nur wenig empirische Arbeiten gefunden werden, die die positiven Effekte auf Wohlbefinden näher erklären könnten. Entsprechend stellt sich mit Blick auf die eindrücklichen Effekte durch gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung die Frage nach dem zugrundeliegenden Wirkmechanismus. In einem späteren Abschnitt (vgl. 6.1.3.2) wird dieser Frage in Form einer Diskussion der gefundenen Mediationszusammenhänge ein besonderes Augenmerk geschenkt.

Zusammenfassend zeigten sich die drei Anerkennungserfahrungen positiv mit verschiedenen Maßen für subjektives Wohlbefinden verbunden. Zuneigungs- und gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungserfahrungen zeigten hierbei erwartungsgemäß die engste Verbindung.

6.1.2.3 Anerkennungserfahrungen und Einstellungen

Die soziale Umwelt prägt die Werthaltungen und Einstellungen von Individuen (vgl. Hitlin & Piliavin, 2004; Kasser et al., 2002). Im Verlauf der empirischen Unter-

suchungen wurde eine breite Sammlung von Einstellungen betrachtet. In der korrelativen Studie wurde untersucht, ob das Empfangen von Anerkennungserfahrungen mit der Einstellung zu Menschenrechten zusammenhängt und vorhersagt, inwiefern eine Person die Bereitschaft zeigt, die entsprechende Form von Anerkennung auch anderen gegenüber zu zeigen. In den durchgeführten Laborexperimenten konnte bezogen auf eine konkrete Gruppe geprüft werden, wie erfahrene Anerkennung die Einstellung zur Gruppe beeinflusst und die Motivation zu Kooperation verändert.

Bezogen auf die Auswertung der korrelativen Daten wurde erwartet, dass die Erfahrung der jeweiligen Anerkennungsform die Ausbildung einer Haltung begünstigt, diese Form von Anerkennung reziprok auch anderen zu kommunizieren (vgl. Simon & Grabow, 2012). Dieses vermutete Muster konnte zumindest teilweise nachgewiesen werden: Während die berichtete Erfahrung von zuneigungs- und gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung auch die angegebene Bereitschaft zur Kommunikation dieser Anerkennung vorhersagte, fanden sich keine Zusammenhänge zwischen empfangener und zu kommunizierender leistungsbasierter Anerkennung (vgl. Abschnitt 3.5.3.3). Die Interpretation dieser Diskrepanz deutet auf einen qualitativen Unterschied zwischen den Anerkennungsformen hin. Während besonders gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung unkonditional (bzw. nur begründet in der Wahrnehmung eines menschlichen Gegenübers) kommuniziert werden kann, ist leistungsbasierte Anerkennung in starkem Maße konditional, das heißt in diesem Fall abhängig von konkret erbrachten Leistungen bzw. Hinweisen auf Leistungsfähigkeit. Hinsichtlich praktischer Anwendungsmöglichkeiten der Erkenntnisse ist die Unkonditionalität von z.B. gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung ein wichtiger Faktor. Es weist darauf hin, dass die Kommunikation dieser Anerkennungsform relativ voraussetzungslos umgesetzt werden kann.

Eine positive Einstellung gegenüber der Verbreitung der Menschenrechte wurde als generalisierte Form der Bereitschaft gesehen, anderen Menschen gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung zu gewähren. Das Ausmaß der selbst erfahrenen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung stand deutlich positiv mit dieser Einstellung im Zusammenhang. In der bisherigen Forschungsliteratur wurden Einstellungen zu Menschenrechten vor allem durch weitere individuelle Einstellungen wie Autoritarismus oder soziale Dominanzorientierung vorhergesagt (Cohrs et al., 2007;

McFarland & Mathews, 2005; Staerklé & Clémence, 2004). Der gefundene Zusammenhang weist darauf hin, dass die Übernahme einer positiven Einstellung zu Menschenrechten auch von sozialen Faktoren abhängig ist, die in bisheriger Forschung nur ungenügend berücksichtigt wurden.

Im experimentellen Setting wurden Einstellungen bezogen auf die Arbeitsgruppen und die gestellten Aufgaben untersucht (vgl. Abschnitte 4.6.3.4 und 5.6.3.3). An dieser Stelle wird das Potenzial der Betrachtung von Anerkennungsprozessen auch für arbeits- und organisationspsychologische Fragestellungen greifbar. Die Frage, welche sozialen Prozesse innerhalb von Arbeitsgruppen sich motivationssteigernd und identifikationsstärkend auswirken, bestimmt einen wichtigen Teil arbeitspsychologischer Forschung (vgl. Jablin, Putnam, Roberts & Porter, 1987). Die in dieser Arbeit gefundenen Effekte legen nahe, dass leistungsorientierte, aber auch gleichwertigkeitsbasierte, Anerkennung die Motivation steigert, weiter mit der Arbeitsgruppe Aufgaben zu bearbeiten. Identifikation mit der Arbeitsgruppe wurde jedoch nur von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung beeinflusst. Für gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung konnte außerdem nachgewiesen werden, dass diese Anerkennung aus der Fremdgruppe eine Identifikation auf einem übergeordneten, gemeinsamen Level auslöst.

Insgesamt zeigt sich auf deutliche Weise eine Bestätigung der von Deutsch 1975 aufgestellten Hypothesen bezüglich der Prinzipien der Verteilungsgerechtigkeit *need*, *equality* und *equity*. Im theoretischen Hintergrund der vorliegenden Arbeit wurden diese Prinzipien in Verbindung mit den drei Formen von Anerkennungsbeziehungen gesetzt. Deutsch stellt außerdem fest, dass unterschiedliche Zielsetzungen von sozialen Gruppen die Ausbildung verschiedener Gruppennormen bedingen:

1. In cooperative relations in which economic productivity is a primary goal, equity rather than equality or need will be the dominant principle of distributive justice.
2. In cooperative relations in which the fostering or maintenance of enjoyable social relations is the common goal, equality will be the dominant principle of distributive justice.

(Deutsch, 1975, S. 143)

In den empirischen Ergebnissen der durchgeführten Experimente ist diese Verbindung in der Gegenrichtung erkennbar. Je nach dem nach welcher Norm sich die Interaktionen innerhalb einer Gruppe richten, werden verschiedene Ziele erreicht: Leistungsbasierte Anerkennung stärkt Produktivität; Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung steigert dagegen den Zusammenhalt in Form von kollektiver Identifikation.

Zusammenfassend bestätigt sich, dass Anerkennungserfahrungen sich auch in Einstellungen und Motivation niederschlagen und dabei die beschriebenen differenziellen Effekte zeigen.

6.1.2.4 Anerkennungserfahrungen und Gesundheit

Soziale Faktoren spielen bei der Aufrechterhaltung körperlicher und psychischer Gesundheit eine gewichtige Rolle (z.B. House et al., 1988). In dem korrelativen Teil der vorgestellten Untersuchung von drei Formen sozialer Anerkennung wurde untersucht, welche der Anerkennungsarten besonders eng mit Maßen für psychische Gesundheit zusammenhängen. Als Kriterien wurden einerseits Depressionssymptome und andererseits psychosomatische Beschwerden betrachtet. Es stellte sich heraus, dass besonders gleichwertigkeitsbasierte und zuneigungsbasierte Anerkennung mit diesen Indikatoren in Richtung gesunder Ausprägung in Verbindung stehen. Dies könnte bedeuten, dass eine Umgebung, in der sich ein Individuum als grundlegend gleichwertig und ernstgenommen fühlt, einen gewichtigen Faktor für gesunde menschliche Entwicklung darstellt. Hinweise auf die Wichtigkeit dieses Aspektes bei der Pathogenese ließen sich aus psychologischen Arbeiten nur über Umwege (z.B. Ergebnisse der Diskriminierungsforschung und aus therapeutischen Interventionen; vgl. Abschnitt 2.3.3.3) ableiten; die Deutlichkeit des Zusammenhangs bezogen auf gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung besonders im Vergleich zu den beiden anderen sozialen Anerkennungsformen ist deshalb hervorzuheben. An dieser Stelle soll kurz umrissen werden, wie der Zusammenhang von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennungserfahrung und psychischer Gesundheit, am Beispiel psychosomatischer Beschwerden, inhaltlich interpretiert werden könnte. Die therapeutischen Interventionen bei psychosomatischen Beschwerden, die aus der tiefenpsychologischen und verhaltenstherapeutischen Tradition abgeleitet werden können, haben eine gemeinsame Schnittmenge, die sich am ehesten als

Förderung von Selbstbehauptung bzw. Empowerment beschreiben lässt. Aus tiefenpsychologischer Sicht wurde die Hypothese formuliert, psychosomatische Beschwerden seien Folge einer „systematische[n] Blockierung und Frustrierung bestimmter psychischer Tendenzen und Bedürfnisse“ (Mentzos, 1982). Auch verhaltenstherapeutische Ansätze berücksichtigen die Rolle nicht ausgedrückter Emotionen und Internalisierung von sozialen Stressoren bei der Somatisierung von psychischen Problemen (vgl. Wittchen & Hoyer, 2011). Selbstbehauptung beschreibt Durchsetzung eigener Rechte und Ansprüche. Bewusste psychische Tendenzen und Bedürfnisse können von selbstbehauptenden Personen besser auch gegen sozialen Druck umgesetzt und eingefordert werden. Die enge Kopplung zwischen Selbstbehauptung und gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung ist meiner Meinung nach deutlich zu erkennen. Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung kommuniziert dem Empfänger seine Gleichberechtigung, auf die sich das Individuum für seine Selbstbehauptung im Kontakt mit anderen berufen kann. Bezogen auf die Effekte auf die Ausprägung psychosomatischer Beschwerden könnte die Berücksichtigung von Selbstbehauptung in zukünftiger Forschung den Prozess näher beleuchten.

6.1.3 Die tiefen Konsequenzen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung

Anerkennung wurde als dreiteilige Konzeption in den angestellten empirischen Untersuchungen eingeführt. Über die in der Sozialpsychologie häufig betrachtete Unterscheidung zwischen der Kommunikation von Zuneigung und Leistungswertschätzung (vgl. Fiske et al., 2007) hinaus, wurde in dieser Arbeit das Konzept gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung untersucht. Dieses Konzept hat in der bisherigen Literatur ein geringeres Maß an Aufmerksamkeit erfahren (vgl. jedoch Simon, 2007). Die Effekte, die in den gesammelten Daten auf die Variation von gleichwertigkeitsbasierten Anerkennungserfahrungen attribuiert werden konnten, waren in ihrer Größe eindrucksvoll und konnten bezogen auf Kriterien nachgewiesen werden, auf denen die beiden konkurrierenden Anerkennungsformen nur geringen Einfluss entfalteten. Deshalb soll in diesem Abschnitt noch einmal gesondert auf die Rolle dieser Anerkennungsform eingegangen werden. Erstens wird zusammengefasst, wie gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung theoretisch konzeptualisiert wurde und inwiefern sich diese Überlegungen in den Daten widerspiegeln. Zweitens werden die über zwei Studien hinweg gefundenen Mediationszusammenhänge näher

gedeutet, in denen der Wirkprozess gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung beleuchtet werden konnte. Drittens wird die Bedeutung dieser Anerkennungsform für praktische Anwendungen diskutiert.

6.1.3.1 Konkretisierung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung

Unter gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung wurde als Arbeitsdefinition eine zwischenmenschliche Kommunikation verstanden, die dem Gegenüber bestätigt, dass er als grundlegend gleichwertig und gleichberechtigt gesehen wird. In der korrelativen Studie wurde mit daran orientierten Selbstauskunftssitems erfasst, wie stark die Probanden solche Erfahrungen aus ihrem Alltag berichten können. In der experimentellen Laboruntersuchung wurde konkret variiert, ob andere Personen den Probanden gleichberechtigt berücksichtigen oder ihm diese Kommunikation von Gleichwertigkeit vorenthalten. In beiden Fällen zeigte sich, dass die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung mit mehr Selbstbestimmung und gesteigertem Wohlbefinden in Verbindung steht. Die starken Effekte dieser Anerkennungsform, besonders jene Effekte, die weniger von den anderen beiden Formen erzielt werden, können weiteren Aufschluss über die spezifische Natur dieser Art von Sozialbeziehung geben. Besonders hervorzuhebende Effekte ließen sich auf Maßen zur wahrgenommenen Autonomie (im Sinne von Selbstbestimmung) und auf positive Einstellungen zu anderen Personen (z.B. Unterstützung von Menschenrechten auf umfassender Ebene oder kollektive Identifikation mit der aktuellen Arbeitsgruppe) finden. Aus diesen beiden Bereichen lassen sich jeweils Hinweise darauf ableiten, welche Implikationen eine gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung über ihren in der Arbeitsdefinition berücksichtigten theoretischen Kern hinaus hat.

Der Effekt auf Selbstbestimmung zeigt, dass die mit dieser Anerkennungsform kommunizierte Gleichberechtigung den Empfänger motiviert, den gewonnenen Entfaltungsraum mit – als selbstbestimmt wahrgenommenem – Verhalten auch wirklich zu füllen. Es zeigten sich konsistent keine Effekte auf eine bloße Wahrnehmung von Unabhängigkeit im Sinne negativer Freiheit, also der Freiheit von sozialer Einflussnahme. Doch was unterscheidet die Konzeptualisierung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung von einer bloßen Gewährung negativer Freiheit? Meine Vermutung ist, dass die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung durch die Gleichheitskomponente über eine bloße Gewährung eines unbeschränkten

Entfaltungsraumes hinausgeht. So wird eine Berechtigung eben nicht als individualisierende Unabhängigkeit verstanden, sondern weiterhin eine Eingebundenheit im sozialen System betont. Diese Annahme sollte, zumindest in Teilen, in den durchgeführten Experimenten geprüft werden. Das kollektive Element der Anerkennung sollte abgeschwächt bzw. verstärkt werden, in dem die Anerkennung individualisiert bzw. an die ganze Gruppe kommuniziert wurde. Der Vergleich zwischen diesen beiden Bedingungen ließ jedoch in den Ergebnissen keine eindeutigen Schlüsse bezogen z.B. auf ein verstärktes Gefühl von Unabhängigkeit bei individueller im Vergleich zu kollektiver Anerkennungskommunikation zu. Es ließen sich jedoch Hinweise darauf finden, dass eine individuelle Kommunikation von Anerkennung ein Freiheitsverständnis im Sinne von Unabhängigkeit fördert. Die Hypothese, dass die positiven Effekte von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung auf Selbstbestimmung (im Vergleich zum Ausbleiben entsprechender Effekte auf Unabhängigkeit) dadurch zu erklären sind, dass die enthaltene Gleichheitsinformation eine soziale Eingebundenheit sicherstellt, konnte mit den durchgeführten Experimenten nicht eindeutig belegt werden. Hierzu wäre eine Kontrastierung von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung mit der Kommunikation bloßer individueller negativer Freiheit nötig: Gleichberechtigung vs. individuelle Berechtigung. Nichtsdestotrotz verrät der Umstand, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung konsistent mit Selbstbestimmung nicht aber mit Unabhängigkeit in positivem Zusammenhang steht, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung in ihrer Wirkung über die Gewährung negativer Freiheit hinausgeht.

Der zweite Hinweis auf die sozial verbindende Wirkung dieser Anerkennungsform lässt sich aus den entsprechenden Effekten auf Einstellungen und kollektive Identifikation lesen. Während sich durch die experimentelle Variation leistungsbasierter Anerkennung keine Steigerung der Identifikation mit der Arbeitsgruppe auslösen ließ, fand sich diese bei der Manipulation gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung. Dieser Effekt ist im intragruppalen Setting dokumentiert (Renger & Simon, 2011; Simon & Stürmer, 2003); im durchgeführten Experiment zeigte er sich auch gruppenübergreifend. Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung, die aus einer anderen, hierarchisch höhergestellten Gruppe kommuniziert wurde, erhöht die Verbundenheit mit der eigenen Arbeitsgruppe. Auch die anderen gewonnenen

Ergebnisse legen nahe, dass gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung seine positive Wirkung auf Individuen und Gruppen auch über die Gruppengrenze hinweg entfaltet. Aus dem Zusammenhang zwischen dieser Anerkennungsform und der Unterstützung der Menschenrechte ist ein weiterer besonderer Aspekt für das theoretische Verständnis des Konzeptes ableitbar. Schon in der theoretischen Herleitung wurde die thematische Nähe von gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und Begriffen wie Würde und Achtung deutlich (Honneth, 1994). Auch Simon (2007) geht davon aus, dass letztlich die Anerkennung als Mensch den distalen Kern seiner gleichheitsbasierten Respektkonzeption ausmacht (vgl. Renger et al., 2013). Die Idee der Menschenrechte kreist um den Fixpunkt einer unveräußerlichen Menschenwürde (Bielefeldt, 2011). Es ist nicht verwunderlich, dass die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung mit einer Unterstützung von Menschenrechten einhergeht, wenn gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung als die zwischenmenschliche Anerkennung der Menschenwürde des Gegenübers verstanden werden kann.

6.1.3.2 Selbstbestimmung als Vermittler der Effekte gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung

Wenn Personen sich in ihrem Verhalten selbstbestimmt erleben und somit die Beweggründe für ihre Handlungen innerhalb des phänomenologischen Selbst verorten, führt dies zu einer Reihe positiver individueller psychologischer Konsequenzen. Umfangreich wurden positive Effekte auf Wohlbefinden, Leistung und auch in gesundheitsbezogenen Bereichen dokumentiert (Deci & Ryan, 2008a; Ryan & Deci, 2000). Im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie der Motivation wird als Antezedens von Selbstbestimmung autonomieunterstützendes Verhalten betrachtet. Konzeptuell ist Autonomieunterstützung selten eindeutig definiert. In manchen Veröffentlichungen wird diese hauptsächlich als Abwesenheit von Druck und Zwängen operationalisiert (z.B. Grolnick & Ryan, 1989; vgl. Deci et al., 1994), während an anderer Stelle auch die Kompetenzbewertung und Kommunikation von Zuneigung eine Rolle zu spielen scheint (z.B. Reeve, Jang, Carrell, Jeon & Barch, 2004, vgl. auch die Skalen zu wahrgenommener Autonomieunterstützung von Baard et al., 2004). Es ist aus theoretischer Sicht bedauerlich, dass die Differenzierung, die von der Selbstbestimmungstheorie im Rahmen der Formulierung der Grundbedürfnisse eingeführt wurde, im Konzept der Autonomieunterstützung wieder fallen

gelassen wird. Während bei den Grundbedürfnissen drei Dimensionen konzeptuell unterschieden werden, hätten auch die sozialen Einflüsse (Autonomieunterstützung) differenzierter betrachtet werden können. Die in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Daten ermöglichen hingegen einen näheren Blick darauf, welche Form von Anerkennung einen besonders wichtigen Beitrag zur Ausbildung von z.B. Selbstbestimmung leistet. Es zeigte sich in den korrelativen Daten, dass wie erwartet alle Formen von Anerkennung wahrgenommene Selbstbestimmung stützen, dass sich jedoch gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung als besonders eng verbunden herausstellt. Dieses Ergebnis wird durch einen Blick auf die Datenlage aus den beiden Laborexperimenten gestützt. Entsprechend stellte sich die Frage, ob die deutlichen Zusammenhänge zwischen gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung und wichtigen abhängigen Variablen durch die wahrgenommene Selbstbestimmung vermittelt werden. Die zentrale Rolle von Selbstbestimmung als vermittelnde Prozessvariable konnte empirisch im Hinblick z.B. auf subjektives Wohlbefinden bestätigt werden. Die inhaltliche Deutung dieses Zusammenhangs lautet, dass es die wahrgenommene Freiheit bzw. Selbstbestimmung ist, die im Anschluss an die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung psychologisch wirksam ist und subjektives Wohlbefinden auslöst.

Diese enge Verbindung zwischen Gleichwertigkeitsanerkennung und Selbstbestimmung ist aus übergreifender theoretischer Sicht spannend, da sie auf die Frage verweist, in welchem Wechselspiel die Konzepte Gleichheit und Freiheit zueinander stehen. *Égalité* und *Liberté* werden nicht nur im Wahlspruch der französischen Revolutionsbewegung in einem Atemzug genannt. Das Wechselspiel und Spannungsverhältnis zwischen diesen beiden Konzepten durchzieht die philosophische und politische Theoriebildung. Während libertäre Philosophen wie Nozick (1974) der Freiheit den normativen Vorzug gegenüber der Gleichheit einräumen, findet sich das Gegenteil in totalitären kommunistischen Gesellschaften, in denen Freiheit zugunsten von Gleichheit verwehrt wird. Als dritter Strang von philosophischen Strömungen, die nicht beiden Konzepten einen jeweils intrinsischen Wert einräumen, zeigt sich die Position der sogenannten neuen Non-Egalitaristen (vgl. Krebs, 2000). Sie argumentieren, dass die positiven Aspekte von Gleichheit implizit in einer Sicherstellung von Freiheit enthalten sei. In den einflussreichen philosophischen Arbeiten von Immanuel Kant wird hingegen deutlich, das wirkliche

Freiheit und Gleichheit sich gegenseitig bedingen und nicht sinnvoll gegeneinander ausgespielt werden können. Nach Kant sind die Menschen frei in dem Sinne, dass sie vernunftgeleitet nach verallgemeinerbaren Maximen handeln können. In genau diesem Sinn lässt sich auch ihre Gleichheit verstehen: Gleichheit als Vernunftwesen. Die untrennbare Verknüpfung von Gleichheit und Freiheit lässt sich bei Kant in der notwendigen Gleichheit des jeweils individuellen Freiheitsanspruchs ablesen. Dass allen Menschen die gleiche Freiheit und gleiche Achtung der Würde zukommt, ergibt sich daraus, dass diese jeweils Gegenstand der universellen Verallgemeinerung als handlungsleitende Maxime sind (vgl. Nida-Rümelin, 2007). Diese Kant'sche Logik spiegelt sich auf empirischer Ebene in den gefundenen Zusammenhängen wider. Gerade die Anerkennung der grundlegenden Gleichwertigkeit scheint den Raum für Freiheit und Selbstbestimmung zu ermöglichen.

6.2 Theoretische Integration

Die gewonnenen Befunde unterstützen also insgesamt ein theoretisches Modell, in dem davon ausgegangen wird, dass bestimmte soziale Interaktionen für den Menschen besonders relevant sind, da sie Personen mit der Information versorgen, inwiefern diese auf drei spezifischen Dimensionen anerkannt werden. In ihrer sozialen Umwelt machen Personen zuneigungsbasierte, gleichwertigkeitsbasierte und leistungsbasierte Anerkennungserfahrungen, die wiederum die Basis für das individuelle Gefühl von Selbstbestimmung, subjektivem Wohlbefinden und gesunder Entwicklung bilden. Der gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung fiel hierbei eine besonders gewichtige Rolle zu, da sie sich als deutliches Antezedens von wahrgenommener Selbstbestimmung herausstellte, die wiederum das Wohlbefinden stark vorhersagt.

Ein Überblick über philosophische und psychologische Theorien bildete den theoretischen Ausgangspunkt für die Annahmen, auf denen dieses Modell fußt. Besonders zwei Theorien gaben wichtige Impulse, da sie sich mit den sozialen Vorbedingungen von selbstbestimmtem Verhalten bzw. gelingender Identitätsentwicklung beschäftigen: Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation von Edward Deci und Richard Ryan (2000) und die Anerkennungstheorie von Axel Honneth (1994, 2010; Fraser & Honneth, 2003). Im Folgenden soll der Beitrag dieser Ansätze nochmals betont werden und gleichzeitig die Unterschiede in den Annahmen bzw. Aussagen herausgestellt werden. Es stellt sich demnach auch die Frage, welchen

Mehrwert die in dieser Arbeit vorgestellten Ergebnisse bieten können und inwiefern sie zu einem interdisziplinären theoretischen Dialog beitragen.

6.2.1 Integration mit Honneth

Axel Honneth führt in seiner Anerkennungstheorie (1994) die Ideen von Hegel und Mead näher aus, in dem er die Wichtigkeit wechselseitiger Anerkennungserfahrungen für die Identitätsbildung betont und die Prozesse differenzierter beschreibt. Die theoretischen Ideen waren besonders im Hinblick auf zwei Aspekte eine wichtige Inspiration für die vorliegende Arbeit. Axel Honneth leitet aus den Arbeiten seiner theoretischen Vorläufer und einer soziologisch geprägten Gesellschaftsanalyse drei Dimensionen her, auf denen sich die Subjekte einer Gesellschaft wechselseitig anerkennen: Liebe, Gleichheit und Leistung. Als erster wichtiger Punkt wurde für das in der vorliegenden Arbeit vorgestellte Modell genau diese dreiteilige Anerkennungskonzeption entlehnt. Es wurde versucht, die sozialphilosophisch hergeleiteten Anerkennungsformen psychologisch-empirisch als zuneigungs-basierte, gleichwertigkeitsbasierte und leistungs-basierte Anerkennung umzusetzen. Als zweites waren Honneths Gedanken zur konstituierenden Rolle von Anerkennung bei der Entstehung wirklicher Autonomie ein wichtiger Impulsgeber für die betrachteten Fragestellungen.

Diese Anleihen an Honneths Anerkennungstheorie sind jedoch nicht als identische Abbildung seiner Idee zu verstehen. Eine Anlehnung an die Konzepte von Honneth wurde angestrebt, jedoch sind die konkreten Operationalisierungen ebenfalls geprägt von angrenzender sozialpsychologischer Forschung. Eine Übersicht über die psychologische Forschungsliteratur, darunter vor allem die sozialpsychologische Respektforschung, zeigte deutlich auf, dass die Facetten, die Honneth in seiner Anerkennungskonzeption berücksichtigt, ihre Entsprechung in verschiedenen weiteren Forschungsansätzen haben. So war z.B. die psychologische Konzeptualisierung der zuneigungs-basierten Anerkennung von der Wärme-Dimension der Forschung um Fiske und Kollegen (2007) beeinflusst und die Umsetzung gleichwertigkeits-basierter Anerkennung orientierte sich an den Respektoperationalisierungen von Simon und Kollegen (Renger & Simon, 2011; Simon & Stürmer, 2003). Neben abweichenden Nuancen in der Konzeptualisierung von zwischenmenschlicher Anerkennung wurde in der vorliegenden Analyse der Schwerpunkt statt auf gesamtgesellschaftliche Phänomene auf individual-

psychologische Kriterien gelegt. Während in Honneths Überlegungen in starkem Maße die gesellschaftliche Dimension eines Kampfes um Anerkennung thematisiert wird, lag in der hier umgesetzten Arbeit der Fokus auf psychologischen Konsequenzen beim Individuum.

Zusammenfassend ist der Beitrag, den der hier verfolgte Ansatz für die Integration von Honneths Anerkennungstheorie leisten könnte, einerseits die theoretische Einbindung der Honneth'schen Ideen in weitere psychologische Forschungsliteratur und andererseits eine Überprüfung der von ihm angedeuteten Zusammenhänge mit psychologisch-empirischen Methoden. Honneth selbst verweist in seinem Buch „Kampf um Anerkennung“ (1994) darauf, dass sich eine empirische (z.B. psychologische) Betrachtung seiner Ideen anbietet:

[Es] bietet sich der Versuch an, den anschaulich gegebenen Gehalt der Liebe, Recht und Solidarität bis an den Punkt zu rekonstruieren, an dem sich ein produktiver Anschluss an die Ergebnisse einzelwissenschaftlicher Forschungen eröffnet; in der Bewährung am Material empirischer Untersuchungen wird sich dann zeigen müssen, ob sich die drei Beziehungsmuster tatsächlich als Anerkennungsformen voneinander unterscheiden lassen, dass sie im Hinblick auf das Medium der Anerkennung, die Art der ermöglichten Selbstbeziehung und das moralische Entwicklungspotenzial eigenständige Typen bilden. (Honneth, 1994, S. 152f.)

Eventuell können die berichteten Ergebnisse zu einem weiteren Verständnis der empirischen Seite einer Anerkennungstheorie beitragen.

6.2.2 Integration mit der Selbstbestimmungstheorie

Aus zwei Gründen bot sich bei den theoretischen Vorüberlegungen auch eine Berücksichtigung der Selbstbestimmungstheorie der Motivation von Deci und Ryan (2000) an. Einerseits findet sich in deren Ansatz ein Modell, das eine enge Analogie mit den Honneth'schen Ideen aufzeigt, und somit Hinweise darauf enthält, wie eine Umsetzung der Anerkennungskonzepte mit psychologischen Methoden möglich sein kann. Andererseits werden in den empirischen Arbeiten in dieser Forschungsrichtung Kriterien betrachtet, die auch in den vorliegenden Studien untersucht werden sollten: darunter subjektives Wohlbefinden und wahrgenommene Selbstbestimmung.

Die Abgrenzung der in dieser Arbeit untersuchten Fragestellungen von denjenigen der Selbstbestimmungstheorie der Motivation kann besonders an zwei Punkten deutlich gemacht werden. Einerseits unterscheidet sich die theoretische Basis in einigen zentralen Punkten und andererseits wurde der wahrscheinlich wichtigste Faktor im Modell der Selbstbestimmungstheorie - die Befriedigung des Bedürfnisses nach Autonomie - abweichend konzeptualisiert. Bezogen auf die theoretische Basis wird in der Selbstbestimmungstheorie ausführlich dafür argumentiert, dass sich ihre Annahmen aus einer essentialistischen Formulierung universeller angeborener Bedürfnisse ergeben (Deci & Ryan, 2000). In der vorliegenden Arbeit wird hingegen schlicht davon ausgegangen, dass bestimmte Anerkennungskommunikationen die Person mit für sie wichtigen Informationen zur Identitätsbildung versorgen. Da dieser Aspekt der Identitätsbildung bisher nur unzureichend erläutert wurde, geben die Ausführungen in Abschnitt 6.4.2 einen näheren Einblick in diesen Gedanken. In der Selbstbestimmungstheorie wurde besonders die Befriedigung eines Bedürfnisses nach Autonomie ins Zentrum der empirischen Arbeiten gerückt (vgl. die Fokussierung auf Autonomieunterstützung in Deci et al., 1994; Deci & Ryan, 2008a; Hagger, Chatzisarantis, Culverhouse & Biddle, 2003). In der vorliegenden Arbeit wurde argumentiert, dass Autonomie, verstanden als Selbstbestimmung, eine zentrale abhängige Variable darstellt, deren Ausbildung von der Erfahrung von Zuneigung, Gleichwertigkeit und Leistungswertschätzung profitiert. Es wurde ebenfalls argumentiert, dass eine Unterstützung von Autonomie besonders gut durch die Kommunikation von grundlegender Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung in sozialen Interaktionen gewährleistet werden kann. Eine derartige Formulierung vermeidet auch die sich andeutende Zirkularität bzw. Trivialität, wenn Autonomie durch Autonomieunterstützung bzw. durch die Befriedigung eines Bedürfnisses nach Autonomie vorhergesagt wird.

Diese Abgrenzung und das Vorgehen, nicht auf angebliche Grundbedürfnisse zu fokussieren, sondern zu betrachten, welche Erfahrungen die Individuen in ihrem sozialen Umfeld machen, haben sich mit Blick auf die gewonnenen Ergebnisse eindeutig ausgezahlt. Dies zeigt sich mindestens an zwei wichtigen Punkten: Erstens sind gerade die aufschlussreichsten und stärksten Zusammenhänge und Effekte im Hinblick auf die gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungsdimension gefunden worden, die von der Selbstbestimmungstheorie nicht in dieser Form berücksichtigt wurde. So

zeigte sich gleichwertigkeitsbasierte Anerkennungserfahrung als deutliches Antezedens von wahrgenommener Selbstbestimmung und subjektivem Wohlbefinden und stand in negativem Zusammenhang mit Depressionssymptomatik und psychosomatischen Beschwerden. Zweitens ermöglichte die Umsetzung der Prädiktoren als soziale Erfahrungen auch eine Berücksichtigung kollektiver Prozesse. Die Selbstbestimmungstheorie ist ein typischer Vertreter einer individualpsychologischen Theorie. Die in der vorliegenden Arbeit umgesetzten Anerkennungsoperationalisierungen ermöglichen es jedoch in zweierlei Hinsicht, Phänomene auf Gruppenebene zu untersuchen: Sowohl auf Empfänger- als auch auf Senderseite kann Anerkennung auf Gruppenebene untersucht werden. In den durchgeführten Experimenten wurde variiert, ob eine individuell oder kollektiv ausgerichtete Anerkennungskommunikation vorlag. Ebenso ließe sich auf Seite des Anerkennungssenders variieren, ob die Anerkennung Ausdruck der Haltung der Gesamtgruppe oder von einzelnen Individuen ist. Auch im Hinblick auf den größeren gesellschaftlichen Rahmen, in dem Axel Honneth Kämpfe um Anerkennung zwischen gesellschaftlichen Gruppen beschreibt, kann eine Arbeit mit Konzepten, die auf kollektive Phänomene anwendbar sind, einen Vorteil bieten.

6.2.3 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurden methodische und inhaltliche Aspekte von sozialphilosophischen (Fraser & Honneth, 2003; Honneth, 1994, 2010) und psychologischen Theorien (Deci & Ryan, 2000, 2008a, 2008b; Ryan & Deci, 2000) zu einem sozialpsychologischen Ansatz integriert. Die theoretische Analyse legte nahe, dass Honneths Sozialphilosophie und Deci und Ryans Theorie zur Motivation größtenteils eine ähnliche Stoßrichtung haben, sich jedoch auf unterschiedlichen Analyseebenen bewegen. Die Verbindung, die zwischen den anerkennungstheoretischen Gedanken von Axel Honneth und psychologischen Theorien (Deci & Ryan, 2000; Deutsch, 1975; Fiske, 1991; Fiske et al., 2007), darunter besonders die Selbstbestimmungstheorie der Motivation, aufgezeigt werden konnte, ist in der bisherigen Literatur nicht thematisiert worden. Vor allem in Anbetracht einer oftmals kleinteiligen psychologischen Forschungslandschaft, könnte eine (interdisziplinäre) Verknüpfung von Konzepten das Verständnis vertiefen.

Der hier vorgeschlagene Ansatz übernimmt die These von Honneth, dass Anerkennungserfahrungen, besonders auf den drei Dimensionen Zuneigung,

Gleichwertigkeit und Leistung, zentral für die optimale Entwicklung und Identitätsbildung von Individuen sind. Von der Selbstbestimmungstheorie der Motivation wurden empirische Ergebnisse betrachtet, die mit ähnlichen Konzepten wie den erwähnten Anerkennungserfahrungen Effekte auf Selbstbestimmung und subjektives Wohlbefinden nachweisen konnten. In den, in der vorliegenden Arbeit berichteten, Studien wurde angelehnt an Honneth unter Berücksichtigung psychologischer Forschung zuneigungs-basierte, gleichwertigkeitsbasierte und leistungs-basierte Anerkennung operationalisiert. Diese Umsetzung ermöglicht im Gegensatz zur Konzeptualisierung der Selbstbestimmungstheorie eine einfache Anwendung in kollektiven Kontexten und führt die interessante bisher selten betrachtete Konzeption gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung in diese Analysen ein.

6.3 Einschränkungen

Neben der Betonung der deutlichen empirischen Ergebnisse und den theoretischen Implikationen sollen an dieser Stelle auch Einschränkungen und mögliche Schwachstellen der vorgestellten theoretischen Ideen und empirischen Untersuchungen genannt werden. Mit dieser Arbeit wurde eine umfangreiche Fragestellung untersucht und eine Fokussierung auf bestimmte Prozesse auf Kosten anderer war zwangsläufig nötig. Viele Punkte, die betrachtet werden müssten, bleiben unthematziert: Darunter die zentrale Frage, welche Rolle die Vielfalt an sozialen Identitäten spielt, die eine Person in ihrem Alltag übernimmt. Die Idee einer dreiteiligen sozialpsychologischen Anerkennungskonzeption kann jedoch ein guter Startpunkt sein, um sich auch solchen Fragestellungen zu nähern. Denn in meiner Rolle als Mitglied sozialer Gruppen mache ich jeweils entsprechende Anerkennungserfahrungen auf verschiedenen Dimensionen. Ein vollständiges Modell müsste z.B. diese Komponente wechselnder sozialer Identitäten einbeziehen (vgl. Simon, 2004; Turner et al., 1987).

Neben dieser Lücke im Modell sollen im Folgenden drei Aspekte diskutiert werden und thematisiert werden, ob gegebenenfalls weitere Untersuchungen nötig sind, um entstandene Unklarheiten zu beseitigen bzw. die Validität der Ergebnisse abzusichern. Einerseits stellt sich die Frage nach der Vollständigkeit der hier vorgeschlagenen Dreiteilung der Anerkennungskonzeption. Es lassen sich in der psychologischen Forschung Hinweise darauf finden, dass Informationen z.B. über Statusunterschiede zwischen den Interaktionspartnern ebenfalls ein Ansatzpunkt für

Anerkennungserfahrungen sein könnten. Vor dem Hintergrund dieses Kritikpunktes soll das Konzept der Leistungsanerkennung daraufhin beleuchtet werden, ob es konzeptuell eventuell zu eng gefasst wurde. Als zweiter Diskussionspunkt wird die Angemessenheit der Operationalisierung wahrgenommener Selbstbestimmung kritisch betrachtet. Zuletzt muss auch darauf verwiesen werden, dass mit der Betrachtung von Anerkennungserfahrungen eventuell ein zu positiv ausgerichteter Blick auf zwischenmenschliche Kommunikation geworfen wurde. Um den Einfluss von Missachtungserfahrungen, als Gegenpol zu Anerkennung, zu untersuchen, bedarf es weiterer Analysen.

6.3.1 Drei Formen von Anerkennung – Disjunkt und erschöpfend?

Unter Umständen wurde in den Ausführungen zum untersuchten Modell suggeriert, dass die drei Dimensionen zwischenmenschlicher Anerkennung, zuneigungsbasiert, gleichwertigkeitsbasiert und leistungsbasiert, ein erschöpfendes Abbild der Ansatzpunkte für Anerkennung darstellen. Die These ist vielmehr, dass mit diesen drei wichtigen Anerkennungsformen zentrale Informationen übermittelt werden, die das Individuum mit den entsprechenden Ressourcen und Befähigungen ausstattet um selbstbestimmt zu agieren und eine gesunde Identität zu bilden. Die Analyse der psychologischen Literatur ließ erkennen, dass die vermuteten drei Formen von Anerkennung auch in bisheriger Forschung als sehr relevant erkannt wurden. Es sollen jedoch auch Hinweise darauf weiterverfolgt werden, dass weitere Dimensionen eine Rolle spielen oder die bisher formulierten Anerkennungsdimensionen zu eng gefasst wurden.

Beide Aspekte lassen sich gemeinsam diskutieren, denn es stellt sich die Frage, ob mögliche Ergänzungen des dreiteiligen Anerkennungsbegriffes in den bisherigen Dimensionen mit eingefasst werden könnten. Alan Fiskes umfangreiche Analyse kulturübergreifender Sozialstrukturen, die er in seiner Relational-Models-Theorie vorstellt (Fiske, 1991), enthält einen vierten sozialen Modus, der sich nicht einfach in die Dreiteilung der Anerkennung integrieren lässt: authority ranking, also die statusabhängige Anerkennung. Auch in den philosophischen Gedanken von Stephen Darwall (1977) oder den sozialpsychologischen Arbeiten von De Cremer und Tyler (2005) wird diese Art von Anerkennung thematisiert. Axel Honneth geht in seiner Gesellschaftsanalyse davon aus, die Anerkennung in feudalen Gesellschaften, die

ausschließlich statusbasiert war, sei in modernen Gesellschaften durch eine universalistische Gleichheitsanerkennung und eine differenzierende Leistungsanerkennung ersetzt worden (Honneth, 1994). Offensichtlich endete aber mit der Einführung meritokratischer Gesellschaftsstrukturen nicht die Existenz von Hierarchien, die eine Basis für die Anerkennung von Statusunterschieden bildet. Insofern ist die Berücksichtigung von Statusanerkennung im Alltagsverständnis und in der wissenschaftlichen Betrachtung verständlich. Meiner Meinung nach ist jedoch vor dem Hintergrund der Dreiteilung von Anerkennung zu diskutieren, ob die Phänomene, die als statusbasierte Anerkennung bezeichnet werden könnten, nicht auch auf die vorgeschlagenen drei Dimensionen zurückgeführt werden können. Zuneigungsbasierte, gleichwertigkeitsbasierte und leistungsbasierte Anerkennung zeigten sich in den theoretischen Herleitungen und auch in den empirischen Daten als relativ disjunkte Modelle. Bezogen auf Statusanerkennung vermute ich, dass – wie durch die Gedanken von Honneth wenigstens implizit nahe gelegt – gleichwertigkeitsbasierte und leistungsbasierte Anerkennungsprozesse die Phänomene von Statusanerkennung angemessen beschreiben. Von einer Person unberechtigterweise als statusniedriger behandelt zu werden, ist vermutlich nicht von fehlender gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung zu differenzieren. Berechtigte Statusunterschiede fußen hingegen meist oft auf Differenzen in der verdienten leistungsbasierten Anerkennung, die auf unterschiedlichen Fähigkeiten basiert. An diesen Beispielen wird deutlich, dass eine Hinzunahme der Statusdimension nicht zwangsläufig einen deutlichen Mehrwert bringt und die Disjunktion der Anerkennungsdimensionen abschwächt. Nichtsdestotrotz sollten diese Gedanken einen kritischen Blick besonders auf die Konzeption leistungsbasierter Anerkennung motivieren, um zu klären, ob die Beschränkung auf den Leistungsbegriff nicht andere Möglichkeiten der Abstufung zwischen Personen vernachlässigt.

In der Arbeitsdefinition, die leistungsbasierter Anerkennung in dieser Arbeit zugrunde liegt, sind als Bezugspunkte dieser Anerkennung konkrete Leistungen oder Hinweise auf Leistungsfähigkeit genannt. In der Honneth'schen Konzeption wird, zumindest an einigen Stellen in seinen Werken (Fraser & Honneth, 2003), zusätzlich betont, dass diese Leistungen in Bezug auf gesellschaftliche Normen als wertvoll eingeschätzt werden müssen. Ich verstehe daraus, dass das, was Grundlage einer Leistungsanerkennung ist, eine Relevanz vor dem Hintergrund der aktuellen Gruppe

haben muss, in der die Interaktion stattfindet. Bei Honneth werden gesamtgesellschaftliche Phänomene thematisiert und entsprechend bezieht sich Leistungsanerkennung auf Produktivität zugunsten der ganzen Gesellschaft. Leistungsanerkennung kann meiner Meinung nach jedoch auch in enger umschriebenen Gruppensituationen kommuniziert werden und orientiert sich entsprechend an den jeweils aktuellen Gruppennormen bzw. Anforderungen. So kann im Kontext einer kleinen Arbeitsgruppe z.B. die Leistung in einer Flächenschätzaufgabe ein relevanter Anknüpfungspunkt für wirksame Leistungsanerkennung sein (vgl. Abschnitt 4.3.2).

6.3.2 Selbstbestimmung – Alternative methodische Zugänge

Begriffe wie Freiheit oder Selbstbestimmung sind Konzepte, die sich nicht ohne Grund der psychologischen Forschung weitgehend entzogen haben. 1978 ermahnte Westcott in seinem Artikel „Toward psychological studies of human freedom“ dem Freiheitsbegriff in seiner ganzen Breite gerecht zu werden. In der vorliegenden Arbeit wurde nur das subjektive Autonomieerlebnis betrachtet; weitergehende Fragen nach freiem Willen oder spontanem Verhalten werden bewusst ausgespart. Auf den ersten Blick kann die in den durchgeführten Studien gewählte Operationalisierung von Autonomie durch Selbstauskunftssitems als unangemessene Verkürzung des Freiheitsbegriffes wirken. Für die angestrebten Hypothesen war jedoch genau das eigene Gefühl von Selbstbestimmung die relevante Größe, dessen Variation durch erfahrene Anerkennung vorhergesagt werden sollte. Weiterführende Studien könnten sich umfassenderen Fragestellungen zu menschlicher Autonomie und ihrer Verbindung zu Anerkennungsprozessen widmen; der Rahmen dieser Arbeit ist bewusst enger gefasst und macht vor derartigen Erweiterungen halt.

6.3.3 Im Schatten der Anerkennung – Missachtungserfahrungen

In der Analyse des Sozialphilosophen Axel Honneth spielt die Betrachtung von extremen Fällen von Missachtung eine wichtige Rolle bei der Herleitung der fundamentalen Bedeutung von Anerkennung für den Menschen. Er thematisiert die pathologischen Konsequenzen, wenn auf den jeweiligen Anerkennungsdimensionen nicht einmal ein Mindestmaß an zwischenmenschlicher Bestätigung zu finden ist. Vergewaltigung und Misshandlungen sind hierbei die negativen Extremformen fehlender Anerkennung auf der Liebesebene, Entrechtung und Ausschluss auf

Ebene der Gleichheit und z.B. Beleidigung auf der Dimension der sozialen Wertschätzung. Auch wenn ich die Zuordnung dieser Begriffe nicht für eindeutig halte, verweisen die Gedanken darauf, dass auch die Schattenseite von Anerkennung betrachtet werden kann. In den, in der vorliegenden Arbeit, durchgeführten Studien wurde Anerkennung nur in der positiven Fassung betrachtet, d.h. das Ausmaß in dem volle Anerkennung erlebt wurde. Es ist an dieser Stelle einschränkend zu vermuten, dass ein Ausbleiben voller Anerkennung die Effekte extremen Anerkennungsentzuges nicht abbilden kann. Dennoch kann die vorgeschlagene Dreiteilung auch eine Schablone für pathologische soziale Phänomene bieten. Einen Hinweis darauf, wie Pathologien in der von Anerkennungserfahrungen abhängigen Identitätsbildung konzeptuell zu verstehen sind, wird im folgenden Abschnitt unter 6.4.2 näher ausgeführt.

6.4 Ausblick

Den Abschluss dieser Arbeit soll erstens ein Ausblick auf mögliche Anwendungsfälle der gewonnenen Erkenntnisse bilden. Zweitens soll dargelegt werden, wie sich eine Einbettung des bis hier nahegelegten Modells in einen noch umfassenderen theoretischen Rahmen gestalten könnte.

Ein empirisch-psychologisch fundiertes Konzept von Anerkennung kann einen gewinnbringenden theoretischen Zugang bezogen auf eine breite Palette psychologischer Phänomene bieten. An dieser Stelle soll ein Einblick gegeben werden, inwiefern ein dreiteiliges Anerkennungskonzept bei der Analyse von unscharfen sozialpsychologischen Begriffen, hier exemplarisch anhand von Freundlichkeit, zur konzeptuellen Purifizierung beitragen kann. Der letzte Abschnitt enthält schließlich einen Ausblick darauf, welche Prozesse bei der Identitätsbildung noch beleuchtet werden müssten, um das bisher dargelegte Modell zu komplettieren.

6.4.1 Die drei Anerkennungsformen als Struktur einer Phänomenologie der Freundlichkeit

Im Vergleich zu den meisten anderen akademischen Disziplinen beschäftigt sich die Psychologie, darunter besonders die Sozialpsychologie, mit Fragen, zu denen auch in der Öffentlichkeit eine Laienmeinung besteht. Was die wissenschaftliche Psychologie von einer Laienpsychologie unterscheidet, ist, neben einer systematischen und wiederholten Prüfung von allgemein gültigen Hypothesen, auch eine

definitorische Klarheit in der Verwendung von Konzepten. Während in dem laienpsychologischen Sprichwort zu zwischenmenschlicher Anziehung „Gegensätze ziehen sich an“ nicht konkret eingegrenzt wird, welcher Art die Gegensätze sein sollten, muss ein wissenschaftlicher Zugang zu zwischenmenschlicher Attraktion eine eindeutige Definition des Begriffes bieten. Der theoretische Hintergrund zeigte mit der psychologischen Forschung zu Respekt und auch zu Autonomie zwei Forschungsstränge, die meiner Meinung nach darunter gelitten haben, dass Konzeptualisierungen uneindeutig geblieben sind.

Die in dieser Arbeit vorgeschlagene Dreiteilung von Anerkennung hatte das Ziel dem schwammigen Begriff der Anerkennung eine Struktur zu geben, die klar macht welche Facetten unterschieden werden können. Die verwendete Dreiteilung kann meiner Meinung nach auch zur Analyse weiterer *fuzzy concepts* der psychologischen Forschung verwendet werden. Wenn die Idee Gehalt hat, dass die Dimensionen Zuneigung, Gleichwertigkeit und Leistung zentrale Anknüpfungspunkte für soziale Interaktionen sind, dann kann diese Unterscheidung auch in anderen Bereichen hilfreiche Strukturierung geben. Anhand eines Beispiels soll die Anwendbarkeit der Dreidimensionalität auf weitere Bereiche psychologischer Forschung angedeutet werden: Die drei Anerkennungsformen als Struktur für das Konzept der Freundlichkeit.

Freundlichkeit ist ein Paradebeispiel für einen schwammigen Begriff, unter dem eine große Bandbreite von Verhaltensweisen verstanden werden kann, wenn es global als positives Verhalten gegenüber Personen konzeptualisiert wird. Das „freundliche“ Klopfen auf die Schulter eines Mitarbeiters, könnte im Kern eine wertschätzende Geste für die erbrachte Arbeitsleistung sein. Das „freundliche“ Abklatschen mit einem Fußballspieler der gegnerischen Mannschaft kann Ausdruck gleichwertigkeitsbasierten Respektes sein. Das „freundliche“ Umarmen zweier Menschen kann Zeichen von Zuneigung und Liebe sein. Bezogen auf all diese Verhaltensweisen hinweg könnte das Label „Freundlichkeit“ zutreffend vergeben werden. Es ist jedoch auch offensichtlich, dass damit ein großer Informationsverlust einhergeht, der in diesem Fall sehr gut von der vorgeschlagenen Dreiteilung abgedeckt werden könnte. Während diese Logik mit Hilfe von Alltagsbeobachtungen abgeleitet wurde, zeigt sich ein Mehrwert auch weiterhin, wenn wissenschaftliche Ansätze zur Freundlichkeit berücksichtigt werden. Tatsächlich wird auch in wissenschaftlich-empirischen

Untersuchungen Freundlichkeit als Höflichkeit und positiver interpersonaler Ausdruck (Goltz & Giannantonio, 1995) oder als Mischform von Zugewandtheit, unterstützender Haltung und positivem Leistungsfeedback operationalisiert (Napolitan & Goethals, 1979). Auch John Reisman (1983, Reisman & Billingham, 1989) kommt zu dem Schluss, dass Freundlichkeit als dispositionales Konstrukt mehrere Aspekte aufweist: Darunter fallen sehr unterschiedliche Begriffe, unter anderem Zugewandtheit, Respekt und verstärkendes Verhalten. Es scheint demnach auch im wissenschaftlichen Diskurs ein sehr unspezifisches Konzept von Freundlichkeit verwendet zu werden, das differenzierbare Facetten enthält. Eine Differenzierung im Sinne der vorgeschlagenen Dreiteilung könnte helfen, die wirksamen Komponenten in freundlichem Verhalten zu identifizieren und zu überprüfen, ob freundliches Verhalten in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Funktionen erfüllt.

6.4.2 Anerkennung und das Selbst

Im Verlauf dieser Arbeit wurde eine These ins Zentrum gerückt, die bisher nicht näher ausgeführt wurde: Anerkennungserfahrungen sind zentral für die Identitätsbildung. An dieser Stelle soll ein etwas detaillierterer Ausblick darauf gegeben werden, wie dieser Prozess zu verstehen ist, und welche weiteren Untersuchungen sich dieser Thematik annehmen könnten.

Identität bzw. das psychologische Selbst ist ein umfangreich beforschtes Thema in der Persönlichkeitspsychologie und Sozialpsychologie. Zur Struktur eines Selbst, das aus sozialen Erfahrungen gespeist ist, sind verschiedene einflussreiche Ansätze in der Literatur vertreten (Markus, 1977; Simon, 2004; Turner et al., 1987). Auf die Frage jedoch, welche Einstellung ein Individuum zu seiner eigenen Identität einnimmt, ist die Antwort im doppelten Sinne weitgehend eindimensional. Die psychologische Forschung beschränkte sich bisher hauptsächlich auf den Begriff des Selbstwertgefühles. Selbstwertgefühl beschreibt, inwieweit eine Person eine positive Haltung sich selbst gegenüber einnimmt (Rosenberg, 1979). Diese Selbstwertgefühl-Konzeption hat die psychologische Forschung in den letzten 30 Jahren dominiert und wurde mehrfach und kulturübergreifend als starkes Korrelat von Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit belegt (Crocker, Luhtanen, Blaine & Broadnax, 1994; Diener & Diener, 1995). In den letzten Jahren ist das Konzept jedoch vermehrt in Kritik geraten, wobei zwei empirische und ein theoretischer Kritikpunkt unterschieden werden können. Erstens gibt es Autoren, die die vermutete Unidimensionalität der

gängigen Operationalisierungen von Selbstwertgefühl anzweifeln. Tafarodi und Swann (1995) beispielsweise schlagen dagegen eine Konzeption vor, die zwischen einer affektiven (*Self-Liking*) und einer leistungsorientierten Komponente (*Self-Competence*) differenzieren kann. Wiederum andere sehen keine wertvolle empirische Vorhersagekraft eines Konzeptes globalen Selbstwertgefühls. Metaanalysen deuten darauf hin, dass der positive Effekt, der im Hinblick auf ein hohes Ausmaß an Selbstwertgefühl oft gefunden wurde, zusammenfassend eher begrenzt zu sein scheint und keine eindeutige Richtung aufweist (Baumeister, Campbell, Krueger & Vohs, 2003; Baumeister, Smart & Boden, 1996). Neben den Zweifeln an der empirischen prädiktiven Kraft des Selbstwertgefühls, ist auch dessen Wert für die Theorieentwicklung fraglich. Da es keine konsistente Theorie über die Vorbedingungen, zugrundeliegenden Prozesse und spezifischen Konsequenzen eines globalen Selbstwertgefühls gibt, ist eine theoretische Einbindung schwierig. Meiner Meinung nach liegt diese Schwäche in der Undifferenziertheit des Konzeptes begründet. Wenn mit dem Selbstwertgefühl nur global die positive Haltung zum Selbst gemeint ist, gibt es keine Hinweise darauf, aus welchen Quellen es sich speist und welche Konsequenzen damit in Verbindung stehen könnten.

Wie sich aus den bisherigen Ausführungen schon erwarten lässt, argumentiere ich in Übereinstimmung mit Renger und Damm (2013) für einen dreidimensionalen Zugang zur Konzeptualisierung des Selbstbezuges. Wenn gilt, was bisher angenommen wurde, dass sich die identitätsrelevanten sozialen Interaktionen als drei Formen von Anerkennung beschreiben lassen, dann ist es konsequent auch bei der Beschreibung der Einstellung zur eigenen Person diese Dreiteilung zu berücksichtigen. Anders formuliert wird davon ausgegangen, dass der Bezug zum Selbst geprägt wird von der Internalisierung von zuneigungsbasierter, gleichwertigkeitsbasierter und leistungsbasierter Anerkennung. Wenig überraschend ist, dass auch der Sozialphilosoph Axel Honneth in seiner Anerkennungstheorie (Honneth, 1994) die Internalisierung von Anerkennung thematisiert. Er konzipiert drei, zu den Anerkennungsdimensionen Liebe, Gleichheit und Leistung, korrespondierende Formen des Selbstbezuges. Auch die psychologische Forschung könnte von einer derart differenzierten Sicht auf die Einstellung zum Selbst profitieren (für eine umfangreichere Übersicht zu dieser Analogie vgl. Renger & Damm, 2013).

In der konsequenten Übertragung der in der vorliegenden Arbeit definierten Anerkennungsformen als Quellen des Selbstbezuges ergeben sich drei unterscheidbare Facetten der Einstellung zum Selbst (vgl. Abbildung 20). Die Erfahrung zuneigungsbasierter Anerkennung ermöglicht es mir, mich selbst als liebenswertes Wesen zu sehen, zu mögen und zu akzeptieren (im Folgenden Selbstakzeptanz genannt). Die Erfahrung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung hilft mir, mich als Person mit gleichen Rechten zu begreifen und mich selbst als ernstzunehmende Person in der sozialen Umwelt zu behaupten (Selbstrespekt). Die Erfahrung leistungsbasierter Anerkennung stärkt meine Selbstwirksamkeit und stattet mich mit Vertrauen in meine Fähigkeiten aus (Selbstwertschätzung). Diese Selbstbezüge stellen die fehlenden Verbindungsglieder dar, durch die die Effekte, die sich in den durchgeführten Studien aufdecken ließen, innerpsychisch vermittelt werden könnten.

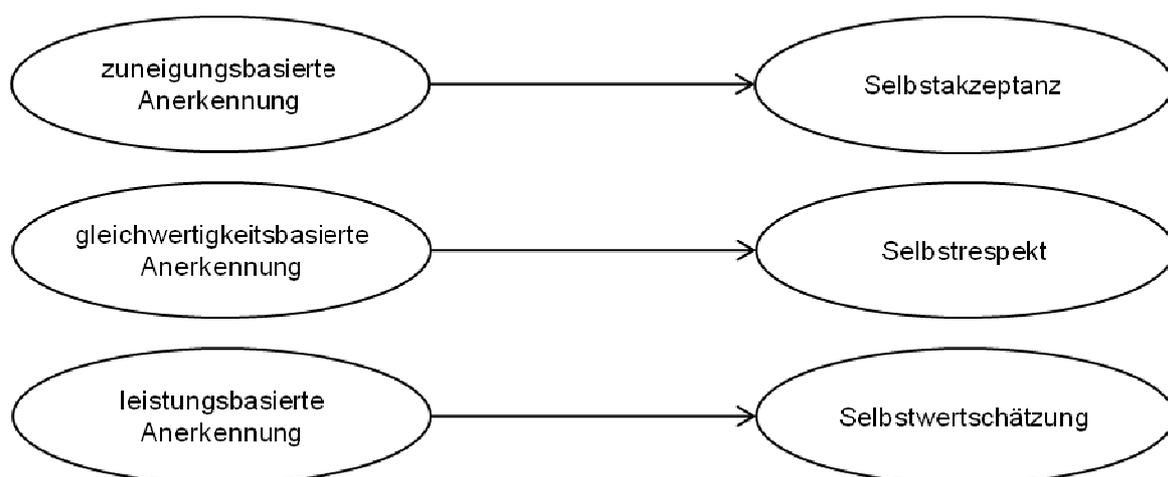


Abbildung 20: Die Internalisierung sozialer Anerkennungserfahrungen führt zu einer korrespondierenden Form des Selbstbezuges.

Auch im Hinblick auf die eingangs kritisierte Forschung zu globalem Selbstwertgefühl kann eine solche Differenzierung wichtige Impulse geben. Bei einem näheren Blick auf die gängige Operationalisierung des Selbstwertgefühls durch die Rosenberg Self-Esteem Scale (Rosenberg, 1979) finden sich die einzelnen Komponenten des Selbstbezuges durchaus in Einzelitems repräsentiert: „Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst“ (vgl. Selbstakzeptanz); „Ich wünschte, ich hätte mehr Respekt vor mir selbst“ (vgl. Selbstrespekt); „Ich kann Dinge genauso gut machen, wie die meisten anderen Leute auch.“ (vgl. Selbstwertschätzung). In der Skala von Rosenberg werden diese Aspekte jedoch in einem gemeinsamen Mittelwert bzw.

Summenscore verrechnet. Meiner Meinung nach ist dies aus theoretischer Sicht ein gewichtiger Informationsverlust, denn es sind differenzielle Zusammenhänge von abhängigen Variablen und den einzelnen Selbstbezügen denkbar. Im Folgenden werden einige spekulative Annahmen formuliert, die deutlich machen sollten, warum die Differenzierung der Selbstbezüge einen theoretischen Mehrwert bieten könnte. Auf zwei Ebenen sollen diese Hypothesen generiert werden: Einerseits sollen Konstrukte aus (sozial-)psychologischer Forschung genannt werden, die enge Verbindung zu jeweils einer der Selbstbezug-Komponenten zeigen könnten, und andererseits soll parallel angedeutet werden, dass diese Dreiteilung des Selbstbezuges auch im Hinblick auf klinische Fragestellungen Antworten generieren kann.

Selbstakzeptanz hat augenscheinlich eine große Schnittmenge mit dem Konstrukt des Self-Liking (Tafarodi & Swann, 1995) und globalen Selbstwert-Skalen (Rosenberg, 1979). Die Thematik, ob das eigene Selbst als liebenswert eingeschätzt wird, bzw. ob ein Blick auf das Selbst voll Zuneigung möglich ist, ist ein wichtiger Baustein in der Charakterisierung psychischer Krankheitsbilder. Die negativste Ausprägung dieses Selbstbezuges ließe sich als Selbsthass beschreiben, der als depressives Symptom eine Rolle bei der Messung der Intensität von Depressionen spielt (Beck, 1961; Smucker, Craighead, Craighead & Green, 1986). Eine überhöhte Selbstverliebtheit wiederum könnte eine Rolle im Profil für narzisstische Persönlichkeitsstörungen spielen (vgl. DSM-IV, American Psychiatric Association, 2000). In der Diskussion des Ergebnisses, dass erfahrene gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung mit einer geringeren Ausprägung psychosomatischer Beschwerden in Verbindung steht, wurde der Begriff der Selbstbehauptung eingeführt. Es macht Sinn Selbstbehauptung als proximale Verhaltenskonsequenz von Selbstrespekt zu verstehen. Selbstbehauptung, als das aktive Einfordern eigener Berechtigung, setzt das Bewusstsein für Gleichberechtigung voraus. Defizite in diesem Bereich könnten auch klinisch relevante Dimensionen annehmen; fehlende Fähigkeit sich abzugrenzen und Freiräume einzufordern könnte nicht nur die Somatisierung von Stressoren begünstigen, sondern stellt auch eine Komponente von sozialen Phobien bzw. sozialer Unsicherheit dar. Selbstwertschätzung kann wie schon angedeutet als Selbstwirksamkeitsüberzeugung verstanden werden. Im klinischen Bereich stehen

Mängel in diesem Bereich des Selbstbezuges z.B. in enger Beziehung zum Burnoutsyndrom (Maslach et al., 2001; Perreault et al., 2007).

In diesem kurzen Ausblick auf mögliche differenzielle Zusammenhänge der unterschiedlichen Facetten der Einstellung zum Selbst und psychologischen Konstrukten soll deutlich werden, dass eine derartige Unterscheidung einen theoretischen und praktischen Mehrwert bringen kann bzw. eine Vernachlässigung dieser Bedeutungsnuancen zu einem Informationsverlust führt. Baumeister und Kollegen (Baumeister et al., 2003) erwähnen in ihren Ausführungen zum Selbstwertgefühl, dass Interventionen wie die „California Task Force to Promote Self-Esteem and Personal and Social Responsibility“ keine belegbaren positiven Effekte erzielen konnten. Eventuell liegt die Schwäche solcher Interventionen in ihrer Unspezifität. Aus den oben beschriebenen Zusammenhangsannahmen kann geschlossen werden, dass für unterschiedliche Problemstellungen auch unterschiedliche Komponenten des Selbstbezuges im Fokus einer Intervention stehen müssten.

6.4.3 Fazit

Die Überlegungen dazu, in welcher Weise sich Anerkennungserfahrungen als Selbstbezug manifestieren, schließen den Kreis zur eingangs gestellten Frage danach, welche Rolle das Soziale für die Identitätsbildung des Individuums spielt: Wie das *Wir im Ich* zu verstehen ist. Natürlich geben die Hypothesen und Untersuchungen keine vollständige Antwort auf diese Frage, aber sie machen einen begründeten Vorschlag, welche Aspekte berücksichtigt werden müssen, wenn betrachtet wird, wie sich soziale Erfahrungen auf das Individuum auswirken. Es lässt sich in jedem Fall festhalten, dass das Soziale auch in Zeiten wachsender Individualisierung modernen Gesellschaften Nährboden der Identität und somit die wichtigste Analyseebene zum Verständnis des Individuums bietet. In Honneths Worten:

Das Ich sucht das Wir des gemeinsamen Gruppenerlebens, weil es auch nach der Reifung noch auf Formen der sozialen Anerkennung angewiesen ist, die den dichten Charakter direkter Ermutigung und Bestätigung besitzen; weder seine Selbstachtung noch sein Selbstwertgefühl kann es ohne die stützende Erfahrung aufrechterhalten, die es durch die Praktizierung gemeinsam geteilter Werte in der Gruppe macht. Insofern ist die Gruppe, weit davon

entfernt, eine Bedrohung für die persönliche Identität darzustellen, mit den Worten Adornos eine primäre „Quelle der Identität“.

(Honneth, 2010, S. 279)

Sowohl die Synthese aus (sozial-)philosophischen und (sozial-)psychologischen Theorien als auch die Ergebnisse der unternommenen empirischen Untersuchungen deuten darauf hin, dass eine Konzeption von Anerkennung, die zuneigungs-basierte, gleichwertigkeitsbasierte und leistungs-basierte Anerkennung differenziert, einerseits soziale Prozesse sinnvoll strukturieren kann und andererseits diejenigen Sozialbeziehungen beschreibt, die von zentraler Bedeutung für individual-psychologische Kriterien, wie Selbstbestimmung und Wohlbefinden, sind. Es zeigte sich, dass das Gefühl von Selbstbestimmung, also das Erleben eines agierenden „Ichs“, genährt wird durch einen Dreiklang an Anerkennungserfahrungen im „Wir“.

7. Literaturverzeichnis

- Adams, J. S. (1963). Towards an understanding of inequity. *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, 67 (5), 422–436.
- Alexander, J. M. (2008). *Capabilities and social justice. The political philosophy of Amartya Sen and Martha Nussbaum*. Aldershot, England: Ashgate Pub.
- Allport, G. (1954). The historical background of modern psychology. In G. Lindzey (Hrsg.), *Handbook of Social Psychology* (Bd. 1, S. 1–46). Wortester, MA: Addison-Wesley.
- American Psychiatric Association. (2000). *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, Fourth Edition, Text Revision (DSM-IV-TR)* (Bd. 1). Arlington, VA: American Psychiatric Association.
- Ammons, R. B. (1956). Effects of knowledge of performance: A survey and tentative theoretical formulation. *The Journal of General Psychology*, 54 (2), 279–299.
- Amt der Tiroler Landesregierung. (2013). *Psycho-Screening für die ärztliche Praxis*, Landessanitätsdirektion. Zugriff am 17.10.2013. Verfügbar unter <http://www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/themen/gesundheit/lds-sanitaetsdirektion/downloads/landessanitaetsdirektion-psycho-screening-wordvorlage.pdf>
- Anderson, R., Manoogian, S. T. & Reznick, J. S. (1976). The undermining and enhancing of intrinsic motivation in preschool children. *Journal of Personality and Social Psychology*, 34 (5), 915–922.
- Argyle, M. (2001). *The psychology of happiness* (2nd ed). London, New York: Routledge.
- Aristoteles. (2009). *Nikomachische Ethik*. Köln: Anaconda.
- Baard, P. P., Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2004). Intrinsic need satisfaction: A motivational basis of performance and well-being in two work settings. *Journal of Applied Social Psychology*, 34 (10), 2045–2068.
- Baron, R. M. & Kenny, D. A. (1986). The moderator–mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51 (6), 1173–1182.

- Baumeister, R. F. & Leary, M. R. (1995). The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin*, 117 (3), 497–529.
- Baumeister, R. F., Campbell, J. D., Krueger, J. I. & Vohs, K. D. (2003). Does High Self-Esteem Cause Better Performance, Interpersonal Success, Happiness, or Healthier Lifestyles? *Psychological Science in the Public Interest*, 4 (1), 1–44.
- Baumeister, R. F., Smart, L. & Boden, J. M. (1996). Relation of threatened egotism to violence and aggression: The dark side of high self-esteem. *Psychological Review*, 103 (1), 5–33.
- Beck, A. T. (1961). An Inventory for Measuring Depression. *Archives of General Psychiatry*, 4 (6), 561.
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1994). *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Belschak, F. D., Jacobs, G. & Den Hartog, D. N. (2008). Feedback, Emotionen und Handlungstendenzen: Emotionale Konsequenzen von Feedback durch den Vorgesetzten. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie A&O*, 52 (3), 147–152.
- Berlin, I. (1969). *Four essays on liberty* (Oxford University Press paperback, Bd. 191). London: Oxford University P.
- Bielefeldt, H. (2011). *Auslaufmodell Menschenwürde? Warum sie in Frage steht und warum wir sie verteidigen müssen*. Basel: Herder.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. München: E. Reinhardt.
- Bradburn, N. M. (1969). *The structure of psychological well-being*. Chicago: Aldine.
- Branscombe, N. R., Schmitt, M. T. & Harvey, R. D. (1999). Perceiving pervasive discrimination among African Americans: Implications for group identification and well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77 (1), 135–149.
- Branscombe, N. R., Spears, R., Ellemers, N. & Doosje, B. (2002). Intragroup and intergroup evaluation effects on group behavior. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28 (6), 744–753.

- Breaugh, J. A. (1985). The Measurement of Work Autonomy. *Human Relations*, 38 (6), 551–570.
- Brody, G. H., Chen, Y.-F., Murry, V. M., Ge, X., Simons, R. L., Gibbons, F. X. et al. (2006). Perceived discrimination and the adjustment of African American youths: A five-year longitudinal analysis with contextual moderation effects. *Child Development*, 77 (5), 1170–1189.
- Burnett, P. C. (2002). Teacher praise and feedback and students' perceptions of the classroom environment. *Educational Psychology*, 22 (1), 5–16.
- Burton, K. D., Lydon, J. E., D'Alessandro, D. U. & Koestner, R. (2006). The differential effects of intrinsic and identified motivation on well-being and performance: Prospective, experimental, and implicit approaches to self-determination theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 91 (4), 750–762.
- Butcher, J. N., Mineka, S. & Hooley, J. M. (2009). *Klinische Psychologie* (Pearson Studium - Psychologie, 13., Aufl). München: Addison Wesley in Pearson Education Deutschland.
- Carter, I. (2012). *Positive and negative liberty*. The stanford encyclopedia of philosophy. Verfügbar unter <http://stanford.library.usyd.edu.au/entries/liberty-positive-negative/>
- Chirkov, V. I., Ryan, R. M. & Willness, C. (2005). Cultural Context and Psychological Needs in Canada and Brazil: Testing a Self-Determination Approach to the Internalization of Cultural Practices, Identity, and Well-Being. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 36 (4), 423–443.
- Chirkov, V. I., Ryan, R. M., Kim, Y. & Kaplan, U. (2003). Differentiating autonomy from individualism and independence: A self-determination theory perspective on internalization of cultural orientations and well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84 (1), 97–110.
- Chu, P. S., Saucier, D. A. & Hafner, E. (2010). Meta-analysis of the relationships between social support and well-being in children and adolescents. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 29 (6), 624–645.

- Cohen, S. (1988). Psychosocial models of the role of social support in the etiology of physical disease. *Health Psychology, 7* (3), 269–297.
- Cohler, B. J., Stott, F. M. & Musick, J. S. (1995). Adversity, vulnerability, and resilience: Cultural and developmental perspectives. In D. Cicchetti & D. J. Cohen (Hrsg.), *Developmental psychopathology. Risk, disorder, and adaptation* (Wiley series on personality processes, Bd. 2, S. 753–800). Oxford: J. Wiley & Sons.
- Cohrs, J. C., Maes, J., Moschner, B. & Kielmann, S. (2007). Determinants of human rights attitudes and behavior: A comparison and integration of psychological perspectives. *Political Psychology, 28* (4), 441–469.
- Crocker, J., Luhtanen, R., Blaine, B. & Broadnax, S. (1994). Collective self-esteem and psychological well-being among white, black, and asian college students. *Personality and Social Psychology Bulletin, 20* (5), 503–513.
- Cronbach, L. J. & Furby, L. (1970). How we should measure "change": Or should we? *Psychological Bulletin, 74* (1), 68–80.
- Csikszentmihalyi, M. & Rathunde, K. (1993). The measurement of flow in everyday life: Toward a theory of emergent motivation. In J. E. Jacobs (Hrsg.), *Nebraska Symposium on Motivation, 1992. Developmental perspectives on motivation. Current theory and research in motivation* (Bd. 40, S. 57–97). Lincoln, NE: University of Nebraska Press.
- Cuddy, A. J. C., Fiske, S. T. & Glick, P. (2007). The BIAS map: Behaviors from intergroup affect and stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology, 92* (4), 631–648.
- Cuddy, A. J. C., Fiske, S. T. & Glick, P. (2008). Warmth and competence as universal dimensions of social perception: The stereotype content model and the BIAS map. *Advances in Experimental Social Psychology, 40*, 61–149.
- Cusella, L. P. (1987). Feedback, motivation, and performance. In F. M. Jablin, L. L. Putnam, K. H. Roberts & L. W. Porter (Hrsg.), *Handbook of organizational communication: An interdisciplinary perspective*. (S. 624–678). Thousand Oaks, CA: Sage Publications.

- Damm, S. (2010). *Die stabilisierende Gemeinsamkeit in Zeiten wachsender Unsicherheit. Ein sozialpsychologischer Zugang zu den Menschenrechten*. Diplomarbeit, Christian-Albrechts-Universität. Kiel.
- Darwall, S. L. (1977). Two kinds of respect. *Ethics*, 88, 36–49.
- De Cremer, D. & Tyler, T. R. (2005). A matter of intragroup status: The importance of respect for the viability of groups. In E. Salas (Hrsg.), *Status and groups* (Research on Managing Groups and Teams, Bd. 7, S. 1–21). Bingley: Emerald.
- Deci, E. L. (1971). Effects of externally mediated rewards on intrinsic motivation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 18 (1), 105–115.
- Deci, E. L. (1975). *Intrinsic motivation*. New York: Plenum.
- Deci, E. L., Eghrari, H., Patrick, B. C. & Leone, D. R. (1994). Facilitating internalization: The self-determination theory perspective. *Journal of Personality*, 62 (1), 119–142.
- Deci, E. L., Koestner, R. & Ryan, R. M. (1999). A meta-analytic review of experiments examining the effects of extrinsic rewards on intrinsic motivation. *Psychological Bulletin*, 125 (6), 627–668.
- Deci, E. L., Nezlek, J. & Sheinman, L. (1981). Characteristics of the rewarder and intrinsic motivation of the rewardee. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40 (1), 1–10.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (1985). *Intrinsic motivation and self-determination in human behavior* (Perspectives in social psychology). New York: Plenum.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2000). The "what" and "why" of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11 (4), 227–268.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2008a). Facilitating optimal motivation and psychological well-being across life's domains. *Canadian Psychology/Psychologie canadienne*, 49 (1), 14–23.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2008b). Self-determination theory: A macrotheory of human motivation, development, and health. *Canadian Psychology/Psychologie canadienne*, 49 (3), 182–185.

- Deutsch, M. (1975). Equity, equality, and need: What determines which value will be used as the basis of distributive justice? *Journal of Social Issues*, 31 (3), 137–149.
- Diener, E. (2000). Subjective well-being: The science of happiness and a proposal for a national index. *American Psychologist*, 55 (1), 34–43.
- Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J. & Griffin, S. (1985). The satisfaction with life scale. *Journal of Personality Assessment*, 49 (1), 71–75.
- Diener, E. & Diener, M. (1995). Cross-cultural correlates of life satisfaction and self-esteem. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68 (4), 653–663.
- Diener, E., Oishi, S. & Lucas, R. E. (2003). Personality, culture, and subjective well-being: Emotional and cognitive evaluations of life. *Annual Review of Psychology*, 54 (1), 403–425.
- Eisenberger, R. & Cameron, J. (1996). Detrimental effects of reward: Reality or myth? *American Psychologist*, 51 (11), 1153–1166.
- Ellemers, N., Doosje, B. & Spears, R. (2004). Sources of respect: The effects of being liked by ingroups and outgroups. *European Journal of Social Psychology*, 34 (2), 155–172.
- Erikson, E. H. (1980). *Identity and the life cycle*. New York: Norton.
- Feldman, S. S. & Rosenthal, D. A. (1990). The acculturation of autonomy expectations in chinese high schoolers residing in two western nations. *International Journal of Psychology*, 25 (2), 259–281.
- Fetchenhauer, D. & Bierhoff, H.-W. (2004). Attitudes toward a military enforcement of human rights. *Social Justice Research*, 17 (1), 75–92.
- Fischer, R., Milfont, T. L. & Gouveia, V. V. (2011). Does social context affect value structures? testing the within-country stability of value structures with a functional theory of values. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 42 (2), 253–270.
- Fiske, A. P. (1991). *Structures of social life. The four elementary forms of human relations: Communal sharing, authority ranking, equality matching, market pricing*. New York: Free Press.
- Fiske, S. T., Cuddy, A. J. C. & Glick, P. (2007). Universal dimensions of social cognition: Warmth and competence. *Trends in Cognitive Sciences*, 11 (2), 77–83.

- Flashar, H. (2013). *Aristoteles. Lehrer des Abendlandes*. München: Beck.
- Flink, C., Boggiano, A. K. & Barrett, M. (1990). Controlling teaching strategies: Undermining children's self-determination and performance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59 (5), 916–924.
- Frankfurt, H. G. (1971). Freedom of the will and the concept of a person. *The Journal of Philosophy*, 68 (1), 5–20. Verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/2024717>
- Fraser, N. & Honneth, A. (2003). *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Frodi, A., Bridges, L. & Grolnick, W. (1985). Correlates of mastery-related behavior: A short-term longitudinal study of infants in their second year. *Child Development*, 56 (5), 1291- 1298.
- Geiser, C. (2009). *Datenanalyse mit Mplus. Eine anwendungsorientierte Einführung* (Lehrbuch, 1. Aufl). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- George, D. & Mallery, P. (2006). *SPSS for windows step by step. A simple guide and reference, 13.0 update* (6th ed). Boston: Pearson.
- George, M. A., Bassani, C. & Armstrong, R. W. (2012). Influence of perceived racial discrimination on health and behaviour of immigrant children in british columbia. *International Journal of Population Research*, 2012 (3), 1–9.
- Goltz, S. M. & Giannantonio, C. M. (1995). Recruiter friendliness and attraction to the job: the mediating role of inferences about the organization. *Journal of Vocational Behavior*, 46 (1), 109–118.
- Greenberg, J. (1993). The social side of fairness: Interpersonal and informational classes of organizational justice. In R. Cropanzano (Hrsg.), *Justice in the workplace: Approaching fairness in human resource management. Series in applied psychology* (S. 79–103). Hillsdale, NJ: Erlbaum Associates.
- Grolnick, W. S. & Ryan, R. M. (1987). Autonomy in children's learning: An experimental and individual difference investigation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52 (5), 890–898.

- Grolnick, W. S. & Ryan, R. M. (1989). Parent styles associated with children's self-regulation and competence in school. *Journal of Educational Psychology, 81* (2), 143–154.
- Grzywacz, J. G., Hovey, J. D., Seligman, L. D., Arcury, T. A. & Quandt, S. A. (2006). Evaluating short-form versions of the CES-D for measuring depressive symptoms among immigrants from Mexico. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences, 28* (3), 404–424.
- Guzzo, R. A. & Shea, G. P. (1992). Group performance and intergroup relations in organizations. In M. D. Dunnette & L. M. Hough (Hrsg.), *Handbook of industrial and organizational psychology* (Vol. 3, 2nd ed., S. 269–313). Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Hagger, M. S., Chatzisarantis, N. L. D., Culverhouse, T. & Biddle, S. J. H. (2003). The processes by which perceived autonomy support in physical education promotes leisure-time physical activity intentions and behavior: A trans-contextual model. *Journal of Educational Psychology, 95* (4), 784–795.
- Harlow, H. F. (1958). The nature of love. *American Psychologist, 13* (12), 673–685.
- Haslam, S. A., Jetten, J., Postmes, T. & Haslam, C. (2009). Social identity, health and well-being: An emerging agenda for applied psychology. *Applied Psychology, 58* (1), 1–23.
- Hegel, G. W. F. (2005). *Phänomenologie des Geistes* (Hauptwerke der grossen Denker). Paderborn: Voltmedia.
- Hennig, M. (2006). *Individuen und ihre sozialen Beziehungen* (Forschung Gesellschaft, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hinsch, R. & Pfingsten, U. (2007). *Gruppentraining sozialer Kompetenzen. GSK ; Grundlagen, Durchführung, Anwendungsbeispiele* (Praxismaterial, 5. vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Hitlin, S. & Piliavin, J. A. (2004). Values: Reviving a dormant concept. *Annual Review of Sociology, 30* (1), 359–393.
- Holt-Lunstad, J., Smith, T. B., Layton, J. B. & Brayne, C. (2010). Social relationships and mortality risk: A meta-analytic review. *PLoS Medicine, 7* (7), e1000316.

- Honneth, A. (1994). *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, A. (2010). *Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie* (1. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Honneth, A. (2011). *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Hossenfelder, M. (2006). *Epikur* (Beck'sche Reihe, 520: Denker). München: Beck.
- House, J., Landis, K. & Umberson, D. (1988). Social relationships and health. *Science*, 241 (4865), 540–545.
- Howe, R. B. & Covell, K. (2005). *Empowering children. Children's rights education as a pathway to citizenship*. Toronto: University of Toronto Press.
- Hu, L. & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 6 (1), 1–55.
- Ingram, R. E. & Price, J. M. (2010). *Vulnerability to psychopathology. Risk across the lifespan* (2nd ed). New York: Guilford Press.
- Iyengar, S. S. & DeVoe, S. E. (2003). Rethinking the value of choice: Considering cultural mediators of intrinsic motivation. In V. Murphy-Berman & J. J. Berman (Hrsg.), *Cross-cultural differences in perspectives on the self. Nebraska symposium on motivation*. (Bd. 49, S. 146–191). Lincoln, NE: University of Nebraska Press.
- Jablin, F. M., Putnam, L. L., Roberts, K. H. & Porter, L. W. (Hrsg.). (1987). *Handbook of organizational communication: An interdisciplinary perspective*. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Kagitcibasi, C. (2005). Autonomy and relatedness in cultural context: Implications for self and family. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 36 (4), 403–422.
- Kalnins, I., McQueen, D. V., Backett, K. C., Curtice, L. & Currie, C. E. (1992). Children, empowerment and health promotion: Some new directions in research and practice. *Health Promotion International*, 7 (1), 53–59.

- Kant, I. (2008). *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (Universal-Bibliothek, Bd. 4507). Stuttgart: Reclam.
- Kasser, T., Koestner, R. & Lekes, N. (2002). Early family experiences and adult values: A 26-year prospective longitudinal study. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28 (6), 826–835.
- Kasser, V. G. & Ryan, R. M. (1999). The relation of psychological needs for autonomy and relatedness to vitality, well-being, and mortality in a nursing home. *Journal of Applied Social Psychology*, 29 (5), 935–954.
- Kenny, D. A. (1975). Cross-lagged panel correlation: A test for spuriousness. *Psychological Bulletin*, 82 (6), 887–903.
- Kersting, W. (2001). *John Rawls zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Keyes, C. L. M. (1998). Social well-being. *Social Psychology Quarterly*, 61 (2), 121-140.
- Kohout, F. J., Berkman, L. F., Evans, D. A. & Cornoni-Huntley, J. (1993). Two shorter forms of the CES-D depression symptoms index. *Journal of Aging and Health*, 5 (2), 179–193.
- Krebs, A. (2000). *Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1495, 1. Aufl., Originalausg). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krohne, H. W., Egloff, B., Kohlmann, C.-W. & Tausch, A. (1996). Untersuchung mit einer deutschen Form der Positive and Negative Affect Schedule (PANAS). *Diagnostica*, 42, 139–156.
- Kuhl, J. & Fuhrmann, A. (1998). Decomposing self-regulation and self-control: The volitional components inventory. In J. Heckhausen & C. S. Dweck (Hrsg.), *Motivation and self-regulation across the life span* (S. 15–49). Cambridge: Cambridge University Press.
- Kutner, M. H., Nachtsheim, C. & Neter, J. (2004). *Applied linear regression models* (4th ed.). Boston, New York: McGraw-Hill/Irwin.

- Leach, C. W., Ellemers, N. & Barreto, M. (2007). Group virtue: The importance of morality (vs. competence and sociability) in the positive evaluation of in-groups. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93 (2), 234–249.
- Leventhal, G. S. (1980). What should be done with equity theory? In K. J. Gergen, M. S. Greenberg & R. H. Willis (Hrsg.), *Social exchange* (S. 27–55). Boston, MA: Springer US.
- Leventhal, G. S., Karuza, J. & Fry, W. R. (1980). Beyond fairness: A theory of allocation preferences. In G. Mikula (Hrsg.), *Justice and social interaction* (S. 167–218). New York: Springer.
- LimeSurvey Project Team & Schmitz, C. (2012). LimeSurvey: An open source survey tool. [Computer software]. Hamburg, Germany: LimeSurvey Project. Verfügbar unter <http://www.limesurvey.org>
- Lind, E. A. & Tyler, T. R. (1988). *The social psychology of procedural justice* (Critical issues in social justice). New York: Plenum Press.
- Markus, H. (1977). Self-schemata and processing information about the self. *Journal of Personality and Social Psychology*, 35 (2), 63–78.
- Markus, H. R. & Kitayama, S. (1991). Culture and the self: Implications for cognition, emotion, and motivation. *Psychological Review*, 98 (2), 224–253.
- Maslach, C., Schaufeli, W. B. & Leiter, M. P. (2001). Job burnout. *Annual Review of Psychology*, 52 (1), 397–422.
- Maslow, A. H. (1999). *Toward a psychology of being* (3rd ed). New York: J. Wiley & Sons.
- McFarland, S. & Mathews, M. (2005). Who cares about human rights? *Political Psychology*, 26 (3), 365–385.
- Mentzos, S. (1982). *Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven* (Fischer Bücherei, 42239: Geist und Psyche). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

- Miserandino, M. (1996). Children who do well in school: Individual differences in perceived competence and autonomy in above-average children. *Journal of Educational Psychology, 88* (2), 203–214.
- Mitchell, R. E., Billings, A. G. & Moos, R. H. (1982). Social support and well-being: Implications for prevention programs. *The Journal of Primary Prevention, 3* (2), 77–98.
- Muthén, L. K. & Muthén, B. O. (2010). *Mplus user's guide. Sixth Edition*. Los Angeles, CA: Muthén & Muthén.
- Myers, D. G. (1993). *The pursuit of happiness. Discovering the pathway to fulfillment, well-being, and enduring personal joy*. New York: Avon Books.
- Myers, D. G. (2000). The funds, friends, and faith of happy people. *American Psychologist, 55* (1), 56–67.
- Napolitan, D. A. & Goethals, G. R. (1979). The attribution of friendliness. *Journal of Experimental Social Psychology, 15* (2), 105–113.
- Nida-Rümelin, J. (2007). *Freiheit und Gleichheit*. Verfügbar unter http://www.julian.nida-ruemelin.de/wp-content/uploads/downloads/2012/06/freiheit_gleichheit_jnr.pdf
- Noom, M. J., Deković, M. & Meeus, W. (2001). Conceptual analysis and measurement of adolescent autonomy. *Journal of Youth and Adolescence, 30* (5), 577–595.
- Nozick, R. (1974). *Anarchy, state, and utopia*. New York: Basic Books.
- Nuechterlein, K. H., Dawson, M. E., Ventura, J., Gitlin, M., Subotnik, K. L., Snyder, K. S. et al. (1994). The vulnerability/stress model of schizophrenic relapse: a longitudinal study. *Acta Psychiatrica Scandinavica, 89* (s382), 58–64.
- Nunnally, J. C. (1978). *Psychometric theory* (McGraw-Hill series in psychology, 2d ed). New York: McGraw-Hill.
- Nussbaum, M. (1988). Non-relative virtues: An aristotelian approach. *Midwest Stud Philos, 13* (1), 32–53.
- Nussbaum, M. (1999). *Gerechtigkeit oder Das gute Leben* (1. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Nussbaum, M. (2000). Women's capabilities and social justice. *Journal of Human Development, 1* (2), 219–247.
- Nussbaum, M. (2003). Capabilities as fundamental entitlements: Sen and social justice. *Feminist Economics, 9* (2-3), 33–59.
- Nussbaum, M. (2007). Frontiers of justice. Disability, nationality, species membership. *Scandinavian Journal of Disability Research, 9* (2), 133–136.
- Perreault, S., Gaudreau, P., Lapointe, M.-C. & Lacroix, C. (2007). Does it take three to tango? Psychological need satisfaction and athlete burnout. *International Journal of Sport Psychology, 38* (4), 437–450.
- Pervin, L. A., Cervone, D. & John, O. P. (2005). *Persönlichkeitstheorien. Mit 33 Tabellen* (UTB für Wissenschaft, Bd. 8035). München, Basel: E. Reinhardt.
- Philippe, F. L., Koestner, R., Beaulieu-Pelletier, G. & Lecours, S. (2011). The role of need satisfaction as a distinct and basic psychological component of autobiographical memories: A look at well-being. *Journal of Personality, 79* (5), 905–938.
- Pinker, S. (2002). *The blank slate. The modern denial of human nature*. New York: Penguin.
- Pinquart, M. & Sörensen, S. (2000). Influences of socioeconomic status, social network, and competence on subjective well-being in later life: A meta-analysis. *Psychology and Aging, 15* (2), 187–224.
- Preacher, K. J. & Hayes, A. F. (2004). SPSS and SAS procedures for estimating indirect effects in simple mediation models. *Behavior Research Methods, Instruments, & Computers, 36* (4), 717–731.
- Pritchard, R. D., Jones, S. D., Roth, P. L., Stuebing, K. K. & Ekeberg, S. E. (1988). Effects of group feedback, goal setting, and incentives on organizational productivity. *Journal of Applied Psychology, 73* (2), 337–358.
- Radloff, L. S. (1977). The CES-D scale: A self-report depression scale for research in the general population. *Applied Psychological Measurement, 1* (3), 385–401.

- Rai, T. S. & Fiske, A. P. (2011). Moral psychology is relationship regulation: Moral motives for unity, hierarchy, equality, and proportionality. *Psychological Review*, 118 (1), 57–75.
- Rawls, J. (1979). *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rawls, J. (2005). *Political liberalism* (Columbia classics in philosophy, Expanded ed). New York: Columbia University Press.
- Realo, A., Koido, K., Ceulemans, E. & Allik, J. (2002). Three components of individualism. *European Journal of Personality*, 16 (3), 163–184.
- Reeve, J., Jang, H., Carrell, D., Jeon, S. & Barch, J. (2004). Enhancing students' engagement by increasing teachers' autonomy support. *Motivation and Emotion*, 28 (2), 147–169.
- Reis, H. T., Sheldon, K. M., Gable, S. L., Roscoe, J. & Ryan, R. M. (2000). Daily well-being: The role of autonomy, competence, and relatedness. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26 (4), 419–435.
- Reisman, J. M. & Billingham, S. (1989). SACRAL: Additional correlates of a self-report measure of friendliness-unfriendliness. *Journal of Personality Assessment*, 53 (1), 113–121.
- Reisman, J. M. (1983). SACRAL: Toward the meaning and measurement of friendliness. *Journal of Personality Assessment*, 47 (4), 405–413.
- Renger, D. & Damm, S. (2013). *Honneth's theory of recognition: A framework for a psychological approach to self-respect*. Unveröffentlichtes Manuskript, Christian-Albrechts-Universität. Kiel.
- Renger, D. & Simon, B. (2011). Social recognition as an equal: The role of equality-based respect in group life. *European Journal of Social Psychology*, 41 (4), 501–507.
- Renger, D. (2009). *Intragruppaler Respekt: Eine sozialpsychologische Untersuchung der Wirkung respektvoller vs. respektloser Behandlung auf die kollektive Identifikation und die Leistung in Gruppen*. Dissertation, Christian-Albrechts-Universität. Kiel.

- Renger, D., Mommert, A., Damm, S. & Simon, B. (2013). *Social recognition as an equal and the experience of being human*. Unveröffentlichtes Manuskript, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
- Riediger, M., Linden, M. & Wilms, H.-U. (1998). Die deutsche Version der CES-D als Instrument der gerontologischen Forschung. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie*, 46, 344–364.
- Rogers, C. R. (2004). *Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten* (Konzepte der Humanwissenschaften, 15. Aufl). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rogosa, D. (1980). A critique of cross-lagged correlation. *Psychological Bulletin*, 88 (2), 245–258.
- Rosenberg, M. (1979). *Conceiving the self*. New York: Basic Books.
- Rüesch, P. & Neuenschwander, M. (2004). Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. In W. Rössler (Hrsg.), *Psychiatrische Rehabilitation* (S. 7–20). Berlin: Springer.
- Ryan, R. M. & Connell, J. P. (1989). Perceived locus of causality and internalization: Examining reasons for acting in two domains. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57 (5), 749–761.
- Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*, 55 (1), 68–78.
- Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2006). Self-regulation and the problem of human autonomy: Does psychology need choice, self-determination, and will? *Journal of Personality and Social Psychology*, 74 (6), 1557–1586.
- Ryan, R. M. & Grolnick, W. S. (1986). Origins and pawns in the classroom: Self-report and projective assessments of individual differences in children's perceptions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50 (3), 550–558.
- Ryan, R. M. (1995). Psychological needs and the facilitation of integrative processes. *Journal of Personality*, 63 (3), 397–427.

- Ryan, R. M., Stiller, J. D. & Lynch, J. H. (1994). Representations of relationships to teachers, parents, and friends as predictors of academic motivation and self-esteem. *The Journal of Early Adolescence*, 14 (2), 226–249.
- Ryff, C. D. & Keyes, C. L. M. (1995). The structure of psychological well-being revisited. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69 (4), 719–727.
- Ryff, C. D. (1989). Happiness is everything, or is it? Explorations on the meaning of psychological well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57 (6), 1069–1081.
- Samman, E. (2007). Psychological and subjective well-being: A Proposal for internationally comparable indicators. *Oxford Development Studies*, 35 (4), 459–486.
- Sanders-Phillips, K., Settles-Reaves, B., Walker, D. & Brownlow, J. (2009). Social inequality and racial discrimination: Risk factors for health disparities in children of color. *Pediatrics*, 124, 176-186.
- Seligman, M. E. P. & Csikszentmihalyi, M. (2000). Positive psychology: An introduction. *American Psychologist*, 55 (1), 5–14.
- Sen, A. K. (2002). *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft* (Dtv, Bd. 36264). München: Dt. Taschenbuch-Verl.
- Shadish, W. R., Cook, T. D. & Campbell, D. T. (2001). *Experimental and quasi-experimental designs for generalized causal inference*. Boston: Houghton Mifflin.
- Sheldon, K. M., Ryan, R. M. & Reis, H. T. (1996). What Makes for a Good Day? Competence and Autonomy in the Day and in the Person. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 22 (12), 1270–1279.
- Simon, B. & Grabow, H. (2012). To be respected and to respect: The challenge of mutual respect in intergroup relations. *British Journal of Social Psychology*, n/a.
- Simon, B. & Stürmer, S. (2003). Respect for Group Members: Intragroup Determinants of Collective Identification and Group-Serving Behavior. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29 (2), 183–193.

- Simon, B. & Stürmer, S. (2005). In search of the active ingredient of respect: a closer look at the role of acceptance. *European Journal of Social Psychology*, 35 (6), 809–818.
- Simon, B. (2004). *Identity in modern society. A social psychological perspective*. Malden, MA: Blackwell Pub.
- Simon, B. (2007). Respect, equality, and power: A social psychological perspective. *Gruppendynamik*, 38 (3), 309–326.
- Simon, B., Lücken, M. & Stürmer, S. (2006). The added value of respect: Reaching across inequality. *British Journal of Social Psychology*, 45 (3), 535–546.
- Simons, R. L., Murry, V., McLoyd, V., Lin, K.-H., Cutrona, C. & Conger, R. D. (2002). Discrimination, crime, ethnic identity, and parenting as correlates of depressive symptoms among African American children: A multilevel analysis. *Development and Psychopathology*, 14 (02).
- Sleebos, E., Ellemers, N. & de Gilder, D. (2006a). The Carrot and the Stick: Affective Commitment and Acceptance Anxiety as Motives for Discretionary Group Efforts by Respected and Disrespected Group Members. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32 (2), 244–255.
- Sleebos, E., Ellemers, N. & de Gilder, D. (2006b). The paradox of the disrespected: Disrespected group members' engagement in group-serving efforts. *Journal of Experimental Social Psychology*, 42 (4), 413–427.
- Smucker, M. R., Craighead, W. E., Craighead, L. W. & Green, B. J. (1986). Normative and reliability data for the children's depression inventory. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 14 (1), 25–39.
- Spang, F. (2012). *Begriff und Wert der Freiheit bei Charles Taylor*. Verfügbar unter <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/27534>
- Spears, R., Ellemers, N. & Doosje, B. (2005). Let me count the ways in which I respect thee: Does competence compensate or compromise lack of liking from the group? *European Journal of Social Psychology*, 35 (2), 263–279.

- Staerklé, C. & Clémence, A. (2004). Why people are committed to human rights and still tolerate their violation: A contextual analysis of the principle-application gap. *Social Justice Research*, 17 (4), 389–406.
- Staudinger, U. (1990). *Psychological well-being scales: Deutsche Übersetzung für Forschungszwecke* (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Hrsg.).
- Staw, B. M. (1975). Attribution of the “causes” of performance: A general alternative interpretation of cross-sectional research on organizations. *Organizational Behavior and Human Performance*, 13 (3), 414–432.
- Sumner, L. W. (1996). *Welfare, happiness, and ethics*. New York: Oxford University Press.
- Tafarodi, R. W. & Swann, W. B. (1995). Self-liking and Self-competence as dimensions of global self-esteem: Initial validation of a measure. *Journal of Personality Assessment*, 65 (2), 322–342.
- Taylor, C. (1985). Humanismus und moderne Identität. In K. Michalski (Hrsg.), *Der Mensch in den modernen Wissenschaften. Castelgandolfo-Gespräche 1983*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Taylor, C. (1988). *Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus* (1. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Thibaut, J. & Walker, L. (1975). *Procedural justice: A psychological analysis*. Hillsdale, NJ: Erlbaum Associates.
- Thibaut, J. & Walker, L. (1978). A theory of procedure. *California Law Review*, 66 (3), 541–566.
- Thompson, M. G. & Heller, K. (1990). Facets of support related to well-being: Quantitative social isolation and perceived family support in a sample of elderly women. *Psychology and Aging*, 5 (4), 535–544.
- Turner, J. C. (1981). Some considerations in generalizing experimental social psychology. In G. Stephenson & J. Davis (Hrsg.), *Progress in applied social psychology* (S. 3–33). Chichester: Wiley.
- Turner, J. C., Hogg, M. A., Oakes, P. J. & Reicher, S. D. (1987). *Rediscovering the social group. Self-categorization theory*. Cambridge, MA: Basil Blackwell.

- Tyler, T. R. & Blader, S. L. (2000). *Cooperation in groups. Procedural justice, social identity, and behavioral engagement* (Essays in social psychology). Philadelphia, PA: Psychology Press.
- Tyler, T. R. & Lind, E. (2002). Procedural justice. In J. Sanders & V. L. Hamilton (Hrsg.), *Handbook of justice research in law* (S. 65–92). Boston: Kluwer Academic Publishers.
- Tyler, T. R. & Lind, E. A. (1992). A relational model of authority in groups. In *Advances in Experimental Social Psychology* (Bd. 25, S. 115–191). San Diego, CA: Academic Press.
- Tyler, T., Degoey, P. & Smith, H. (1996). Understanding why the justice of group procedures matters: A test of the psychological dynamics of the group-value model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70 (5), 913–930.
- Ullrich, R. & Muynck, R. d. (2002). *Anleitung für den Therapeuten. Einübung von Selbstvertrauen und sozialer Kompetenz* (Reihe Leben lernen, Bd. 123, 2. Aufl). München: Pfeiffer.
- Vallerand, R. J. & Reid, G. (1984). On the causal effects of perceived competence on intrinsic motivation: A test of cognitive evaluation theory. *Journal of Sport Psychology*, 6 (1), 94–102.
- Watson, D., Clark, L. A. & Tellegen, A. (1988). Development and validation of brief measures of positive and negative affect: The PANAS scales. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54 (6), 1063–1070.
- Westcott, M. R. (1978). Toward psychological studies of human freedom. *Canadian Psychological Review/Psychologie canadienne*, 19 (4), 277–290.
- Widaman, K. F. & Reise, S. P. (1997). Exploring the measurement invariance of psychological instruments: Applications in the substance use domain. In K. J. Bryant, M. Windle & S. G. West (Hrsg.), *The science of prevention: Methodological advances from alcohol and substance abuse research* (S. 281–324). Washington, DC, US: American Psychological Association.
- Williams, G. C., Rodin, G. C., Ryan, R. M., Grolnick, W. S. & Deci, E. L. (1998). Autonomous regulation and long-term medication adherence in adult outpatients. *Health Psychology*, 17 (3), 269–276.

- Wittchen, H.-U. & Hoyer, J. (2011). *Klinische Psychologie & Psychotherapie*. Heidelberg: Springer-Medizin.
- Wojciszke, B., Bazinska, R. & Jaworski, M. (1998). On the dominance of moral categories in impression formation. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 24 (12), 1251–1263.
- Wood, A. M., Linley, P. A., Maltby, J., Baliousis, M. & Joseph, S. (2008). The authentic personality: A theoretical and empirical conceptualization and the development of the authenticity Scale. *Journal of Counseling Psychology*, 55 (3), 385–399.

8. Anhang

A. Mittelwerte und Standardabweichungen der verwendeten Skalen in der korrelativen Studie

Skalename	<i>M</i>	<i>SD</i>	Skalename	<i>M</i>	<i>SD</i>
Zuneigungsbasierte Anerkennung	4,96	1,25	Positiver Affekt	35,70	6,97
Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung	5,92	1,00	Negativer Affekt	24,07	7,15
Leistungsbasierte Anerkennung	5,35	1,04	Zuneigungsbasierte Anerkennung zeigen	5,56	1,22
Z-Anerkennung aus Kindheit/Jugend	4,67	1,43	Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung zeigen	6,20	0,98
G-Anerkennung aus Kindheit/Jugend	4,51	1,47	Leistungsbasierte Anerkennung zeigen	5,84	1,09
L-Anerkennung aus Kindheit/Jugend	4,70	1,35	Unterstützung der Menschenrechte	6,01	1,09
Selbstbestimmung	5,27	1,11	Depressionssymptomatik	1,83	0,53
Unabhängigkeit	4,22	1,03	Psychosomatische Beschwerden	2,34	0,62
Lebenszufriedenheit	4,82	1,39			

B. Mittelwerte und Standardabweichungen der verwendeten Skalen im Laborexperiment zum Einfluss leistungsbasierter Anerkennung aufgeschlüsselt nach experimentellen Bedingungen

UV2: <i>Empfängerentität</i>	individuell				kollektiv			
	positiv		negativ		positiv		negativ	
UV1: <i>Leistungs-basierte Anerkennung</i>								
Skalenname	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Manipulation-Check UV 1	1,04	0,20	6,25	0,84	1,18	0,39	5,00	1,16
Manipulation-Check UV 2	3,04	2,07	2,14	1,43	6,95	0,21	6,53	0,67
Selbstbestimmung	5,16	1,55	4,39	1,39	5,14	1,21	4,89	1,14
Unabhängigkeit	4,44	1,45	4,43	1,11	4,32	1,34	4,17	1,30
Freiheitskonzept als Unabhängigkeit	3,37	1,38	3,45	1,16	2,68	1,19	3,25	1,06
Positiver Affekt	2,90	0,62	2,68	0,62	2,92	0,60	2,65	0,74
Negativer Affekt	1,16	0,17	1,56	0,59	1,38	0,61	1,29	0,51
Kollektive Identifikation	3,76	1,74	3,34	1,52	4,11	1,32	3,45	1,58
Wunsch, weiter mit der Gruppe zu arbeiten	4,56	0,98	3,96	1,17	5,30	1,21	4,28	1,11
Verlassensintention	1,98	0,98	2,86	1,35	1,77	0,98	2,47	1,12

C. Mittelwerte und Standardabweichungen der verwendeten Skalen im Laborexperiment zum Einfluss gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung aufgeschlüsselt nach experimentellen Bedingungen

UV2: <i>Empfängerentität</i>	individuell				kollektiv			
	betont		vorenthalten		betont		vorenthalten	
UV1: <i>Gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Skalenname	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Manipulation-Check UV 1	6,73	0,43	1,20	0,50	6,65	0,59	1,15	0,29
Manipulation-Check UV 2	4,48	1,94	3,30	2,14	6,68	0,49	6,58	0,71
Wahrgenommene gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung	5,97	1,42	1,68	0,77	6,15	1,00	1,43	0,51
Momentanes Gefühl von Selbstbestimmung	5,74	0,93	4,92	1,32	5,60	1,01	4,15	1,33
Momentanes Gefühl von Unabhängigkeit	4,15	1,19	3,64	1,43	3,68	1,29	3,75	0,88
Selbstbestimmung in anschließender Gruppenphase	5,61	1,29	4,64	1,47	5,48	1,57	5,00	1,53
Unabhängigkeit in anschließender Gruppenphase	4,82	1,09	4,30	1,56	4,93	1,52	4,73	1,45
Freiheitskonzept als Selbstbestimmung	4,91	1,27	4,95	1,53	5,35	1,27	4,55	1,73
Freiheitskonzept als Unabhängigkeit	3,59	1,52	2,61	1,15	2,13	1,11	2,58	1,18
Kollektive Identifikation	4,26	1,54	2,94	1,72	3,67	1,36	3,37	1,62
Bereitschaft zur Übernahme gruppendienlicher Aufgaben	4,20	1,78	3,27	1,78	4,80	1,19	4,15	1,41
Subjektives Wohlbefinden	4,86	1,44	3,55	1,43	4,95	1,28	3,60	1,15
Positiver Affekt	2,83	1,01	2,03	0,70	2,55	0,83	1,78	0,60
Negativer Affekt	1,06	0,17	2,23	1,16	1,17	0,35	2,08	1,20

- D. Wortlaut der Operationalisierung gleichwertigkeitsbasierter Anerkennung in den vier experimentellen Bedingungen

Individuelle Kommunikation einer betonten gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Koordinationsgruppe wird gleich Ihre Vorschläge übermittelt bekommen. Die Gruppenmitglieder der Koordinationsgruppe konnten in den letzten Minuten, während diese das weitere Vorgehen beschlossen haben, eine kurze Nachricht an Sie ganz persönlich schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihnen Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von dieÜberblicker_1 an Kreativabteilung_3:

Hey, deine Vorschläge berücksichtige ich wie alle anderen, ich werde sie mir sorgfältig ansehen.

Kurznachricht von dieÜberblicker_2 an Kreativabteilung _3:

Bin gespannt, wie das hier weitergeht...

Kurznachricht von dieÜberblicker_3 an Kreativabteilung _3:

Deine Ideen werden natürlich ernstgenommen, ich werde dich da gleichberechtigt behandeln.

[...]

Weiteres Verfahren

Die Koordinationsgruppe hat intern folgende weitere Schritte beschlossen und für das weitere Vorgehen folgende Einstellungen festgelegt:

Auswahl des Diskussionsmaterials:

Ihre Ideen werden mit anderen Vorschlägen zusammengeführt. Ihre Vorschläge werden als Diskussionsgrundlage verwendet.

Umsetzung des Diskussions- und Abstimmungsverfahrens:

Abstimmung und Diskussion werden gemeinsam mit Ihnen durchgeführt. Sie können an den Abstimmungen teilnehmen.

Individuelle Kommunikation einer vorenthaltenen gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Koordinationsgruppe wird gleich Ihre Vorschläge übermittelt bekommen. Die Gruppenmitglieder der Koordinationsgruppe konnten in den letzten Minuten, während diese das weitere Vorgehen beschlossen haben, eine kurze Nachricht an Sie ganz persönlich schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihnen Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von dieÜberblicker_1 an Kreativabteilung_3:
Ich werde mal sehen, ob ich mir deine Vorschläge durchlese; ich muss ja nicht alle ansehen, oder?

Kurznachricht von dieÜberblicker_2 an Kreativabteilung _3:
Bin gespannt, wie das hier weitergeht...

Kurznachricht von dieÜberblicker_3 an Kreativabteilung _3:
Bei so einem Thema hat ja jeder eine andere Meinung, ich denke nicht, dass ich mir da noch deine Ideen durchlesen muss.

[...]

Weiteres Verfahren

Die Koordinationsgruppe hat intern folgende weitere Schritte beschlossen und für das weitere Vorgehen folgende Einstellungen festgelegt:

Auswahl des Diskussionsmaterials:
Es sind auch ohne Ihre Ideen ausreichend Vorschläge generiert worden. Ihre Vorschläge werden nicht verwendet.

Umsetzung des Diskussions- und Abstimmungsverfahrens:
Abstimmung und Diskussion wird ohne Ihre Beteiligung durchgeführt. Sie können an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

Kollektive Kommunikation einer betonten gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Koordinationsgruppe wird gleich die Vorschläge Ihrer Gruppe übermittelt bekommen. Die Gruppenmitglieder der Koordinationsgruppe konnten in den letzten Minuten, während diese das weitere Vorgehen beschlossen haben, eine kurze Nachricht an Ihre Gruppe schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihrer Gruppe Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von dieÜberblicker_1 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Hey, die Vorschläge von eurer Gruppe berücksichtige ich genau wie alle anderen, ich werde sie mir sorgfältig ansehen.

Kurznachricht von dieÜberblicker_2 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Bin gespannt, wie das hier weitergeht...

Kurznachricht von dieÜberblicker_3 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Eure Ideen werden natürlich ernstgenommen, ich werde eure Gruppe da gleichberechtigt behandeln.

[...]

Weiteres Verfahren

Die Koordinationsgruppe hat intern folgende weitere Schritte beschlossen und für das weitere Vorgehen folgende Einstellungen festgelegt:

Auswahl des Diskussionsmaterials:

Die Ideen Ihrer Gruppe werden mit den Ideen der Koordinationsgruppe zusammengeführt. Die Vorschläge Ihrer Gruppe werden als Diskussionsgrundlage verwendet.

Umsetzung des Diskussions- und Abstimmungsverfahrens:

Abstimmung und Diskussion werden gemeinsam mit Ihrer Gruppe durchgeführt. Ihre Gruppe kann an den Abstimmungen teilnehmen.

Kollektive Kommunikation einer vorenthaltene gleichwertigkeitsbasierten Anerkennung

Nachrichtenübermittlung

Die Koordinationsgruppe wird gleich die Vorschläge Ihrer Gruppe übermittelt bekommen. Die Gruppenmitglieder der Koordinationsgruppe konnten in den letzten Minuten, während diese das weitere Vorgehen beschlossen haben, eine kurze Nachricht an Ihre Gruppe schreiben. Warten Sie einen Moment ab, falls Ihrer Gruppe Nachrichten zugestellt werden.

[...]

Kurznachricht von dieÜberblicker_1 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Ich werde mal sehen, ob ich mir eure Vorschläge durchlese; ich muss ja nicht alle ansehen, oder?

Kurznachricht von dieÜberblicker_2 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Bin gespannt, wie das hier weitergeht...

Kurznachricht von dieÜberblicker_3 an die gesamte Gruppe *Kreativabteilung*:
Bei so einem Thema hat ja jeder eine andere Meinung, ich denke nicht, dass ich mir da noch Ideen von deiner Gruppe durchlesen muss.

[...]

Weiteres Verfahren

Die Koordinationsgruppe hat intern folgende weitere Schritte beschlossen und für das weitere Vorgehen folgende Einstellungen festgelegt:

Auswahl des Diskussionsmaterials:

Es sind auch ohne die Ideen Ihrer Gruppe ausreichend Vorschläge generiert worden. Die Vorschläge Ihrer Gruppe werden nicht verwendet.

Umsetzung des Diskussions- und Abstimmungsverfahrens:

Abstimmung und Diskussion wird ohne die Beteiligung Ihrer Gruppe durchgeführt. Ihre Gruppe kann an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

E. Ergänzende Regressionsanalysen zur Vorhersage weiterer Kriterien durch retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen

Blockweise Regression von Lebenszufriedenheit (SWLS) auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,115	0,025	-0,039	0,384	-0,046	0,288
Alter	-0,084	0,098	-0,023	0,599	-0,005	0,912
Z-Anerkennung			0,318	0,000	0,242	0,000
G-Anerkennung			0,218	0,000	0,176	0,002
L-Anerkennung			0,086	0,136	0,106	0,077
Z-Anerkennung(Kindheit)					0,130	0,031
G-Anerkennung(Kindheit)					0,132	0,038
L-Anerkennung(Kindheit)					-0,062	0,312
R ²	0,022		0,283		0,315	
Änderung des R ²	---		0,261		0,032	
p für Änderung des R ²	---		0,000		0,001	

Blockweise Regression von Unabhängigkeit auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,011	0,834	0,006	0,906	0,003	0,947
Alter	0,140	0,006	0,138	0,007	0,143	0,006
Z-Anerkennung			-0,027	0,667	0,007	0,910
G-Anerkennung			0,070	0,271	0,017	0,791
L-Anerkennung			0,176	0,008	0,220	0,002
Z-Anerkennung(Kindheit)					-0,164	0,018
G-Anerkennung(Kindheit)					0,246	0,001
L-Anerkennung(Kindheit)					-0,125	0,074
R ²	0,019		0,064		0,097	
Änderung des R ²	---		0,044		0,034	
p für Änderung des R ²	---		0,001		0,003	

Blockweise Regression der Einstellung zu Menschenrechten auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,165	0,001	-0,149	0,004	-0,154	0,003
Alter	0,026	0,602	0,043	0,405	0,030	0,571
Z-Anerkennung			0,045	0,470	-0,005	0,936
G-Anerkennung			0,175	0,007	0,170	0,011
L-Anerkennung			-0,102	0,123	-0,073	0,300
Z-Anerkennung(Kindheit)					0,135	0,056
G-Anerkennung(Kindheit)					-0,005	0,948
L-Anerkennung(Kindheit)					-0,089	0,213
R ²	0,027		0,052		0,063	
Änderung des R ²	---		0,024		0,011	
p für Änderung des R ²	---		0,023		0,220	

Blockweise Regression der Bereitschaft zuneigungs-basierte Anerkennung zu zeigen auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,159	0,002	-0,106	0,029	-0,111	0,022
Alter	-0,010	0,837	0,041	0,397	0,052	0,301
Z-Anerkennung			0,286	0,000	0,211	0,001
G-Anerkennung			0,121	0,047	0,117	0,063
L-Anerkennung			-0,023	0,713	-0,029	0,662
Z-Anerkennung(Kindheit)					0,182	0,006
G-Anerkennung(Kindheit)					-0,026	0,709
L-Anerkennung(Kindheit)					0,015	0,829
R ²	0,026		0,140		0,164	
Änderung des R ²	---		0,114		0,024	
p für Änderung des R ²	---		0,000		0,014	

Blockweise Regression der Bereitschaft gleichwertigkeitsbasierte Anerkennung zu zeigen auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,057	0,262	-0,026	0,603	-0,032	0,520
Alter	0,089	0,082	0,112	0,027	0,119	0,022
Z-Anerkennung			0,057	0,354	0,003	0,969
G-Anerkennung			0,276	0,000	0,247	0,000
L-Anerkennung			-0,063	0,334	-0,039	0,572
Z-Anerkennung(Kindheit)					0,098	0,157
G-Anerkennung(Kindheit)					0,095	0,193
L-Anerkennung(Kindheit)					-0,071	0,310
R ²	0,011		0,083		0,099	
Änderung des R ²	---		0,073		0,015	
p für Änderung des R ²	---		0,000		0,098	

Blockweise Regression der Bereitschaft leistungs-basierte Anerkennung zu zeigen auf Geschlecht, Alter (Modell 1), soziale Anerkennungserfahrungen (Modell 2) und retrospektiv berichtete Anerkennungserfahrungen (Modell 3)

Prädiktoren	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	β	p	β	p	β	p
Geschlecht	-0,002	0,961	0,024	0,632	0,021	0,672
Alter	0,116	0,023	0,131	0,011	0,141	0,008
Z-Anerkennung			0,057	0,355	0,012	0,855
G-Anerkennung			0,118	0,066	0,110	0,097
L-Anerkennung			0,083	0,209	0,077	0,270
Z-Anerkennung(Kindheit)					0,101	0,149
G-Anerkennung(Kindheit)					0,003	0,963
L-Anerkennung(Kindheit)					0,015	0,829
R ²	0,013		0,059		0,069	
Änderung des R ²	---		0,046		0,010	
p für Änderung des R ²	---		0,000		0,276	

F. Explorative Faktorenanalysen über die Items zur Erfassung von Anerkennungserfahrungen

Oblimin-rotierte Mustermatrix der Hauptachsen-Faktorenanalyse über die 12 Items zur Erfassung von Anerkennungserfahrungen

Item\Faktor	1	2	3
Andere Menschen kommunizieren mit mir stets wie mit einer gleichwertigen Person.	0,953	-0,009	-0,080
Insgesamt behandeln mich andere Menschen eindeutig als gleichberechtigt.	0,850	-0,003	0,043
Andere Personen behandeln mich immer als gleichwertigen Menschen.	0,848	0,031	-0,017
Von anderen werde ich durchgängig als ernstzunehmendes Gegenüber behandelt.	0,725	0,010	0,125
Andere Menschen zeigen mir bedingungslose Zuneigung.	-0,008	0,826	-0,001
Andere Personen erfüllen stets meine emotionalen Bedürfnisse.	0,000	0,796	0,008
Andere Menschen verhalten sich mir gegenüber äußerst fürsorglich.	-0,031	0,784	0,010
Relativ unabhängig davon was ich tue, bringen mir andere Personen immer viel Wärme entgegen.	0,074	0,781	-0,003
Andere Personen signalisieren mir sehr oft, dass sie mich als leistungsfähig ansehen.	0,036	-0,073	0,869
Meine Mitmenschen geben mir oft zu verstehen, dass sie mich für kompetent halten.	0,021	-0,032	0,851
Meine Leistungen werden von anderen Personen immer als äußerst wertvoll angesehen.	-0,023	0,056	0,775
Ich erhalte durchweg positive Bewertungen für das, was ich leiste.	-0,005	0,088	0,694

Faktorladungen unter 0,2 sind verblasst dargestellt.

Eigenwerte und Varianzaufklärung der drei gefundenen Faktoren

Faktor	Eigenwert	% der Varianzaufklärung	% kumulierte Varianzaufklärung
1	6,24	52,00	52,00
2	1,63	13,58	65,58
3	1,25	10,42	76,00

G. Explorative Faktorenanalysen über die Items zur Erfassung von Autonomiewahrnehmung

Oblimin-rotierte Mustermatrix der Hauptachsen-Faktorenanalyse über die 10 Items zur Erfassung von Autonomiewahrnehmung

Item\Faktor	1	2
Ich habe das Gefühl, dass ich frei bin zu entscheiden, wie ich mein Leben leben möchte.	,836	,148
Ich habe das Gefühl, immer selbst über mein Leben zu entscheiden.	,800	-,041
Ich führe ein völlig selbstbestimmtes Leben.	,754	-,051
Ich habe das Gefühl, dass ich in alltäglichen Situationen so ziemlich ich selbst sein kann.	,740	,082
Im Allgemeinen fühle ich mich frei, meine Ideen und Meinungen zu äußern.	,676	,035
Ich lasse mir von anderen Menschen nicht vorschreiben, was ich zu tun oder zu lassen habe.	,427	-,243
Ich habe immer das Gefühl, tun zu müssen, was andere von mir erwarten.	-,333	,302
Ich werde von den Meinungen anderer stark beeinflusst.	,053	,773
Andere Menschen haben großen Einfluss auf mich.	,048	,769
Entscheidungen treffe ich stets unabhängig von anderen Menschen.	,329	-,339

Faktorladungen unter 0,2 sind verblasst dargestellt.

Eigenwerte und Varianzaufklärung der zwei gefundenen Faktoren

Faktor	Eigenwert	% der Varianzaufklärung	% kumulierte Varianzaufklärung
1	4,24	42,43	42,43
2	1,58	15,82	58,24

H. Vortest zur wahrgenommene Leistungsbewertung durch Kurznachrichten

Ich fühle mich in meiner Leistungsfähigkeit wertgeschätzt.			Ich fühle mich bezogen auf meine Leistungsfähigkeit schlecht bewertet.		
Nachricht	<i>M</i>	<i>SD</i>	Nachricht	<i>M</i>	<i>SD</i>
"Alle Achtung, das war echt nicht schlecht von dir! Du hast hervorragend abgeschnitten."	6,36	0,81	"Alle Achtung, das war echt nicht schlecht von dir! Du hast hervorragend abgeschnitten."	1,54	0,94
"Das war ne super Leistung. Du scheinst ja echt was drauf zu haben."	5,71	1,38	"Das war ne super Leistung. Du scheinst ja echt was drauf zu haben."	2,02	1,44
"Hey, du warst super! Nach allem was ich gesehen habe, warst du wirklich gut."	6,02	1,28	"Hey, du warst super! Nach allem was ich gesehen habe, warst du wirklich gut."	1,67	1,19
"Das hast du richtig gut hingekriegt. Du warst echt stark!"	6,33	1,15	"Das hast du richtig gut hingekriegt. Du warst echt stark!"	1,42	1,05
"Hey, das kann sich ja wirklich sehen lassen! Du hast richtig was drauf."	6,13	1,17	"Hey, das kann sich ja wirklich sehen lassen! Du hast richtig was drauf."	1,73	1,39
"Hey du, danke schon mal für deine Lösungen. Ich bin dann auch bald soweit."	4,56	1,55	"Hey du, danke schon mal für deine Lösungen. Ich bin dann auch bald soweit."	2,60	1,45
"Deine Daten sind hier angekommen. Danke fürs Material, ich schau dann mal drüber..."	2,85	1,51	"Deine Daten sind hier angekommen. Danke fürs Material, ich schau dann mal drüber..."	3,04	1,83
"Mal sehen, was dich noch erwartet! Ich sende dir meine Bewertung zu, wenn ich soweit bin."	3,46	1,34	"Mal sehen, was dich noch erwartet! Ich sende dir meine Bewertung zu, wenn ich soweit bin."	3,31	1,36
"So, jetzt geht's gleich weiter. Mal gucken, was du jetzt noch machen musst."	3,63	1,31	"So, jetzt geht's gleich weiter. Mal gucken, was du jetzt noch machen musst."	3,42	1,31
"Hey du, wir sind bald fertig. Von mir aus kann's gleich weitergehen."	4,26	1,65	"Hey du, wir sind bald fertig. Von mir aus kann's gleich weitergehen."	2,69	1,42
"Tut mir leid, aber das war schwach von dir. Da hast du nicht gerade gegläntzt."	2,35	1,51	"Tut mir leid, aber das war schwach von dir. Da hast du nicht gerade gegläntzt."	5,29	1,94
"Hmm, das war wohl nichts... Du warst jetzt nicht grade beeindruckend."	1,86	0,90	"Hmm, das war wohl nichts... Du warst jetzt nicht grade beeindruckend."	5,21	2,06
"Hmm, das war ja eher nichts. Da scheinst du's ja nicht so drauf zu haben."	1,67	1,06	"Hmm, das war ja eher nichts. Da scheinst du's ja nicht so drauf zu haben."	5,90	1,65
"Naja, du hast das jetzt nicht so doll hingekriegt. Da warst du ein wenig enttäuschend."	2,28	1,83	"Naja, du hast das jetzt nicht so doll hingekriegt. Da warst du ein wenig enttäuschend."	5,13	1,78
"Das war wohl nicht dein Tag heute. Ich muss dir leider sagen, dass du ziemlich schlecht abgeschnitten hast."	3,17	1,83	"Das war wohl nicht dein Tag heute. Ich muss dir leider sagen, dass du ziemlich schlecht abgeschnitten hast."	4,9	1,96

Sophus Damm
Stiftstraße 13
24103 Kiel
E-Mail: SophusDamm@gmail.com



Sophus Damm

Persönliche Informationen

Geburtsort: Kiel
Geburtsdatum: 14.01.1985
Nationalität: deutsch

Ausbildung

[2004] Abitur (Durchschnittsnote: 1,6)

Ersatzdienst

[August 2004 – Mai 2005]
Zivildienst in der „Brücke SH Kiel gGmbH“

Studium

[Oktober 2005 – September 2010]
Studium an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – Diplom Psychologie
[April 2007 – September 2010]
Tätigkeit als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Sozialpsychologie und Politische Psychologie
[September 2007] Vordiplom „sehr gut“ bestanden
[Mai 2010] Diplomarbeit „Die stabilisierende Gemeinsamkeit in Zeiten wachsender Unsicherheit – Ein sozialpsychologischer Zugang zu den Menschenrechten“
[September 2010] Diplom „sehr gut“ bestanden. Note: 1,0

Akademische Laufbahn

[März 2011 – September 2011]
Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Lebenssituationen und Alltagserfahrungen homo- und bisexueller Männer“ an der CAU Kiel
[Oktober 2011 – Juli 2013]
Promotion mit einem Stipendium der Graduiertenförderung der CAU Kiel
[August 2013 – September 2014]
Promotion als wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Respekt innerhalb und zwischen Gruppen“ an der CAU Kiel